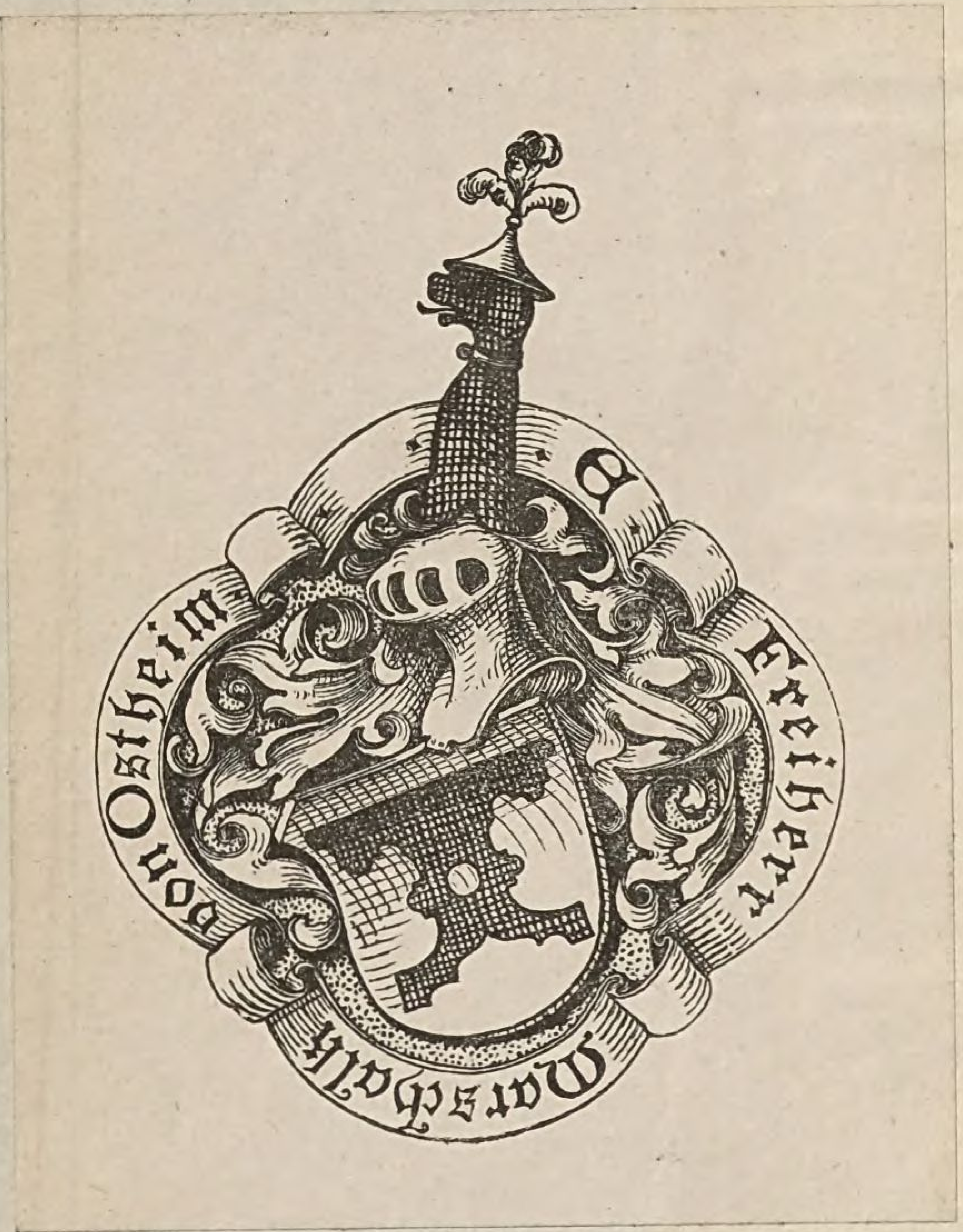
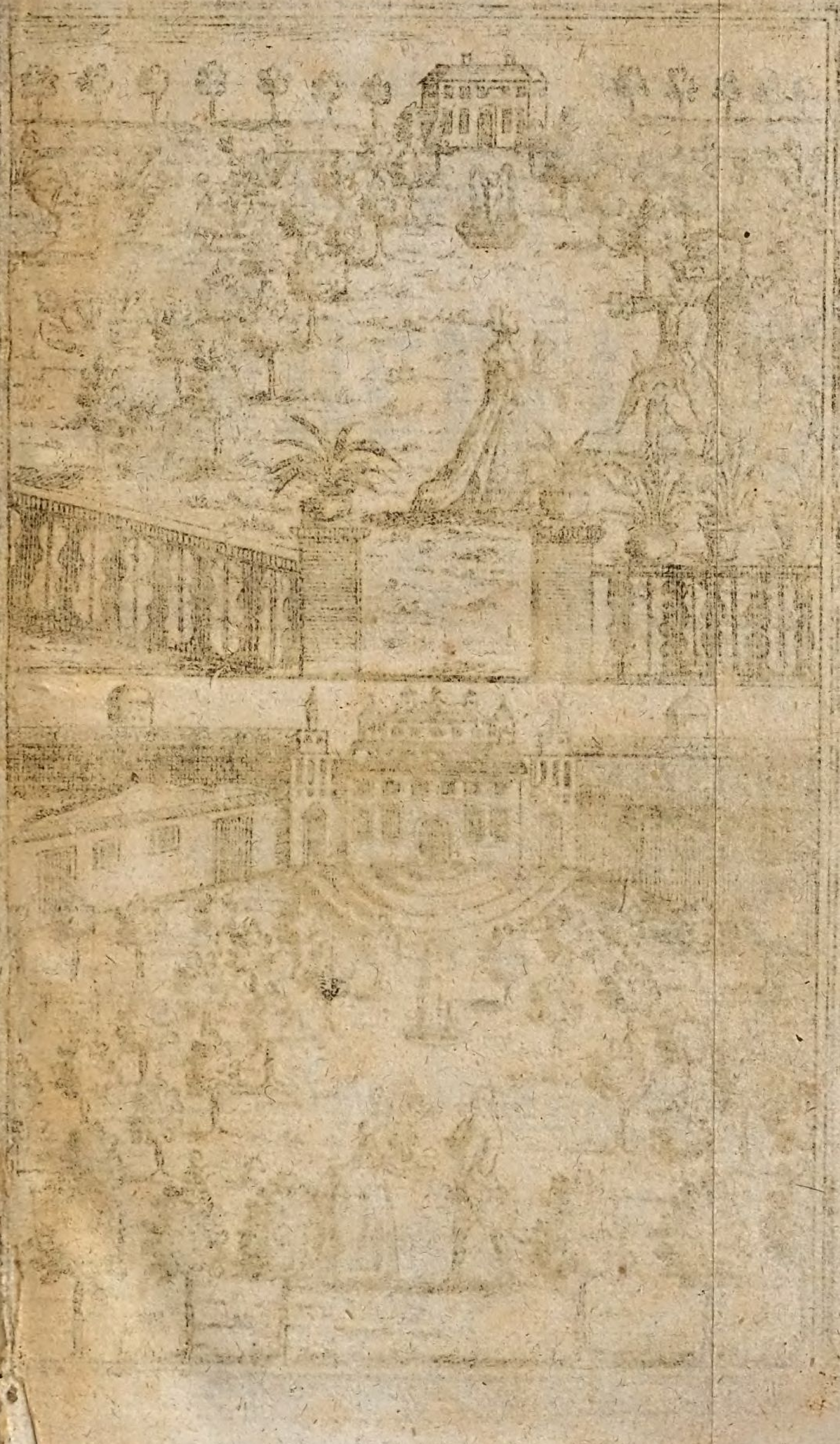


M. v. O.
L. g.
a. 285

H. l. o. 154.



Die vortreffliche europäische Lucretia,

nach denen wahrhaften Umständen ihres Lebenslaufes entworfen von einem redlichen Teutschen.

Frankfurt und Leipzig, 1754.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Lucretia wurde im Jahr 1700. in der Grafschaft O = = = und zwar in ihres Herrn Vaters des Grafens Galamin Residentz-Stadt Porio auf der Galaminenburg, wie man dessen Schloß nennete, von ihrer Frau Mutter der Gräfin Amalia geboren. Ihr Herr Vater war ein strenger Mann, welcher, nachdem er in Erfahrung brachte, daß seine Amalia sich schwangern Leibes befände, alles mögliche vorkehrte, was den glücklichen Fortgang der Schwangerschaft der Gräfin befördern, und dasjenige abwenden möchte, was nur schädlich schien. Diesemnach wurde bey höchster Strafe verboten, daß man die Gräfin auf keinerley Art und Weise ärgern und erzürnen solte; allesamt Bedienten wurden befehliget, daß

sie sich stille halten, und der Gräfin einiges Schrecken zu erwecken, hüten, ausser dem aber gewärtig seyn solten, daß der erste, welcher Schreckniß verursache, nicht nur seinen gewissen Abschied erhalten, sondern auch aller Beförderung, ja sogar aller ihm in der gantzen Grafschaft zufallenden Erbschaften verlustig seyn würde. Es betraf auch würcklich einen von denen besten Bedienten das Unglück, daß er nicht nur ein Gesundheits-Glas, in der Gräfin Amalia Gegenwart, von dem Bey-Tisch auf die Erde schmiß, worüber die Gräfin Amalia erschrack, sondern auch, daß, obgleich die Amalia seinetwegen bey ihrem Gemahl vorbat, er dennoch von Stund an seines Dienstes entsetzet, und aus dem Schlosse Galaminenburg gejaget wurde. Der Graf Galamin ließ auch allen Zimmern die schönsten Schildereyen von wohl entworfenen Bildern aufhängen, denn er wolte die Natur dadurch forçiren, daß sie, wenn Amalia dieselben betrachtete, diesen Bildern und deren Entwurf nachahmen, mithin sie, die Gräfin, ein Bildschönes Kind zur Welt bringen solte. Daneben aber durfte von dergleichen Bildwerck, welches ungestalte und heßliche, kröpliche und schlechte Posituren und Personen vorstellete, nicht das geringste der Amalien zu Augen gebracht werden, weilen er, daß sie sich vielleicht daran versehen möchte, besorgte. Nun traf es einsmals zu, daß, da Graf Galamin des Morgens auf der Jagd war, ein bucklichter Schulmeister eine Supplique übergeben wolte, und nach Porio auf die Galaminenburg

kam.

kam. Die Gräfin bekam ihn alsbald vors Gesichte: sie sahe auch sein Supplicat an, und versprach ihm, daß, weiln er gerechte Sache habe, sie bey ihrem Gemahl für ihn sollicitiren wolle. Hierauf kam der Graf nach Hause; Amalia intercedirte, versprochenermassen, vor den Schulmeister, und dieser muste alsobald, auf Befehl des Grafens, vor die Tafel kommen. Kaum hatte ihn aber der Graf erblicket, und seinen ungestaltenen Buckel wahrgenommen: so schwur er, der Schulmeister, so gerechte Sache er auch haben möchte, solte bey ihm Lebenslang keine Hülfe haben, ließ auch alsbald Befehl ergehen, dieser Mann solle seiner Dienste gäntzlich entsetzet seyn. Die Ursache so grosser Ungnade nun, war keine andere, als daß der Schulmeister das Unglück gehabt, mit seinen Buckel, in Abwesenheit des Grafens, der Gräfin vors Gesicht zu kommen.

Man brachte ferner zu eben der Zeit dieser Schwangerschaft allerhand Wunder-Thiere nach Porio, auch kamen allda Comödianten an: Allein der Graf gebot, das erstere nicht durften gezeiget werden, noch daß die Comödianten agiren solten, denn Amalia war von beyden eine sonderbare Liebhaberin, der Graf aber besorgte, sie möchte sich vielleicht an etwas ungestalten versehen. Einigestages fing die Gräfin, als sie bey der Tafel die Uhr schlagen hörte, unvermuthet an, und sagte: daß sie bey jetzigen Seiger-Schlage nicht anders vermeynet habe, als daß der Thürmer die Stund- und Feuer-Glocken ziehe. Auch

dieses verleitete dem Grafen, daß er verbieten ließ, zu leuten oder die Uhren in Porio schlagen zu lassen, damit er auch dadurch ein der gräflichen Gemahlin verursachendes Schrecken verhüten, und allen daraus zu entstehenden besorglichen Schaden vorsichtiglich vorbeugen möchte. Vor dem Schlosse muste alles stille seyn. Kein Geschrey oder lautes Reden durfte sich um die gantze Galaminenburg hören lassen, und keinem Wagen oder Pferden, das etwan einig Geräusch machen können, wurde seinen Weg allda vorbey zu nehmen, erlaubt. Ob auch gleich bey Hofe die betrübte Nachricht einlief, wie daß der alte Freyherr von Bett, als der Gräfin Amalia Herr Vater das Zeitliche mit dem ewigen verwechselt habe; so wurde doch dieser Todes-Fall vor der Gräfin sorgfältig geheim gehalten, damit auch nicht die geringste Traurigkeit ihrem jetzigen Zustande einige Beschwerlichkeit zuziehen möchte. Dahin gegen muste sich eine stetig wohlklingende Music in dem Vorsaal hören lassen, damit die Gräfin in zufriedenster Gemüths-Ruhe erhalten würde. Die berühmtesten Doctores medicinæ musten ebenfalls nach Porio, und der Gräfin eine ziemlich strenge Diæt vorschreiben, welche denn fürnehmlich allzuviel saure, süsse, fette, hitzige, kältende und schleimmachende oder das Gemüth verdickende Speisen verboten, desgleichen allen angemachten und geschwefelten Wein untersagten, unter andern aber eine mässige Warmhaltung derer Glieder verordneten. Es muste die Gräfin sich täglich mit Ausfahren

eine

eine ihrer Schwangerschaft sehr gedeyliche Leibes-Bewegung machen, ja was noch mehr? sie muste den Schlaf und die Ruhe ihrer Glieder eintzig und allein nach dem Gutbefinden derer Aertzte einrichten.

So zärtlich liebte Graf Galamin seine Gemahlin Amalia, und ließ sich derselben Wohlfahrt sorgsamst angelegen seyn. Amalia rückte solchergestalt ihrer Niederkunft immer näher und näher, kam auch endlich mit einer jungen Comtesse glücklich nieder Man vermeidete bey dieser Taufe allen Pracht, und verrichtete solche auf dem Schlosse in den Wochen-Zimmer ohne Gepränge, gab aber der jungen Gräfin dabey den Namen: Lucretia.

Diese Lucretia, als die eintzige Tochter ihrer Eltern, wurde von der Gräfin Amalia bis in das 12te Jahr erzogen, und zwar dermassen tugendhaft, daß sie ein Muster eines tugendhaften Frauenzimmers mit Recht genennet werden konte. Sie zeigte bereits schon in diesen Jahren an, daß die sorgsame Erziehung ihrer Frau Mutter an ihr nicht vergebens sey. Jederman bewunderte der Lucretien seltene Eigenschaften, und daß schon in so zarten Alter die junge Gräfin viele an Tugend übertraf, welche weit länger als sie gelebt hatten. Dieses gereichte ihr zu so grossen Ruhm, daß auch Printzen von Geblüt nach Porio blos darum kamen, nur daß sie die besonders tugendhafte Lucretien sehen möchten, deren Schönheit ebenfalls so ausbündig war, daß, wer sie noch nicht gesehen hatte, seiner selbst

vergaß, wenn er diese junge Gräfin betrachtete.

Nun ereignete sichs, daß unter andern Printzen auch Printz Pandalin, ein Sohn des Hertzogs von Sandeburg in Porio als ein schlechter Edelmann anlangte, und sich vor den Herrn von Ermeländer ausgab, auch Gelegenheit suchte, vor den Grafen Galamin die Gräfin Amalia, und die Comtesse Lucretia zu kommen. Hierzu gab für andern dieses ein Mittel ab, daß Pandalin als ein Fremder zu eben der Zeit den gräflichen Schloß-Garten besahe, da die gräfliche Herrschaft ebenfalls in demselben befindlich war. Printz Pandalin, da er vermerckte, daß der gräfliche Hof bey einer Grotte, allwo wider Gewohnheit sich etliche ungemein grosse Schild-Kröten sehen liessen, stehen verbliebe, und um diese Thiere zu betrachten, sich aufhielte, die junge Gräfin Lucretia aber indessen einen Rosen-Straus von denen auserlesensten Rosen zusammen suchte, in welcher Bemühung sie weit von ihren hohen Eltern sich entfernete, und an denjenigen Ort kam, wo der Printz befindlich war, verbarg sich, bis Lucretia noch etliche Schritte von ihm war, hinter einen Rosenstrauch, kam aber bey ihrer Näherung hervor, und machte seinen ehrerbietigsten Reverençe, sich entschuldigende, daß er, als ein Fremder, sich unterstehe, den gräflichen Schloß-Garten zu betrachten, da die gräfliche hohe Herrschaft selbst in hoher Person in demselbigen zugegen wäre. Hierbey überreichte der Printz der jungen Gräfin einen

Strauß

Strauß von denen auserlesensten Centifolien. Lucretia bedanckte sich, jedoch nicht auf solche Art, als sie geantwortet haben würde, wenn sie des Printzen hohen Stand gewust haben solte. Hier vergaß Printz Pandalin daß er in Porio nur den Hrn. von Ermeländer einen armen Edelmann vorstellen wolte; denn ob er gleich ein geringes Kleid an sich hatte, so machte ihn doch die Schönheit der Lucretia dermassen irre, daß er seiner selbst vergaß, Lucretien embrassirte und aufs feurigste küßte. Lucretia wehrte sich, und stieß mit ihrem Sonnen-Fegger den Printz Pandalin in die Augen, daß er nicht sehen konte, sondern das Schnupf-Tuch vors Gesicht halten muste. Doch er empfand diese der Lucretien abgenöthigte Unhöflichkeit nicht übel, denn er erkennete alsbald, daß er der jungen Gräfin darzu Anlaß gegeben habe, diese hingegen solches nicht gerne gethan hätte. Alles dieses, was sich mit dem Printzen und Lucretien zutrug, sahe der Graf Galamin, welcher sich seines Perspectivs bediente, um sich nach Lucretiam, wo solche hingekommen sey, umzusehen, von ferne. Was ist das, sagte er in grossen Grimm, für ein fremder Kerl, der sich unsere Comtesse zu küssen unterstehet? Er sey, wer er wolle, so gehet eurer 6 Bedienten, und versichert euch seiner Person. Wo ihr ihn nicht mit euch bringet und entlaufen lasset, so sollet ihr an seiner Statt Jahr und Tag bey Wasser und Brod in Ketten und Banden krumm geschlossen liegen. Nun hatte der Graf alle seine Leute so gewöhnet, daß, so bald der Befehl aus seinem

Munde war, diejenigen, denen es anginge, Hände und Füsse regen musten, ausser dem war eine unvermeidliche Strafe da, der sie nicht entgehen konten. Die Geberden des Graf Galamins zeigten alsobald etwas sträfliches an, wenn er etwas gebot, so er durchaus gethan haben wolte. Seine Bedienten eilten demnach, sobald der Befehl aus seinem Munde geschehen war, sechse an der Zahl nach dem Ort, wo der Printz und die Comtesse sich befanden, denn Lucretia fragte den Printzen eben damals: wer, und woher er wär, und was ihm so kühne mache, daß er ihr einen Kuß zu geben sich unterstehe? Printz Pandalin antwortete der Lucretia gantz entzückend: Schönste *Comtesse*! Ich bin ein Edelmann, von Ermeländer Namens, und halte mich gegenwärtig als *Voluntair* bey der teutschen Armee auf. Daß ich aber, Dero annehmlichsten Lippen zu küssen, mich unterstanden, daran ist der Reitz Dero Schönheit schuld.

Indem er also noch redete, kamen die sechs von dem Grafen von Galamin abgeschickte Bedienten, und bemächtigten sich des sogenannten Herrn von Ermeländers. Der alte Graf sahe von weiten, wie sich Printz Pandalin gegen seinen sechs Bedienten zur Wehre setzte, und dieses machte ihn dermassen entrüstet, daß er noch zwey andere Bedienten fortschickte, und ihnen den Befehl gab, sie solten den kühnen Fremden über einen Orangerie-Kübel legen, 50 Fuchtel mit dem Stock geben und alsdenn zum Garten hinausstossen. Die Bedienten eilten dahero ihren

Came-

Cammeraden zu, und verrichteten des Grafens Befehl, ehe sie den Printz weiter fragten, wie er sich nenne, wes Standes er sey und wo er her wäre? Hätte der Printz diesen eilfertigen Exequirern des gräflichen Befehls sagen können, daß er Printz Pandalin sey, würde er diesen 50 Streichen gewiß entgangen seyn: Allein diese machten ein solches Geschrey, daß man den redenden Printzen nicht verstehen konte. Sobald sie ihm nun die Schläge zugezehlet hatten, stiessen sie ihn zum Garten hinaus, und sahen ihm nach, wohin er seinen Weg nehmen würde. Der Printz wolte nun gleichwohl auch seine Rache dieser Fuchtel wegen auszuüben, nicht die erste Gelegenheit vorbey lassen, dahero risse er erstlich seinen Rock auf, da er vor dem Garten stande, und zeigte denen Bedienten seinen Stern mit diesen Worten: Höret! ihr Kerle? sagt euren Grafen die Schläge, so er mir heute durch euch hat geben lassen, solten ihm theuer werden, als er dencken wird. Saget ihm nur, ich der Printz Pandalin, will mich an ihm, seinem gantzen Hause und seiner gesamten Grafschaft auf das nachdrücklichste rächen?

Der Printz nahm hierauf eiligst seinen Weg von dem Schlosse weg, und entkam denen Augen derer bestürtzten gräflichen Bedienten, die zwey aus ihren Mitteln, mit der Nachricht von dem Stande des da gewesenen und gestraften kühnen Fremdens, an den Graf Galamin gesendet hatten. Lucretia, die Gräfin Amalia, und der Graf, erschrack bey Vernehmung dieser Zeitung, dermassen,

massen, daß er vor Zittern keine Hand stille halten konte, denn er war ein Vasall von dem Hertzog von Sandeburg, dessen Printz Pandalin er mit Schlägen regaliren lassen. Hilf Himmel! schrye der Graf Galamin! wie wird mirs ergehen! der Hertzog wird sich, wenn es ihm der Printz erzehlen wird, nachdrücklich an mir rächen! Er schickte dahero mehr als 12 Bediente zu Pferde, mit dem Befehl fort, dem Printzen nachzueilen, und ihn zu vermögen, daß er alle Ungnade und die angedrohete Rache fahren lassen möchte. Allein der Printz war so glücklich, daß er in Uelape, seines Herrn Vaters Residentz anlangete, ehe ihn die gräflich galaminischen Bedienten einholen konten. Printz Pandalin erzehlte sein Schicksal dem Herrn Vater, und dieser gab Befehl, daß Printz Pandalin mit 15000 Soldaten in die Grafschaft O = = = einfallen solte. Printz Pandalin säumte dahero nicht, fiel vielmehr dem Grafen Galamin ins Land. Er sengete, brennete und setzte alle Städte und Dorfschaften in gewaltige Contribution, drunge auch bis nach Porio in das Gräfliche Residentz-Schloß, allwo er von der gräflichen Herrschaft niemand, als die junge Gräfin Lucretien antraf, denn Graf Galamin und die Gräfin Amalia hatten sich nach Repente der Residentz der Baroney Tulliæ geflüchtet, Lucretiam aber mit allem Fleisse zurück gelassen.

Printz Pandalin machte alles was er fande zu Kriegs-Gefangenen und versicherte anbey Lucretiam, sie solte sich nur zufrieden geben, es solte ihr nichts übels wiederfahren. Nun hatte

der

der Printz einen Secretair, der ein Francke seiner Geburt und ansäßig bey Würtzburg war, allwo er ein schönes Rittergut besässe, sich aber an einigen Höfen umzusehen, in Printz Pandalins Dienste, und mit denselben auf Reisen gegangen war. Auf dieses Secretairs Ramossy Treue bauete er jederzeit Schlösser und diesem vertraute er auch die Lucretiam, welche er in einer Kutsche, nach Velape voranbegleiten solte. Ramossy packte dahero der Lucretien Juwelen, Kleider, und soviel er Geld habhaft werden konte, zusammen, setzte sich mit Lucretien in die Carosse, und fuhr aus der Grafschaft O = = = doch nicht nach Velape sondern nach Würtzburg auf seinen Rittersitz Möllengrabe. Denn ob er gleich anfänglich keinesweges dergleichen Vorsatz hatte, so fügte es doch eines Theils der gütige Himmel also, theils bewogen den Ramossy die guten Worte der Lucretien, theils aber reitzte ihm die zu Lucretien aufglimmende Liebe, daß er sie nicht in die Hände des erzürneten Hertzogs von Sandeburg lieferte, sondern sie vielmehr vor sich selbst zu behalten, und nach Möllengrabe mit sich zu entführen resolvirte. Er versprach dahero Lucretien, sie in Sicherheit zu bringen, und diese war froh, daß der seinen Weg ändernde Erretter sie nicht nach Velape in feindliche Hände, sondern nach Möllengrabe zu transportiren Anstalt machte.

Es wurde diese Reise dermassen beschleuniget, als ob der Feind hinter ihnen herkäme, und es verging kein Tag, daß nicht Pferde zu schanden gefahren wurden, denn Ramossy wolte lieber in

Sicher=

Sicherheit seyn, als bey saumseligen Tage-Reisen, in Furcht schweben, daß man ihm nachjagen, einholen, und wohl gar die schöne Gräfin Lucretia wieder abnehmen möchte. Man schonte dahero weder Pferde noch Wagen, und kehrte auch sogar des Nachts nicht ein, um nur desto eher an Ort und Stelle zu kommen.

Jetzo dachte nun Ramossy, ein geschickter Vogelsteller müsse nicht mit Brügeln drein schmeissen, wenn er glücklich in seinem Fange seyn wolte, und dahero vermeynte er weit eher zu reussiren, wenn er seine zu Lucretien tragende Liebe mit der Zeit allererst der Gräfin vernünftig und geschickt eröfne, als daß er jetzo auf dem Wege wegen ihrer Gegenliebe in sie stürme. Lucretia meynte auch in der That, sie habe an dem Ramossy einen Menschen, der alle Freunde auf Erden überträf. Doch dieser suchte bey dieser Dienstleistung seinen grösten Gewinn, und zwar die tugendhafte Gräfin selbsten. Er legte auf dem gantzen Wege über alle seine Worte auf die Goldwage. Seine Minen waren ehrerbietig und seine Reden also eingerichtet, daß Lucretia sich dasjenige nicht träumen liesse, was wir in dem Erfolg ihres Schicksals vernehmen werden. Nach etlichen Tage-Reisen langete man nun bey Würtzburg, und endlich auf dem ramoßischen Rittersitze Möllengrabe an.

Möllengrabe war zwar wohl sehr einträglich und nutzbar, hingegen dem äusserlichen Ansehen nach, einer Mördergrube ähnlicher als einem Rittersitze. Es lage in einem dicken Walde, die

Un-

Unterthanen wären meistens Kohlenbrenner. Die Dorfschaft war ungemein groß, und so volckreich, als manche Stadt. Das Schloß war mit hohen Mauern umgeben, welche Pechschwartz waren und das Schloß daselbst, wo ein aus lauter Hölen gleichen Gewölben, und Zimmern bestehendes mächtig grosses Gebäude; die vielen grossen Hunde, welche man zur nöthigen Sicherheit vor die Strassenräuber, Mörder und Mordbrenner halten muste, machten diesen Ort noch furchtsamer. Auf diesem Schlosse langete nun Ramosly und Lucretia an. Ramosly ließ von Stund an, die besten Zimmer zurecht machen, nnd Lucretia bekam deren etliche zu ihrer Bequemlichkeit, die alte Schloßverwalterin Zikkedona aber wurde ihr zur Bedienung zugeordnet, und sie hielte ihre Tafel an des Ramosly Tische, welcher die Mahlzeiten nach Lucretien Stande jederzeit einrichten liesse.

Auf diesem Rittersitze Möllengrabe veroffenbarte sich allererst, daß Ramosly in Lucretiam verliebt sey. Seine Geberden verriethen ihn, daß er zu der jungen Gräfin ein Lüstgen habe. Diese tugendhafte wuste zwar aus der Erfahrung noch nicht, worinnen die Würckungen der Liebe bestünden, und bildete sich ein, ein Kuß sey zwischen einer Manns- und Weibsperson bereits eine verbothene Sache, dahero, als Ramosly ihr eines Tages einen Kuß raubete, finge sie an zu schreyen, und darauf ohne Aufhören zu weinen, denn sie vermeynte, dieser Kuß habe sie nun schon verunehret; indem er durch eine Mannsperson

bürgerlichen Standes, der sie in seiner Gewalt habe, und mehrere Küsse verlangen werde, geschehen. Sie erinnerte sich einmals folgende, die Küsse betreffende Reime gelesen zu haben.

Ein Kuß ist ein sehr starcker Gift
Das durch den gantzen Cörper dringet.
Gleich einem Pfeil das Hertze trift,
Und Wallung des Geblütes bringet
Und wenn er Platz in Hertzen findet,
Unheilbarn Brand den Gliedern macht
Die stärckste Brunst der Brust entzündet,
Und ist ein Mädgen unbedacht
So bringet seine Macht und Kraft
Gar öfters in die Jungferschaft.

Ein Mädgen, welches keusch will seyn,
Das muß vor allen Dingen wissen:
Sie gebe nicht den Willen drein,
Wenn man sie unverschämt will küssen
Weil Küsse denen Netzen gleichen,
Die man zum Fall den Vögeln legt,
Oft Fesseln Fall und Schaden reichen,
Die mancher Vogelsteller hegt
Wenn er den Mund zum Küssen regt,
Und dadurch Oel zum Feuer trägt.

Man laß küssen, wems gehört,
Geschwister, Eltern und Verwandte,
Wenn sich die Braut und Bräutgam ehrt,
Sonst gute Freunde und Bekannte:
Sonst aber stehet es nicht fein,
Und ist durchaus gantz unerlaubt,

Und

Und macht nur Vorwurf nach dem Scheine,
Wenn eins dem andern Küsse raubt,
Im ledgen Stande überhaupt
Ist Kuß um Kuß gantz unerlaubt.

Herr Ramossy schrye Lucretia, was machen Sie? wollen Sie mich schänden? Sie als mein Erretter, wollen an mir zu einen so grossen Missethäter werden, als Printz Pandalin. Das will ich nimmermehr hoffen?

Ramossy stutzte gewaltig, da er sahe, daß sich Lucretia nur bey Erhaltung eines eintzigen Kusses so ungeberdig stellete: Schöne Lucretia! sagte er, was machen Sie aus einem Kusse? Entgehet dadurch ihrer Schönheit oder Tugend etwas! leiden Sie denn damit Schaden? ziehet Ihnen denn ein Kuß Beschwerlichkeiten zu. Keines von diesen. Erwegen Sie, was jener Poet von denen Küssen saget:

Küsse des Gemüthes Speise,
Sind ein Necktar unsrer Brust
Da wir seufzend solcher Weisse,
Schmecken gantz entzückt die Lust,
Die, wenn sie in Hertzen brennet
Uns des Himmels Fügung gönnet.

Wer deswegen scheel will sehen,
Sagend, daß sichs nicht geziemt
Sich zu küssen unterstehen;
Die nicht küssen, heilig rühmt
Geht zu weit, will heilig heissen
Heiligen die Füß abbeisen.

 Sehet

Sehet doch die lieben Alten
Küßten sie einander nicht?
Spahrt ihr bis der Jahre falten,
Kranckheit, oder Sorg einbricht,
Eure Küsse, werdt ihr müssen
Tod und Sarg statt Mädgens küssen.

Reisset nur in fremde Länder,
Sehet da wie jeder küßt.
Küsse sind der Eintrachts Bänder
Wenn man Küß um Küsse mißt
Wenn man küssend sich verbindet,
Wird die Freundschaft erst gegründet.

Wer die Keuschheit hier vermischtet
Denckt, das Küssen sey unrein
Sorgsam jeden Kuß abwischet
Muß nicht klug im Kopfe seyn,
Quält sich nur mit Phantaseyen
Irthum, Grillenfangereyen.

Allzu bös und alzu heilig,
Beydes ist nicht recht gethan,
Ist gemeiniglich nachtheilig,
Leitet auf die Laster-Bahn,
Kurtzum küsset euch mit Maase
Und bleibt auf der Mittel Strase.

Lucretia machte dem Ramossy sehr triftige Einwendungen darwider, man müsse nemlich alle Gelegenheit zu sündigen, und die bösen Lüste zu entzünden, oder denen sündlichen Regungen die Hand zu biethen vermeiden. Es stehe einem unver-

unverheyratheten Frauenzimmer gar nicht an, daß sie sich küssen lasse, denn sagte sie, es ist das Küssen nicht bey denen keuschen Leuten im Brauche, und man redet von einem Frauenzimmer nachtheilig, welche von Mannspersonen sich willig küssen lässet.

Ramoßy brach hier dieser Unterredung mit Fleiß ab, zumal ein Bedienter ins Zimmer kam, welcher die Nachricht brachte, wie binnen 8 Tagen der Herr von Teßallet den Ramoßy eine Visite geben wolle.

Diese Anmeldung war den Ramoßy um deswegen sehr verdrüßlich, weiln Teßallet ein sehr verliebter Cavalier war, er selbst aber die Lucretiam noch nicht überwunden und zu seiner Treue obligirt hatte. Dahero nahm er sich vor, diese junge Gräfin auf alle ersinnliche Art zu seiner Liebe zu bewegen, oder aber gar zu zwingen, ehe Teßallet anlangete. Solchem nach, suchte er erstlich die Güte, mit ihr zu pflegen, er careßirte, er rühmte, verehrte und flattirte sie, und schenckte ihr fast sein gantzes Vermögen: Lucretia bliebe bey allen diesen gleichgültig. Hierauf schriebe Ramoßy Liebes Briefgen an sie, welche er ihr dahin legte, wo sie ihr zu Gesicht kommen musten, und erklärte sich, sie zu heyrathen, und ihr ewig treu zu verbleiben, unter andern aber, da Lucretia sich stellete, als habe sie diese Liebes-Erklärungen nicht gelesen, so überreichte ihr Ramoßy eigenhändig folgenden Liebes Antrag:

Gräfin Lucretia! Ramoſſy liebet dich,
Und wolteſt du dich ihm zum Eigenthume gönnen
So übergäbe er dir gantz zu eigen ſich
Dir ewig treu zu ſeyn, zu nennen, zu bekennen
Er liebe dich allein: Eröfne deinen Schluß!
Und ſage worzu ſich dein ſchöner Mund erkläret,
Dein Weigern mache mir nicht auf den Tod Verdruß
Das nur des Todes Eil zu ſeinen Nähern nähret
Zwar iſt mir gantz und gar dein hoher Grafen-Stand
Der dich vor anderen ſo mächtig unterſcheidet
Und köſtlich ſchätzbar macht, hingegentheil bekannt
Doch wenn der Vorwurf nur der Liebe Macht beſtreitet,
So wird die Schwürigkeit gar bald gehoben ſeyn.
Wird nur der Eheſtand in Treu und Wohl geführet
Stelt ſich der Vorwurf auch ungleichen Standes ein
Der, wenn mans treulich meynt, ſich ohne dies verliehrt
Dein Ramoſſy erwartt, was deine Antwort ſpricht,
Und was du dürfeſt ihm zu froher Antwort ſchreiben

Ich,

Ich, der ich zweifle nun an deiner Liebe nicht
Will weil ich werde seyn
Dein treuer Knecht verbleiben.
Adam Cain Ramossy
auf Möllengraben.

Lucretia laß diesen Liebes-Antrag ohne alle Empfindung und da der Wohlstand erforderte, daß sie ihm darauf einige Antwort geben solte, redete sie ihn bey erster Gelegenheit also an: Herr Ramossy. Ich habe Dero mir eingehändigte Zuschrift gelesen und wohl überleget, auch darauf einen Entschluß gefasset, welchen ich Ihnen verlangter Antwort wegen, hiermit eröfnen muß. Sie überlegen: Ich bin von Ihnen unter dem Vorwande der Errettung meinem Feinde aus denen Händen entführet, und anhero in Sicherheit gebracht worden. Nun muthen Sie mir zu, ich soll mich mit Ihnen in ein Liebes-Verständniß einlassen. Sie werden aber dieses wohl beherzigen, daß ich bis dato noch unter väterlicher Gewalt stehe, und in dergleichen Sachen, ohne meine Eltern zu Rathe zu ziehen, und ihre Einwilligung zuvor zu erhalten, nicht eigenmächtig disponiren kan. Zudem so bin ich noch nicht in demjenigen Alter, welches zu einer Vermählung geschickt wäre, empfinde auch in meiner jetzigen Unschuld, noch nicht die geringste Regung zu lieben, sondern was ich von dem Worte lieben weiß, dieses ist was ich gelesen, gehöret und an liebenden Personen remarquirt habe. Da nun die Liebe ohne Gegenliebe meines Erachtens nach nicht be-

bestehen kan, so würde ich thörlich thun, mit dem Munde die Liebe zu bekennen, die dem Hertzen unbekannt wäre. Verschonen Sie mich Herr Ramossy mit dergleichen Anmuthen, welches bey mir das Vergnügen bey Ihnen in sicherer Ruhe mich zu sehen, in das unzufriedenste Mißvergnügen versetzen würden.

Ramossy antwortete Lucretien auf jedes Wort mit seinen Gegengründen um das Bedencken aus dem Wege zu räumen, so sich die junge Gräfin ihn zu lieben mache und vorzuschützen schien. Doch es kam nun die Zeit immer näher heran, zu welcher der Herr von Teffallet, zu Mollengrabe bey dem Ramossy eintreffen solte, dahero schritte dieser hochverliebte in seiner Liebe weiter, und raubte der sich heftig weigernden Lucretien einen Kuß um den andern, bediente sich auch vieler Handgriffe, welche er mit gröster Macht poussirte, die Lucretia zu vermeiden zu schwach war. Diesem allen nun desto eher zu entgehen, verbliebe Lucretia in ihrem Zimmer, und wolte weder zur Tafel noch in des Ramossy Zimmer kommen, sondern verbliebe in ihrem Bette. Ramossy nahm dahero ein Anschiebe-Tischgen, und setzte es vor Lucretien Bette, deckte solches und trug auch in Person die Speisen auf und wolte also Lucretien Compagnie leisten, Lucretia hingegen wendete sich gegen die Wand und weinete bitterlich. Dieses nun bewoge den Ramossy, daß er sich Lucretien näherte, und mit Macht solche Vortheile erlangete, welche Lucretia nicht verwehren konte, die sich aber endlich seinen Händen entrisse, und

als

aus dem Bette im blossen Hemde springend ein grosses Vorschneide-Messer ergriff, und den Ramosly den Tod dräuete, wo er ihr noch das mindeste ihrer Ehre nachtheiliges zumuthen, oder sie entblössen und berühren würde. Doch Ramosly war einmal so erhitzt, daß er drauf losginge, und die Lucretiam wiederum aufs Bette schmeissen wolte. Lucretia nahm demnach das Messer, und stach es ihm durch den Arm, welches zwar verursachte, daß sie Ramosly gehen lassen muste, er aber von Stund an Befehl gab, daß man Lucretien in einen tiefen Keller sperrete, wohin ihr Ramosly eine Schütte Stroh zum Lager, und Brod und Wasser zum Unterhalt schickte. Seine empfangene Wunde war von keiner grossen Wichtigkeit, doch aber schmertzte ihm solche, als einen weichlichen Menschen weit mehr, als sie einen andern geschmertzt haben würde, der härterer Natur gewesen seyn solte. Nun kam endlich die Zeit heran, daß in zweyen Tagen Teffallet kommen solte, dahero machte Ramosly noch einen Anschlag auf Lucretien Keuschheit, und als man ihr des Abends das Essen brachte, versteckte sich Ramosly in den Keller, um des Nachts seinen Anschlag ausführlich zu machen. Hier hörte er, wie Lucretia mit einer gantz englischen Stimme, dieses selbst gemachte Lied sange:

So leg ich mich auf meine Streu
Jedoch vergnügt zur Ruhe nieder,
Steh mir in diesem Keller bey,
Beschütze mich, erweck mich wieder,

O Himmel! der die Keuschheit liebet,
Und denen Seinen Hülfe gibet.

Du züchtigest zwar jetzt mein Fleisch,
Doch weist du auch der Hůlfe Stunden.
Du hast mich Arme hertzlich keusch,
Und darum leid ich jetzt, gefunden.
Hilf Höchster! hilf mir deinem Kinde,
Daß ich auch deine Hůlf empfinde.

Ramossy hörte endlich, wie sich Lucretia schlaffen legte und einschlief. Hier sprang er aus seinem Winckel, und eilete der Lucretien zu, sich selbiger alsobald bemächtigend. Lucretia muthmassete, dieser fremde Besuch könne ohnmöglich ein Geist, sondern müsse entweder der Ramossy selbst, oder einer seiner Bedienten seyn, dahero entschloß sich selbige, daß sie sich wehren wolte, so gut sie könne, und in solchen Gedancken ergriff sie eine zu ihrer Bequemlichkeit neben ihrer Streu stehende Banck, und schlug damit auf das Gespenst los, auf den bereits schon vorhero verwundeten Arm, daß er endlich gute Worte gab, und, daß er Ramossy sey, gestande. Ich züchtige euch, sprach er zu Lucretien, weil ihr mir eines kleinen Spasses wegen nach den Leben getrachtet, und mich habt erstechen wollen. Aber wollet ihr mir versprechen, daß ihr euch meinem Willen ergeben, und meine Frau werden wollet, sollet ihr von Stund an eures Gefängnisses entlediget seyn. Nein! antwortete Lucretia, ich will eher sterben, als eines von diesen thun. Nun so sterbet, sprach Ramossy, und eilte damit wie-

der-

derum aus dem Keller, welchen er verwahrte, und von Stund an der Lucretien keinen Bissen Brod mehr reichen ließ, sondern des morgens und Abends an das mit eisernen Ståben vermachte Kellerloch kam, und fragte, ob sich Lucretia bald eines andern entschlossen habe, dabey er aber entweder gar keine Antwort, oder eine abscheuliche Resolution bekam. Dieses Kellerloch diente der guten Lucretien zu allerhand Vortheil; denn sie konte erstlich auf den Hof sehen, und einer des Ramoſſy Bedienten reichte Lucretien so viel Victualien durch selbiges, daß sie keinen Hunger leiden durfte, anderns gereichte es ihr auch zu ihrer Befreyung; denn als der Herr von Teſſallet nunmehro schon zwey Tage bey dem Ramoſſy geschmauset hatte, so begab sichs, daß ihm in Traume vorkam, er würde in des Ramoſſy Keller einen kostbaren Schatz finden, dahero stund er, als er gleich darauf erwachte, auf, begab sich in Hof, und gelangete zu den Keller. Lucretia, welche dieses hörte, meldete sich hier, und offenbarte dem Teſſallet das gantze Geheimniß. Gräfin, sagte dieser, wartet, ich will euch retten. Hierauf ging Teſſallet, weckte seine Bedienten, ließ in aller Stille die Pferde satteln, zog die Haspen an den Keller-Thüren, woran ein grosses Schloß war, heraus, führte Lucretien herauf, setzte sie, nebst allen ihren Sachen die sie im Keller bey sich hatte, auf ein Pferd, und ritte mit Lucretien aufs eilfertigste aus Möllengrabe, ehe jemand auf den gantzen Hofe erwachte, denn man hatte des Abends vorhero starck poculiret, daß man ungemein

mein veste schlief, und nicht das geringste, wiewohl es auch in aller Stille gemacht wurde, vernahm.

Teffallet eilete mit seiner erretteten Lucretia auf sein Lust-Gut, in frohester Hoffnung, selbige nunmehro zu seiner Gemahlin zu erhalten; doch da Tellare, der Ort wo das Lust-Gut lag, nicht gar zu weit von Porio entfernet war: so hielte Teffallet sich mit Lucretien nicht für sicher genug vor ihren Vater den Graf Galamin. Lucretien hingegen beredete er, er wolle ihren Herrn Vater eine unverhofte Freude machen, und sie nach Porio bringen. Lucretia muste sich hierauf eine Sclaven-Kleidung anziehen, und nebst ihm aus Tellare, jedoch nicht wie sie vermeynet nach Porio, sondern einen sehr weiten Weg fahren. Teffallet nahm seine Tour nach Ungarn, und von dar nach der Tyrckey. Zum grossen Unglück aber gerieth er in einen unsichern Wald, allwo er von denen Räubern angefallen, und massacriret wurde. Die Räuber liessen Lucretien leben, und nahmen sie mit sich tief in den Wald hinein, da sie eine tiefe Höle hatten. In solche brachten sie die junge Gräfin vor ihren Chachchalochmacha, der das Haupt dieser Räuber-Bande war. Dieser sasse in einem unterirrdischen Zimmer, auf einem von lauter Menschen-Knochen gemachten Throne. Es bediente sich derselbe derer todtgeschlagenen Menschen-Hirnschedel, aus grosser Grausam- und Blutdürstigkeit, statt dem Teller und Winck-Geschirr. Menschen-Blut war ebenfals sein gröster Labe-Trunck, und die ihm unter-

untergebenen Glieder dieser Diebes- und Mörder-Zunft, musten ihm tägich so viel Menschen-Blut schaffen, als er zu seinen Tisch-Trunck nöthig hatte, ausser dem sie, wenn sie keinen reisenden Pilgrim antreffen konten, den sie umbringen mögen, unter einander selbst loosen musten, und dem das Loos traf, dieser muste erwürget werden, daß man dem Chachchalchmacha mit Blut versehen möchte. Unter andern Delicatessen musten diesem blutgierigen Manne zum Morgen-Brode etliche mit Grieß gebackene Menschen-Finger, die er nur seine Leib-Fischlein nennete, des Mittags ein gebraten Menschen-Hertz, und des Abends dergleichen in Fett gebratene Leber und Gehirne aufgetragen wurden. Dieser Mann, welcher durch Zauberey, sobald er wolte, sich und seine Höle, nebst allen seinen Cameraden, unsichtbar machen, alle Ketten und Bande zu Asche reiben, und durch die dicksten Mauren durchbrechen konte, ging nur bey Haupt-Actionen, und die sehr gefährlich waren, ja die ohnmöglich schienen, mit ihnen auf den Raub, denn man hat von ihm erzehlet, wie er, wenn er gewolt habe, das Pferd unter dem Leibe, und unglaubliche schwere Lasten aus denen wohlverwahrtesten Orten so behende wegbringen können, daß man ihn niemals habhaft werden mögen. Die Räuber brachten diese Lucretiam vor die Tafel des Chachchalchmacha, der eben Mahlzeit hielt. Dieser betrachtete sie, und fragte: wes Standes und Herkommen sie sey. Lucretia offenbarte, aus sonderbarer Klugheit, ihren Standt keinesweges,

weges, sondern gab vor, sie sey in Teutschland allerhand Dieberey Willen verjaget worden, und da sie das Stehlen ohnmöglich lassen könne, denn, sprach sie, es ist mir angeboren, so bestahl ich mit etlichen aus der Bande, unter welcher ich mich befande, den Edelmann Teffallet, welcher mich aber zum Unglück erhaschte, und jetzo im Begriff war, mich in die Türckey in die ärgste Sclaverey zu verkaufen. Ist das wahr? sagte Chachchalchmacha, so solst du mir angenehm seyn. Ja, sprach Lucretia, Ihro Gnaden! es ist nicht anders. Wie heissest du denn? sprach er? Ich heisse Ellell, antwortete Lucretia. Wilst du in meine Dienste? fragte er ferner. Das soll meine Freude seyn, erwiederte Lucretia, denn darzu bin ich geboren, und wovon solte ich leben, wenn ich nicht rauben solte. So mache ich dich denn, fing hierauf dieser Räuber an, zum Hauptmann, über 50 Mann meiner Leute. Lucretia fiel ihm zu Fuß, allein er sagte: Stehet auf Herr Hauptmann Ellell. Hier langte er zwey Bro-tre mit Golde, und viele kostbare Kleider aus einer andern Höle, schenckte solche Lucretien, und sagte, nun so leistet mir den Eid der Treue, den er ihr vorsagte, sie auch getrost nachsprach, und der gantz erstaunende Puncte in sich fassete: Noth brach Eisen. Lucretia that diesen Eid, und man deckte ihr hierauf einen Tisch, und setzte die kostbaresten Speisen darauf. Sie verzeihen mir, sagte Lucretia, gnädiger Herr, daß ich mir eine Gnade bey ihnen ausbitte. Fodert, Herr Hauptmann, sagte der Räuber. Ich will mich

selbst

selbst nach meiner Art beköstigen, und dahero mit zweyen Bedienten auf die näheſten Oerter reisen, und sattsam Proviant für mich anzuschaffen. Ich reise, denn es kennet mich niemand, unter meinen Namen, als Hauptmann von Ellell; aber wie reise ich? Ihr sollet Pferde bekommen, sagte der Räuber, und nehmet euch sonst, was ihr zu eurer Reise brauchet. Hierauf nun machte Lucretia Anstalt, und wehlte zwey aus ihren Mitteln, welche auf dieser Reise Compagnie leisten solten. Es wurden drey Pferde gesattelt, Lucretia besackte drey Mantel-Säcke mit Gold, Kleinodien und Kleidern, und da ihr der Räuber alles, was sie nur thun wolte, erlaubete, so ritte sie mit denen zwey Compagnons aus diesen Walde nach denjenigen Orte, wie ihn Chachchalchmacha den Weg dahin beschrieben hatte. Lucretia fand die richtige Strasse gar bald, und hatte solche kaum erlanget, als die zwey Cameraden von ihren Pferden herab auf ihre Knie zur Erden vor ihren Hauptmann Ellell niederfielen, und erzehlten, daß sie zwey Weibs-Personen wären, welche das Unglück gehabt, daß sie unter diese Bande gerathen, und baten dahero um des Himmels Willen, der Herr Hauptmann solle ihnen doch ihre Freyheit schencken. Wer war froher, als Lucretia, die alleweile mit Gedancken umginge, wie sie ihrer Cameraden mit Manier loswerden möchte. Sie sagte alsobald zu ihnen, zeiget mir, daß ihr Frauenzimmer seyd, so solt ihr Hülfe haben. Diese hocherfreueten zwey Weibsbilder rissen demnach fornen ihre

Röcke

Röcke auf, und zeigten ihre Brüste. Gut, sagte Lucretia. Ich bin gleichfalls ein Frauenzimmer, und hiermit zeigte sie sich ihnen ebenfalls. Bey dieser Gelegenheit offenbarte sich, daß die eine von ihnen Christiana, die andere aber Louisa hiesse, und beyde 4 Meilen von Porio zu Hause wären. Da nun diese beyden hörten, daß ihr Hauptmann die entführte junge Gräfin Lucretia, des Graf Galamins eintzige Comtesse sey, entschlossen sie sich, in Lucretien Dienste zu treten, und geschickte Gelegenheit zu suchen, wie sie wieder nach Teutschland kommen möchten. Den ersten Ort, den sie erreichten, nennete man Kampise, eine ziemlich grosse Stadt, allwo sie in besten Gasthofe einkehrten.

Sie gaben sich für fremde Kauffleute aus, die en Compagnie mit einander nach Teutschland reiseten. Der Wirth dieses Gasthofs nennete sich Kertzeröhl, schiene seine Gäste wohl zu bewirthen, und gab ihnen von allerhand ihnen zu wissen nöthigen Dingen sattsam Nachricht. Allein da sie einsmals wieder nach Hause kamen, fanden sie ihre Mandelsäcke ausgereimt, und niemand wolte im gantzen Gasthofe um den Dieb wissen. Wiewohl sie sich nun bey dasiger Obrigkeit beklagten, bekamen sie gleichwohl keine Hülfe, dahero sie denn resolvirten, ihre Pferde zu verkaufen, und zu Fusse zu reisen. Kertzeröhl kaufte ihnen die Pferde ab, und hierauf wanderten sie nach Melinam, allwo sie allererst erfuhren, daß der Wirth Kertzeröhl zu Kampise ein Haupt-Dieb sey, und vermuthlich auch ihnen ihre Mandel-Säcke

cke beraubet haben würde. Melina war eine feine Stadt, die sonderbar wegen ihres Erbauers Melin genannt, merckwürdig ist, denn ehedem war allda ein kleines Schäfer-Hüttgen gewesen. Melin, der Schäfer, war ein Christ, und allda in die Sclaverey gerathen. Diesen turbirte alle Nächte ein grauer Geist, bis endlich Melin diesen Geist fragte, was sein Begehr sey, und erhielt von ihm den Befehl, er solle mitgehen, er wolle ihm was zeigen. Melin nahm sich das Hertz, mitzugehen, und der Geist führte ihn an einen Baum, der sich, als der Geist diese Worte: Ammeri aulx efftuff, aussprach, von einander that, und eine Oeffnung zu einem Gewölbe zeigte, das mit lauter Gold und Silber angefüllet war. Siehest du diesen Schatz? sagte der Geist, ja ich sehe ihn, antwortete Melin. Wilst du ihn haben? fragte er ihn; Ja, sprach Melin! Nun so will ich dir sagen, sprach der Geist, auf was Art du ihn bekommen kanst:

1) Mercke die Worte: Ammeri aulx efftuff. Dieser must du dich bedienen, wenn du den Schatz heben wilst, und damit sich der Baum, bey Hebung dieses Schatzes, aufthue, hast du dieser Worte ohnentbehrlich nöthig.

2) Fürs andere must du wissen, daß dieser Schatz mit einer Frauen-Person, welche schwanger ist, und der die Frucht aus Mutter-Leibe geschnitten worden, versetzet stehet, mithin auch auf gleiche Weise muß gehoben werden.

3) So muß derjenige ein Türcke seines Glaubens seyn, der dazu gelangen will.

Melin hörte dieses alles an, und die annehmliche Gestalt dieses Schatzes machte ihn nach dem schönen Golde begierig. Hierauf trachtete er auf Mittel, wie er alles zu Hebung dieses Schatzes nöthig beobachten, und dieses Schatzes habhaft werden möchte. Nun kam zu gewissen Zeiten ein junges feines Mädgen, Sapphira genannt, diesen Weg, wo Melins Schäfer-Hütte war, wenn sie ihre Großmutter besuchen wolte, vorbey. Dieser passete der Melin listiger Weise auf, und nöthigte sie, daß sie bey ihm diese Nacht herbergen solte. Sapphira, als ein einfältiges Mädgen, that dieses, und blieb bey dem Melin, welcher sie beredete, daß sie sich von ihm schwängern ließ, und bey ihm noch länger verharrete. Melin indessen entsagte seinen Glauben, ließ sich aus Begierde zu dem Schatze beschneiden, und wurde ein Türcke, die Worte hingegen: Ammeri aulx effuff, hatte er sich in seine lincke Hand eingebrannt. Sapphira, die nur froh war, daß sie bey dem Melin ihren Unterhalt hatte, denn Melin hatte einen sehr guten Herrn, dessen Sclave er war, zumal Melin ein Türck geworden war, verlangte nicht wieder nach Hause, und wurde wegen ihrer Schwangerschaft immer stärcker und stärcker. Nun gewann Melin seine Sapphira durch seine Beywohnung dermassen lieb, daß er ihr eröffnete, was es für eine Beschaffenheit mit dem Schatze habe. Sapphira, die wohl merckte, daß die Hebung dieses

Scha-

Schatzes ihr Leben kosten solte, wovon doch den Melin die Liebe zu ihr abhielte, betete heftig, daß doch der Allmächtige ihren Mann den Schatz, ohne eine schwangere Frau, und deren Frucht darzu zu gebrauchen, heben lassen wolle, und es kam ihr im Traume vor, daß Melin nur eine trächtige schwartze Ziege darzu nehmen solte, welches auch geschahe.

Sapphira eröffnete solches dem Melin, und da sie gleich eine schwartze trächtige Ziege unter ihrer Heerde hatten, nahmen sie solche, und wanderten nach dem besagten Baume zu. Melin trat allda an den Ort der Oeffnung, und schrye: Ammeri aulx efftuff. Der Baum that sich auf. Hierauf nahm Melin die schwartze trächtige Ziege, und schnitte das junge Zickelgen heraus, warf es allererst hinunter ins Gewölbe, und alsdenn die alte Ziege hinten nach. Hierauf kamen zwey Hunde, welche erst sehr grimmig den Melin und die Sapphira ansahen, gleichwohl aber die Ziege, nebst dem ungeworfenen Zickelgen, zerrissen und frasen. Darauf ging Melin mit seiner Sapphira in das Gewölbe hinab, und erlangte gesamten Schatz, indem er auf selbigen, dem Gebot des grauen Geistes zu Folge, einen Stahl, ein Messer und ein Tuch warf. Alsdenn besackten sich diese beyden Leute mit vielen Gelde, und verwahrten den Ort des Eingangs aufs beste. Melin wolte auch nun damit fortgehen, als der graue Geist gantz grimmig kam, und dem Melin folgende zu beobachtende Articul vorlegte:

1) Solle er 365 Häuser von diesen Schatze auf diesem Flecke erbauen.
2) 365 Bediente annehmen.
3) 365 Weiber heyrathen.
4) Eben so viel Gärten anrichten.
5) Täglich 365 Gerichte auf seinem Tische haben.
6) Und endlich jederzeit 365 Kleider sich anschaffen.

Melin ging demnach zu seinem Herrn Abbassy, und erzehlte ihm, daß er ein Glück gefunden, das ihm ein unvermutheter Zufall bescheeret habe, wolle sich demnach selbsten rantzioniren, der alte Abbassy, da er von der Rantzion hörte, verlangte von den Melin eine grosse Summa, und Melin nahm keinen Anstand, sich damit alsobald in Freyheit zu setzen. Desgleichen kaufte auch derselbe seinem vorigen Herrn diesen gantzen Platz mit vielen Gelde ab, erhandelte auch von denen rings herum liegenden Nachbarn so viel Landes, daß er gantz leicht des grauen Geistes Befehl beobachten, 365 Häuser erbauen, und 365 Gärten anlegen konte, wie er denn auch 365 Weiber hielte und 365 Bediente anschafte, mithin einer von denen grösten der gantzen Nachbarschaft war, und in grossen Ehren gehalten wurde. Da er nun in allen Stücken denen Befehlen des Geistes völlig nachgekommen, so hat er auch jede Mahlzeit 365 Gerichte auftragen lassen, und seine Kleidung bestund ebenfalls aus 365 Veränderungen. Ja was das merckwürdigste ist, so setzte er seine 365 Weiber bey seinem erfolgten

Ab-

Ableben zu Erben ein, und wurde nun auch diese Stadt, so nach seinem Namen Melina genennet worden ist, von 365 Weibern beherrschet. Lucretia erkundigte sich in dem Gasthofe bey ihrem Wirthe ferner, wie denn nun das Regiment dieser Stadt eigentlich beschaffen sey, denn, sagte sie, es können doch nicht alle Weiber zugleich regiren? Nein! antwortete der Wirth. Eine Frau von ihnen führt das Regiment eine Woche hindurch, und so gehet es die Reihe rum. Jetzo, fuhr er fort, heisset die Bürgemeisterin die Hellaleida, die ist am Sonnabend an die Regirung kommen, und gehet auf den Sonnabend wieder ab. Lucretia ließ sich dahero auf das Rathhaus führen, da saß die Bürgemeisterin Hellaleida auf einem mächtig grossen Saale auf einem prächtigen Throne aufs köstlichste gekleidet, und hatte zwey nackigte Hündgens auf dem Schoosse, um sie herum aber liefen mehr als 50 Hunde allerhand Sorten, und verursachten mit ihren Bellen ein ungemeines Getöse. Sie ließ, als Lucretia sie betrachtete, alsbald ausrufen: jeder Unterthan solle ihr ein Præsent bringen, so auch von Stund an geschehen muste. Die Streitigkeiten that sie nach ihren Gedancken ab, denn da eine gute Freundin von ihr sich wegen ihres Mannes nicht so gar strafbares Verfahren beschwerte, wurde Beklagter auf eine Peitsche gelegt, und bekam von jeder anwesenden Frauen zwey Schläge auf den Buckel, muste grosse Strafe geben, und sich gegen seine Frau besser aufzuführen angeloben. Einem Manne aber, der seine Frau Ehebruchs

wegen, und daß sie ihm nicht gehorsamen wolte, verklagte, dem sprach sie, als einem Weiber-Schinder, den Staupbesen zu. In Summa, die Gerechtigkeit hatte da ein Ende. Jede regirende Bürgemeisterin that alles nach Plaisir, und weil jede nur acht Tage regirte, traf es richtig ein, was jener Weiber-Feind behauptet, wenn er spricht:

Weiber Regiment
Nimmt selten ein gut End.

Oder:

Weiber Regiment dauert gemeiniglich nicht lange.

Das seltsamste unter allen, was Lucretien lächerlich und aufmercksam machte, waren die vielen Hunde, die Hellaleida um und neben sich hatte. Sie konte sich nicht enthalten, solches ihrem Wirthe zu sagen, und ihre Verwunderung dieserwegen an den Tag zu legen. Das ist nichts sonderbares, sagte dieser. Die Hellaleida hat zu Hause noch viel mehrere Hunde, welche ihre ordentliche Kleider haben, und auf zwey Beinen zu gehen pflegen. Diese haben ihre besondere Wohnung und Bediente, schlaffen auch in denen schönsten Betten, und es wird ihnen ein besonderer Koch gehalten, der ihnen das delicateste Essen zubereiten muß. Wer einem Hunde ein Leid zufüget, der muß, wenn sie zur Regirung kommt, gewiß den Kopf hergeben. Doch haben wir noch andere Bürgemeisterinnen gehabt, welche ein gleiches mit denen Katzen, wie die Hellaleida mit denen Hunden, beginnen. Er

er-

erzehlte ihnen dermassen närrisches Zeug von dieser Regiments-Form, daß sich Lucretia nicht sattsam genug wundern konte, daß das Weiber-Regiment gleichwohl noch bey so verwirrten Umständen von einer Zeit zur andern bestehen könne. Von Melin nun reisete Lucretia mit ihrer Christiana und Louisa weiter, und langeten auf dem Dorfe derer 14 Faßhäuser-Brüder an. Die Beschaffenheit dieses Dorfes, nebst denen Geschichten so darbey vorfallen, sind merckwürdig genug, daß wir sie auch ein wenig genauer in folgenden betrachten wollen.

Nachricht von dem Dorfe derer 14 Faßhäuser-Brüder.

Vor uralten Zeiten hatten sich aus einem Flecken, so denen Christen zugehörete, 14 ledige Weibs-Personen hieher geflücht, theils aus Schaam, theils aus Furcht der Strafe, denn sie befanden sich insgesamt schwanger, wolten an diesem Ort gebären und ihre Wohnung aufschlagen. Sie sonderten demnach einen Ort aus, allwo sie vier aus Bäumen gehauene Pfähle eingruben, und so gut, als möglich, ein Behältniß aufrichten wolten, unter welchem sie für Hitze, Regen und Sturm wohnen und sicher seyn möchten. Sie legten demnach Hand zu Wercke, und gruben in die Erde, funden aber gar bald eine höltzerne Thür, welche, als sie selbige aufmachten, vermöge einer ziemlichen Treppe hinab, in ein eingegrabenes erstaunend grosses Faß führte, in

welchem verschiedene Wohn-Zimmer mit allen Nothwendigkeiten angefüllet befindlich waren. Diese 14 Mütter wehlten dieses unterirdische Faß zu ihren Aufenthalt, und begaben sich hinab, um allda zu sehen, ob sie vielleicht einige Kostbarkeiten, davon sie bequemlicher leben möchten, finden und entdecken möchten. Es war auch ihre Bemühung nicht vergebens, denn sie trafen in dem untersten Zimmer 2 grosse mit Gold, Silber und Kleinodien angefüllte Kasten an, diese machten sie zur Commun-Casse, und schaften sich alle diejenige Lebens-Bedürfnisse in Vorrath an, welche sie jetzo und künftig nöthig haben dürften. Nun geschah es, daß eine nach der andern nieder-kam, allerseits aber junge Söhnlein zur Welt brachten. Die Mütter sparten, denn sie hatten grosses Reichthum, nichts, was zu guter Erziehung ihrer 14 Söhne nöthig schien, und brachten sie auch durch sorgfältige Erziehung also auf die Beine, daß sie, als eine nach der andern von diesen Müttern starb, sich gantz geschicklich selbsten forthelfen konten. Zu der Zeit als diese 14 junge Herren allerseits ihr männliches Alter erreichet hatten, lebte nur noch eine eintzige dieser 14 Mütter, welche, nachdem sie ihr herannahendes Ende vermerckte, diesen 14 Knaben alle vorhandene Reichthümer zeigte, sie ermahnte, als Brüder beysammen zu verbleiben, und sich wohl miteinander zu betragen, sturb auch endlich darauf, und wurde als Mutter von ihnen begraben und beweinet.

Die-

Diese 14 Herren nenneten sich die 14 Faß-häuser-Brüder, und da sie nunmehro mit denen von ihren Müttern hinterlassenen Schätzen nach eigenen Gefallen handthieren konten, liessen sie 14 Böttger aus Kaliack kommen, welche ihnen ein aus 14 erstaunend grossen Fässern bestehendes Schloß erbauen musten. In diesem fingen sie an zu residiren, und es fanden sich gar bald Leute, welche unter ihren Schutz traten, und sich allda niederzulassen suchten. Die Herren Faßhäuser nahmen sie zwar willig auf und an, allein sie musten statt derer Häuser in grossen liegenden Fassen wohnen, dahingegen das Schloß aus 14 auf einander stehenden Fässern bestund, in die man durch die von unten an bis oben hinauf gehende Treppen gelangen konte. Es fand sich auch allda eine nach Proportion der Menge derer Unterthanen errichtete grosse Faß-Kirche mit einem Thurme, und unsere Reisende versicherten, daß sie, so lange sie gelebet hätten und gereiset wären, noch nie etwas so wunderbares und seltsames, als dieses Faß-Schloß und Dorf gesehen. Sie hielten sich allhier länger auf, als sie anfänglich resolvirt gewesen, denn sie liessen die Herren Besitzer davon um Erlaubniß bitten, daß sie sich auf dem Schlosse selbsten umsehen durften. Dieses Schloß hatte jetzo nicht mehr als 7 Herren, welche Nachkömmlinge dieser 14 Faßhäuser Brüder waren. Es war ihre Einrichtung also gemacht, daß dieses Dorf nicht veräussert werden durfte, sondern bey denen Nachkömmlingen derer 14 Faß-häuser-Brüder verbleiben muste, wenn diese Fa-

milien aber endlich einmal aussterben solten, so solte diese gantze Gegend dem Oberherrn des Landes anheimfallen.

Nachdem sich nun Lucretia mit ihren 2 Gefährten sattsam genug umgesehen, nahmen sie zusammen ihren Weg nach Bilderstein, eine Stadt die 3 Meilen von dem Dorfe der 14 Faßhäuser-Brüder entlegen war. Hier deliberirten sie, was sie wohl anfangen möchten, da nunmehro ihr aus denen zu Kampise an den Wirth Kertzerœhle verkauften Pferden gelösetes Geld ziemlich zur Neige gienge. Wir wollen finge Christiana und Louisa an, zu Bilderstein Dienste annehmen, die Gräfin Lucretia aber soll in Gasthofe verbleiben, und wollen ihr das Geld zu ihren Unterhalt bringen, das wir verdienen werden. Vielleicht stösset ihr oder uns ein Glück vor, daß wir bald weiter unsere Reise fortsetzen können. Lucretia machte zwar viele Einwendungen, und wolte selbst Dienste suchen: allein ihre Gefährtinnen wolten solches keinesweges zugeben. Man kam hierauf vor Bilderstein glücklich an.

Was ist das sagte Lucretia, dort vor ein grosses Kriegs-Heer? Sie kamen der Stadt immer näher und näher, und wiewohl sie erstlich ziemlich erschracken, da sie, denn Bilderstein lage auf einem Berge rings herum lauter Menschen als Soldaten, vieles Vieh und Hirten erblickten. So vermeyneten sie, es sey vermuthlich diese Stadt eines feindlichen Anfals vermuthend, daß sie so viele Soldaten auf der Huth um den Berg herum postirt hätten: allein, da sie näher kamen,

wur-

wurden sie gewahr, daß die vorhero vor Soldaten, vierfüßige Thiere, und deren Hirten angesehene Menschen lauter Bilder, Statuen und dergleichen waren, welche aus Stein, Ertz, Blech und Holtz bestunden, und nichts weniger als das Leben hatten. Sie erkundigten sich demnach, als sie zu Bilderstein selbst, und zwar in dem Gasthofe zur braunen Schalmeye genennet, bey dem berühmten Wirth Tobias anlangeten, von dem sie bereits verschiedenes merckwürdiges zuvor gehöret hatten. Der Gasthof selbst war wunderbar, denn die braune Schalmeye als das Zeichen dieses Hauses, wurde durch ein stetig gehendes Uhrwerck getrieben, daß die Schalmeye ohnaufhörlich musicirte und geistliche sowohl als weltliche Lieder spielete. Bey ihrer Ankunft sahen sie vieles Volck vor diesem Gasthofe versammlet, und als sie sich hinein begaben, den Wirth und dessen Leute in Flor und Boy in einer Stube versammlet, in deren Mitte ein Sarg zu sehen war, in welchem ein verreckter Canarien Vogel auf einem rothen Scharlachnen Küssen lage, ein Redner aber auf einem Catheder stunde, welcher dem verreckten Canarien Vogel, folgende Gedächtniß-Rede hielte.

Hoch und werthgeschätzte Anwesende!

Die Zeit vergehet, und wir vergehen mit der Zeit! in der That eine gute Ermunterung, welche uns auch bey denen annehmlichsten guten und herrlichsten Tagen derjenigen Schuldigkeit erinnern kan, welche wir in dieser Zeit unsers zeit-

lichen

lichen Lebens, nach Verfluß der zu unsern Leben bestimmten Zeit der Natur zahlen müssen; damit wir nicht nach Ablauf dieser unserer Lebens-Zeit, wenn die Zeit bey uns ein Ende nehmen wird, den übel angewendeten Brauch der Zeit allzuspäte bedauren dürfen.

Tempora mutantur & nos mutamur in illis.

Das ist: der Mensch und dessen Freud und Leid, verändert sich gleichwie die Zeit. Wir betrachten dahero die Veränderungen der Zeit. Vor dem Jahre war eine andere Jahrzahl als heuer. Vor etlichen Monathen lagen unsere Strasen, Gassen, Gärten und Aecker mit Schnee bedeckt, jetzo sind sie mit Graß, Laub, Früchten und Blumen belaubet und geschmücket. Gestern war Montag, heute ist schon wieder Dienstag, und da morgen Mittwochen seyn wird, so folgt Donnerstag, Freytag, Sonnabend und Sonntag drauf. Sehet! betrachtet und erweget diese Veränderung! Wir reden anjetzo von denen gewöhnlichen Veränderungen, so sich jährlich zuzutragen pflegen! Nun wollen wir auch diejenigen Veränderungen betrachten, die von jenen abgehen, und in Erwegung ziehen, wie in denen ersten Zeiten das menschliche Geschlecht, sein Leben bey nahe auf tausend Jahr gebracht. O ein grosser Abschlag von denen jetzigen Zeiten, denn da die Welt länger stunde, so verminderten sich die Jahre des menschlichen Lebens, und fingen die Menschen und Nachkömmlinge nimmermehr an zu sterben als ihre Vorfahren, also daß wir jetzo gar selten das 100ste Jahr erleben, rare Exempel 80 jähriger Leute finden,

den, und gemeiniglich in denen Jahren bereits aus dieser Welt gehen, zu der unsere Vorfahren allererst recht zu leben angefangen haben. Vor Alters sahe man Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, jetzo ist nichts als Krieg, Unfriede, Zanck, Hader und Uneinigkeit, Lieblosigkeit, Ungerechtigkeit und mit List und Falschheit verknüpfte Lügen. So gar sehr hat sich die Zeit verändert! wir erinnern uns noch einiger Zeiten unserer Jugend mit Freuden, von denen wir rühmen, daß sie uns gefallen haben, da wir jetzo über die gegenwärtigen schlechten, nahrlosen, elenden und betrübten Zeiten klagen, daß sie uns mißfallen. Es ist demnach nicht ohne, daß die Zeiten sich täglich ändern, und was wir selbst an uns wahrnehmen, daß wir in denen lebenden Sterbliche in und mit denen Zeiten verändert werden. Heute liegen wir in der Wiegen, in etlichen Jahren laufen wir in der Kappen, balde drauf sehen wir uns nach denen Kindern der Menschen um, und ehe wir recht anfangen zu leben, heissen wir schon Männer, Väter, Groß-Väter, Weiber, Mütter, Groß-Mütter. Wir sehen anfänglich fein, lieblich, jung, glatt und annehmlich aus, können munter über Stock und Steine springen, ehe wirs uns versehen, fallen die Zähne aus, wir bekommen Runtzeln und kahle Köpfe, und müssen Stecken zur Hand nehmen, welche uns leiten und halten, daß unsere Füsse nicht wancken noch straucheln. Gestern waren wir gesund, heute sind wir kranck und strecken alle vier von uns, morgen sind wir blaß bleich, erstarrt und todt. Jetzo wurden wir geehrt. Morgen

tritt

tritt man uns mit Füssen. Wir wurden nur vor kurtzen von unsern Freunden besucht, jetzo halten sie die Nasen vor uns zu, und eilen mit uns auf den Gottes Acker, und da man unserer zeithero in allen Ehren gedacht hat, so heißt es, wenn wir gestorben seyn:

Aus den Augen aus dem Sinn.

Es ist gantz billig, daß wir diese Veränderungen unsers zeitlichen veränderlichen Lebens uns noch in der Zeit um bey allen Gelegenheiten vor die Augen stellen, damit es uns nicht spanisch deuchtet, wenn der Tod an unseren Pallästen anklopfet, und uns zurufet: Bestelle dein Haus, denn du must sterben. Hieraus sehen wir, daß die Veränderungen derer Zeiten selbst uns nichts anders als den Untergang der Welt und derer darinnen befindlichen Geschöpfe klärlich vor Augen stellen. Eine wohlriechende Blume, eine anmuthige Rose belustiget unsere Augen und vergnügt derer Menschen Geruch, aber wie lange? Etliche kurtze Tage! so ist sie alsdenn verblühet, die Blätter welcken, fallen ab, und die zuvor schöne Blume wird zu Asche und Staube. Jede Frucht hat ihre Zeit, so lange sie dauret, und hernach verdirbt und verweset. Thürme, Häuser, Palläste, Städte, Dörfer, Gebäude, die nach der Kunst mit Menschen Händen erbauet sind, ich sage maßive Häuser, welche aus Steinen aufgeführt da stehen, als solten sie ewig halten, finden endlich ihren Untergang gleichwohl, denn entweder es komt der Feind und verwüstet sie, oder die neuen Besitzer reissen sie nieder, oder Wind und Wetter befördert ihren

Ruin

Ruin und Untergang. Wie viel mehr ist ein Mensch dergleichen Schicksaal unterworfen? Einem Schicksaal, dessen Zeit und Stunde man nicht vorher wissen kan, und welches uns oft dermassen überrumpelt, da wir am sichersten seyn. Die menschlichen Cörper sind ohnedies nur Siech-und Krancken-Häuser, in denen die Patienten Pflege, Wartung und Hülfe nöthig haben. Das dicke schleimigte, hitzige, scórbutische Geblüt, Zähe Feuchtigkeiten, Kälte, Hitze, Geschwulst, Verzehrung, Flüsse, ein beklemmtes Hertz, eine anbrüchige Lunge, eine erhitzte Leber, ein verderbter Magen, eine geschwollene Miltz, ein böser Halß, eine Engbrüstigkeit der Brust, verstopfte Nieren und dergleichen, sind die Patienten unsers Cörpers, welche uns um unser Leben bringen, daß wir oft sterben in der Jugend, oft in männlichen Jahren, oft in unsern Alter, einer auf dem Wege, einer daheime, dieser in guter Gesellschaft oder in seinem Berufe, jener bey üppiger Lust. Mancher jähling und plötzlich, mancher nach einer langwierigen Kranckheit, einige wohl bereitet, einige in der Trunckenheit, Völlerey und unbereitet. Jeder muß ausrufen: Wer weiß wie nahe mir mein Ende! Ferner braucht auch zu den Untergange des Menschen keine vorhergängige Kranckheit, denn wie viele sterben ehe sie kranck werden? Sie gehen wie die Palläste, weil sie gesund, frisch und roth sind, gantz sicher dahin, und man bringt sie todt wiederum nach Hause. Wir wissen in unsern Bilderstein dergleichen Exempel zur Gnüge. Cajus ging des Abends aus und wurde erstochen, daß man ihn in seinem Blute heimtragen muste!

Antonius wurde von einem von der Kirche herab fallenden Ziegel erschlagen, Sempronius fiel von einem Gerüste herab und starb. Cnejus fiel in die Schlacht. David ertranck, Justinus wurde von dem Wetter erschlagen, und gleichwohl waren diese Leute gesund, muthig und keck aufgestanden, nicht wissende noch glaubende, daß sie diesen Tag würden ihr Leben aufgeben müssen. Was Wunder nun, da die Menschen der Sterblichkeit unterworfen, daß auch die unvernünftigen Thiere sterben müssen. Wir sehen dieses an diesem schönen Canarien Vogel des Ehrengeachteten Herrn Tobiesens weitberühmten Gasthalters zur braunen Schalmeye, Bürgers und Hepelschneiders allhier zu Bilderstein. Dieser Vogel pfiffe und sange einige Zeit zu grossen Vergnügen seines Herrns und Wohlthäters, der ihn in der Zeit mit Futter und Wasser reichlich versorget hat. Es belustigte dieses artige Thiergen Herrn Tobiesens seiner Frauen Liebste, deren liebwerthesten lieben Kinder, aller vorhandenen treuen Dienstbothen, ja ich sage noch mehr, aller ankommenden und zur braunen Schalmeye einkehrenden fremden Passagiers Augen und Ohren. Seine Schönheit und unermüdeter köstlicher Gesang war so schätzbar, daß ihn Herr Tobies ungemein lieb und werth hielte. Sein heller anmuthiger Gesang lobte seinen Schöpfer, oder erinnerte seinen Wohlthäter an die Freygebigkeit, ihn mit frischen Futter zu versorgen. Er hat bey Herr Tobiesen 7 Jahr sein Brodt nicht umsonst gegessen. Denn als auf Gutbefinden derer Herren Medicorum seine Leibes

Consti-

Constitution so gut und robust war, daß man ihn gantz füglich in eine Hecke stecken konte, so gabe man ihm auch Weiblein zu, die ihm an Schönheit nichts nachgaben, und diese zu besteigen that er sein möglichstes, daß er auch in Zeit von 7 Jahren seines Wohlthäters mit 17 Hähnen, und 14 Sien erfreuet hat, welche annoch am Leben sind, und gegenwärtig ihren Vater bey seiner Beerdigung die letzte Ehre anthun und begleiten werden. Es lasse sich der Herr Tobies dieses artig gewesene Thierlein nicht zu sehr zu Hertzen gehen, daß er darüber selbst erkrancken und sterben dürfte. Er bedencke vielmehr, daß die köstlichsten Papogeyen und Adler ein gleiches erfahren und sterben müssen. Ihr 17 vorhandene Nachkömmlinge männlichen Geschlechts! auf! Ermuntert euch und erfreuet das eures Vaters Absterbens wegen hochbetrübte Hertz eures herrn Tobiesens und vertreibet ihm mit anmuthigen Gesängen die Grillen, die er über den Verlust eures Vaters machet, ersetzt seine Stelle, daß Herr Tobies an seinem Vergnügen keinen Abgang, Mangel und Verlust verspüre!

Hiermit endigte der Redner, vier Männer in langen Flören nahmen den Sarg und die 14 Hähne, denen man kleine Flöre um den Halß gebunden hatte, wurden von 14 Männern dem Sarge nachgetragen. Man begabe sich in solcher Procession hinten in den Garten, alwo ein Vogel-Begräbniß war, welches in einem grossen Lust-Hause bestunde, in dem sich ein Zimmer befande,

allwo alle des alten Tobiesens verreckten Vögel ausgestopft aufgestellet waren.

Lucretia wunderte sich und erkundigte sich, warum man diesem Vogel eine so grosse Begräbniß Ceremonie mache und erfuhre von denen Anwesnden, daß Tobies einen erstaunend grossen Saal mit lauter Canarien Vögeln angefüllt, und ihn als einen Wald zugerichtet habe; auf selbigen brächte er fast den gantzen Tag zu, und finde ein sehr grosses Vergnügen an diesen Thieren wan nun einer stürbe, habe er in Gewohnheit, denselben auf jetzt beschriebene Art nach einer vorgängigen Rede begraben, das ist, in das denen ausgestopften todten Canarien Vögeln zum Aufenthalt, aufstellen zu lassen. Hierauf erkundigte sich Lucretia, was denn diese um den Berg herum befindlichen Bilder bedeuten solten?

Es ist vor 40 Jahren ein benachbarter Feind allhier angelanget, welcher diesen Ort, der sonst Steinberg genennet worden, belagert hat. Die Einwohner entschlossen sich eher zu sterben, als sich zu übergeben, denn es war dem Feinde ohnmöglich die Stadt Steinberg mit Macht zu überkommen, vermeynte dahero, daß er sie aushungern wolte, beschnitte ihnen demaach alle Zufuhre, daß auch, da er ein gantzes viertel Jahr dieselbe belagert hatte, die Einwohner aus Mangel des Brods zu sterben und zu verhungern anfingen. Die Bürger gingen hierauf zusammen und beschlossen, daß alle vorhandene Bildhauer, Dreßler, Ertz-Giesser und Klippner so viel ihnen möglich wäre aus Stein, Holtz, Ertz und Blech, ange-

mahlte

mahlte Soldaten, Kühe, Ochsen, Schaafe, Schweine und Böcke fertigen solten. Diese stellten sie eines Nachts um die Stadt herum auf, daß es schien, als ob eine grosse Quantität Soldaten zum Gefecht parat stünden, gantze Heerden aber mit ihren Hirten um den Berg herum weideten. Der Feind, der solches sobald es Tag wurde, bemerckte, und da man die auf Rädern stehende Soldaten und Thiere hin und her ziehen konte, muthmaßte desto weniger einigen Betrug, sondern vermeynten, daß die Einwohner sich auf diese Art und da sie noch Viehes und Volcks genug im Ueberflusse hätten, sich länger halten dürften, als es ihnen die Stadt zu belagern möglich seyn würde, hoben demnach die Belagerung auf, und in Furcht eines Ausfalls aus der Stadt liessen sie das mit viel Victualien und Proviant angefüllte Lager zurück und ergriffen die Flucht. Die Obrigkeit hat hierauf angeordnet, daß die Statuen und Bilder der Menschen und Viehes, wo man sie hingesetzt, zum ewigen Andencken verbleiben sollen, auch hat die Stadt Steinberg von diesen Bildern nachhero den Namen Bilderstein erhalten.

Die Nothwendigkeit und Geld-Mangel nöthigte hier Lucretien, daß sie Christianen und Louisen, nachdem sie sich ein kleines Zimmer zu ihrer Bequemlichkeit in diesem Gasthofe bey Tobiesen gemiethet hatte, sich als Bediente zu vermiethen erlaubte, und diese beyden waren auch so glücklich bey dem Stadt-Gouverneur Gallenbrodt alsobald in Dienste aufgenommen zu werden;

Lucretia lebte also in diesem Gasthofe von demjenigen, was sie von Christianen und Louisen bekame, welches nicht wohl zu denen Bedürfnissen zureichtete, die sie unentbehrlich nöthig hatte, dahero finge Lucretia an, denen fremden Passagiers so in diesem Gasthofe anlangeten aufzuwarten, wodurch Lucretia so viel Trinck-Geld bekam, daß sie reichlich davon leben, auch noch ein ziemlich Sticke Geld zurücklegen konte. Nach Verlauf eines viertel Jahrs begabe sichs nun, daß eine reiche Gräfin, die Gräfin von X genannt, in diesem Gasthofe einkehrte, und alda gewisser Affairen wegen ein gantzes viertel Jahr bleiben muste. Diese verliebte sich in die Lucretiam; welche sich Friedrich nennete. Diese bate den Herrn Tobies daß er ihr doch den Friedrich zur Aufwartung senden wolte, welches auch geschahe. Die Gräfin X schertzte mit Lucretien auf freyeste. Friedrich muste sie aus und anziehen, und sowohl bey ihr an der Tafel speisen, als auch in einem andern Bette in ihrem Schlafzimmer die Nacht bleiben, denn sie gabe vor, daß sie dieses aus Furcht thue. Lucretia that dieses ohne Bedencken, und mit aufmercksamster Dienstleistung, zumal sie ungemein grosse Geschencke erhielt, welche sie mit ihrer Aufwartung nicht verdiente. Als sie nun eines Nachts neben der Gräfin also schliefe, stiege die Gräfin aus ihrem Bette und kam in des Friedrichs seines. Mein allerliebster Friedrich finge sie zu Lucretien an, wundere dich nicht, daß ich zu dir ins Bette komme. Wir mögen Grafen, Fürsten und Könige seyn, so lieben wir. Ich

habe

habe auf dich eine gantz ungemein heftige Liebe geworfen. Fürchte dich nicht, mir deine Liebe genüssen zu lassen; ich bin eine vermählte Gräfin und wer wird es erfahren, daß wir einander geliebt haben? Ich will dich mit Gelde und köstlichen Kleidern glücklich machen. Was antwortest du nun Friedrich? Lucretia erwiederte der Gräfin Küsse mit Gegenküssen, da aber die Gräfin in ihrer Liebe weiter gehen wolte, so redete sie diese Verliebte also an: Gnädigste Gräfin! Ich wolte Dero Befehl in allen hertzlich gerne ein Gnüge leisten, wenn ich solches im Stande wäre: Allein ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, daß ich ebenfalls ein Weibesbild, ja was noch mehr eine geborne Gräfin bin. Mein Herr Vater ist der Graf von Galamin. der zu Borio auf seinem Schlosse der Galaminenburg genannt, residiret. Sie erzehlte hierauf, wie auf und was vor Schicksale sie von ihrem Herrn Vater weg, und hieher nach Bilderstein gekommen sey. Indem sie nun also redeten und die Gräfin X. sich ungemein wunderte, daß der Friedrich eine junge Gräfin sey, trat der Graf X. der ein sehr eifersichtiger, hitziger und jachzorniger Herr war, und eben da er nach Bilderstein ohnvermuthet eine Reise vorzunehmen genöthiget worden, in das Zimmer, und traf seine Gemahlin bey einem als eine Mannsperson gekleideten Menschen im Bette an, denn Lucretia hatte sich aus Respect niemals auskleiden wollen. Die Gräfin befahl Lucretien zu entspringen, und diese fande auch Mittel sich, indem der Graf X. seiner Gemahlin einen Dolch ins Hertze stiesse,

unsichtbar zu machen. Der Wirth schickte alsobald nach den Gerichtspersonen, die den Grafen als einen Mörder arretirten, welcher sich aber damit legitimirte, seine Gemahlin mit dem Bedienten Friedrichen in würcklichen Ehebruche angetroffen zu haben. Lucretia wurde hierauf sogleich gefänglich eingezogen, und da der Graf vieles Geld gabe, daß man nach dasigen kurtzen Rechten dem sogenannten Fridrichen als einen Ehebrecher den Kopf herab schlagen solte, ihn aber als einen in gerechten Eifer begriffenen Rächer des Ehebruchs lossprechen muste, so wurde auf dem Marckte ein Schaffot aufgebauet, und Lucretia mit verbundenen Munde, denn sie solte sich nicht verantworten, weilen das viele Geld, das Graf X. zu Erkaufung ihres Todes dargelegt hatte, ihn unschuldig, die That wahr, und die Lucretiam des Todes würdig gemacht hatten, daß man also ihre Entschuldigungen vor unnöthig hielt, oder damit man nicht das Geld wieder raus geben müssen, vor gefährlich schätzte, auf selbiges geführt, daß ihr der Kopf herab geschlagen werden solte.

Lucretia zohe sich aus, und entblöste ihre Brüste, welche sattsam Zeugniß gaben, daß Friedrich eine Weibsperson seyn müsse; allein sobald man dieses regardirte, so lief man zu, und verdeckte solche dem Scharfrichter befehlend, daß er das Schwerdt zucken und den Kopf herunter säbeln solte. Doch sie beschlossen einen Rath, und es wurde nichts draus, denn Christiana und Louisa die sich Christian und Ludewig nennten und des

Gouver-

Gouverneurs Bedienten waren, sprangen auf das Schaffot, und redeten die Richter und das zuschauende Volck also an:

Ihr ungerechten Richter! und du grosser Missethäter Graf X. Ihr wollet unschuldig Blut vergiessen? ihr wollet diesen unschuldigen Friedrichen tödten? Nein! es soll ihm kein Haar gekrümmet werden. Versichert euch vielmehr der Person des unbedachtsam rachgierigen Mörders seiner treuen Gemahlin des Grafens X. Sehet ihr nicht die Frauenzimmer-Brüste, die klaren Merckmaale, daß Friedrich eine Weibs-Person sey? Ihr wollet aber mit sehenden Augen nicht sehen, und mit hörenden Ohren nicht hören. Führet die zum Tode Verdammete, die eine Gräfin, und des Graf *Galamins* zu Porio *Comtesse* ist, alsobald nach Hause, und sprechet sie frey, oder ihr Herr Vater soll ihren Tod mit Untergange dieser gantzen Stadt rächen.

Bey Anhörung dieser Reden erstauneten die Richter, daß, da man die Wahrheit, daß Friedrich eine Weibes-Person sey, nicht mehr läugnen konte, dieselbe alsofort lossprechen muste. Es beschenckte sie der Graf X. mit vielen Gelde, erkaufte sich auch den Kopf, und begab sich wiederum aus Bilderstein, die Lucretia hingegen setzte, bey nunmehro erhaltenen grossen Vermögen ihre Reise weiter fort; denn Lucretia hatte nicht nur dasjenige Geld, so sie von der Gräfin bekommen

hatte, wohl aufgehoben; sondern auch nunmehro so viel von dem Grafen bekommen, daß ihr jetziges Vermögen bereits auf etliche tausend Thaler betraf. Christiana that demnach diesen Vorschlag, die Gräfin Louisa solle einen Wagen und nöthige Pferde erkaufen, darzu einen Kutscher annehmen, der die Wege wisse, und solchergestalt ihre Reise fortsetzen. Lucretia folgte ihnen, und da sie auf diesem Wege noch für sehr gefährlich hielten, daß sie Frauenzimmer-Kleider anlegten, so reisete man annoch nach Erkaufung nöthigen Wagens und Pferde, wie auch ohnentbehrlicher anderer Sachen, in Manns-Kleidern aus diesem Bilderstein. Die erste Tour, so die Reise-Gesellschaft nahm, war der Ort Kröpelstadt, eine mittelmäßige Stadt, wohl bewohnet und von angenehmer Lage. Diese Stadt lag von Bilderstein 6 Meilen, und man fuhr allererst auf das sogenannte Schlößgen, so 3 Meilen, und also die Helfte des Weges nach Kröpelstadt ausmachte, eine fürtreffliche Schencke hatte, allwo die fremden Passagiers ordinair zu speisen und zu füttern pflegten. Dieses Schlößgen war grün angestrichen, und mit einem goldfarbenen Dache und dergleichen Einfassung; es hatte eine Mauer von einer halben Meile in Umfange. Die Gebäude bestunden daselbst aus 30 Pallästen, deren jeder 40 Thürme hatte, worauf Glocken, Singe-Uhren und Canonen befindlich waren, die täglich sich hören zu lassen abwechselten; der mittelste Pallast war die Residentz des Schloßgesessenen, und man sahe allda mehr als königli-

chen Pracht, wie denn auch der Schloß-Garten, wegen derer daselbst befindlichen marmornen und alabasternen Statuen, ungemeinen Wasser-Leitungen, hochsteigenden Springbrunnen, fürtrefflichen Grotten und raren Gewächse, unschätzbar gehalten wurde. Um das Schloß herum lag ein Wildreicher Wald in einem Thale, und ein erstaunendes Weingebürge zur Seite: die fischreichsten Teiche aber und deren Ufer prangten mit denen schönsten Fruchttragenden Bäumen. Lucretia fragte: wem dieses Schloß zugehöre? und erfuhr, daß der Herr davon sich den Schloßgesessenen nenne, es habe derselbe dergleichen Privilegia erkauft, daß er keinem Menschen unterworfen sey, mithin nach eigenen Gefallen regiren und leben könne. Die äussersten Mauren bestunden eine halbe Meile im Umfange um das Schloß, aus lauter Wohnungen derer unter diesen Schloßgesessenen gehörigen Unterthanen, die beynahe etliche tausend Mann betrugen. Die Schencke war ein wundergrosses Haus, der Wirth ein feiner Mann, und nennete sich Tausendschön, die Bewirthung aber dermassen köstlich, als sie weit und breit nicht leicht solchergestalt angetroffen werden dürfte; dieser Tausendschön erzehlte der Lucretien von diesem Schlößgen folgendes:

Erzehlung des Ursprungs des Schlößgens.

Es befand sich vor 40 Jahren der jetzige Schloßgesessene Basilicander in dieser Gegend, ein

kleines Stroh-Hüttgen habende, worinnen er einen Stall hatte, in welchem die nach Kröpelstadt oder Bilderstein reisenden Passagirs fütterten. Seine Armuth verursachte, daß man selten etwas zu brocken noch zu beissen bey ihm fand, ehe man sichs aber versahe, so erkaufte er sich ein Stück Land, das 3 Meilen in Umfange hatte, und erbauete dieses Schloß. Nunmehro lebet er auf die ehemalige schlimme Zeiten in grösten Ueberflusse und Verschwendung. Er hat aller seiner Armuth vergessen, und wer ihm mißfället, muß alsobald sterben. Sein Hochmuth ist so erstaunend, daß er nicht auszusprechen ist. Hingegen ist sein Reichthum so groß, als keines Königs. Man gibt vor, er habe einen unerschöpflich grossen Schatz gefunden, indem es ausserdem nicht wohl möglich wäre, so grosse Summen Geldes, als er in Gewohnheit hat, so zu reden, auf die Gasse zu schmeissen. Gehet hin, und sprechet ihn um einen Zehrpfennig an, sagte der Wirth Tausendschön zu Lucretien und ihren Leuten, er wird euch, wenn ihr ihm euren Stand offenbaret, mehr schencken, als ihr vermeynet. Ich selbst bin ein Bettler gewesen, und hatte das Glück, als ich vor sein Haus kam, und um etwas anhielt, 20000 Rthlr. von ihm zu Erbauung dieser Schencke, und als solche fertig war, abermals 20000 Rthlr. zur Anlage und Bewirthung derer Gäste, jedoch mit diesem ausdrücklichen Befehl zu erhalten, daß ich nach einer gewissen Vorschrift leben, und nicht mehr für Zehrung und Bewirthung fodern darf, als mir erlaubet,

wel-

welches ich auch, indem ich Geldes genug habe, treulich beobachte. Dieser Basilicander hat etliche Millionen für den Platz und die Freyheit, niemanden unterwürfig zu seyn, gegeben, und lebet so köstlich, als kein König. Kein Unterthan darf ihm Schoß noch Steuer geben; dahingegen er denen Anfängern, die sich hier niederlassen, viele tausend Thaler schencket. Er sitzt gemeiniglich auf einem Throne mit seiner Gemahlin, und hat 12 zahmgemachte Löwen neben sich liegen. Fünf hundert schwartz und weiß gekleidete Soldaten hält er zu seinem Schutz, und fünf hundert Haus-Bediente zu seiner Aufwartung. Er ist 66 Jahr alt, und so viel Speisen müssen ihm auch Mittags und Abends auf die Tafel gebracht werden, zu deren Zubereitung er alleine 50 Köche geordnet hat.

Lucretia, so auch hier die Pracht dieses Schloßgesessenen in Augenschein nehmen wolte, wanderte mit Christianen und Louisen auf den mittleren Pallast, wo Basilicander wohnte, zumal derselbe jederzeit offene Tafel zu halten pflegte, und jederman erlaubet war, auf dem Speise-Saale um die Tafel herum zu gehen, auch auf denen Seiten-Tischen von denen von der Tafel abgetragenen Tractamenten und aufgesetzten Weinen nach Belieben zu genüssen.

Die Treppen waren von Marmor, und mit alabasternen Statuen besetzt, welche Wasser sprützten. Unten befanden sich 4 Küchen, in deren eine gebraten, in der andern gekocht, in der

drit-

dritten gesotten, in der vierten aber gebacken wurde. So bald sie die Treppe hinauf kamen, sahen sie einen grossen Saal, welches der Speise- und Tafel-Saal war, in dessen 4 Ecken musicalische Chöre einander correspondirten. Der Schloßgesessene saß mit seiner Gemahlin an einer runden Tafel auf sammtenen Stühlen, die denen Thronen gleichten; 12 Löwen lagen neben ihnen, und an dieser Tafel speiseten hundert Personen, so zwar des Basilicanders Bedienten, gleichwohl nur die vornehmsten und ansehnlichsten derselben waren. Hundert Bediente hatten die Aufwartung. Diese beyden Leute sassen gleichsam in Perlen, Demanten, Rubinen und Golde eingefüttert. Das Service bestund aus lauter Golde, und die Speisen waren dermassen kostbar und wohl zubereitet, daß deren Geruch recht entzückend ergötzend war. Lucretia wurde nebst ihrer Christiana und Louisa alsobald gefraget: wer sie wären, woher sie kämen, wohin sie wolten, und womit man ihnen dienen könte? Ich bin eine geborne Gräfin, antwortete Lucretia, so und so ist mirs ergangen, und meine Gelder sind dermassen zur Neige gegangen, daß ich nicht weiß, wie ich wieder nach Teutschland nach Hause kommen soll. So bald nun Basilicander solches erfuhr, muste sich die Gräfin Lucretia neben ihn und seiner Gemahlin an die Tafel setzen, und nachdem sie die Tafel aufgehoben, Lucretia sich der angethanen Ehre wegen bedancket hatte, und nach genommenen Abschiede wieder nach Hause kam, sendete ihr Basilicander 10000 Rthlr. an

Golde, eine Kutsche mit 4 Pferden bespannet, und ließ glückliche Reise wünschen.

Lucretia hätte sich gerne selbst bey dem Basilicander dafür bedanckt, es war aber derselbe aus einem besondern Hochmuth gewohnet, daß er die, so er einmal beschencket und dimittiret hatte, wenn sie sich bedancken wolten nicht wieder vor sich ließ. Lucretia reisete demnach gantz vergnügt von diesem Schlößgen, gelangete auch noch diesem Tag glücklich in der Kröpelstadt an. Diese Kröpelstadt war eine dem Ansehen nach räucherige Stadt; vor dem Thore exercirten daselbsten die dasigen Soldaten, welches Bucklichte, Lahme, Blinde und Stumme waren. Sie kehrten allda in den Gasthof zum rothen Hüner-auge ein. Der Wirth daselbst hatte einen Buckel, der seit etlichen Jahren so groß gewachsen war, daß er die Thüren müssen erweitern lassen, um mit selbigen bequem durchkommen zu können. Dieser Mann hieß Rehbock, war zugleich der Commendant der Stadt nebst seiner Wirthschaft, und war um deswegen darzu gewehlt worden, weil er nicht nur den grösten Buckel unter allen hatte, sondern auch auf beyden Füssen lahm war, daß er an zwey Kricken gehen muste, worbey er auch auf dem einem Auge blind war, und wenn er etwas verstehen solte, man ungemein schreyen muste. Es logirte allda zu eben dieser Zeit ein fremder Passagier, welcher der neugierigen Lucretia von der Beschaffenheit und Ursprunge dieser Stadt völlige Nachricht geben konte, und dahero folgenden Bericht abstattete:

Nach-

Nachricht von der Kröpelstadt.

Diese Stadt war vormals ein unbewohnter Ort, denen Hertzogen von L. zuständig. Das Hertzogthum L. hatte nun das Malheur, daß ein Complot von 150 bucklichten Personen einen Anschlag auf das Leben des regirenden Hertzogs machten, darüber aber ergriffen wurden und nunmehro ihr Leben hergeben solten. Allein es schlugen sich bey 500 bucklichte Leute zusammen, welche eine formale Rebellion erregten, und ihre auf den Tod sitzende Cameraden in Freyheit gesetzt wissen wolten. Da nun auch die Hertzoge alle ihre Krieges-Macht wider selbige aufboten, so schlugen sich bey 2000 Lahme, Taube, Stumme und Blinde zu denen Bucklichten, und wolten in die hertzogliche Burg einbrechen, auch durchaus den Hertzog todt wissen. Doch der Hof-Narr Schnorrbärtgen vermittelte zwischen ihnen und denen hertzoglichen Soldaten einen Waffenstillestand, und brachte es so weit, daß ihnen ein Platz von 4 Meilen in Umfange eingeräumet wurde, dahin sie sich allesamt als Rebellen niederlassen, und diese Kröpelstadt aufbauen musten. Da nun kein eintziger gerader Mensch, der kein Kröpel wäre, sich allhier niederlassen darf, so machen die Eltern ihre jungen Kinder, sobald sie ein wenig steif werden, zu Kröpeln, verstauchen ihnen die Rückrade, stechen ihnen ein Auge aus, verderben ihnen das Gehör, und thun alles mögliche, daß sie Kröpel aus denenselbigen machen mögen. Der gröste Kröpel muß die

Stelle

Stelle des Stadt-Commendantens vertreten, und muß 1000 Soldaten halten, womit er gleichwohl die boshaften Unterthanen kaum in Zaum zu halten vermag, denn es hat diese Stadt den Ruf, daß sie das Centrum allerboshaftesten Menschen sey. Ja Lucretia, welche diese Nacht allda herbergen muste, erfuhr solches allzusehr; denn als alles veste schlief, und man sich am wenigsten etwas Böses vermuthete, hatten die bucklichten Einwohner in dem Gasthof zum rothen Hüner-auge, allwo Lucretia logirte, eingebrochen, denen Pferden der Gräfin die Schwäntze und Ohren abgestutzt, sie gantz zu ferneren Brauch untüchtig gemacht, die Räder von der Kutsche, nebst der Deichsel, weggestohlen, den Wagen ausgeschnitten, und der Lucretien ihr gesamtes Geld aus ihrem Zimmer dieblicher weise entwendet. Man erwachte zwar über den Rumor, doch theils waren die Sachen und die gräfliche Chatoulle bereits davon, theils entsprangen auch die Kröpel, ehe man sich um ihnen nachzusetzen ermuntern konte. So unglücklich wurde die Gräfin Lucretia in dieser Kröpelstadt, und man konte auch, aller gegebenen Mühe des Commendanten ohngeachtet, nicht heraus kriegen, wer die Diebe unter denen Einwohnern gewesen, denn die Kröpelstadt wurde eingetheilet:

1) In das Viertel der Bucklichten.
2) In die Gegend derer Lahmen.
3) In die Gasse der Blinden.
4) In die Strasse der Tauben.
5) In das Viertel der Stummen.

6) In das Viertel derer Podagräer und
7) In das Viertel derer Zyprianer.

Man that in allen Vierteln Haussuchung, allein man entdeckte gleichwohl die Diebe nicht, und es gewann das Ansehen, als wenn der Schloßgesessene selbsten darum wüste, und den Diebstahl angestellet habe, selbigen auch vertuschen helfe. Niemand war indessen übler dran, als Lucretia, denn sie hatte noch erliche wenige Thaler in ihren Kleidern, welche ihr die bucklichten Diebe gelassen hatten, womit sie, nebst ihren zwey Mädgen, reisen solte. Der Kutscher resolvirete sich ebenfalls, der Lucretien treu zu verbleiben, und sie auf keinerley Weise zu verlassen, unternahm dahero die Reise mit nach Teutschland, und diente der jungen Gräfin zu einem gar gemächlichen Zeit-Vertreib; denn er wuste fast bey jedem Orte, worauf man zukam, etwas merckwürdiges zu erzehlen, wodurch der Lucretien die Zeit verkürtzet, und die Beschwerlichkeit zu Fusse zu gehen, erleichtert wurde. Man gelangete von der Kröpelstadt auf ein Dorf zur Waldung genannt. Lucretia kehrte allda in dasiger Schencke ein, um ihren Durst zu stillen, welchen die Hitze verursachte. Es war aber weder Brod noch Bier zu bekommen, sondern der Wirth daselbst saß barfuß, und in einem zerrissenen Hemde an einem Tische halb entblößt, und schlosse edern Sie verlangten etwas zutrincken, konten aber weiter nichts als Wasser erlangen. Da sie nun etwas allda ausruheten, erzehlete der Kutscher Mattles, dieser Wirth sey ein

sehr

sehr reicher Mann gewesen, welcher 7 Dörfer besessen hätte, und auf lauter Silber zu speisen gepfleget, er habe aber dermassen verschwenderisch Haus gehalten, daß er auch sogar die Pferde mit silbernen Hufeisen beschlagen lassen. Er habe nichts als Lerchen-Lebern, Karpfen-Milch, Forellen-Augen, Austern, und die grösten Lecker-Bißlein gegessen, die kostbaresten ungarischen Weine mit Zimmet-Oel vermenget, und täglich in steter Trunckenheit gelebet, auch keinen Tag vergehen lassen, daran er nicht durch Spielen zu vielen hundert Thalern verloren. Dieser Mann sey nach und nach dermassen arm geworden, daß er diese Schencke in Pacht nehmen müssen, weil er aber auch sehr übel gewirthschaftet, so sey er dermassen herunter gekommen, daß er seine Blösse nicht mehr bedecken können, und wolle er anders mit seinen 17 Kindern nicht verhungern, Federn ums Lohn schleussen müssen. Lucretia entschloß sich, ihm aus Mitleiden einen harten Thaler zu schencken, doch nahm sie sich vor, allererst mit ihm zu reden, fragte: warum er kein Bier habe, da er doch ein Wirth hiesse, und wie er aus einem so reichen Mann, als man ihn beschriebe, ein so grosser Bettler worden? Meine Herren, sagte dieser arme Edelmann, der Herr von Lemorelle Namens, ich kan nicht läugnen, ich bin reich gewesen, aber meine Großmuth hat mich darum gebracht, denn ich wolte, man solte mich bewundern, und wegen meiner reifen Haushaltung in hohen Ehren halten. Kam mir nun der starcke Wein manchmal in den Kopf, liebte

E ich

ich das Spiel, dem ich mich auch gäntzlich ergab, und verspielte ein Dorf nach dem andern, nachhero alle meine Mobilien, und zuletzt Kutsche und Pferde, und alsdenn die noch am Leibe tragenden Kleider; denn so lange ich noch etwas hatte, so ich aufsetzen konte, that ich solches aus Hoffnung, das Meinige noch wieder zu gewinnen. Die Möglichkeit zu gewinnen reitzte mich so lange, bis alles alle war, nunmehro aber hoffe dennoch auf bessere Zeiten, denn es hat mir von einem Schatze getraumet, den ich noch auf dem eine halbe Stunde von hier liegenden wüsten Schlosse heben soll. Lucretia reichte ihm hierauf einen harten Thaler, und bat, er möchte ihr doch von diesem wüsten Schlosse einige Nachricht geben, welche er auch auf folgende Art abstattete:

Nachricht des wüsten Schlosses, das Closter genannt.

Dieses wüste Closter, oder sogenannte Schloß, liegt eine halbe Stunde von hier. Zu gewissen Zeiten siehet man allda einen weissen Haasen, auch einen schwartzen Ziegenbock mit einem grossen Barte und Hörnern, darinne herum wandeln. Daß ein Schatz da stehe, ist nicht zu läugnen; denn so man des Abends vorbey reiset, siehet man das gantze Schloß mit Lichtern erleuchtet, auch siehet man einen grossen Braubottig daselbst, welcher mit Geld und Golde angefüllet ist, der aber, sobald man sich selbigem nähert, und sich etwas langen will, verschwindet. Man erzehlt von die-

diesem Schlosse, es sey in vorigen Zeiten von einem Könige und seiner Gemahlin beherrschet worden, welche dermassen die Einsamkeit geliebet hatten, daß sie die Regirung des Königreichs, nachdem sie die gantze Schatz-Kammer auf dieses Schloß geschaft, ihrem Sohne abgetreten, und sich beyderseits alleine allda niedergelassen. Es habe ferner kein Mensch zu ihnen kommen dürfen, hätten vielmehr einen weissen Haasen abgerichtet, dem sie einen Zettel, worauf, was sie verlangen, geschrieben gewesen, an den Hals gebunden und in die Stadt damit geschickt, da denn ihr Sohn, der junge König, ihnen das Verlangte heraus geschickt, und 200 Schritte vor dem Schlosse niedersetzen lassen. Der König sey hierauf gestorben, die Königin aber allda ebenfalls lebenslang alleine geblieben. Dieses Schloß sey nachhero verfallen, und der Schatz, so allda begraben läge, könne nicht gehoben werden, als von dem, dem er bescheeret seyn würde.

In dieser miserablen Schencke nun war dieser Reisenden Bleibens keinesweges, dahero nahmen sie ihren Weg gerade auf das wüste Schloß, wo eben die Land-Strasse vorbey ginge, und langten daselbst Nachmittags glücklich an. Lucretia fand das Schloß wider Gewohnheit offen, und vermerckte allda einen weissen Haasen, welcher in denen Zimmern herumspatzirte. Die Neugierigkeit lockte sie, mit ihren 2 Mägden und Kutscher um so viel mehr hinein zu gehen, indem es gewaltig zu regnen und ein Donner-Wetter sich aufzuziehen anfinge. Bey ihrem Eintritt sahen

sie einem grossen Saal, auf welchem ein gewaltig weiter Braubottig eingegraben zu seyn schien, welcher bis oben an mit Geld und Golde angefüllt war. Der weisse Haase redete Lucretien an, und sagte: Komm herein, Gräfin Lucretia. Ich kenne dich gar wohl, und weil dich die bucklichen Diebe der Kröpelstadt um dein von dem Schloß-gesessenen Basilicaudern erhaltenes Vermögen gebracht haben, so nimm du, deine Mägde und Kutscher, so viel Gold, als ihr ertragen könnet. Sie liessen sich dieses nicht zweymal sagen, sondern fülleten alle Schübsäcke, ja die Schürtzen, und wohin sie es nur stecken konten, mit Golde an, und bedanckten sich hierauf bey dem weissen Haasen. Nein! antwortete der Haase, bey mir dürfet ihr euch nicht bedancken, sondern er führte sie hinter den Bottig, allwo ein schwartzer Ziegenbock, der einen mächtig langen grauen Bart und erstaunend lange Hörner hatte, auf einem Thron sasse, und ihnen mit einem Kopfnicken glückliche Reise wünschte. Lucretia eilte also, zumal das Regen-Wetter wieder aufgehört hatte, aus diesem Schlosse nebst denen ihrigen nach der Stadt Priama, allwo sie bey der Dämmerung anlangeten und in den Gasthofe zum weissen Nickelgen einkehrten.

Indem sie nun daselbst neue Kutsche und Pferde ankauften und sich bestens equippirten, hatten sie Gelegenheit genug, sich mit dem Wirth in allerhand Unterredungen einzulassen. Dieser Mann war von besonderer Lebens-Art und wunderbarem Ansehen; Er hatte einen bis über den

Nabel

Nabel herabhangenden Bart, und die Haare hiengen ihm über die Schultern den gantzen Rücken hinunter. Er hatte sich in eine Thierhaut eingeneheт, war übrigens so dürr als ein Todten-Gerippe. Was wollet ihr Herren haben, sprach er, als sie ankamen? Lucretia verlangte das beste, so vorhanden wäre; er hingegen trug ihr ein Brod, Butter, Käse und Wasser auf, und redete sie also an: Mein Herr! sündliche Lecker-Bislein, die Wollust und Ueppigkeit erregen, habe ich in meinem Hause nicht, was aber ein Mensch zu seinem unentbehrlichen Unterhalt brauchet, könnet ihr von mir gegen leidliche Bezahlung erhalten. Dieser Mann selbst aß und tranck nichts anders, als dieses; er hielt für unrecht, daß man mit dem Bart rasiren, Haar trissiren und Poudre einstreuen, die gröste Sünde von der Welt begehe; denn, sagte er: hätte GOtt haben wollen, daß die Mannes-Personen glatt um den Schnabel, und als weisse Schnee-Männer einher wandeln solten, so hätte er sie ohne Bart und in grossen Cairre-Peruquen, die wie ein Mehlsack gestiebt hätten, erschaffen können. Warum will also die Thorheit der heutigen Narren-Galanterie ihren Schöpffer mit den weiß gemachten Schaaf-Köpffen und abgesäbelten Bärten meistern? Ferner, sagte er, siehet man dem Vogel an denen Federn an, welcher Haare er ist, und was lässet sich von einem dicken Menschen anders muthmassen, als daß er mehr isset und trincket, als er zum nothdürftigen Unterhalt seines Lebens gebrauchet? Der Ueberfluß leget bey ihm an, die Natur reisset in einen dicken Ranzen, Leib und schwel-

 lende

lende Glieder aus; dahingegen ein rechter wahrer Christ ohnmöglich starck vom Leibe seyn kan, denn er isset und trincket nicht zu seiner Mast, wird also nur eine natürliche Gestalt behalten, und wenn er mit Fasten, Beten, Creutzigung des Fleisches, sich selbst wehe thut, weniger isset und trincket, als ein selbstgelassener, welches Pflichten und Mittel eines Christens seyn, um stets wachsam wider die Anfälle des Teufels zu seyn, so wird er brennend dürre, dahingegen geschickter seyn, seinen schmalen Weg zum Himmel ungehindert fortzusetzen. Sehet ihr Herren! Menschen, welche mit Kupfer und Juwelen im Gesichte handeln, was denckt ihr? Nicht wahr, ihr dencket, sie lieben den Wein und starck Getrăncke. Sehet ihr Leute, welche sich mit Frauenvolck spassen und zecken, meynet ihr nicht, daß dergleichen Leute verliebt, ja oft gar verhuret seyn? Sehet ihr stoltze Pfauen daher schwäntzen, wer will euch widersprechen, wenn ihr behauptet, sie seyn hochmüthig? Wiewohl der Hochmuth seine grossen Grade hat, denn einige sind innerlich hochmüthig, und lassen ihren Hochmuth nicht allzustarck von sich blicken, sind freundlich und bescheiden, besitzen aber dennoch einen innerlichen Hochmuth, viele aber, wenn sie wohl gekleidet daher prangen, besitzen wieder einen äusserlichen besondern Hochmuth. Nun sollen wir aber als Christen unser Licht scheinen lassen vor den Leuten, auf daß sie unsere gute Wercke sehen. Man verbirgt kein Licht unter einem Scheffel, sondern setzt es an Orte, wo dessen Schein ein jeder genüssen kan. Da man nun

also

also mit grosser Fettigkeit, mit Kupfer ein Gesichte, und mit köstlicher Kleidung den Schein eines Wollüstigen und Hochmüthigen von sich gibt, so ärgert man seinen Neben-Christen und sündiget. Sehet mich an ihr Herren! Nehmet ein Exempel an meinem Leben, und spiegelt euch an meinem Christenthum. Doch machet auch unter denen Christen einen gewaltigen Unterscheid die ungemein grosse Häucheley so oftmals in Schwange zu gehen pflegt. Ich beweine alle Abende diejenigen, welche ich sehe täglich in die Kirche laufen, und alle 4 Wochen das Nachtmahl genüssen, von denen ich doch weiß und gewiß weiß, daß sie die stummen Sünden lieben. Ich halte diejenigen nicht vor ächte Christen, die Allmosen geben, um sich sehen zu lassen, oder daß sie dadurch den Himmel und die Seligkeit verdienen wollen. Es sündigen auch viele, welche einen äusserlichen Schein eines strengen exemplarischen Lebens führen, vor den Leuten gute Wercke thun, und weder lachen noch spasen, sondern ihre Köpfe als ein Schilf auf die Achsel hangen, beten und schreyen, daß Haus und Gasse schmettert, heimlich aber immer in Ehebruch, Hurerey, Neid, Haß, Feindschaft und himmelschreyenden Sünden leben. Es sind auch nicht alle diejenigen gedultig, GOtt ergeben und GOtt gelassen, welche zur Zeit der Noth ihren Mund nicht aufthun, denn sie müssen dieses thun, und hilft ihnen die Ungedult wegen ihres Zustandes, in dem sie sich muthwillig gestürtzet haben, nichts weiter, als daß sie ihre Noth nur noch mehr vergrössern. Wie viele leben fromm,

welche nicht die Sünde vermeiden, sondern sie darum nicht ausüben und zur Thätlichkeit bringen, weilen die Sünde und das Vermögen, diese und jene Sünde zu begehen, sie verlassen hat?

Sehet ihr Herren! wie schwer es um das Christenthum stehet! und wie wenig es Christen gibt. So und so redete nun dieser Wirth mit Lucretien, die ihm eben nicht widersprechen wolte, und mit Einpacken eingekaufter Sachen zu ihrer Reise beschäftiget war, als die Stadt-Knechte der Stadt Priama in diesem Gasthofe zum weissen Nickelgen anlangeten, auf hohen obrigkeitlichen Befehl nicht nur alle Sachen der Gräfin mit sich nahmen, sondern auch die Gräfin Lucretien, die Christiane und die Louise, nebst dem Kutscher mit sich aufs Rathhaus führten. Dasiger Rath hatte von einem gewaltigen Diebstahl, der vor kurtzem auf einem fürstlichen Schlosse geschehen war, Nachricht bekommen, da er nun erfuhr, Lucretia sey mit ihren 3 Gefährden zu Fusse nach Priama gekommen, habe sich aber durch Erkaufung Kutsch und Pferde nebst köstlichen Kleidern ziemlich groß heraus gemacht, auch lauter Gold bey sich blicken lassen; denn Lucretia hatte auf dreyßig tausend Thaler Gold in die neuerkaufte Chatoulle geschüttet, so muthmassete er: Lucretia dürfte vielleicht aus der Bande dieser Gaudiebe seyn, welche damals im Lande herumstrichen und Stadt- und Landleute in Verlust und Schaden ihres Leibes und Lebens setzten. Wer seyd ihr? hiesse es? Wo habt ihr so vieles Gold hergenommen? Und wo wollet ihr hin? Fragten sie

die

die Rathspersonen. Lucretia beantwortete dieses mit der Wahrheit, und da sie ihr nichts anhaben konten, setzte man sie wieder in Freyheit, nachdem Lucretia denen Raths-Personen insgesamt ein ansehnliches Präsent zum Andencken verehrte. Ihr Aufbruch wurde demnach aufs möglichste beschleuniget, und sie fuhr von Priama nach Gnaudtheim, der Residentz des Fürstens von C - - - einer prächtig schönen Stadt, allwo sie in dem Gasthofe der goldenen Schildkröte Namens einkehrte. Der Name davon war daher entstanden.

Der Gasthof zur güldenen Schild-Kröte.

Es befande sich ein Schüler auf dasiger Schule, welcher alle Mittage hinaus am Bach ginge und studirte, denn er hatte arme Eltern, die ihm weiter nichts als wöchentlich ein Hausbackenbrod geben konten. Dieses theilte dieser Schüler sehr genau ein, daß es von einer Zeit zur andern zureichen muste. Nun geschahe es einsmals, daß ihm seine Eltern nichts schicken konten, er aber ebenfals an diesem Bach hinaus ginge, und sich daselbst niedersetzte, weinend, daß er nichts zu essen habe und so arm sey, dahingegen andere Leute alles in so grossen Ueberflusse besässen. Indem er nun also dasitzet, so siehet er eine gelb schimmernde Schildkröte allda liegen, welche er aufhebet und damit zur Stadt zuwandert. Es begegnete ihm aber ein Jude auf dem Wege, wel-

cher ihm fraget, ob er ihm diese Schildkröte verkaufen wolle, und da dieser aus Spaß 50 Ducaten davor fodert, gibt ihm der Jude 200 Ducaten und wandert damit jedes seiner Strassen, doch schreyet ihm der Jude nach und spricht: Wo dieser Vogel im Nest gesteckt hat, werden vielleicht noch mehrere seyn. Bring mir mehrere solche Schildkröten, so will ich sie dir jedes Stück mit 50 Ducaten bezahlen. Vergiß es nicht, waren des Mauschels Worte, ich herberge zum weissen Elephanten-Zahn. Der Schüler liesse sich indessen von seinem Gelde nichts bey seinen Cammeraden mercken, sondern verbarg das Geld, so er von dem Juden bekommen, in seinem Kleider-Kasten, setzte auch, indem er seine Speise des Tags drauf wieder mit sich nimmt, seine Gewohnheit an diesem Bach zu speisen fort, allwo er abermal eine und zwar noch grössere goldene Schildkröte findet, welche er ebenfalls dem Juden in den Elephanten-Zahn trägt, und 600 Ducaten von ihm empfängt mit Versprechen vielleicht mehrere zu bringen. Dieses Glück goldne und täglich immer grössere Schildkröten an diesem Bache zu finden, daurete 9 gantzer Tage, da denn den letzten Tag zuvor als am 8ten Tage dem Schüler ein Männlein erschien, welcher sagte: Mein Sohn heute findest du die letzte Schildkröte, sage aber dem Juden, der dir solche alle abgekauft hat, morgen woltest du ihm auch die Eyer aus diesem Vogelneste bringen. Der Schüler wanderte demnach wieder in den Elephanten-Zahn und empfing vor die letzte Schildkröte zwey tausend Thaler von dem

dem Juden, den letzten Tag aber war das Männlein wieder an dem Bach, und zeigte dem Schüler 9 schöne grosse Demante, welche er zu sich stecken solte. Diese verkaufe anders nicht, sagte das Männlein, als das Stück für tausend Ducaten, und erkaufe dir das erste Haus, so zum Verkauf gehet. Nenne solches den Gasthof zur güldnen Schildkröte, treibe Wirthschaft, vergiß des Armuths nicht und versorge deine Eltern. Der Schüler nahm hierauf des Männleins Befehl in acht, und forderte für das Stück Demanten 1000 Ducaten, so ihm der Jude Stück vor Stück bezahlte, der Schüler erkaufte auch diesen Gasthof, und lebte mit seinen Eltern lange Jahre bey größtem Wohlseyn. Die jetzigen Besitzer aber waren vier Nachkömmlinge des Erbauers dieses Gasthofes, und man lobte diesen Gasthof als den besten, den man weit und breit finden möchte. Dieses nun war die Merckwürdigkeit, o Lucretia dasiges Orts zurerst wahrnahm, der noch einige andere folgten, denn sie erblickten ein in Stein ausgehauenes Weibsbild auf dem Marckte stehend, welches ein kleines Kind an der Brust und 49 andere Kinder in gleicher Grösse in Wiegen um sich herum liegend hatte. Sie fragte alsobald nach der Beschaffenheit und Ursach dieser Abbildung, und erhielte von einem alda zur güldenen Schildkröte einkehrenden Passagier davon folgenden Bericht.

Nachricht von dem, in des Fürstens von C - Residentz-Stadt Gnaudtheim, auf diesem Marckte in Stein gehauenen sitzenden

den, ein an der Brust saugendes Kind, und 49 Wiegen mit kleinen Kindern um sich herum stehend habenden eine Mutter vorstellendem Bilde.

Bey grosser ehemaliger Hungers-Noth, zu welcher Zeit die Menschen aus Mangel der Nahrung ihre Kinder geschlachtet, und sich selbst Arm und Beine abgegessen, kam eine arme Bettelfrau mit ihren 3 kleinen Kindern vor die Fürstin und bat um Brod, denn die Hungers-Noth betraf nur die Armen, welche kein Geld hatten, und aus Unbarmhertzigkeit derer Reichen verhungern musten, da hingegen die Vermögenden mit ihrem Mammon der Theurung leichtlich Trotz bieten konten. Die Fürstin fragte die Bettelfrau, wem diese Kinder zugehörten? Meine sagte sie, gnädigste Fürstin, die beyden letzten sind ein paar Zwillinge, und ihres Alters eine Stunde von einander, was? schrye die Fürstin! In solcher Theurung Zwillinge? O ihr geilen! ihr wollüstigen! ihr verhurten Leute! sie ordnete dahero von Stund an, daß man der Bettelfrau einen derben Buckel voll Schläge zuzehlen solte, damit ihr der Kützel vergehen möchte. Diese arme Frau muste nun diese Strafe willig erleiden, vermeynte, man werde ihr alsdenn ein Stück Brod für sich und ihre Kinder reichen. Allein da nichts erfolgete, so wünschte sie der Fürstin ein gantzes halbes hundert Kinder auf einmal, ja sagte sie auf GOttes Zulassung aus prophetischen Geist: GOtt gebe, und es wird auch diese Theurung nicht eher nachlassen, bis mein Wunsch erfüllt seyn wird. Ja, sagte die

die Fürstin lachende, wenn ich, deine Fürstin, in dieser theuren Zeit mit 50 Kindern auf einmal niederkommen werde, so will ich dich zur Gräfin machen, und dir, indem sie sich zur Bettelfrau wendete, 50 tausend Thaler geben; die Bettelfrau ging hierauf wieder fort. Die Theurung hielt an, GOtt aber bescheerete der Bettelfrau indessen so wunderbar ihr Brod, daß sie mit ihren Kindern von diesem Tage an nicht mehr hungrig zu Bette gehen durfte. Indessen wurde die Fürstin auch würcklich schwanger, und ginge dermassen starck, daß man vermeynete, sie würde von einander platzen. Endlich rückte nun die Zeit ihrer Niederkunft heran. Die Fürstin kam auch mit 50 jungen Printzen, wie ihr die Bettelfrau gewünschet hatte, nieder, und man suchte die Bettelfrau auf, welche die Fürstin ihrem Versprechen nach nicht nur zur Gräfin ernennte, sondern ihr auch durch ihren Schatz-Meister 50000 Thaler auszahlen liesse, ihr darneben bey Hofe ein Station gabe, wovon sie austräglich leben konte. Die Fürstin hat hierauf sich selbst in solcher Form in Stein hauen, und ihr und ihrer Kinder Bildnisse zum ewigen Andencken derer Nachkömmlinge aufsetzen lassen. Die dritte Merckwürdigkeit, so Lucretia allda wahrnahm, war ein Trinckgeschirr, so von weissen Crystall war, dessen sich ein ehemals allda gewesener Riese als seines Kruges bedient gehabt, worein ein gantz Gebräude Bier gefasset werden konte, und welches Gefäß der Riese, Emiack Namens, als einsmals eine Wette gestanden, auf einem eintzigen Trunck soll ausgeleeret

ret haben, wie man denn auch seinen in der Kirche zu St. Gabriel aufgehängten Scelet, welcher 24 Ellen lang war, Lucretien zeigte, woran sie besonders die mächtig grossen Zähne bewunderte, so der Riesenkopf annoch in denen Kinnladen hatte, deren ein ein[illegible]ger länger und dicker war, als die gantze Lucretia. Dieser Riese war, welches noch wunderbar erschien, von einer Zwergin geboren worden, und der damalige Fürst, welcher täglich 2 Gebräude Bier, 4 Ochsen und 20 Scheffel Brod, zu seiner Verpflegung reichen liesse, hatte diesen Riesen in seinem 24sten Jahre, damit man die seinetwegen aufzuwendenden Kosten ersparen möchte, mit einem hinlänglichen starcken Gifte hinrichten und ums Leben bringen lassen; sein Scelet hingegen bliebe zum ewigen Andencken in der Kirche allda hängen. Lucretia hielte sich zu Gnaudtheim länger auf, als sie anfänglich vermeynte noch willens war, doch da sie Christiana und Louisa an die noch bevorstehende zurückzulegende Reise erinnerten, brache Lucretia ihrer Neugierigkeit auf einmal ab, und man fuhr auf das Dorf-Peppille, so eine gute Tage-Reise erforderte. Es ereignete sich unterweges nicht viel besonderes, indem allda keine Einkehr, bis man das Dorf erreichete, anzutreffen war. Sie fütterten demnach unterweges und Lucretia hielt unter freyem Himmel Tafel, bis man endlich zu Peppille würcklich ankam. Der Wirth gabe unsern Passagieren ein schönes Zimmer ein, und bewirthete sie mit ihren Leuten auf das kostbarste, denn es ging eine Land-Strasse und starcke Passage vorbey, da denn Pferde und

Men-

Menschen einzukehren genöthiget wurden, indem dieses Dorf von allen andern allda benachbarten Orten eine völlige Tage-Reise entfernet war. Den ersten Abend speisete Lucretia allda, und legte sich darauf schlaffen nieder, wunderte sich aber über die Art, die Nacht-Stunden anzuzeigen; denn die Nachtwächter-Stellen vertraten allda 6 in dem Dorfe, so oft der Seiger schlug, herumgehende Weiber, welche weineten, und die schlafenden Christen dadurch zur Beweinung ihrer Sünden, und Anrufung um GOttes Schutz und Beystand wider den als ein Löwe nach Raub herum gehenden Menschen-Feind, zu erwecken schienen. Der kommende Morgen war kaum angebrochen, da sich Lucretia aus dem Bette erhobe, und indem alle ihre Leute noch schliefen, zum Fenster heraussahe, bald auf den Gang hinaus ginge, und die dasige Schencke betrachtete, indem sie aber mit solcher Neugierde und Verlangen alles gantz genau zu beobachten umginge, hörte sie eine Stimme, deren Worte gantz vernehmlich also lauteten:

Ach du liebes Geld! du bist der Gott, der die Welt regiret und erhält, du bist allmächtig, und machest schwere Dinge leichte, und unmögliche Sachen bringest du zur Würcklichkeit. Was sind wir Menschen ohne dich? was können und verstehen wir ohne dich? Nichts, ja gar nichts, wenn du nicht wärest und uns erhieltest, so müsten wir vergehen in unserm Elende. Bleibe bey uns, entweiche nicht und vereinige dich mit uns, so werden wir leben. Die Reichen sind aller-

allerdings deine Kinder, denen du deine reiche Gegenwart gönnest, die Armen hingegen sind die Gottlosen, die du verabscheuest und dich ihnen entziehest. Mehre demnach deine Gegenwart in unserm Hause, und mache uns zu deinen Kindern. Du gibst Ehre, du schenckest Vergnügen, du erfreuest des Menschen Hertz, und wo du bist, da ist das Horn der Fülle. Hier hörte die Stimme ein wenig auf, nahm einen Geld-Sack und schüttete das Geld darinne herum. Lucretia wolte nun auch gerne die Person sehen, welche dem Gelde so eine köstliche Lobrede hielte, sahe sich dahero im gantzen Hofe nach demjenigen Ort um, wo sie mit denen Geld-Säcken klimpern hörte, erblickte hierauf ein Fenster, das aus einem Schlaf-Zimmer auf den Hof ginge, in demselben lag eine Weibs-Person im Bette, welche mit lauter Geld-Säcken umgeben war, diese hertzte das Geld unaufhörlich, und sagte bey jedem Kuß: Du schönes Geld! du liebes Geld! du Ehrbringendes Geld! du allmächtiges Geld! du klug und gescheut machendes Geld! du krumm gerade, und gerade krumm machendes Geld! Wir wollen dem geneigten Leser nicht mit denen Worten ärgern, welche diese Frau unter andern mit ausstieß, da unterdessen eines nach dem andern in diesem Gasthofe aufzustehen begunte. Lucretia rufte hierauf einen alten Hexelschneider, der, um Hexel zu schneiden, viele Schütten Stroh auf einen Boden trug. Hört doch, sprach sie zu ihm, das und das habe ich heute gehöret, sagt mir doch, wer ist diese

Weibs-

Weibs-Person, und was hat es für Bewandniß mit derselben? Es ist, antwortete dieser, eine Wittbe, so in diesem Hause wohnet, und ungemein reich ist, dabey aber das Geld dermassen lieb hat, daß sie sich dessen statt derer Federn in denen Betten bedienet, den gantzen Tag Geld zehlt, auch die Nacht nicht dafür ruhen kan. Ihre Narrenpossen sind uns gar wohl bekannt, wer will ihr aber was sagen? sie ließ denjenigen gewißlich strafen, daß ihm die Schwarte knackte, wenn man sich, daß sie es hören solte, darüber aufhalten würde. Lucretia bedauerte, daß es so blinde Leute in der Welt gäbe, welche den Mammon zu ihren Gott machten, da indem auch ihre Leute aufgestanden waren und Lucretien einen guten Morgen wünschten. Der Wirth kam ebenfalls und fragte: ob sie, gestern Abends verlangtermassen, sich nunmehro die zu Pepille vorhandene sehenswürdige Sachen zeigen lassen wolte. Lucretia war dieses wohl zufrieden, und der Wirth führte sie zuerst auf das Schloß, dessen Herrschaft eben verreiset war. Dieses Schloß, sagte er, ist eine Merckwürdigkeit, dergleichen ihr weit und breit nicht antreffen werdet. Der Grund desselbigen waren 7 ungewöhnlich dicke und hohe Eichen, so weit von einander stunden, in welche starcke eiserne Pfosten eingeschnitten lagen, auf denen das Schloß allererst erbauet war. In die grösseste und Haupt-Eiche war eine Wendel-Treppe eingehauen, die mit Blech bedeckt war. Auf solcher gelangete man hinauf auf das Schloß, das man von unten, wegen derer vielen

Zweige und starcken Laubes dieser Eichen-Bäume, nicht erkennen konte. Lucretia erstaunete, als sie auf diesem Schlosse angelanget, daß solches einen so gewaltigen Umfang hatte, übrigens auch, da es doch nur auf eisernen Pfosten ruhete, von lauter Steinen erbauet, und mit einem ungemein artigen Garten umgeben war. Der Wirth zeigte ihr daselbst einen Stein, der diese Eigenschaft hatte, daß, wenn man auf selbigen stund und jemand aus dem Dorfe rufte, so hörte es derselbe nicht nur, sondern der Wiederschall wiederholte auch das ausgerufene Wort gantzer 15 mal nach einander. Gerade über diesen Stein befand sich die Glocke, vermöge welcher man in die Kirche zu läuten pflegte, und die wegen dieses Wiederschalls einen seltsamen lauten Schall von sich gabe. Man zeigte der Lucretien ferner 7 auf die Eichen selbst erbauete Lust-Häuser, welche die 7 Gebrüder derer Herren von Eichenburg als Besitzer dieses Schlosses Sommers-Zeit zu bewohnen pflegten. Auf jedem dieser Lust-Häuser fande man etwas besonders, als in dem ersten das Bade-Haus, in welches von unten auf Wasser-Leitungen gingen, dessen Wasser man sich zum Baden füglich bedienen konte. Das andere war das Kunst-Haus, so aus lauter gemahlten Kunst-Stücken bestund, sobald man an dasselbige gelangete, sahe man ein Bild, welches einen ungemein langen Garten dermassen natürlich vorstellete, daß Lucretia nicht anders meynte, als es sey in der That ein Garten, in welchen man sie führen wolte. Die Verwunderung über dieses

ses Kunst-Stück war demnach sehr groß, da man einen Vorhang aufzohe, wodurch man allererst gewahr wurde, daß dieser Garten ein Bild sey. Mein Herr, sagte hierauf der Gärtner zu Lucretien, wir haben ihnen zwar wohl gesaget, daß die Herren von Eichenburg nicht gegenwärtig sind, allein nun wollen wir ihnen ein Zimmer öffnen, in welchem die 7 gnädige Frauen, nemlich die Gemahlinnen unserer Herrschaft gleich jetzo Tafel halten. Er machte hierauf eine Thür auf, und da sahe Lucretia 7 auserlesene Damens an einer Tafel speisen. Gehen sie hinein, mein Herr, sagte der Gärtner, und bitten sich zu Gaste bey ihnen. Lucretia nicht anders vermuthend, als daß 7 Personen hier an der Tafel speiseten, trat dahero in das Zimmer, und bat nach einem abgelegten Compliment um Verzeihung, daß er so kühn sey, sie bey der Mahlzeit zu stören. Der Wirth muste hierüber ungemein lachen, und ob er gleich Lucretien versicherte, daß es anders nichts, als ein Bild sey, wolte sie es dennoch nicht glauben, bis der Wirth sich diesem Bilde näherte, und es mit der Hand angriffe. In dem dritten Thurme saß eine Dame an einem Tische, hatte frisches Obst und eine Flasche Wein auf demselbigen neben sich stehen. Sobald Lucretia in das Zimmer trat, stund diese Weibs Person auf, präsentirte ihr nicht nur einen Stuhl, sondern auch die Schaale Obst und ein Glas Wein. Der Wirth fing hierauf zu dem Frauenzimmer an: Gnädiges Fräulein! hier bringe ich ihnen einen Galan, worauf jene hingegen zum Fenster

hinaus sahe und zu lächeln schien. Lucretia, welche vermeynte, es sey dieses vielleicht ein Fräulein dieses Schlosses, näherte sich derselben und wolte sie bey der Hand greifen, fand aber, daß es ein blosses Bild sey, dessen Hände und Gesichte von Wachs waren, und das durch Räder, allerhand Posituren zu machen, künstlich zubereitet ist.

In dem vierten Lust-Hause führte sie der Wirth in ein Zimmer, dieses war zubereitet, daß die Wände mit Spiegeln also zugedeckt waren, daß man keine Zusammenfügung dererselben bemerckte; diese Spiegel aber waren also gesetzt, daß sie denen Augen eine aussehende Weite vorstelleten, an einem besondern Orte aber machte man durch Bilder, die unvermerckt gezogen wurden, unzehlige Vorstellungen grosser Kriegs-Heere, allerhand Nationen, vieler Städte und Ländereyen und prächtiger Gärten, welches bey Lucretien abermals eine sonderbare Vergnügung erweckte. In dem fünften Lust-Hause zeigte man ein sich selbst füllendes Wasser Glas; Lucretia muste solches austrincken, und sobald sie es aufrechts stellete, war es wieder mit Wasser wie zuvor angefüllet. Es solte dieses ein Kunst-Stück eines Natur-Verständigen seyn, welcher dieses Glas aus lauter solchen Materien gefertiget, welche das Luft-Wasser an sich zu ziehen pflegen. Das sechste Lust-Haus bestund aus einem sogenannten Irrhaus. Man ließ Lucretien allda hineingehen, sie war aber beynahe eine Stunde darinnen herumgegangen, da sie gleichwohl die Thür des Ausganges nicht wieder finden kon-

konte, bis endlich der Wirth dieselbige selbsten heraus holete. So inventieus war dieses Haus eingerichtet.

Das siebende Lust-Haus war endlich die Schloß-Capelle, allwo die 7 Herren von Eichenburg zu communiciren und wöchentlich predigen zu lassen pflegten. Das Schloß selbsten war köstlich ausmeublirt, und weil es rings umher von denen grünen Eichen umgeben war, lustig zu bewohnen. Unter dem Schlosse, nemlich an dem Orte, über welchem das schwebende Schloß stund, befand sich eine Löwen-Grube, in welcher 6 lebendige Löwen lagen, die, weil an diesen Orten die Scharf- und Nachrichtereyen etwas ungewöhnliches sind, alles in der gantzen Nachbarschaft verreckte Vieh zu ihrer Speise bekamen, in Ermangelung dessen aber wurden ihnen die Missethäter, so das Leben verwirckt hatten, die finnigen Schweine, räudigen Hunde, kollernden Pferde und dergleichen zu ihrer Fütterung hinunter geworfen; die Grube aber selbsten war mit einer eisernen Gitter-Thür bedeckt.

Es war der gantze Vormittag nunmehro verlaufen durch Betrachtung dieser merckwürdigen Dinge, daher Lucretia nach Hause eilte, theils die Mittags-Mahlzeit zu halten, theils auch ihren Aufbruch zu beschleunigen, indem sie künftige Nacht zu Tremarsy Nacht-Lager halten wolten. Die Mahlzeit und Aufbruch nun wurde aufs eilfertigste befördert. Nicht allzuweit von Pepille lag eine kleine Dorfschaft, Hirschheyda genannt, wo man sich zwar nicht lange aufhielt, sondern

nur die Hirsche betrachtete, welche dasige Einwohner zum Reuten und Fahren gebrauchten, und wie die Pferde abgerichtet hatten. Die Rehe wurden vor die Pflugschaaren und Eggen gespannet, zum Holtztragen, und wenn die Bauer-Weiber zu Marckte gingen, zum Reuten und Tragung derer Marckt-Waaren gebrauchet; die Hirsche aber dieneten ihnen zum Reuten und vor die Wagen zu spannen, und Lucretia wunderte sich, da sie sahe, wie ungemein hurtig man auf diesen Thieren fortkommen konte. Gegen Abend kamen sie endlich zu Tremarlyan. Sie fragten allda alsobald nach der Schencke; allein man meldete ihnen, daß keine Schencke vorhanden wäre, die Fremden pflegten gemeiniglich auf der Pfarre bey dem Herrn Pastore Zulpius einzukehren. Man fuhr demnach sogleich auf die Pfarre: der Pastor Zulpius kam heraus, und fragte: was sie verlangten? Wir suchen Einkehr und Nacht-Lager, antwortete Lucretia, sind aber in Ermangelung eines Wirthshauses genöthiget, bey dem Herrn Pastore darum anzuhalten. Die Antwort des Pastoris aber war sehr langweilig, denn er fing an und sagte:

Ihr Herren! Nachtlager muß der Mensch haben, unter dem Himmel kan man nicht liegen. Die Pferde wollen fressen und Streu haben, darauf sie ihrer Ruhe pflegen können, und wenn man gereiset ist, will man Abends gerne, ehe man sich schlafen leget, etwas wohlschmeckendes schnabeliren. Das habe ich schon in meiner Jugend gewust, ich weiß es die Stunde, und werde

es

es wissen, so lange mir meine Augen offen stehen. Es ist ein elend Ding, daß dieses Dorf keine Schencke hat. Was ziehet mir doch dieser Mangel für Beschwerlichkeiten zu! kein Schenck-Wirth, kein Gasthalter bin ich nicht, und gleichwohl muß ich als ein Christ meinen Nechsten aufnehmen, wenn er sich sonst nirgends anders hinwenden kan. Allein wer wolte mir zumuthen, daß ich die Fremdlinge umsonst aufnehmen und bewirthen solte? Die Pfarr trägt ohne diß nicht einmal so viel ein, daß man sich satt Wassers trincken kan, denn der eintzige hier befindliche Brunn ist ausgetrocknet, und man muß mit grossen Kosten das Wasser anderwärts herbringen lassen, da denn eine Kanne Wasser allein seinen guten Groschen gilt. Schlägt ein Ding auf, so wird auch alle das andere theuer. Es gilt die Kanne Bier allhier 4 gute Groschen, die Portion Fleisch 4 Groschen, die Portion Braten 6 Groschen, das Glas Wein einen halben Thaler, das Pfund Brod 5 Kayser-Groschen, ein Licht 5 Schillinge, die Metze Hepel 6 Albus und die Schütte Stroh 15 Kreutzer. Was beträgt nicht das Schlaf-Geld, da die Person ihren vollwichtigen Ducaten erlegen muß.

Herr Pastor! sagte hierauf Lucretia, machen sie nur hurtig, wollen sie uns herbergen oder nicht? Meine Freunde, antwortete dieser. Alles mit Bedacht: Ueberlegung gehöret zu denen vernünftigen Handlungen derer Menschen. Jählinge Sprünge gerathen selten. Es ist wahr, ich habe, GOtt sey Danck! der Fremden Einkehr wegen,

alles nöthige angeschaft; allein es kostet viel Geld! Manche Fremde dencken, wenn man viel fordert, man schnelle sie, man sey geitzig und wolle sie schinden: Allein bey jetzigen Zeiten gehet es nicht anders, man muß doch sein Wehr-Geld wieder herauskriegen, und einen erleidlichen Profit nehmen.

Wir wollen alles bezahlen, was er fordert, Herr Pastor, sagte Lucretia zu ihn, lasse er uns nur absteigen. Bevor ich, wendete er wieder ein, mein priesterliches Fiat darein geben kan, daß meine Herren absteigen, und bey mir essen, trincken und herbergen: so muß ich ihnen allererst, kraft des öffentlichen unserer Dorfschaft ebenfalls publicirten Anschlages einer hohen Landes-Obrigkeit, kund und zu wissen thun, was massen weder die Fledermäuse, Schoßtage, Brummer, Heller, Kupfer-Geld, verwischte und blinde Stücken bey uns gelten, sondern alles mit gutem Frantz-Silber und Gold-Geld muß bezahlet werden. Wir wollen ihm contentiren mit Frantz-Gelde, Herr Pastor, lasse er uns nur absteigen, sprach Lucretia. Dieser unschlüßige Pastor aber fand noch ferneres Bedencken, ob sie ihm den Schaden gut thun wolten, wenn etwan die muthigen Pferde der Lucretien die baufälligen Wände, Krippen und Fußböden derer Ställe einreissen oder verschlimmern dürften, oder, wenn ein Krug oder sonst etwas von ihren Leuten zerbrochen werden solte.

Ich will allen Schaden, der durch mich, meine Leute, oder meine Pferde verursachet wird, gut thun,

thun, versprach die Lucretia, der Herr Pastor halte uns nur nicht länger mit solchen Schwierigkeiten auf. Nun, so muß ich noch dieses wissen, mein Herr! redete er die Lucretien an, ob sie sich gefallen lassen wollen, mir etwas auf Abschlag zu geben, daß ich sehe, ob sie Geld, und was für Geld haben; denn wenn sie viel verzehret haben, und haben kein Geld, woher solte ich bezahlet werden, oder sie haben Bettler-Müntze und verrufene Müntz-Sorten, was wolte ich machen? Lucretia wurde gantz ungedultig darüber, sagende: Herr Pastor, vexire er uns doch nicht so sehr. Ey, ey! meine Herren, fing hierauf der Pastor an; sie müssen nicht böse werden wollen. Ich bin ein alter Teutscher, und sage es, wie mir der Schnabel gewachsen ist. Es ist mir schon mehrmals so paßiret, das macht mich eben so subçonneus, daß ich nicht eher glaube, was ich nicht mit Augen sehe noch mit Händen greife.

Lucretia langte demnach 10 harte Frantz-Thaler und 4 holländische Ducaten heraus. Hier ist etwas, zu den Pastore sagende, auf Abschlag. Der Pastor sagte hierauf: sie erlauben, mein Herr, daß ich meinen Sohn rufe. Hierauf schrye er aus Leibes-Kräften: Töffelgen! Töffelgen! Töffelgen! komm mit der Gold-Waage und dem Probierstein heraus; denn, sprach er, es gibt viel falsches Geld, man hat silberne, man hat auch lederne Ducaten, man hat falsches Kupfer und Bley-Geld, das nur übersilbert ist. Töffel blieb fein lange mit der Waage und Probier-Stein, bis ihn der Vater abermal und denn

zum drittenmal rufte. Endlich kam ein langer Mensch heraus, dieser war des Pastoris Sohn, Töffel genannt, der brachte die Waage und den Probierstein, und es dauerte beynahe 1 Stunde, ehe sie beyde der Lucretien Geld, woran sie doch allerhand auszusetzen fanden, probiret hatten. Der Pastor fing hierauf an und sagte: Nun so steigen die Herren ab. Lucretia wanderte darauf mit ihrer Christiana und Louisa in die Pfarre hinein. Der Pastor wieß ebenfalls dem Kutscher die Ställe an, wohin er die Pferde führen solte, und ließ hierauf die Tafel decken, welche er für Lucretien und ihre beyde Cameraden, wofür er die Christiana und Louisa ansahe, mit folgenden Tractamenten besetzte:

1) Einer guten Bauer-Suppe nach Bauer-Art, welche aus Wasser, Mehl und Brode bestund, im übrigen aber wenig gesaltzen noch geschmaltzen war.
2) Einer Knoblauchs-Wurst, die im Fett gebraten war.
3) Einem Grütz-Magen.
4) Vier gesottenen weichen Eyern.
5) Einem Wasser-Muß mit gebratenen Speck belegt.
6) Einem Stück stinckender Butter.
7) Einem Käse, welcher voller Maden war.
8) Für jede Person ein klein Schnittlein Brod.
9) Drey Gläser Wein, und endlich
10) Drey Gläser Bier.

Dem

Dem Kutscher hingegen gab er, was Lucretia auf ihrer Tafel übrig ließ; denn es wolte ihr von diesen Gerichten keines zu Halse, zumalen das Service, nemlich Schüsseln und Teller, sehr eckelhaft waren, das Tischtuch aber zerrissen und dermassen schwartz und unrein aussahe, daß Lucretien und ihren Mägden der Appetit zum Essen ziemlich verging. Die Mahlzeit dauerte dahero nicht lange, worauf sich Lucretia gefallen lassen muste, mit ihren Leuten auf einer Schütten Stroh ihr Nacht-Lager zu nehmen. Man wäre grosser Müdigkeit wegen noch übel und böse zufrieden damit gewesen, wenn nicht das in dem Stroh und auf der Erde befindliche Ungeziefer dermassen häufig herfürgekommen und unsere Passagiers beunruhiget hätte, daß sie aufspringen und sich denen spitzigen Zähnen ihrer Feinde entziehen müssen. Der gewünschte Morgen brach nach so übel zurückgelegter Nacht endlich an, und Lucretia vermeynte, der Pastor werde mit dem Gelde, so sie ihm gegeben, zufrieden seyn; allein derselbe brachte ihr einen schriftlichen Aufsatz desjenigen, was sie verzehret hatten, der also lautete:

Für die Suppe auf die Herren-Tafel	1 Rthl.	8 gr.
Für dergleichen für den Kutscher	- -	8
Für die Knoblauchs-Wurst der Haupt-Tafel	1	- -
Für dergleichen dem Kutscher	- -	6
Für den Grütz-Magen des Herrn-Tisches	1	16

Für

Für dergleichen dem Kutscher	Rthl.	12	Gr.
Für 4 weich gesottene Eyer			16
Für das Speck-Muß		1	12
Für Butter			16
Für Käse			12
Für Brod		1	4
Für 24 Gläser Wein		12	
Für 30 Gläser Bier		8	
Für die Streu			16
Für die Nachtherberge		11	
Für die eigene Stube		6	
Für Licht			20
Dem Wächter für Bewachung der Kutsche		1	8
Für das, was die Pferde verzehret		12	16
		62 Rthl.	2 Gr.

Lucretia sahe nun allzuwohl, unter was für Hände sie gerathen war, dahero sie sich der Zahlung keinesweges weigerte, sondern demselbigen, so viel er verlangte, bezahlte, und nach genommenen Abschiede von Tremarly nach Weilenbrudel zufuhr. Sie hatten 4 Meilen bis nach diesen Dorfe, und kamen auf diesem Wege auf ein gewisses Feldhaus zu, welches bewohnt war, es begegnete ihnen aber das Unglück, daß etwas an dem Wagen zerbrach, welches sie vor diesem Feldhause stille zu halten und den Wagen zu bauen nöthigte; dahero sie an dem vest verschlossenen Hause anklopften. Eine geraume Zeit wolte sich niemand in demselbigen melden, bis endlich der

Kutscher

Kutscher, welcher von aussen vernahm, daß inwendig Leute redeten, die Haußthüre aufzuschlagen drohete, wenn man nicht aufmachen würde, da sich denn ein Mann zu oberst des Daches blicken liesse und fragte, wer da sey?

Mein Freund, sprach Lucretia, wir haben etwas an unsern Wagen zerbrochen, wolt ihr nicht so gut seyn und uns Geräthschaft leihen, daß wir ihn ein wenig zusammen bauen mögen, bis wir nach Wellenbrudel kommen, da wir den Wagen machen lassen wollen? Wir wollen euch eure Mühe gerne bezahlen! der Mann auf dem Dache antwortete: Ach! meine Herren, ihr seyd wohl vielleicht hergekommen, daß ihr mich umbringen, und mein bisgen Vermögen rauben wollet! Ich kan euch ohnmöglich aufmachen. Ich fürchte mich gar zu sehr, von euch todtgeschlagen zu werden. Zudem habe ich auch in meinem Hause weder Geld, noch Geldes werth, vielweniger Werckzeug, daß euch zu Ausbesserung eures schadhaften Wagens dienen könte.

Lucretia versicherte dem Manne, daß sie keine Mörder wären, noch nach seinem Vermögen trachteten, er solle nur wenigstens aufmachen, und ihnen ein paar Stricke für Geld lassen. Nein, nein! sagte dieser, es komme, wie es komme, aufmachen thue ich nicht, Stricke aber solt ihr bekommen, worauf er ihnen etliche dergleichen zum Dache herab warf, wormit der Kutscher den wandelbaren Wagen bauete. Nun so kommt denn nur herunter, sprach Lucretia zu den furchtsamen Mann, damit ich euch das Geld

für die Stricke zahlen kan. Nein, das thue ich nicht, antwortete dieser, was ihr mir geben wollet, leget nur auf die Schwelle der Hausthüre. Sie konten ihn dahero durchaus nicht zu Aufmachung seines Feldhauses bereden, legten demnach einige Stück Silber-Geld an die Hausthüre, und fuhren nach Reparation des Wagens vollends nach Wellenbrudel: Dieses Dorf war ein sehr elendes Dorf, welches grosser erlittenen Wasser- und Wetter-Schäden wegen so arm war, daß die Einwohner die Wurtzeln derer Feldfrüchte, Stroh, Heu, Laub der Bäume und dergleichen, mahlen und in Ermangelung anderer Lebens-Bedürfnisse essen musten. Lucretia hätte es hertzlich gerne bezahlt, wenn sie nur für Geld für sich, ihre Leute und Pferde, etwas bekommen können; allein es war nichts vorhanden, und Menschen und Pferde musten cariren, auch mit leeren Mägen wieder von dannen, und man nahm seinen Weg nach den sogenannten Drathdorfe, so abermals 4 Meilen von Wellenbrudel entfernt lage. Die Pferde wolten hier aus Müdigkeit nicht mehr ziehen, und man muste sie auf einer ziemlich magern Wiese eine Stunde lang weyden, ehe man sich weiter fortzukommen getrauen konte. Lucretia schlief indessen für Müdigkeit und Hunger mit ihren Mägden in dem Wagen, als der Kutscher die Pferde auf der Wiese herumführte. Es rückte nunmehro die Zeit, nachdem sich die Pferde ein wenig erquickt hatten, heran, daß man sie wiederum anspannen, und nach Drathdorf vollends hinfahren wolte,

als

als 15 Reuter mit blossen Schwerdtern auf der Lucretien Kutsche losgesprenget kamen. Der Kutscher erweckte Lucretien, und ominirte gantz kürtzlich ein grosses Unglück. Sich so vielen wohlbewaffneten und berittenen Leuten zu widersetzen, wolte Lucretien bedencklich fallen, dahero sie insgesamt gantz gelassen dererselben Ankunft erwarteten. Der Führer dieser Bande war der erste, der sich dem Wagen der Lucretien näherte. Wer seyd ihr Canaillen! sagte er, daß ihr euch unterstehet auszuspannen, und auf meiner Wiese eure Pferde weyden zu lassen? Greifet zu ihr Kinder, sagte er zu seinen Cameraden! und arretirt mir diese Verwegene mit allen ihren Sachen. Lucretia entschuldigte sich, wie sie aus dringender Noth die Pferde, welche für Hunger umfallen wollen, weyden lassen müssen, erbot sich auch, daß sie für das abgeweydete Graß zahlen wolte, soviel man verlange. Ich verlange für das abgeweydete Gras sagte das Haupt dieser 15 Reuter, daß du, deine 2 Bedienten und der Kutscher, eure Ober-Kleider ausziehet, denn dergleichen Staat verstellet euch über alle massen, die wollen wir selbst anziehen, und euch dafür 4 andere geben. Solches muste alsobald geschehen, und Lucretia bekam für sich und ihre Leute geringe Leiwand-Küttel, die die Räuber an sich trugen. Hierauf sagte der Führer seiner Bande, Lucretia solle mit ihren Bedienten und Kutscher absteigen, welches sie ebenfalls thun musten, und endlich stiege der Oberste davon nebst 3 seinen Cameraden von ihren Pferden, setzten sich in die Kutsche und fuh-

fuhren mit allem, was sich in der Kutsche befande, jedoch ihre 4 Pferde dafür zurücklassend, wovon sie abgestiegen waren, auf und davon. Kein Bitten der Lucretien würde hier das geringste geholfen haben, dahero sie sich insgesamt in Gedult faßten, GOtt danckten, daß sie nur noch das Leben darvon gebracht hatten, und ritten eiligst nach Drathdorf. Lucretia war kaum in dasiger Schencke angelanget, als sie von dasigen Gerichten arretirt und befragt wurde, wie sie zu diesen Pferden, so vor 2 Tagen allhier nebst denen Kütteln wären gestohlen worden, gekommen wäre? Lucretia erzehlte zwar die gantze Begebenheit mit denen Räubern, erlangte auch dadurch, daß man sie ihres Arrests erliesse, hingegen sie musten die Küttel und Pferde ihren Eigenthümern zurücklassen. Hätte nicht Lucretia annoch eine wohlgespickte Ducaten-Börse bey sich geführt, Christiana und Louisa nebst dem Kutscher auf 100 Thaler Silber-Geld bey sich gehabt, würden sie ohne Ober-Kleid und zu Fusse haben von dannen reisen müssen. Lucretia hingegen sendete den Wirth mit genugsamen Gelde nach der nechstliegenden Stadt, welcher 4 schöne Ober-Kleider und gesattelte Pferde herbeyholen muste. Lucretia indessen betrachtete dieses Dorf, in welchem sie annoch verschiedene Häuser, als alte Rudera dieses Dorfes, und davon dieses Dorf den Namen Drathdorf erhalten hatte, fanden. Es war dieses Dorf vor uralten Zeiten ein Platz und Aufenthalt einer Drathzieher-Fabrique gewesen, weilen aber der

Eigen-

Eigenthümer dieser Manufactur zufälliger Weise ein Besitzer grosser Reichthümer worden, sich diesen gantzen Platz und Gegend angekauft, sich adeln lassen, und den Namen als ein Herr von Drathdorf, wovon auch das Dorf den Namen erhalten, angenommen, so hatte er die Häuser seiner Unterthanen und deren Wände und Mauern mit starcken zusammen gelegten Drathe beleget, damit er selbst sowohl, als alle seine Unterthanen sich desto eher des Ursprungs dieses Dorfs erinnern möge. Sein gantzes Schloß war von Drathe erbauet, und obgleich nicht die geringste andere Materie darzu war, dennoch so dichte, veste und regulair errichtet, daß es einem neuen Wunderwercke der Welt oftermals schon war verglichen worden. Indessen nun langete der Wirth auch von seiner aufhabenden Commission wieder zu Drathdorf an, und Lucretia verweilte sich nicht auf denen neuen von dem Wirth erkauften Pferden, nach Erlegung, was sie verzehret hatten, ihren Weg nach Kibitzstirna, einer gräflichen Residenz zu nehmen. Es begegnete ihnen auf diesem Wege ein mit Leuten besetzter Wagen, welcher ebenfalls nach Kibitzstirna zu wolte, und der Herr davon liesse sich mit Lucretien in einen Discours ein, den er gantz künstlich also zu lencken wuste, daß er auf die Stärcke derer Menschen kam, wovon er vorgabe, daß die Menschen von Natur stärcker als die Löwen wären, und auch stets also verbleiben würden, wenn sie nicht sich selbst verderbten, und ihre Stärcke mit Fleiß und vorsetzlicher Weise ruinirten. Er behaup-

tete, daß die weiche Erziehung, die Uebermasse in Essen und Trincken, die Zärtlichkeit weicher Kleider und Betten, die Vermeidung der Kälte und Hitze, die viele unordentliche Weiber-Liebe, der ungezäumte Gebrauch derer Affecten, die natürliche Stärcke der Menschen unterbräche, ja, gar ermatte. Hier fing er an seine eigene Stärcke dermassen zu rühmen und herauszustreichen, daß ihn Lucretia für einen Aufschneider und Windmacher hielt, denn sagte er, wenn ich was zu verdienen wüste, ich wolte euch und einen eurer Cameraden mit euren Pferden nicht inne zu halten, oder euch niederzusetzen, auf meinen Achseln tantzend nach Kibitzstirna tragen. Diese Großsprecherey verdroß Lucretien dermassen, daß sie sagte: 10 Ducaten will ich euch geben, so ihr dieses zu thun vermöget, denn sie waren noch 2 Meilen von Kibitzstirna entfernt, und es schien fast ohnmöglich, daß man dergleichen Kunststück einen Menschen natürlicher Weise zutrauen konte. Der starcke Mann nahm dieses Anerbieten an, und sackte Lucretien samt ihrem Pferde auf, die auf einem andern Pferde aber reutende Louisen auf die andere Achsel, und lief oder tantzte vielmehr also mit ihnen bis vor das Kibitzstirnische Thor, allwo ihm Louisa die verwetteten 10 Ducaten, die ihr zwar nicht sonderlich dauerten, die sie aber auch gleichwohl nicht Ursache hatte, wegzuschmeissen, auszahlen muste. Ich bin nicht geldbegierig, lieben Freunde, fing dieser starcke Mann an, indem er Louisen ihr Geld wieder zustellete, ihr sollet mir nur diesen Gefallen thun,

und

und euch von mir auf das gräfliche Schloß tragen lassen. Ich weiß gewiß, ich will dadurch mehr verdienen, als wenn ich eure 10 Ducaten angenommen hätte. Lucretia war dieses auch zufrieden, und der starcke Mann sackte sie wieder auf, und brachte sie auf das gräfliche Schloß vor des Grafens Zimmer. Man hatte an diesem Hofe noch niemals dergleichen Stärcke gesehen, als dieser Rabazza, denn so hiesse der starcke Mann, besasse, und da der Graf ein sehr curieuser Herr war, der auf Betrachtung rarer Sachen viel Geld spendirte, wurde Rabazza im Schlosse auf einen grossen Saal angewiesen, allwo er spielen, und seine Künste für Geld sehen lassen konte. Der Graf war der erste, der solche von ihm gezeigt bekam, worbey Lucretia nebst ihren Leuten mit zugegen seyn durften, da denn Rabazza folgende erstaunende Kunst-Stücke von sich sehen liesse.

1) Trug er einen derer größten Schmiede-Amboße, deren einer oft viele Centner wiegt, auf dem Kopfe, und voltisirte solchergestalt von der Erde auf die Tafel, und von da wieder herunter.

2) Nahm er ein neues Schiff-Seil, welches er mit denen Händen von einander risse, nicht anders als ein Zwirnsfaden.

3) Ließ er 2 mit Wasser angefüllte grosse Fässer herbeybringen, die er mit zweyen Fingern ergriff, und solche auf die Tafel setzte.

4) Zerbrach er einen etliche Centner schweren Stein mit denen Händen, nicht anders als Scherben eines zerbrochenen Topfes, zu kleinen Stücken.

Staats- Bibliothek

5) Er zerbrach die allerdickſten eiſernen Stangen, als ob er Glas in Händen habe.

6) Nahm er Klafterſtarcke Stämme derer Bäume in die Hände, und drehete ſie ohne ſonderliche Bemühung als ein Papier zuſammen, bis ſie zu lauter kleinen Splittern aus einander fielen.

7) Er zog die dickſten Bäume mit ihren Wurtzeln aus der Erden, und warf ſie mit ſolcher Stärcke in die Höhe, daß man ſie faſt nicht mehr ſehen konte.

8) Faſſete er eine lange Tafel, auf welcher 4 Reuter auf ihren Pferden ſtunden, mit denen Zähnen, und trug ſie, ſo lange man es verlangte, auf dem Saale herum.

9) Schlug er eine halbe Canonen-Kugel mit der Fauſt zu Bleche.

10) Erfaßte er einen beladenen Laſt-Wagen mit der Hand, und trug ihn, ſo weit man ihn haben wolte.

11) Drückte er eine Mannshohe Glocke mit denen Händen dermaſſen zuſammen, daß ſie borſtete.

12) Ergriff er einen mit Waſſer angefüllten Brau-Bottig mit einer Hand, und warf ihn als einen Ball bey 50 Klaftern in die Höhe.

Ob nun wohl Rabazza von Natur eine Rieſen-Stärcke beſaſſe, bediente er ſich dennoch noch einiger Kunſt-Stücke, als nemlich, es hatte ein ſtählernes Schloß mit dergleichen Federn, ſo ihm um den Leib, Bruſt, Rücken und Beine ginge, und eine Wurtzel, die er ſtets im Munde hielte, wie auch

eine

eine Salbe, wormit er sich vorhero an gantzen Leibe salbete, wenn er gantz besondere Kunststücken machen wolte. Der Graf zu Kibitzstirna erlernte von ihm verschiedenes, und Rabazza erhielt nicht nur für seine Unterrichtung alda auf 15000 Thaler, sondern bekam auch von denen Kibitzstirnischen Unterthanen ein grosses Stücke Geld, davon er denn Lucretien ein Präsent von 200 Ducaten verehrte, sie auch zu persuadiren suchte, mit ihm herumzuziehen, sich zu entschlüssen: Lucretia hingegen, welche nur wiederum nach Porio zu gelangen trachtete, nahm von dem Grafen sowohl als dem Rabazza Abschied, und begab sich nach Eselshahn, einem Ort, wo der Herr von Manille residirte.

Dieses Eselshahn gehörte vorzeiten einem Leinweber, welcher durch Zauberey vieles Geld erworben, und da er mit dem Ober-Herrn dieser Pflege gewettet, er habe einen Hahn, der einen Esel mit Haut und Haaren auffressen könte, diese gantze Lage und vieles baares Geld gewonnen, indem er sich zu Gewinnung dieser Wette unnatürlichen Mittel bedienet, und einen Hahn durch Zauberey zuwege gebracht, welcher einen lebendigen Esel verschlungen, wodurch denn hernachmals dieses von ihm neuangebauete Dorf den Namen Eselshahn erhalten hat. Wunderbar war es, daß alle Einwohner dieses Dorfs von Natur und zwar durchgängig statterten, auch diejenigen Fremden, die zuvor auf das zierlichste reden konten, wenn sie nur etliche Tage zu Eselshahn verblieben, zu stottern anfingen.

Man konte keine eigentliche Ursache angeben, warum solches zu geschehen pflege, ja die Einwohner konten sich des stotterns, so lange sie in Eselshahn waren, ohnmöglich enthalten, ob sie gleich, wenn sie diesen Ort verliessen, und sich an einem andern wohnhaft begaben, das Stottern von freyen Stücken einstelleten. Wie nun fremden Ankömmlingen in dasigem Wirthshause sehr wunderbar und lächerlich vorkam, wenn sie in der Gast-Stube so viele stammernde und stotternde Leute auf einmal reden hörten, so hatte Lucretia hierüber ein besonderes Vergnügen, muste aber, damit sie nicht selbst etwan dergleichen Sprache bekommen möchte, von diesem Orte eilen, und man langete auf der Herrschaft Ommigau von dar gantz glücklich an. Der Gast-Hof wurde die Leyer und der Wirth Eißhaar genannt, der ein Mann von besondern Eigenschaften war. Er tödtete nichts lebendes. Er vermiede ferner einig Gewächs, Blume, oder nur ein Gräßlein zu zertreten, und abzureissen, denn er hielte es für Sünde, ein Geschöpfe, so einen lebenden Geist und wachsende Kraft hätte, ohne dringende Noth zu verderben, welche seine Einbildung gar oft in grosse Absurditäten ausschluge, worbey er denn, wenn man ihm seines Irrthums und Furchtsamkeit hierdurch zu sündigen, sattsam überzeugte, er sich damit entschuldigte, es sey alles dasjenige Sünde, was das eingepflantzte Gewissen eines Menschen nicht billige, und es könne mancher durch eine That sündigen, die ein anderer gleichwohl kühnlich thun könte, weil bey

jenem

jenem ein Widerspruch des Gewissens sey, bey diesem aber dadurch das Gewissen nicht beleidiget würde. Dieser Eißhaar machte also seine Einbildungen zu seinen GOtt, und that alles, was er für gut hielte, unterliesse aber, was sein innerlicher Trieb für Sünde achtete. Dieses Eißhaars Ehefrau rühmte sich zu gewissen Zeiten den Wunderglauben zu haben. Erzehlte auch, daß sie gar oft dadurch übernatürliche und ausserdem ohnmögliche Dinge zuwege gebracht, wiewohl sie zu dieser Zeit, als Lucretia zugegen war, bekannte, daß sie nicht jederzeit diesen Wunder-Glauben ausübe, als bis solches die Ehre GOttes und dessen Rettung oder der Menschen besondere Wohlfahrt erfordere. Man rühmte auch in der That weit und breit diese Frauen, daß sie Krancke gesund, Blinde sehend, Taube hörend, Sprachlose redend, und Lahme gehend gemacht habe. Sie hatte darbey diese besondere Eigenschaft, daß sie vielen Leuten, so bey ihr einkehrten, zukünftige Dinge vorhersagte, und gabe darbey vor, daß sie, wenn solches geschähe, es niemals wisse, sondern es fahre ihr also zum Munde heraus, welches auch Lucretia an ihrer eigenen Person erfahren muste, denn es finge die Wirthin ohnvermuthet zu ihr an, und sagte zu Lucretien: Euer Herr Vater der Graf Galamin wird noch über 3 Jahr warten müssen, ehe er euch seine eintzige Tochter mit Freuden wiedersehen wird. Hütet euch nur vor der Drey, sie wird euch angenehm, hierauf verdrüßlich und letzlich das Mittel seyn, wieder nach Porio auf die Galaminenburg zu gelangen. Diese

Prophezeyhung, so dunckel sie auch war, und wovon die Wirthin wohl selbst nicht wissen konte, was sie zu bedeuten habe, ist hernach, wie wir in dem Erfolg unserer Erzehlung hören werden, richtig eingetroffen. Lucretia, die nunmehro nach gehaltenem Rast-Tage wieder aufbrechen wolte, nahm mit ihren Leuten den Weg nach den Hertzogthum Zaffira. Sie kam an verschiedene Grentz-Orte, woselbst die Häuser ledig stunden, und die Einwohner davon entlaufen waren, bis sie endlich in dem Dorfe Dapazet anlangete, welches sehr lang und wohlgebauet war, aber wo mehr nicht als die Schencke und etliche wenige Bauer-Güter bewohnt waren. Warum ist diese Gegend, fragte Lucretia den Wirth, seiner Einwohner sogar entblöset? Dieser berichtete, daß die Landsherrlichen Abgaben dermassen hoch angestiegen wären, daß die Einwohner solche ohnmöglich erwerben könten, wannenhero dann die meisten Unterthanen ihr Vermögen zusammen genommen, und sich in dem benachbarten Lande niedergelassen, die Häuser und Güter aber hatten sie dem Landes-Herrn zu Bezahlung der aufgelaufenen Abgaben zurückgelassen. Denn, sagte der Wirth, seit Jahr und Tag hat das Land 15 gantz neue Abgaben aufgelegt bekommen, als nemlich:

1. Brunnen-Schoß, vermöge dem von jeden gemeinschaftlichen Brunnen, die Nachbarn darzu Mann vor Mann jährlich 8 Gr. der Brunnen-Schoß-Einnahme erlegen müssen. Ein jedes

Haus

Haus aber, so einen eigenen Brunnen besitzet, muß jährlich 5 Thaler geben.

2. Fuß-Geleite. Hierzu muß jederman, auch sogar ein Kind, sobald es laufen lernet, monatlich 1 Gr. an die darzu errichtete Einnahme errichten.

3. Feuer-Zoll, da denn jeder Heerd, jede Feueresse und Backofen 1 Thlr. abtragen muß.

4. Geburts-Geld, kraft welchem jede Mutter bey ihrer Niederkunft 1 Thlr. für sich, und 8 Gr. für das neugeborne Kind erleget.

5. Hochzeit-Steuer. Diese muß von allen denen gegeben werden, welche heyrathen, der Bräutigam gibt einen halben Thaler, die Braut aber 8 Gr.

6. Sterbe-Casse. Dieser muß bey jeder Leiche im gantzen Lande 6 Gr. abgetragen werden.

7. Vermöge der Herbergs-Steuer entrichtet jede von einem Ort zum andern reisende Person bey dem Eintritt in den Gasthof 2 Gr.

8. Delicatessen-Zoll. Diesen entrichtet jeder Hauswirth mit 8 Gr. jährlich für sein gantzes Haus für Erlaubniß ausländische Delicatessen zu genüssen.

9. Tractamenten-Steuer. Jeder Wirth, welcher ein Gastgeboth anstellet, es sey ein Kind-Taufen, Hochzeit, Leichen-Essen, Cräntzgen, Ueberfallung oder Gastmahl entrichtet, vor jede Person, die er einladet, 2 Gr.

10. Testament-Steuer. Jeder, der ein Testament machen will, muß vorhero 4 Thaler erlegen.

11. Erbschafts-Steuer. Dieser wird von jedem 100 Thaler Erbschafts-Gelde 5 Thaler von dem Erben entrichtet.

12. Legatensteuer. Jedes 100 gibt 5 Thlr. ab.

13. Vermächtnißsteuer, da denn von Donationibus inter vivos, Gerade, Heergeräthe Käuffen, Vermächtniß und Gegenvermächtnissen, Annullationen und Umstossungen dieser Handlungen von jedem Hundert 4 Thaler gegeben wird.

14. Musique und Tantz-Zoll. Wann nemlich privatim oder an öffentlichen Orten Musique gehalten, oder getantzt wird, wird für jeden Tag von der Person 1 Gr. bey Eintritt in die Schencke abgeben.

15. Endlich auch die Staats-Steuer, da ein jeder von distinguirten Kleidungs-Stücken, so alle namentlich specificirt sind, ein gewisses pro Licentia erlegen muß.

Und man redete noch immer, daß durch Beyhülfe neure Projecteurs noch vielmehr dergleichen aufs Tapet kommen werden. Lucretia bedauerte dieses arme Land, welches ihm aber wenig wird geholfen haben. Zuletzt wird, sagte sie, der Landes-Herr alle seine Unterthanen aus dem Lande vertreiben, und in Ermangelung seiner Landes-Kinder, die ihm doch das Brod geben müssen, allzuspäte bereuen, daß er sich durch so grosse Anlagen selbst in Unglück gebracht habe. Er will, sagte der Wirth, gantze Häuser, Güter und Dorfschaften, deren Eigenthümer aus dem Lande gegangen sind, wegschencken, allein es

ver-

verlangt sie niemand, die Felder liegen brache und ungebauet, die Häuser werden baufällig; es ist fast im gantzen Lande kein Vieh mehr vorhanden, und ist bereits eine solche Theurung, daß die armen Unterthanen vieler Orten für Hunger umfallen, und sterben. Es war auch in der That die Armuth dieses Schenck-Wirths so groß, daß Lucretia kaum satt Futter für ihre Pferde, und geringe Kost für sich und ihre Leute, die Zeit ihres Daseyns über erhalten konte, dahero sie sich in Zeiten, ehe noch der allzugrosse Victualien-Mangel einreissen möchte, aus Dapazet und aus diesem gantzen Hertzogthum seitwärts weg in die fürstliche Stadt Amary begabe. So schlecht sie nun die Umstände in dem Hertzogthum, von dem wir jetzo Meldung gethan, angetroffen; so vortrefflich stunde es in dem Fürstenthum Assio. Die Unterthanen waren ungemein reich, die Städte auch dermassen volckreich, daß man solche täglich des Anwuchses wegen vergrössern und erweitern muste. Die Dörfer hatten einen Ueberfluß an Vieh, Ackerbau und Nahrung, dahingegen gaben sie ihrem Landes-Herrn mehr nicht, als eine von Altersher eingeführte Haupt-Steuer, welche, je mehr sich die Landes-Kinder mehreten, desto einträglicher wurde, wiewohl der Landes-Vater, wenn er ohnumgänglich Geld nöthig hatte, solches von seinen reichen Unterthanen willig und gerne bekommen konte. Die Stadt Amary war der erste Ort, allwo Lucretia einkehrte, und im Gasthof zum blauen Veilgen bey dem Wirth Matthes anlangete. Lucretia

wünschte

wünschte hier, weil sie des Reutens ungemein überdrüßig war, daß sie einen Wagen um billigen Preiß erkaufen möchte, auf welchem sie sich auf die Reise begeben könte. Der Wirth überließ ihr auch ein dergleichen, wiewohl nach uralter Art verfertiges Fahrzeug, wovor der Kutscher die Reut-Pferde spannen, sich auf den Bock setzen und fahren muste; Lucretia aber, nebst ihren zwey Gefährdinnen, satzten sich hinein, und man wolte nun aufbrechen, als der Wirth aus einer geheimen Ahndung Lucretien also anredete:

Wertheste *Passagiers!* Es ist ein Geheimniß bey eurer Reise, so mir zwar nicht wissend ist; allein es scheint mir, als ob ihr annoch eine weite Reise vor euch hättet, darbey in Sorgen stündet, wie ihr wegen eures zur Neige gehenden Geldes weiter fortkommen möchtet. Ingleichen scheinet ihr mir bis auf den Kutscher dermassen gelb und glatt um den Schnabel, daß ich euch eher für masquirte Weibs-Personen, als für Männer ansehe. Diesem nun sey, wie ihm wolle, so rathe ich euch, daß ihr nach Hemhampharet zureiset; denn so euch Geld mangelt, und ihr sprechet allda den daselbst residirenden Marquis, nebst Eröffnung eures Standes und gehabter Fatalitäten, um etwas Reise-Geld an, so wird euch derselbige entweder, so viel ihr verlanget, gegen eine Handschrift vorschiessen, oder aber er wird euch so viel schencken, als ihr bedürfet. Es ist ein Gastfreyer Herr, sein Schloß und Tafel wird euch, so lange ihr bey ihm verharren wollet, zu Diensten stehen.

Lucretia, die allerdings wegen der ziemlich abnehmenden Baarschaft in grossen Sorgen stund, hörte so einen erfreulichen Unterricht mit grosser Aufmercksamkeit an, und da der Wirth nicht nur versicherte, daß der Marquis ein sehr frommer, milder Herr sey; sondern auch ein Feind alles Betrugs, Falschheit und Verstellung: so resolvirte sie sich, dem Wirth zu eröffnen, wie sie und ihre Mägde keine Manns- sondern blosse Weibs-Personen wären, worbey ihnen denn der Wirth, zu Ueberkommung weiblicher Kleider behülflich war, daß sie also in Frauenzimmer-Tracht auf ihrem Wagen nach Hemhampharet reiseten, und endlich gantz glücklich daselbst anlangeten. Der Wirth hatte sie in allem völlig unterrichtet, wie sie sich verhalten solten, dahero sie denn gleich auf dem Wege, der vor dem marggräflichen Schlosse vorbey ginge, stille hielten. Der Kutscher muste die Pferde träncken, Christiana und Louisa rauften für die Pferde zu ihrer Fütterung, so viel sie an diesem Wege antrafen, Gras ab; Lucretia aber, nachdem sie aus dem Pferde-Eymer einen guten Trunck gethan, auch ein Stücklein Brod darzu gespeiset, setzte sich ohnweit ihres Wagens nieder, stemmete den Arm unter den Kopf, und wischte sich, indem sie that, als weinte sie, mit einem Tuche die Augen. Der hemhampharetische Marquis, Justus der Fromme, sahe dieses alles zu denen Fenstern des Schlosses herab, und sendete endlich einen Heyducken an die Lucretia, welcher er in Ermangelung einiger Herberge und Einkehr sein Schloß anbieten ließ.

Mein

Mein Freund! saget eurem Herrn, war hierauf Lucretiens Antwort, daß ich eine meinem Vater entführte Tochter bin, die ich nach Hause zu reisen gesonnen, weiln ich aber zu meinem Fortkommen zwey meiner Pferde verkaufen muß, damit mir die andern beyden nicht umfallen, so ließ ich ihm solche zum Kauf anerbieten, und will gerne geschehen lassen, wenn er, um solche zu füttern, mich ein paar Stunden in seinem Schlosse will abtreten lassen, alsdenn aber mir von dem Kaufgelde, was ich verzehren werde, abziehen möge. Der Heyducke ging darauf wieder zum Marquis: Lucretia aber fuhr sachte nach und in das Schloß hinein, allwo sie der Heyducke in das Zimmer des Marquis zu bringen Ordre hatte. Lucretia weigerte sich dessen, und ließ nur um ein Plätzgen in dem Domestiquen-Zimmer bitten; allein der Marggraf kam selbst herunter, und führte Lucretien in sein Zimmer hinauf, allwo sie ihm alle ihre zeitherige Avanturen erzehlen muste. Comtesse! fing hierauf der Marggraf an, ich kenne euren Herrn Vater gantz wohl, verbleibet so lange bey mir, ich will meinen Oberhofmeister an ihn senden, daß er indessen weiß, wo ihr euch befindet, und dieser soll ihn versichern, daß, wenn ihr bey mir von denen Beschwerlichkeiten eurer Reise werdet ausgeruhet haben, während der Zeit ich Anstalt machen will, daß ich euch Standesmäßig zu eurer Reise equippire, ich euch selbst nach Hause geleiten, und eurem Herrn Vater überliefern werde: denn ich lasse euch nicht alleine weiter reisen, es möchte euch auf dieser weiten

Reise ein abermaliges Unglück begegnen, dadurch ihr in Leib- und Lebens-Gefahr gerathen möchtet. Verbleibet bey mir, meine Zimmer stehen euch alle zu eurer Bequemlichkeit offen, und an meiner Tafel will ich nichts zu eurer Erquickung mangeln lassen, und so viel Geld ihr verlanget, stehet euch zu Diensten.

Lucretia hörte dieses alles mit grossen Vergnügen an, und in der That, wie es der Marggraf redete, solchergestalt war es ihm auch ums Hertze. Die allerbesten Zimmer wurden Lucretien zu ihrer Wohnung angewiesen; der Marquis schenckte ihr einen Läufer, zwey Heyducken, und zwey andere Liverey-Bediente, welche Lucretia in Baille-Westen und Pfirschblütene Röcke, mit blauen Borten besetzt, einkleidete. Sie ward übrigens selbst mit Gold- und Silber-Stoff von dem Marquis beschencket, und er ließ ihr tausend Thaler in ihr Zimmer tragen, wovon sie, was sie wolte, und worzu sie es verlangte, nehmen konte. Hierauf machte er ihr auch ein Præsent mit einer mit blauen Sammt und goldenen Dressen ausgeschlagenen Carosse, nebst 6 Porcellain-farbenen Hengsten, welche schwartze Mähnen und Schweife hatten, die Tafel aber war so prächtig eingerichtet, als ob täglich ein grosses Gast-Gebot gegeben werden solte. Der Marquis war eine Wittber, dessen Gemahlin nur allererst vor dem Jahr verstorben war, und ihm drey Söhne auf einmal geboren hatte, welche das 16de Jahr anjetzo erreichet hatten, einander aber dermassen gleich und ähnlich in der Sprache, Gestalt,

stalt, Gange und Neigungen waren, daß der Marquis dieselbigen oft selbst nicht unterscheiden konte. Es war nun der Marggraf ein Herr von 54 Jahren, seine Gemahlin hatte er nicht länger als 15 Jahr gehabt, und hatte sich bereits schon entschlossen, eine andere nach Verfluß des Trauer-Jahrs zu choisiren, jetzo nun, da er täglich mit der jungen Gräfin Lucretien umzugehen, und derselben tugendhafte Eigenschaften sattsam einzusehen, Gelegenheit hatte, auch dieses Frauenzimmer vom Stande nach gepflogener Ausruhung sich dermassen erholt befand, daß sie von denen mehresten für ein Meister-Stück der Natur und Schönheit gepriesen wurde: so resolvirte der Marggraf, Lucretia solle seine andere Gemahlin werden. Anfänglich offenbarte er niemanden seine Hertzens Neigung, ob wohl jederman aus dessen zärtlichen Umgange mit der Lucretien anders nichts muthmassen konte, als Lucretia werde des ehesten die durch Absterben der Marggräfin entledigte Stelle besetzen, davon aber niemand etwas zuverläßiges reden noch behaupten durfte. Seinen gemachten Entschluß konte diese schöne Fremde am ersten und leichtesten einsehen; denn sie merckte gar zu bald, wie sie wider ihren Willen und Vorsatz des Marquis gantzes Hertz geraubet, und darüber zu disponiren vollkommene Macht habe. Diese des Marquis Liebe war Ursache, daß derselbe die Reise seines Oberhofmeisters, welchen er an den Graf Galamin nach Porio zu senden gleich anfänglich versprochen, von einer Zeit zur andern unter allerhand Ausflüchten vermuthlich aber

des-

deswegen verschob, weilen er zugleich um die Gräfin Lucretiam bey ihrem Herrn Vater anhalten wolte, solches aber nicht eher vor sich nehmen konte, bis er allererst der Lucretien Hertz selbsten sich zu eigen gemacht hätte.

Die junge Gräfin indessen erzeigte sich bey so obligaunter Begegnung des regirenden Marggrafens also, wie es der Respect und Wohlstand erforderte, zugleich bey weitläuftigen Liebes-Erklärungen sich stellende, als verstehe sie diese Reden nicht, oder sie lehnte sie geschicklich ab, oder aber sie brachte jederzeit gantz klüglich gesonnene Einfälle auf die Bahn, welche dergleichen Discours gäntzlich unterbrachen, und auf andere Materie brachten, daß auch der Marggraf die ungemeine Sittsamkeit dieser seiner schönen Freundin nicht genug bewundern konte, sondern sich vielmehr gezwungen ersahe, auf andere Mittel zu gedencken, einen förmlichen Liebes-Antrag zu thun; worauf doch eine gesetzte Resolution, sie falle gleich aus, wie sie wolle, erfolgen müste. Nun konte Lucretia mit dem Bogen sowohl, als mit der Kugel-Büchse auf ein Haar schiessen. Dieses wuste der Marggraf; denn er hatte davon bereits gar öftere Proben gesehen, dahero nahm er diese Geschicklichkeit der Gräfin zur Gelegenheit, seine Neigung der Lucretien auf eine besondere Art an den Tag zu legen. Er ließ nemlich ausrufen, es solten sich alle Hof-Bediente und Hof-Damen mit Bogen, Pfeilen, Büchsen und Kugeln, wie auch mit Schleudern den und den Tag auf dem Schloß-Hofe einfinden, die Probe

ihrer Geschicklichkeit mit Schiessen und Stein-Schleudern an den Tag zu legen, ließ auch die darzu verordneten Gewinnste einen gantzen Tag zu jedermans Betrachtung aussetzen, und bestunden solche aus folgenden Stücken:

1) Wer die Probe mit dem Bogen würde zu best machen, solte einen goldenen mit grossen Diamanten besetzten hohlen Apfel, worinne allererst die gröste Kostbarkeit befindlich wäre, erhalten.

2) Wer mit der Kugel sein Meister-Stück würde ablegen, solte der näheste nach dem Marggrafen seyn, wer endlich

3) In Schleudern excelliren würde, solle ein verdecktes Præsent von dem kostbarsten Werth erhalten.

Der Tag brach endlich an, da dieses Lust-Spiel angestellet werden solte, als der Marquis einen seiner 3 Printzen auf ein Gerüste treten ließ, welcher einen goldnen mit Diamanten reich besetzten hohlen Apfel, worinne allererst die gröste Kostbarkeit verschlossen liegen solte, in der hohlen Hand hielte. Nach diesen Apfel solte man nun schiessen: allein es furchte sich ein jeder nicht unbillig, besorgende, er möchte den jungen Printzen verletzen, und solchergestalt sein gantzes Glück verschertzen. Man schoß demnach zwar wohl, um des Marggrafens Befehl zu beobachten; allein weit abwerts und vorsetzlicher Weise, um den Printzen destoweniger zu treffen. Lucretia hingegen, die die letzte Person dem Loose

nach

nach war, welche schiessen solte, ergriff den Bogen und schoß, ohne die geringste furchtsame Besörgung darbey zu hegen, dem Printzen den Apfel von der Hand herunter. Hierauf wurde dieser gewonnene Apfel bis zu vollbrachtem gäntzlichen Lust-Spiele in eine silberne Schaale geleget. Man langete nunmehro die mit Kugeln wohlgeladene Büchsen, womit man dem andern Printzen ein in zweyen Fingern in die Höhe haltendes Gold-Stück aus der Hand schiessen solte. Lucretia war hier dem Loose nach die erste, und legte abermals ein Meister-Stück ihres Gewiß-Schusses an den Tag, daß jederman ein vollkommenes Vergnügen darüber empfand, ohne daß der Printz im geringsten verletzet worden wäre.

Die dritte Probe bestund hieraus, daß derjenige, welcher gewinnen wolte, dem dritten Printzen des Marggrafens, vermöge eines durch die Schleuder geworfenen Kiesel-Steines, die mit Gold-Stücken angefüllte Silber-Schaale vom Kopfe herabschmeissen solte, wobey Lucretia ebenfalls dermassen glücklich war, daß sie nicht nur nach dem andern Gewinnste die gröste Ehren-Stelle im Lande, nächst dem Marggrafen, sondern auch nach dem mit der Schleuder gemachten und erhaltenen Gewinnste eine verdeckte Schüssel, worinne ein ohnschätzbar Præsent verborgen liegen solte, gewonne, welche dreyfache Gewinnste ihr auch der Marggraf eigenhändig zustellete. Der erste Gewinnst bestund nemlich aus einem goldenen mit 54 überaus grossen Diamanten besetzten Apfel, in dessen Hohlung ein Pergament-

Blat verschlossen lag, worauf mit goldfarbenen Buchstaben geschrieben stund: Des *Marquis Justi* Hertz. Der andere Gewinnst war die nåheste Stelle nach dem Marggrafen. Der dritte Gewinnst aber eine silberne Schaale, so mit Gold-Stůcken angefůllet war, auf der zu unterst ebenfalls ein Pergament mit goldenen Buchstaben also beschrieben lag:

Der Marquis Justus weiß,
Lucretia erhålt den Preis;
Drum soll sie, sonsten kein auf Erden,
Des Marquis Ehgenoßin werden.

Lucretia empfieng diese Gewinnste aus des Marggrafs eigenen Hånden, und errðthete, da sie diese deutliche Liebes-Erklårung ersahe, gab aber dem Marquis darbey dieses zur Antwort, wie sie diese Ehre fůr ein grosses Glůck annehmen wůrde, sobald ihr Herr Vater, der Graf Galamin, seine Einwilligung, unter dessen Gewalt sie stehe, drein geben werde; allein der Marggraf fiel noch diesen Abend in eine jåhlinge Kranckheit, woran er zum gröſten Leidwesen seiner drey Printzen und gantzen Landes, ehe 24 Stunden vergingen, nachdem er Lucretien zuvor einen Ring und sein Portrait von ohnschåtzbarem Werth, wie auch seine mit Gold angefůllte Chatoulle, und endlich ein ziemliches Kåstlein mit Juwelen verehrt und zugestellet hatte, seinen Geist aufgab. Jederman bedauerte den Marquis, welchen man den Namen eines Frommen beygeleget hatte; denn es war dessen Bestreben jederzeit auf die Ehre GOttes, seines Landes Wohlfahrt und seine eigene Seligkeit gegan-

gangen. Der Gottesdienst, Beten, Singen, GOtt loben und dancken, war als eine Schnur mit der weisesten Regirung und eifrigsten Sorgfalt für sein Land verknüpfet. Seine drey Söhne, von denen wir gesaget haben, daß sie einander so gleich und ähnlich waren, daß sie auch die Bediente, und die sich stetig um sie befanden, nicht erkennen noch unterscheiden konten, waren die eintzigen Nachgelassenen eines so frommen Vaters, welcher in seinem letzten Willen um deswillen, weil sie eines Alters waren, und ihrer Gleichheit wegen, welcher zuerst zur Welt gekommen, von der Kinder-Mutter nicht gewiß können angegeben werden, verordnet hatte, daß sie alle drey nach seinem erfolgten Ableben die Landes-Regirung antreten solten. Sie traten demnach, nachdem der verblichene Marquis nach allen gewöhnlichen Ceremonien Standesmäßig beygesetzt worden, diese ihnen zugefallene Regirung würcklich an. Zu ihrer Residentz wehleten sie ebenfalls die zeitherige Residentz-Stadt Hemhampharet, und das daselbst befindliche Schloß. Lucretia vermeynte nun, nach ihrem gemachten Entschlusse, des nächsten aufzubrechen, und die Reise nach Porio anzutreten; allein ihr Vorsatz wurde durch ein neues Schicksal auf einmal unterbrochen: denn es verliebten sich alle drey Printzen, und nunmehrigen regirenden Marggrafen in die schöne Lucretien. Sie muste, wie zuvor, an der marggräflichen Tafel speisen, die besten Zimmer wurden ihr eingeräumet, und wurde von jeden dieser Marggrafen besonders dermassen mit

Geschencken überhäufft, daß sie nicht mehr wuste, wo sie mit allen Kostbarkeiten hin solle. Diese drey Marggrafen nennten sich: Marggraf *Justus Hem*, Marggraf *Justus Ham*, Marggraf *Justus Pharet*. Sie bedienten sich einerley Kleidung, und waren um so viel weniger von einander zu unterscheiden. Der Maggraf Hem gab vor seinen Brüdern der Lucretien die erste Liebes-Erklärung, da er ihr einen kostbaren Braut-Schmuck überreichte, darbey aber beygesetzte schriftliche Anwerbung übergab.

Fürtrefflichste Lucretia!

Ich liebe euch von Grund meines Hertzens. Könnet ihr mir gewogen seyn, so erbiete ich euch mich zu eurem Gemahl, werde auch, sobald ich eure Entschlüssung erhalte, eures Herrn Vaters Einwilligung zu erhalten trachten. Ich bitte euch demnach, mich so fort mit einer angenehmen Antwort zu erfreuen.

Der fürtrefflichen Lucretia
bis in den Tod getreu verbundenster
Marggraf Justus.

Lucretia besann sich nicht lange, sondern ergab sich diesem Herrn bis auf so weit zu eigen, wenn der Graf Galamin, ihr Herr Vater, seinen Consens drein geben würde. Dieses alles sahen die andern beyden Marggrafen Ham und Pharet mit eifersüchtigen Verdruß, und gleichwohl ließ keines den andern die zu Lucretien tra-

gen-

gende heftige Liebe mercken. Wie nun aber Leute, so sich bereits weitläuftig mit einander versprochen haben, immer genauer bekannter zu werden trachten, als stack Marggraf Hem gar oft in der Gräfin Zimmer, allwo er seine Liebe mit feurigsten Küssen versiegelte, in welchen Beschäftigungen denn dessen beyden andere Brüder denselben gar oft in geheim zusahen, dahero auf Mittel dachten, eines gleichmäßigen Glücks theilhaftig zu werden. Einige vorfallende Landes-Angelegenheiten erforderten zu eben dieser Zeit, daß sich jeder dieser Marggrafen in seinem Zimmer die meiste Zeit des Tages inne halten, und des Landes-Archivs älteste Urkunden sorfältig durchsehen muste, da denn der Marggraf Hem auf einige Zeit seinen Besuch in dem Zimmer der Lucretien einstellete. Marggraf Ham hingegen machte sich diese Gelegenheit zunutze, und schlich sich ohnvermerckt seiner Brüder zur Gräfin Lucretien, die ihn für den Marggraf Hem hielte, und dahero demselben, als ihrem Bräutigam, ohnzehlige Küsse und andere Liebes-Freyheiten vergönnete. Allein Marggraf Ham wolte noch gewisser gehen als sein Herr Bruder, dahero brachte er eine aufgesetzte schriftliche Verlobungs-Acte heraus, vermöge welcher er nicht nur der Lucretien ewige Treue und Liebe versprach, sondern ihm auch diese schöne Gräfin bündlich zusagte, sie wolle ihm und keinen andern zum Gemahl annehmen, sobald ihr Herr Vater drein consentiren würde, an welcher väterlichen Einwilligung aber sie keinesweges zweifele. Lucretia muste

ihm diese schriftliche Erklärung eigenhändig unterschreiben und besiegeln, dergleichen er ebenfalls that, und hierauf schied er wieder von ihr in sein Zimmer, nicht wissende, daß sein Bruder, der Marggraf Pharet, alles, was zwischen ihnen beyden vorgegangen und abgehandelt worden, durch ein künstlich durch die Tapeten des Zimmers gemachtes Loch gesehen und gehöret habe. Die Gewißheit, oder vielmehr die Einbildung, wie diese seine List Lucretien nunmehro ihm aufs veste verbunden, machte ihm sicher, daß er ohne Sorgen die Angelegenheiten des Landes eifrigst in seinem Zimmer beförderte, dahingegen begab sich der Marggraf Pharet aus seinem verborgenen Winckel in sein Zimmer, setzte eine noch weit bündigere und verclausulirtere Verlobungs- und Zusagungs-Schrift auf, besiegelte solche mit dem Landes-Insiegel, und wanderte in der Gräfin Zimmer, allwo er die reichste Ernde feurigster Küsse hielte, und Lucretien, der er weiß machte, die vorhero unterschriebene Verlobungs-Acte sey nicht recht nach seinem Sinne, zu Besiegelung und eigenhändiger Unterschrift dieser neuen Verlobungs-Schrift beredete, welche aber darbey dem Pharet, den sie sowohl als den vorher bey ihr gewesenen Ham für den Marggraf Hem hielte, mit einem grossen Schwur annoch zum Ueberfluß und aus starcker Liebe unverbrüchliche Treue versprach. Jeder dieser drey Brüder ließ dem andern von der zu Lucretien tragenden Liebe nichts wissen, sondern einer verheimlichte für den andern seine Neigung, gleichwohl aber suchte jeder Lu-

cre-

cretien alleine zu sprechen, und die Flammen seines Hertzens mit Küssen abzukühlen. Zu verwundern war es, daß keiner von ihnen den andern bey Lucretien allein antrafe, auch daß durch keinen Discours, den sie mit der Gräfin führten, verrathen wurde, daß mehr als einer dieser Brüder mit Lucretien in so genauer Bekanntschaft stehe. Jeder dieser drey Marggrafen ließ sein Portrait auf das kostbarste abmahlen, und sendete solches, ohne daß es die andern wusten, nebst einer völligen Anwerbung, nach Porio an den Graf Galamin, dem eine grosse Freude war, daß sich nicht nur seine geliebteste Comtesse wieder gefunden, sondern daß selbige auch die Braut eines Marggrafens sey. Die Gesandten wurden einer nach dem andern vor den Graf Galamin gelassen, und weil der Graf diese drey Anwerbungs-Schreiben und alle drey empfangene Portraits von einer Person gekommen zu seyn, und daß solches etwan dasiger Orten so bräuchlich seyn müsse, sich einbildete: so ließ er auch sein dreyfaches consentirendes Gegenschreiben fertigen, welches er denen Gesandten zustellete.

Diese kamen auch darmit nach Hause, und jeder stellete seine Gegen-Antwort seinem Principal zu. Marggraf Hem, der von denen wundersamen Dingen, so sich zugetragen, nicht das geringste wuste, ließ alsobald bey Hofe durch seine Bediente kund machen, die junge Gräfin Lucretia sey seine Braut, auch bereits ihres Herrn Vaters schriftliche Einwilligungs-Erklärung vorhanden. Dieses war kaum geschehen, als

ein gleiches von den Marggrafen Ham und Pharet geschahe. Jeder von ihnen ergrimmte über des andern Unternehmen. Jeder zeigte seine schriftliche und von Lucretien eigenhändig unterschriebene Versprechung, zugleich aber des Graf Galamins schriftliche Zusage. Die Obersten der Geistlichkeit, und die fürnehmsten Hof-Bedienten, thaten hierbey einen Versuch, wie sie diese ihre drey um eine Gräfin streitig gewordene Landes-Herren auseinander setzen möchten. Man beliebte demnach auf drey Universitäten zu senden, und sich daselbst belehren zu lassen, welcher unter diesen drey Brüdern an Lucretien den grösten Theil und das meiste Recht habe. Diese drey Universitäten nun musten ebenfalls in dreyer Herren Länder liegen, und die eine davon reformirter, die andere catholischer, die dritte aber evangelischer Religion zugethan seyn. Dieses geschahe auch von Stund an. Man richtete die Urthels-Fragen nach allen Umständen ein, und sendete solche ohne Säumnisse an die denominirte Universitäten; allein da man dazumal noch nicht wissen konte, welcher Marggraf das erste Jawort von Lucretien erhalten; denn ein jeder behauptete, er sey der erste gewesen: so kamen die Decisa einmüthig also zurück:

1) Daß man, da keine Gewißheit vorhanden, welcher von denen drey Marggrafen der erste gewesen, so Lucretiens Zusage erhalten.
2) Der verstorbene Marggraf Justus Pius bereits Lucretien zur Gemahlin gewehlet habe, Bedencken trage, daß Lucretia an einen dieser

drey

drey nachgelassenen Söhne desjenigen verheyrathet werde, der bereits öffentlich Lucretien zu heyrathen kund gemacht, an der Erfüllung aber von dem Tod sey verhindert worden.

Mit diesem Ausspruch nun wolte keiner von allen dreyen Marggrafen, die sich währender Zeit der Lucretien Bräutigams nenneten, zufrieden seyn; sondern man wehlete, diese Sache durch das Loos auszumachen. Es wurde demnach der Lucretien folgende Frage-Schrift vorgeleget: ob sie diese darinne befindlichen Puncte für genehm halte, und solche, wie sie alsdenn ausfallen würden, geschehen lassen wolte? Als: da man zu keinem gewissen Endschluß gelangen könte, welcher dieser drey regirenden marggräflichen Herren Brüder mehr Recht und Antheil für denen andern an Lucretien habe, so wolte man sich zu Entscheidung dieser Sache dreyer Würfel bedienen, welche aus einem Becher auf eine Tafel ausgeschüttet werden solten. Derjenige, so gar keine Zahl werfen würde, solte abgehen, und alle Prætension an Lucretien verlieren, die andern aber solten mit einander certiren, wer am meisten würfe, dem solte alsdenn die Braut zugeschlagen werden, würfe aber keiner eine Zahl, so solte Lucretia mit allem ihren Reichthum, den sie sowohl von dem alten verstorbenen Marggraf Justo Pio, als nach dessen Ableben von denen 3 nachgelassenen Erben bekommen, nach Porio zu ihren Herrn Vater, den Graf Galamin, gebracht werden, und keiner von denen Marggrafen solle Macht haben, nach der Zeit an dieser

Grä-

Gräfin einen fernerweitigen Anspruch zu machen. Man setzte, nachdem Lucretia zu jedem dieser Puncte ihre Einwilligung gabe, einen gewissen Tag an, an dem ein grosses Lösungs-Festin angestellet wurde. Drey neue aus Elfenbein gefertigte Würfel, auf deren jeden 3 Ziffern und 3 Fehler waren, wurden in einem goldnen Pocal auf eine mit rothen Sammt und goldenen Frantzen bekleidete Tafel, worauf ein silbernes Crucifix an einem eilfenbeinern Creutze hangend stande, und zwey grosse Wachskertzen in silbernen Leichtern brannten, vor dem Schlosse aufgesetzet. Gesammte Geistlichkeit und Hof-Ministri vom ersten Range traten um diese Tafel herum, die drey Marggrafen Hem, Ham und Pharet, traten in köstlichen Habit vor die Tafel, und es schüttete einer nach dem andern die drey in dem Pocal liegende Würfel in eine goldne Schaale. Allein keiner von allen warf eine Zahl, und mithin war Lucretia wiederum ledig. Man setzte sich hierauf zu Tafel, und obgleich die 3 Marggrafen allerseits wenig Muth und Freude hatten, so stelten sie sich dennoch gantz gelassen, bis endlich der Wein die Lucretien wegen in ihren Hertzen entstandene Bekümmerniß entweichend und diese Herren Brüder dermassen Fidel machte, daß sie das Marggrafthum in 3 Theile zertheilten, Marggraf Hem die Residentz Hemhampharet, Marggraf Ham die Stadt Nura, und Marggraf Pharet die Stadt Remecca, zu ihren Haupt-Städten wehleten, jeder seine besondere Regirung haben wolte, und darneben sich entschlossen, das

vorhandene Schatz-Geld unter sich zu vertheilen. Die eintzige Lucretia nun war der Stein des Anstosses, und man konte lange nicht einig werden, wie man sich ihrentwegen vergleichen wolte, denn da dieselbe viele Million an erhaltenen Präsenten besasse, so hielte man für sehr unrecht, daß man, so Lucretia wieder nach Hause zu reisen erlaubt würde, durch ihre Entfernung, das Marggrafthum seiner Reichthümer sogar sehr entblösete. Das Gewissen wachte dem Marggraf Ham und Pharet bey diesem Vergleiche zugleich auf. Sie sahen, daß sie unrecht an ihrem Bruder Hem gethan, und ihm die Lucretien, die sie dennoch selber nicht bekommen konten, entzogen hatten, zu welcher er dennoch das gröste Recht habe: Dahero beredeten sich Marggraf Ham und Pharet, ihrem Bruder ein freywilliges Geschenck mit der Lucretia zu machen, erzehlten auch gantz treuhertzig demselben in ihrem zur Trunckenheit allbereits bekommenen Ansatze, daß sie ihm listig hintergehen wollen, weilen sie aber sähen, daß sie unrecht daran thäten, wolten sie ihm die schöne Lucretiam wenn er ihnen ein Gegen-Geschenck geben wolte, zum völligen Eigenthum willig überlassen.

Marggraf Hem umhalsete seine beyden Brüder für grosser Danckbarkeit und Freude, die er dieserwegen empfande, und ein Herold muste alsobald ausrufen, Lucretia sey des Marggraf Hem zu Hemhampharet verlobte Braut, der folgende Tag aber wurde zum marggräflichen Beylager ernennet, worbey denn diese drey Herren Brüder zu Vermeidung vieler aus der Gleichheit ihrer

Per-

Person zu befürchtenden anderweitigen Irrungen folgende Fraternitäts-Pacta errichteten:

1) Marggraf Hem wolte sich zu seiner Kleidung keiner andern Farbe als Himmelblau

2) Marggraf Ham Roth und

3) Marggraf Pharet Grün bedienen.

4) Jeder wolte seine Regirung für sich haben.

5) Keiner wolte den andern in sein Land kommen, dahero man das Schloß Raupenstein als einen Ort, der allen 3 Brüdern gemeinschaftlich verbleiben solte, zu denjenigen Platz ernennte, wo man einander zu gewissen Zeiten besuchen und sprechen wolte.

6) Wer einen dieser Puncte überträte, dieser solte den andern Brüdern bey Vermeidung militarischer Execution, auf gethanene Einforderung, eine Million Goldes in Raupenstein auszahlen. Dahingegen wolle der Marggraf Hem

7) Für dem Abtritt seiner geliebten Braut Lucretien jeden seiner Brüder 1 Million und zwey Tonnen Goldes liefern.

Lucretia hörte zwar wohl dieses alles an. Jedoch weil sie dafür hielt, der Wein rede aus diesen 3 lustigen Marggrafen, so, wenn sie würden ausgeschlafen haben, gantz anders Sinnes seyn dürften, so liesse sie wohl geschehen, daß Marggraf Hem sie als seine Braut ansehen durfte, allein sie selbst gab demselbigen zur Antwort, so oft er ihre eigene Entschlüssung erzwingen wolte, wie sie solche erst mit Anbruch kommenden Tages von sich geben wolte. Man brachte dieses so glücklich abgelaufene Loosungs-Fest endlich auf das

ver-

vergnügteste zu Ende. Die durch die Trunckenheit dieser 3 marggräflichen Brüder entstandene Unordnungen aber hatten verursacht, daß jeder, als er früh erwachte, nicht in seinem, sondern des andern Schlaf-Zimmer sich befande. Marggraf Hem sprang dahero aus dem Schlaf-Gemach des Pharet auf, und eilete nach seinem Zimmer, welches er aber verschlossen fande; doch der darinne schlafende Bruder Ham vermaß sich hoch und theuer, er sey selbst der Marggraf Hem, der Bräutigam der Lucretien. Dieses nun hörte ebenfalls der in des Marggrafs Ham Zimmer gerathene Pharet, dieser trat heraus und schwur, er sey Marggraf Hem, Lucretiens Bräutigam, denn da sie den Rausch ausgeschlafen hatten, reuete es ihnen, daß sie ihrem Bruder die junge Gräfin abgetreten hätten, machten also diese neue Verwirrung, aus der sich niemand zu finden wuste. Sie stellten sich allerseits vor die Braut Lucretien, und diese solte nun auf einmal 3 Bräutigams annehmen Diese nun wuste nicht, welchen unter diesen 3 Brüdern sie für den Marggraf Hem ihren Bräutigam ansehen und halten solte. Jeder verschwur und vermaß sich, er sey Marggraf Hem, da es doch nicht möglich seyn konte, daß mehr als ein Marggraf Hem unter ihnen anzutreffen war. Lasset den heutigen Tag einen vergnügten Tag seyn, ihr Herren Bräutigame! sprach Lucretia, welchen ich auf den Abend mit mir zu Bette nehme, dieser wird der rechte Marggraf Hem seyn. Man fing hierauf dieses Beylager-Festin gantz verkehrt an; denn da gebräuchlich ist, daß die

Trau-

Trauung dem Hochzeit-Mahl vorhergehet: so war hier das Gegentheil. Die drey Marggrafen setzten sich in ihrem grösten Schmuck an die Tafel, Lucretia aber saß an einer besondern Tafel als eine Braut geschmückt. Marggraf Hem, der nebst Lucretien einerley Absicht in geheim hegte, wie er nemlich seine beyden falschen Brüder abermals, wie voriges Tages, zur Treuhertzigkeit bewegen wolte, wenn sie sich etliche Stunden des Weines würden bedient haben, stellete sich ungemein freudig an, und victorisirte endlich in seinem gefaßten Unternehmen, daß seine beyden Brüder aus dieser Sache ein Gelächter machten, und gestunden, wie sie keines der Marggraf Hem, sondern Ham und Pharet hiessen. Niemand kan sich die Freude des Marggrafs Hem und seiner Braut, der fürtrefflichen Lucretien, sattsam einbilden. Liebster Bräutigam, sagte die marggräfliche Braut zu ihrem Bräutigam, hier habt ihr einen Ring, den ich von meinem Herrn Vater ehemals bekommen habe, welcher von solcher Façon und Prætiosität ist, daß ihn schwerlich jemand wird nachmachen können. So oft ihr nun mit mir redet, so werde ich nach diesem Ringe sehen, und euch nicht eher für meinen Gemahl halten, bis ich solchen an euren Finger erblicke. Lucretia steckte ihn dem Marquis Hem an die Finger, und nun wurde der Herr Ober-Hof-Prediger Freudentag nach aufgehabener Tafel gebeten, daß er die priesterliche Einsegnung an ihnen vollziehen möchte, welches auch sogleich erfolgte, und das

Marg-

Marggräfliche Braut-Paar legte sich hierauf in das Braut-Bette, allwo sie Tags drauf eine Zugabe ihres Beylagers-Festes solennisirten. Doch die gute Vorsicht hatte Lucretien dermassen bedachtsam gemacht, daß sie mit ihrem Gemahl folgendes geheimes Verständniß ausmachte, daß nicht nur der Ring jederzeit das gewisse Merckmaal seyn solle, daß sie in der Person keinen Irrthum begehe, sondern sie wolte allemal, wenn ihr der Marggraf den Ring zeige, daß er nebst Reichung eines Kusses das Wort: Mehwaldo, darzu sagen solte, weil leicht durch Trunckenheit und künstliche Nachstellungen seiner Brüder geschehen möchte, daß sie den Ring auf einige Zeit von des Marggrafs Fingern erhalten und einen gleichförmigen nachmachen lassen könten. So klug ist das behutsame Frauenzimmer, wenn es Stich und Farbe halten will. Und dieser der Lucretien Vorsicht war für diesesmal gantz vortrefflich, denn an dem Zugabe-Tage des Beylager-Festes hatten des Marggrafens Brüder sich vorgenommen, weilen sie doch Lucretien nicht zur Gemahlin bekommen hätten, eine neue Diversion unter diesen neuen Eheleuten zu machen. Sie genossen früh etwas, welches sie auf 24 Stunden für aller Trunckenheit præservirte, und poculirten diesemnach dermassen, daß endlich der Marggraf Hem in dem Schloß-Garten in einem Lust-Hause entschliefe. Marggraf Ham war der erste, der fremde Eyer in seines Bruders-Nest legen wolte, ginge demnach und zohe dem Bruder den Ring von Finger, der das Merckmaal seyn solte,

an dem ihn Lucretia erkennen wolte; hierauf suchte er Lucretien, und führte sie stilleschweigend ingeheim in das Schlaf-Zimmer, und wolte, indem sie den Ring zu sehen verlangte, der Liebe mit ihr pflegen, allein, weilen er nicht das Wort wuste, das man im Braut-Bette verabredet hatte, muste Marggraf Ham mit einer langen Nase abziehen, und obgleich derselbe mit dem Bruder Pharet deliberirte, wie es anzufangen, daß man das Wort möchte erfahren, so sie verabredet, so konte doch keiner sich zu etwas gewisses entschlüssen. Dennoch nahm Marggraf Pharet den Ring, und führte Lucretien ebenfalls in das Neben-Zimmer. Liebste Gemahlin, redete er sie an, ich habe das heute Nachts mit euch verabredete Wort vergessen. Es ist mir zu schwer. Lasset uns hinführo Bareidiza sagen, daran erkennet, daß ich euer rechter Gemahl, und keiner meiner Brüder sey. Hierauf machte der Pharet Mine sein Heyl bey der Lucretien zu versuchen, diese wolte aber noch immer dubitiren, ob dieser auch der rechte Gemahl, oder ein listiger Bruder sey, doch Pharet wuste sie dermassen zu schmeicheln und zu überreden, daß sie endlich sich seinem Willen übergabe, und auf das daselbst stehende Braut-Bette mit ihm niederlegen wolte, da indessen ihr rechter Gemahl, der Marggraf Hem, aus einem ängstlichen Traum erwachte, auf das Schloß eilete, und seine Gemahlin suchte, auch da er sie nicht fande, und zugleich einen seiner Brüder vermißte, das verschlossene Schlaf-Zimmer aufsprengete, da eben Lucretia in das Braut-Bette

sich

sich zu legen in Begriff, der Marggraf Pharet aber sich auszukleiden in Bereitschaft stande. Jederman erschrack dieses Tumults wegen, Marggraf Hem aber zohe Lucretien beyseite, erzehlte ihr, wie er den Rausch auszuschlafen in dem Lust-Hause des Schloß-Gartens gelegen, und jetzo seinen Ring vermißte, den ihm einer seiner Brüder abgezogen haben müsse. So ihr nun mein wahrer Gemahl seyd, sprach Lucretia, so sagt mir das mit demselben verabredete Wort, so will ich euch glauben. Von Hertzen gern, sagte dieser, und sagte ihr heimlich in das Ohr das Wort: Mehwaldo. Hierauf erzehlte ihm Lucretia, wie es ihr bereits mit dem ersten, und nun mit diesem Bruder ergangen wäre, worüber Marggraf Hem dermassen ergrimmete, daß er seine beyden Brüder bate, noch diesen Tag sich in ihre Residentz zu begeben, ausserdem er, daß sie mit seiner Gemahlin Ehebruch und Blut-Schande treiben wollen, dermassen ahnden wolte, daß kein Hund von ihnen Lebendig bleiben solte, worbey er denn alle Puncte, so sie einander stipulirt hatten, nochmal nebst Unterschrift des gantzen Landes guarantirte, und mithin sich dieser losen und gefährlichen Gäste auf einmal entledigte. Sobald nun die Marggrafen Ham und Pharet aus der Marggrafschaft Hemhampharet, nemlich Marggraf Ham nach seiner Residentz Mura, Marggraf Pharet aber nach seiner Residentz Remecca sich begeben hatten, lebte die neue Marggräfin mit ihrem Gemahl in vollkommenster Zufriedenheit, als ein expresser Bote von dem Graf

Galamin zu Porio in Hemhampharet anlangete, welcher folgendes Schreiben einhändigte:

Geliebteste Marggräfin Tochter!

Nachdem ich in ein verzehrendes Wesen seit einiger Zeit verfallen, von dem die erfahrensten Aertzte urtheilen, daß es unheilbar, vielmehr tödtlich sey, ich aber noch überdies vermercke, daß ich dieses Lagers nicht wieder aufkommen werde, so bitte ich dich und deinen Gemahl, euch zu mir anhero in meine Grafschaft O . . . nach Porio und meine Residentz die Galaminenburg zu erheben, und annoch meine Grafschaft sowohl als mein gäntzliches Vermögen in Besitz und Verwahrung zu nehmen. Eylet demnach und säumet euch nicht.

Gegeben.

Dein

Schloß Galaminenburg
zu Porio den 1. May.

treugemeynter sterbender

Vater

Galamin Graf von O. . . .

Der Marggraf sendete alsobald eine besondere Gesandtschaft nach der Grafschaft Porio nebst tausend Mann Soldaten, welche bis zu seiner Ankunft an dasigen Grentzen seiner warten solten, er selbst aber erhube sich mit seiner hertzliebsten Gemahlin Lucretia, und langete nach Verlauf der zu dieser Reise nöthigen Zeit nach der Grafschaft O . . allwo er von selbiger ohne jemands

mands Widerstand Possess nahm, endlich aber in Porio auf der Galaminenburg glücklich an. Graf Galamin embrassirte seine vermählte Marggräfin Tochter mit grosser Zärtlichkeit sowohl, als seinen Herrn Eydam. Die durch den Anblick dieser seiner lieben Kinder erneuerten Kräfte dieses Grafens ermannten ihn dermassen, daß er wieder ausser dem Bette dauren, und seinem Herrn Sohn und Tochter die verwahrten Orte seiner Schätze persönlich zeigen, und die gantze Grafschaft übergeben konte, worauf er sich aber in einen Lehn-Sessel legte, und gantz sanft und ruhig seinen Geist aufgabe. Lucretia liesse ihren Herrn Vater nach seiner hinterlassenen Disposition beysetzen, und verordnete, wie es mit der Regirung gehalten werden solte, begabe sich aber, sobald man alles zu Stande gebracht hatte, wieder auf die Reise nach dem Marggrafthum Hemhampharet, von dar ein Courier nach dem andern mit der betrübten Nachricht auf dem ersten Grentz-Orte der Grafschaft O - - anlangete, daß die Marggrafen Hem und Pharet mit vielen tausend Mann in das Marggrafthum eingefallen, und alle veste Orte, besonders die marggräfliche Residentz besetzt hielten. Der Marggraf Hem sahe sich demnach, genöthiget nebst seinem nach der Grafschaft O - - mitgenommenen 1000 Mann Soldaten noch 3000 Mann mit sich zu nehmen, und also seine beyden Brüder aus seinem Lande zu delogiren; allein diese hatten das Glück, daß sie nicht nur ihren Bruder sondern auch dessen Gemahlin Lucretien gefangen be-

kamen. Das Marggrafthum muste diese Ueberwinder indessen huldigen, und sie machten an ihrem Bruder und seiner Gemahlin Lucretien solche Forderungen, welche beyderseits einzugehen nicht im Stande waren. Den Marggraf Hem hielte man zu Mura, die Marggräfin aber auf dem Schloß Raupenstein dermassen vest verwahret, daß sie schwerlich entkommen konten. Diese beyden Brüder-Feinde hatten sich vorgenommen, den Marggrafen Hem so lange zu martern, bis er ihnen würde den Ring geben, den er von seiner Gemahlin erhalten, darneben aber dasjenige Wort offenbaren, woran sie ihn zu erkennen pflege. Sie gaben ihm demnach nichts als saltzigte Speisen zu essen, dahingegen wurde ihm kein Tropfen Geträncke gereichet, daher ein so gewaltiger Durst den Marggrafen dermassen angriff, daß er wegen dessen Unerleidlichkeit ihnen sowohl den verlangten Ring einhändigte, als auch das Wort Mehwaldo anvertrauete.

Dieses Ringes nun wolte sich der Marggraf Ham am ersten bedienen, reisete nach Raupenstein, und ließ sich als einen Gefangenen in das Schloß bringen, in Willens, die Lucretiam zu bereden, er sey ihr Gemahl, um sodann ihrer Liebe theilhaftig zu werden. Doch diese Nacht, nach deren Verfluß Marggraf Ham zu Raupenstein anlangen wolte, hatte Lucretia eine List erdacht, und war nicht nur durch die Feuer-Mauer in die Höhe gestiegen; sondern hatte sich auch mit einem aus leinenen Gezeuge des Nachts gedreheten

Stri-

Stricken gemachten Seile zu dieser Feuer-Mauer hinab auf die Land-Strasse gelassen, von dar sie Mittel fande, nach ihrer Grafschaft O - - zugelangen, allwo sie alle streitbare Leute, und deren zu vielen tausenden aufbot, rüstete, und solche nach Mura, um ihren Gemahl zu erlösen, schickte, welchem man aus Rache, daß Lucretia die Flucht genommen, alle ersinnliche Marter anthat. Die galaminische Macht rückte vor das Schloß zu Mura, ehe man noch das geringste von ihrer Ankunft erfahren hatte, und zu grossem Glück befanden sich die beyden Brüder auf ihrer Rückreise von Raupenstein, allwo sie die Feuer-Mauer in Augenschein genommen hatten, wodurch Lucretia zu entfliehen Mittel gefunden. Der Heerführer dieser galaminischen Trouppen nun war so glücklich, diese zwey treulosen Brüder nicht nur mit ihrer Begleitung anzutreffen; sondern auch dieselbigen von ihren Pferden herabzuschiessen, wodurch sie ihren wohlverdienten Lohn erhielten. Marggraf Hem bekam hierdurch nicht nur seine Freyheit; sondern auch Lucretien wieder, zugleich aber das zertheilte Marggrafthum zusammen, wiewohl nur auf eine kurtze Zeit: denn die stetig genossenen saltzigten Speissen seiner Gefangenschaft über, der unerleidliche Durst, und die marternde Hitze, welche sie ohnedies bey so heissen Sommer-Wetter durch brennendheisse Stuben unerträglich machen lassen, hatte der Gesundheit des Marggrafens Hem einen so empfindlichen Stoß gegeben, daß selbiger wenige Tage nach Erhaltung seiner Freyheit er-

franckte, und ehe 14 Tage verliefen, das Zeitliche gesegnete. Lucretia ließ an denen Leichen- und Begräbniß-Exequien ihres liebgewesenen Gemahls nichts ermangeln, resolvirte sich aber, durch Ab- und Zureisen von Hemhampharet nach der Grafschaft O = = die allzuheftig schmertzenden Wunden, so ihr der tödtliche Hintritt des Marggrafs Hem verursacht hatte, so viel möglich, zu lindern. Sie reisete dahero kurtz darauf nach Porto, und ließ die Galaminenburg nach ihrem Plaisir, wo sie es nöthig befande, verbessern, führte auch von der Zeit an den Titul einer Marggräfin von Hemhampharet und Burggräfin zu O = = Das Trauer-Jahr verfloß währender Zeit in der grösten und stillesten Eingezogenheit, als sich eines Tages ein fremder Mann bey Lucretien melden und um Audienz bitten ließ. Dieser Mann sahe ungemein schwartz im Gesichte aus, welche Farbe gleichwohl nicht die angenehmen Lineamente und recht majestätische Visage seines Angesichts gantz und gar unscheinbar machte. Dieser hatte ein nach Bauer-Art gefertigtes, obwohl aus dem feinesten Tuche und seidenen Zeug gemachtes Kleid an. Dieser war auf einem mit Kohlen beladenen Wagen auf der Galaminenburg angelanget. Er selbst hatte mit Fütterung derer vorgespanneten 6 prächtigen Erbisfarbenen Pferde nichts zu thun; sondern der bey ihm befindliche etwas geringer gekleidete Knecht war eintzig damit beschäftiget. Die Pferde waren, nebst denen Rädern dieses Kohlen-Wagens, mit Silber beschla-

schlagen, und aus dergleichen Metall war die Futter-Schwinge, Eymer, Striegel und Schaufel, so sie bey sich führten, welches man aber anfänglich nicht gewahr wurde. Lucretia ließ diesen Mann, der sich für einen Kohlen-Bauer ausgab, und Reibeasch nennte, in das Zimmer kommen, allda sie ihn also anredete:

Womit kan euch, mein Freund, geholffen werden? Der Kohlen-Bauer redete die Bauer-Sprache dermassen natürlich, daß man ihn auch für nichts anders, als wofür er sich ausgab, in der That hielte. Gnädigste Marggräfin, sagte er, ich habe meines Vaters Gütgen vor ein paar Jahren, als mein Vater starb, durch Erbschafts-Recht erhalten. Mein Vater hinterließ mir 30 Millionen Ducaten an gantzem Gelde, 40 Bauer-Güter und 70 Gärten. Nun habe ich mir seit seinem Tode alle diese liegende Gründe nach meinem Gefallen ausgebauet, und bin gesonnen, mich nunmehro zur Ruhe zu setzen, und eine Frau zu nehmen. Ich habe mir auch eine an eurem Hofe ausgesehen, welche ich wohl haben möchte. Wollet ihr mir wohl darzu behülflich seyn? Mein Freund! wenn ihr so vermögend seyd, als ihr vorgebet, antwortete Lucretia, wolte ich wohl wetten, ihr dürftet bey keiner meiner ledigen Hof-Damen den Korb bekommen; denn da ihr euch zur Ruhe begeben, und nicht mehr Kohlen zu Marckte führen wollet, könnet ihr gar bald euch als einen Edelmann ausputzen, und einen Character oder Titul erkaufen. Den habe ich schon, erwiederte der schwartze Kohlen-Bauer, und wird

wohl derjenigen anständig seyn, die mir zu meiner Frau anstünde, versprechet nur euer Jawort, daß ihr mir zu diesem Weibs-Volck helfen wollet. Lucretia versprach solches dem Kohlen-Bauer. Gut, antwortete dieser, ich bitte euch, lasset mir alle eure Damens in eurem Zimmer zusammen kommen, damit ich nicht diejenige verfehle, welche ich mir längst ausgesehen habe, ich will indessen das für sie mitgebrachte Geschencke heraufschaffen lassen, so ich ihr mitgebracht habe. Lucretia ließ indessen alles Weibs-Volck, das auf dem Schlosse befindlich war, versammlen, da indessen der Kohlen-Bauer 15 unter denen Kohlen seines Wagens verdeckt gewesene Küsten, woran die Schlüssel darzu angebunden waren, in das Zimmer schaffen, den Wagen und Pferde in dem Schlosse stehen, und kam nebst seinem Knechte hinweg, ehe man sichs versahe. Lucretia fragte nach dem Kohlen-Bauer, aber es war derselbige verschwunden, da indessen die mit Silber beschlagenen Räder und Pferde mit denen silbernen Hufeisen auf der Galaminenburg zu vielen Discoursen Anlaß gab. Dieser Tag, der Abend und die gantze Nacht verginge, daß sich kein Kohlen-Bauer wieder blicken lassen wolte, bis endlich Lucretia, aus Verlangen zu wissen, was in denen 15 Küsten befindlich sey, dieselbe mit denen daran hangenden Schlüsseln eröffnete, und nicht nur Gold- und Silber-Geschirr in gröster Menge, köstlichen Frauenzimmer- und Königl. Braut-Schmuck, unschätzbare Galanterien, Juwelen, Kostbarkeiten von erstaunendem Werth; sondern

auch

auch eine auf Pergament künstlich geschriebene Schrift folgendes Inhalts fand:

Unvergleichliche Marg- und Burggräfin!

Der Kohlen-Bauer ist nach Hause gegangen, um sich umzukleiden, denn jezo hatte er noch kein hochzeitliches Kleid an, in 9 Tagen aber wird er wieder zu Porio auf der Galaminenburg anlangen, und bittet indessen, ihr wollet dieses euch überbrachte Präsent nicht übel deuten, vielmehr statt eines kleinen Andenckens behalten.

H. F. v. B.

Lucretia stutzte, da sie dieses las. Ha, ha! sprach sie, dieses ist ein auf mich gemachter Anschlag eines Herrn, der etwas mehr als ein Kohlen-Bauer ist. Sie verwahrte alle diese in den 15 Kisten befindliche Kostbarkeiten, als endlich am 9ten Tage eine mit 6 und 3 mit 4 Pferden bespannete Carossen vor der Galaminenburg anlangeten, und ein majestätisch gebildeter, doch dem Kohlenbauer gantz gleich sehender Herr aus der ersten stieg, und von 30 Bedienten bis vor Lucretiens Zimmer begleitet wurde. Er machte bey seinem Eintritt sein ehrerbietigstes Compliment, ging auf Lucretien los, und sagte: Ihr seyd, fürtrefflichste Lucretia! diejenige Schöne, welche sich letzthin bey euch gewesener Koh-

Kohlen-Bauer Reibeasch zur Frauen ausersehen hat. Ich bin derselbige selbst; ich habe meinen Kohlen-Handel eingestellet, und habe nicht nur angefangen anderer Kleider mich zu bedienen, auch einen andern Titul anzunehmen; sondern bin auch, versprochenermassen meine Braut abzuholen, wieder gekommen, wobey ich euch bey eurer marggräflichen Parole halte, daß ihr mir werdet zu Erlangung meiner mir ausersehenen Gemahlin behülflich seyn. Lucretia fragte gantz erröthet, welches denn die Braut sey, die sich der letzthin da gewesen Kohlen-Bauer zu seiner Frauen ausersehen habe. Keine andere, sagte der angelangte Fremde, als die Marggräfin von Hemhampharet, und die Burggräfin von O - - Unvergleichliche Marggräfin! fuhr er fort, indem er sein Ober-Kleid aufrisse, und seinen köstlichen Stern zeigte, dieser Heinrich Friedlieb, Fürst von Roynstro, ist derjenige Kohlen-Bauer, der sich in euch dermassen verliebt hat, daß er fußfällig sein Hertz euch hiermit vorträgt. Ich habe euch mit keiner Unwahrheit berichtet: mein Fürstenthum ist sehr waldreich, und treibet den Kohlen-Handel, ich habe 40 Bauer-Güter, so meine Städte sind, und 70 Gärten, wie ich meine Dorfschaften zu nennen in Gewohnheit habe. Mein Vater hat mir 30 Millionen Ducaten hinterlassen, und meine Revenüen erstrecken sich täglich auf 1000 Stück Ducaten; Gefalle ich euch nun, so machet mich so glücklich, und gebet mir euer mündliches Jawort, um welches ich euch hiermit, wobey er Lucretien zu Fusse fiel, hertzlich bitte.

Mein

Mein Fürst! stehe auf, sprach Lucretia zu ihm. Ich nenne mich billig glücklich, daß mich ein Fürst liebet, und ob ich gleich den vesten Vorsatz gefasset hatte, mich niemals wieder zu vermählen: so finde ich doch einen heimlichen Trieb in mir, welcher verhindert, meinen geliebtesten Fürsten mich vorzuenthalten, ich bin und will diejenige seyn, die des Fürstens von Boynstro treuer Liebe mit hertzlicher, treuer, unverfälschter Gegen-Liebe lebenslang mich würdig zu machen niemals ermüden werde. Hierauf wechselten sie die Verlobungs-Ringe, ein paar Herolde aber ritten um das Schloß 15 darzu verordneten reutenden Trompetern nach, und riefen aus: Es lebe Fürst von *Boynstro* mit seiner Braut Lucretia!

Porio war für Freude ausser sich, und jederman stellete seinen Glückwunsch ab, ja es währete nicht lange, so wurde das hohe Beylager auf der Galaminenburg auf das pompeuleste vollzogen. Sobald dieses geschehen, begab sich der Fürst mit Lucretien auf die Reise nach Boynstro. Das Fürstenthum Boynstro ist ein grosses, schönes, meistens aber waldichtes Fürstenthum, aus 40 Städten und 70 Dorfschaften bestehend. Die ungemein grossen Wälder machten zwar dieses Land unsicher, doch hatte der Fürst nicht anders, als in Begleitung etlicher Compagnien Reuter dieselbigen zu paßiren, in Gewohnheit, da er denn noch niemalen von Räubern einigen Anfall zeithero erlitten gehabt. Die Reise selbst, die der Fürst mit seiner neuver-

vermählten Gemahlin Lucretia diesesmal unternahm, wurde solchergestalt angestellet, daß man des Morgens 2 Meilen zurücklegen, alsdenn auf denen darzu ernannten Orten Mittags-Tafel halten, sich ein wenig umsehen, hernach aber wiederum 2 Meilen bis zu dem Ort der Nachtherberge reisen wolte; denn es wolte der Fürst seiner Gemahlin alle diejenigen Merckwürdigkeiten sehen lassen, welche man von der Grenze der Grafschaft O = = an bis nach Boynstro und seiner darinnen befindlichen Residenz Waddina wahrzunehmen hatte. Zwey Tage brachte man vollkommen zu, ehe man die Grenze des Fürstenthums Boynstro erlangete. Lucretia fuhr, nebst ihrem Gemahl, in einer mit 6 Erbisfarbenen Hengsten bespanneten prächtigen Carosse in der Mitten ihres Gefolges; denn 25 Reuter waren, nebst 3 Wagen Hof-Bediente, der Vor-Trupp, 25 Reuter ritten der fürstlichen Carosse zur Rechten, und 25 derselbigen zur Lincken. Nach dem Fürsten folgten 6 Kutschen mit Baggage und Hof-Bedienten, und 25 Reuter machten den Schluß.

Die erste Mittags-Mahlzeit wurde 2 Meilen von Porio auf dem burggräflichen Schlosse Grünsitz gehalten. Man hatte bereits vorhero von diesem Schlosse an bis nach der fürstlichen Residenz Waddina aller Orten, worauf man zukam, zu Empfangung und Accommodement dieser fürstlichen reisenden Personen, und deren Suite alles nöthige sorgfältigst veranstaltet, dahero der Schloß-Hauptmann den Anfang der

Bewirthung seiner hohen Landes-Herrschaft auf sich hatte. Er empfing dahero den Fürsten und die Fürstin mit geziemenster Ehrerbietung, hatte aber statt eines Staats-Kleides, dergleichen man doch sonsten bey solchen Gelegenheiten anzulegen pfleget, ein verschabtes graues Röckgen an, weshalber ihm die Fürstin Lucretia einen Verweiß gab; allein es stellete dieser Hauptmann in einem wohlgesetzten Memorial vor: wie nicht nur die Wetter-Schäden bereits 2 Jahr nach einander dieses Schloß, und dessen darzu gehörige Felder für allen andern Orten betroffen; sondern wie auch eine von dem Wetter-Strahl entstandene sehr grosse Feuers-Brunst das Korn-Magazin in Brand gesteckt, die sich zu Löschung dieses Feuers aber mit untergemischten Spitzbuben nicht nur die burggräflichen Gelder entwendet, sondern auch ihm selbst sein gantzes Vermögen geraubet hätten; nun wolte er zwar wohl wünschen, daß sie sich an seinen eigenen Habseligkeiten hätten begnügen lassen; allein da sie viele tausend herrschaftliche Gelder, aller darbey gehabten Vorsicht ohngeachtet, dieblicher Weise geraubet, so er vermöge seiner Pflicht, besonders nach dem 17. Articul seiner Instruction, welcher also lautet:

17. Articul.

Ferner soll unser Schloß-Hauptmann für alle Wetter- und durch alle sonst erdenckliche zufällige Wasser-Schäden und Unglücks-Fälle verursachte Defecte seines zu berechnenden Anschlages stehen und haften.

ver-

vergüten solte, so habe er nicht nur seine ohnentbehrliche Kutsch und Pferde, sondern auch seine zu Grünsitz gehabte immobilia, und nun endlich seine und seiner Frauen Kleider verkaufen müssen, wodurch er doch noch lange nicht diesem 17. Articul Genüge leisten könte. Es ist wahr, ich habe das Directorium, sprach dieser Mengerfried, über dieses Schloß als Schloß-Hauptmann; allein ich glaube, daß der geringste hiesiger Unterthanen besser gekleidet ist, und reichlicher lebet als ich: Denn da ich verbunden bin, allen ohnverschuldeten erlittenen Schaden, und alle erdenckliche Unglücks-Fälle zu vergüten, so habe ich seit einem halben Jahre bey Wasser und Brod mich begnügen lassen müssen, und diese mir betroffene Fatalität ist die eintzige Ursache, daß ich nicht in besserer Tracht eure beyderseitige Fürstl. Durchl. meine treuesten Dienste leisten kan, indessen hoffe zu Dero Bewirthung nichts gespart zu haben, was mir die Möglichkeit hierzu an die Hand gegeben hat Der Fürst und die Fürstin langten unter dieser Relation auf dem Schloß-Saale an, allwo man alles, des Schloß-Hauptmanns vorgebrachten Lamenten ohngeachtet, mehr Ueberfluß als Mangel erblickte. Der Fürst hat auch nachhero gar öfters diesen Schloß-Hauptmann zu erwehnen und von ihm zu rühmen Gelegenheit nehmen müssen, wie ihm die Bewirthung auf dieser gantzen Reise nirgends so wohl, als zu Grünsitz gefallen habe. Indessen ließ sich der Fürst, nach aufgehobener Tafel, von dem Schloß-Hauptmann auf dem Schlosse herum führen,

und alle daselbst vorhandene Merckwürdigkeiten zeigen. Dieses Schloß war eine künstlich erbauete Sonnen-Uhr. Das Gebäude war rings umher mit 365 grossen vergulderen meßingernen Kugeln versehen, wovon die Sonne des Tags das gantze Jahr hindurch nicht mehr als eine beschiene, nemlich also diejenige, so heute von der Sonne beschienen wurde, wieder bis auf diesen Tag übers Jahr unbeschienen blieb. Des andern Tags beschien die Sonne eine andere dieser Kugeln, und so fort, bis sie solche durchgehends betroffen hatte; auf jeder dieser Kugel aber befand sich ein Sonnenweiser, der den Monat, Woche, Tag, Stunde und Minuten anzeigete, und ebenfalls durch ein schlagendes Uhrwerck die Zeit, in der man sich befand, wieß. Man erzehlte von diesem Sonnen- und Uhrwercks-Zeiger, daß ihn ein des criminis læsæ majestatis wegen zum Tode verdammter Missethäter verfertiget, und dadurch sein Leben gerettet habe. Die Propretät war übrigens auf diesem Schlosse wundersam, denn die Zimmer waren nicht nur künstlich erbauet, sondern auch so divers, darbey so magnifique ausmeublirt, daß der Fürst Boynstro öfters allda einzusprechen zum Voraus resolvirte. Der Schloß-Hauptmann übernahm die Aufwartung bey der Tafel, und wolte durchaus nicht, ob es gleich der Fürst verlangte, sich daran niederlassen, wodurch er nicht nur, sondern auch durch seine übrige gantze wohl eingerichtete Aufführung, sich dermassen in Gnade seiner hohen Landes-Herrschaft vestsetzte, daß ihm selbige erstlich den 17.

Articul seiner Pflicht entnahmen, 4000 Thlr. am baaren Gelde schenckten, anderns aber zum Ministre ihres Hofes, nebst Ernennung eines ansehnlichen jährlichen Gehalts, declarirten, zugleich auch alle fürstliche Gnade versprachen.

Da man nun Zeit zu seyn erachtete, wolte man anders zu bequemer Zeit das 2 Meilen von Grünsitz liegende Dorf, Sandgrund genannt, erreichen, erhub sich der Fürst und Lucretia von dannen auf besagtes Sandgrund. Die Schencke daselbst, und der darauf befindliche grosse Saal war des Fürstens dermaliges Speise-Zimmer, allwo die Tafel bereits bereitet war. Hat man hier nichts merckwürdiges zu betrachten? sagte der Fürst zu dasigem Wirthe. Durchlauchtigster Fürst! sagte dieser, zweyerley, als: erstlich den sandigten Erdboden, und anderns unsere gleichwohl die gantze Nachbarschaft übertreffende schönen Heerden Viehes. Es ist wahr, es wächset in unserer gantzen Pflege kein grünes Gräsgen, vielweniger haben wir in unsern Dorfe einen eintzigen Baum aufzuweisen, daher man billig muthmassen solte, daß unsere Vieh-Zucht ungemein schlecht bestellet seyn müste; denn es ist bey 6 Klaftern tief kein Erdreich, sondern lauter Sand anzutreffen. Diesem allen ohngeachtet hat uns die gütige Natur mit einem so fruchtbaren und feistmachenden Brunnen versehen, daß sich das Vieh von dessen Wasser erstaunend nähret und fett wird, wir dahero unsere Gegenden mit Lämmern, Ziegen, Schaafen, Kälbern, Schweinen, Kühen und Ochsen überflüßig ver-

sehen können, und gleichwohl annoch einen hinlänglichen Vorrath davon übrig behalten. Unser Vieh ist fast noch einmal so groß, als anderwerts, und dessen Fettigkeit ist weit und breit so bekannt, daß man von 15 Meilen anhero kommt, und solches erkaufet. Der Wirth ließ, um den Fürsten die Wahrheit seiner Erzehlung zu überzeugen, ein zweytägiges Lamm und ein 14 tägiges Kalb herbey bringen, da denn derselbe gestehen muste, daß anderwerts der fetteste Schöps nicht dergleichen Grösse, als dieses Lamm, habe, das Kalb aber hatte das Ansehen, als ob es schon ein Jahr alt sey. Ausser diesem fande man eben nichts sonderlich merckwürdiges, als daß das dasige Frauen-Volck nach 5 Monaten gebar, die jungen Kinder aber nicht mit Mutter- sondern Ziegen-Milch gesäuget wurden, welche ihnen zu einer langen Gestalt und Erhaltung grosser Kräfte und Stärcke dienete, denn die sandgrundischen Unterthanen waren Kopfs länger, als andere Leute, welche anderwerts unter die langen Personen gezehlet werden.

An diesem Orte hielt der Fürst das erste Nacht-Quartier. Der folgende Tag aber war bis Gelangung an die fürstlich- boynstroische Grenze bestimmet. Dahero man bey dessen Anbruch, und nach eingenommenen Früh-Stücke, sich von dannen erhob. Die Mittags-Mahlzeit war auf dem Herrn-Hofe Dassyn, bey dem Herrn von Vergando, bestellet, welchem die Dorfschaft Dassyn zugehörete. Es kam dieser Edelmann dem Fürsten und der Lucretien, deren letztern

Vasall er war, entgegen, und begleitete sie zu Einnehmung der Mittags-Tafel auf seinen Herrn-Hof. Fürst Boynstro hatte mit Fleiß geeilet, dieses Dorf bey guter Zeit zu erlangen; denn es war ihm bereits verschiedenes merckwürdiges davon erzehlet worden, das er selbst in Augenschein nehmen wolte. Die erste Betrachtung verdiente der Herren-Hof, welchen man nur die dassysche Schiff-Insul nennete; denn er lag in einem ungemein grossen fischreichen Teiche. Seine Gestalt hatte das Ansehen eines grossen Orlog-Schiffes, auf welches man mit kleinen Lust-Schiffen zufahren muste. Man vermeynete von weiten nicht anders, als es sey dieser Edelhof ein See-Schiff, denn man hatte an dessen Erbauung nichts ermangeln lassen, was zu einem so grossen zur See gehenden Schiffe nöthig war, wiewohl dessen Materie aus Steinen bestund. Auf dem Haupt-Mast-Baume hörte man eine die Stunden anzeigende Schlage-Uhr, worauf eine darbey befindliche Singe-Uhr bis zu den nächstkommenden Stunden-Schlage die anmuthigste Musique hören ließ. In der Mitten dieses Schiff-Hauses befand sich ein grosser Speise-Saal, auf welchem man allererst in die herrschaftliche Wohn-Zimmer gelangen konte. Mitten auf diesem Saale stund eine metallene Tafel, in dessen Centro man den Neptunum von Silber sahe, welcher besonders Sommers-Zeit mit Sprützung kalten Wassers das Tafel-Gemach kühle machte. Unter diesem Saale gelangete man auf einer marmornen breiten Treppe in einen überaus grossen

Keller,

Keller, allwo man aus Eisse gehauene Statuen von 100 und mehr Jahren her erblickte, welches ein sattsames Zeugniß gibet, daß diese Eißgrube sehr kalt und tief gewesen seyn müsse. Länger als eine Stunde allda zu verbleiben, ließ die übergrosse Kälte nicht zu, und man bediente sich dieser Grube nicht nur des Eisses, so man im Sommer zur Kühlung gebrauchte, daselbst zu verwahren, sondern es wurden auch die Missethäter, welche das Leben verwürckt hatten, in diesen Eiß-Keller gebracht, da sie denn nach Verlauf 1 bis 2 Stunden erfrieren musten, und in derjenigen Positur, worinnen sie sich bey ihrem Ableben befunden, unverweßlich verblieben. Der Herr von Vergando führte den Fürsten durch eine in diesem Keller gehauene Eiß-Allee daselbst auf den Justice-Platz, allwo er ihm 9 vor Alters und von undencklichen Zeiten her alida durch Erfrierung executirte Missethäter zeigete, welche annoch gantz ohnverweset schienen. Die grimmige unterirdische Kälte bewog den Fürsten, nach kurtzer Betrachtung dieser Seltenheit hinauf auf den Tafel-Saal zu eilen, allwo man, die Mittags-Mahlzeit einzunehmen, mit Auftragung derer Speisen beschäftiget war. Ein durch Kunst formirter Regenbogen machte daselbst ein unvergleichlich angenehmes Ansehen über dem Schiff-Gebäude, und die auf diesem Schiff-Insul-Gebäude aufgepflantzten 40 Canonen wechselten mit 15 auf diesem Speise-Saal verdeckt befindlichen Singe-Uhren anmuthigst ab. Die Mahlzeit verging mit grossem Vergnügen, und der Fürst würde

sich eine Lust gemacht haben, noch einige andere allda befindliche Seltenheiten in hohen Augenschein zu nehmen, wenn man nicht noch vor Abends den Grenz-Flecken Maurdauna, um ebenfalls einige merckwürdige Dinge allda zu betrachten, erreichen wollen; dahero man denn gleich nach aufgehobener Tafel, und nach genommenen Abschiede und Dancksagung bey dem Herrn von Vergando Daslyn verließ, auch gantz glücklich zwey Stunden vor Niedergang der Sonne zu Maurdauna ankam. Dieser Grenz-Flecken war keine Stadt noch Dorf zu nennen. Es gehörte derselbe halb nach Boyastro, halb nach Porio, oder in die Grafschaft O - - Ein kleiner Bach unterschiede die Grenze. Die Einwohner, so nach O - - gehörten, besassen einen angebornen lächerlichen Hochmuth. Solchen konte man sogleich an ihrer Kleidung wahrnehmen; denn die Vordertheile ihrer Kleider waren aus köstlichen Gewanden, die Hintertheile aber davon bestunden aus grober Sack-Leinwand, worüber sie einen Mantel zu tragen pflegten. Gemahnt mir doch diese Kleider-Tracht, sprach der Fürst, nicht viel anders, als die eingeführten falschen Westen, welche zum Vordertheile Sammt, Seide und Brocad haben, daran aber die Ermel und Hintertheile, oder der Rücken, aus Glantz-Leinwand bestehet. Kein Einwohner ging allda ohne nachtretende Bedienung aus einem Hause in das andere. Die Reichen hatten 3 bis 4 Personen, die ihnen, solten sie auch an geheime Oerter gehen, so lange nachtreten musten,

sten, als ihnen von ihrem Principal zu warten anbefohlen wurde. Die Armen hingegen, welche keine Diener halten konten, liessen ihre Weiber und Kinder nachtreten. Solte ferner einer und der andere daselbst in Armuth gerathen seyn, aus der sich zu entreissen ihm nicht wohl möglich war: so verhungerte derselbige lieber, ehe er den andern um eine Gabe oder Darlehn hätte ansprechen sollen. Besonders erzehlte man von einem allda wohnenden Tagelöhner, welcher von Zeit zu Zeit kaum so viel Brod durch Handlangen verdienen konte, als er für sich, seine Frau, und seine 9 unerzogene Kinder zum Unterhalt von nöthen hatte. Dieser habe in seiner Wohnung eine schon vor etlichen Jahren gedeckte Tafel stehen, worauf ein gantzes Brod, eine Schüssel mit gemahlten aus Holtz verfertigten Speisen, und eine Flasche Wein zu sehen befindlich sey. Wann nun Tischzeits ein Fremder an seiner Thür anklopfe, laufe jederman zusammen, und setze sich an diesen Tisch, um die unwissenden Leute dadurch zu bereden, als ob er bey Wein und delicater Kost alleweile seine Mahlzeit halte, obgleich zu solcher Zeit oftmals kein Bissen Brod im Hause vorhanden wäre. Der andere Theil dieses Fleckgens war durchgehends mit Leuten von gantz anderer Art bewohnet. Es waren meistentheils Künstler, welche köstliche Sachen fertigten, so sie weit und breit versendeten, und dadurch sehr vieles Geld verdienten; allein sie konten von Natur kein baares Geld über Nachts in ihrem Hause dulten, denn, sobald sie solches einnahmen, lebten sie in

Müßiggange so lange herrlich und in Freuden, bis sie der Mangel des Geldes wiederum zur Arbeit antrieb, darbey man sie aber auch rühmen muste, daß sie in einer Stunde mehr, als andere Leute in einem gantzen Tage verdienen konten. Bey dem allen waren sie sehr vergnügt, ob sie gleich, wenn das Geld liederlich verschwendet war, ein paar Tage kaum halb satt zu essen hatten: denn sie bildeten sich auf ihre Geschicklichkeit und Vermögen Geld zu verdienen mehr ein, als mancher, der seines baaren Vermögens wegen andere über die Achsel ansiehet. Das Borgen, und von andern etwas zu entlehnen, war ihre grosse Freude; denn sie suchten eine grosse Ehre darinne zu finden, wenn sie sagen konten, daß sie im Stande wären, das Entlehnte zu der und der Zeit wiedergeben zu können.

Die Häuser zu Maurdauna waren ziemlich klein, und die Zimmer zu Bewirthung des Fürstens nicht hinlänglich, dahero hatten die allda befindlichen Leinweber, sobald sie von des Fürstens Ankunft Nachricht erhalten, von Leinwand ein grosses Zelt errichtet, welches mit verschiedenen inventieusen Zimmern versehen war, in welchem Lucretia mit ihrem Gemahl abtrat und Nacht-Lager nahm. Vermöge eines uralten Gebrauchs, den sie beobachteten, wenn ihr Landes-Herr nach Maurdauna kam, machten sie der fürstlichen Herrschaft zu Ehren auch diesesmal die Handwercks-Music, welche darinne bestund: Die Schneider biegelten auf einigen allda aufgesetzten Tischen. Die Schlosser und Schmiede schmie-

de-

deten auf Ambosen, die Kürschner klopften um das Gezelt herum Felle aus. Die Böttger legten Reife um die Fässer, und jedes Handwerck machte nach seiner Art einen Laut- und Geräusch, als die Schuster mit ihren Leisten, die Klimper mit dem Bleche, die Mäurer mit denen Steinen und so fort an, ein jeder nach seiner Art, welches einen so diversen Klang von sich gabe, daß man ohne Verwunderung nicht zuhören konte.

Sonst war auch eingeführt, daß dieser gantze Ort, ob er gleich vieles Vieh in sich fassete, nicht mehr als einen Brömmer, welcher eigentlich dem Landes-Herrn zugehörte, halten durfte. Dieser hatte nebst seinem Wärter oder Hirten, ein besonderes Haus zu seiner Bewohnung. Die Einwohner musten ihre Kühe, in dieses Brömmer-Haus bringen, und jeder 1 Thaler vor die Besteigung erlegen. Der Brömmer aber selbst war mit einen meßingernen Halßbande angethan, und mit einer härnen Gitter-Decke wegen des Ungeziefers beleget, bekam auch so gute Fütterung, daß er einer Heerde von fünftehalbhundert Kühen gantz wohl vorstehen konte. Die Schneider ferner, welches anmerckungswerth ist, hatten allda das Privilegium erkauft, daß in gantz Maurdauna kein Ziegenbock gehalten werden durfte, welches sie dieserwegen gethan, weil zwischen ihnen und denen Ziegenböcken eine unglaubliche Aversion, ja natürliche Antipathie versirte, indem vor Alters in einem entstandenen theuren Jahre ein Ziegenbock aus Hunger einen ihrer Ober-Meister umgestossen, getödtet und gefressen

haben soll. Dieser Ort führte demnach zum Wahrzeichen einen Ziegenbock, welchen man mit Biegel-Eisen zutodte schlug.

Nachdem man nun alle diese Nachrichten sich erzehlen lassen, so legte sich der Fürst zur Ruhe, worauf man sich aber kommenden Tages nach Antippo, der ersten Stadt des Fürstenthums Boynstro, begabe. Diese Stadt war ringsum mit einer Mauer umgeben, welche 50 Klaftern hoch, und 10 Klaftern dicke, darneben aber mit keinem Thore zum Eingange versehen war. Die Art und Weise in diese Stadt zu gelangen, war wundersam, denn es befanden sich auf 18 Luft-Föhren auf dieser Mauer, welche in Rädern gingen, und welche mit Schiff-Seilen herabgelassen wurden, darinne man die fremden Ankömmlinge hinein in die Stadt transportirte. In dem Mittel-Theil dieser Stadt lage das fürstliche Schloß, so ein eintziges Stück Felsen war, den man regulair gehauen, und ein künstlich Schloß, aus 60 Zimmern bestehend, daraus formirt hatte, woher denn auch dieses Schloß den Namen Einfelsenburg erhalten hat. Die Natur hatte allda ein 50 faches Echo, und die Schloß-Treppe herab lief eine Quelle von oben bis in dasigen Hof herunter, welche in einem steinernen Behälter der gantzen Stadt Antippo sattsames Wasser reichte. So sehenswürdig auch dieses Schloß war, noch viel merckwürdiger war dieses darbey, sobald man die zu öberst dieses Schlosses entspringende Wasser-Quelle verstopfte, das gute Wetter, der Sonnenschein, und die Heiterkeit des

Him-

Himmels sich in Regenwetter, Finsterniß und stürmische Ungewitter verwandelte, bis man diese Quelle wiederum eröffnete, wannenhero denn bey entstehenden Feuersbrünsten, oder Ermangelung gnugsamen Wassers diese Quelle so lange verstopft wurde, bis die Einwohner gnugsames Regenwasser hierdurch überkommen hatten. Antippo nun war in der That ein Wunder-Ort. Von dieser schönen Stadt waren 2 Meilen auf das Lust-Schlößgen Genvie, allwo eben nichts besonders merckwürdiges konte aufgezeiget werden, als daß man sagte, daß gegen alle 4 Gegenden des Himmels zu eine Wetter-Scheide niemals ein Gewitter in dieser Pflege dulte, sondern sobald eines allda sich mercken liesse, sich auch sogleich entweder zertheile, oder aber seitwerts abginge. Dieses Lust-Schlößgen war ausserdem ungemein artig in seiner Lage, und hatte einen prächtigen Garten. Von Genvie kam man in den Mord-Wald, welchen die grösten Banden derer Mörder und Strasen-Räuber bewohnten. Es hatten dieselbigen ein altes Recht, vermöge dessen dieser Wald ein recht Asylum oder ein Frey-Ort für sie war, denn sie hatten ihre unterirdischen Hölen allda, darinnen sie für der Hand der Obrigkeit in Sicherheit lebten, wie sie denn ihre Pulver-Hölen hatten, welche sie gewiß würden in die Luft gesprenget, und dadurch alle ihre Verfolger aus dem Wege geräumet haben, welche sie anzugreifen Mine gemacht hätten. Es nennten sich diese Leute die gefreyeten Banden. Sie beobachteten in diesem Walde ein strenges Recht, denn der sogenannte Ober-Gefreyete war

ihr Ober-Haupt, welcher richtete. Dieser bewohnte nun einen grossen Pallast, worinne die Fremden durch diesen Wald reissende gute Bequemlichkeit und Beherbergung fanden. Denen Landes-Kindern und boynstroischen Unterthanen fügten sie weder am Leibe, Leben oder Gütern, einigen Schaden zu, noch vielweniger verübten sie in ihren Vaterlande Mord oder Diebstahl, sondern sie versuchten, zumal dieser Wald an dreyer Herren Ländern angräntzte, ihr Heyl allzeit ausser Landes, und flüchteten sich nachhero in diesem ihren Frey-Wald. Sie besassen eine unterirdische Kirche in diesem Walde, allwo sie dem Gottes-Dienste unter Anführung eines exemplarisch Geistlichen eyfrigst hielten, und allwo man auch in die öffentlichen Kirchen- und Bet-Stunden-Gebete alle diejenigen mit einschlosse, welche sich auf Beute, das ist, auf Morden und Stehlen ausbegeben hatten. Es gliche diese Art zu leben denen Gewohnheiten derer Algierer und See-Räuber, welche sich durch anderer Leute Unglück zu nähren pflegen. Der Fürst kehrte hier in dem sogenannten Fremdlings-Palais bey dem Ober-Gefreyeten Passarizy ein. Dieser Mann lebte als ein Monarch. Denn seine Unterthanen, welche 7800 Mann ausmachten, suchten ihre gröste Ehre in der Magnificence ihres Ober-Haupts, welcher eine solche Verschwendung an sich und in seinem Hause blicken liesse, welche erstaunend war. Er sasse auf einem goldnen mit Rubinen besetzten Thron, der rings umher mit Silber-Platten beleget war. Dieser

Passa-

Passarizy besaß einen so grossen Hochmuth und Einbildung, daß er auch nicht einmal aufstund, als Fürst Boynstro mit Lucretien anlangete, sondern vielmehr den Fürsten du nennete, auch sonsten also that, als ob Boynstro gegen ihn ein geringer Mann sey. Auf der vor dem Throne stehenden Tafel sprang bey der Mahlzeit blancker und rother Wein aus einer künstlich bereiteten Fontaine. Man deckte zu Bewirthung des Fürsten die Tafel, und setzte solche Kostbarkeiten in so grosser Menge und Veränderung auf, daß der Fürst kaum von dem Zehnden etwas kosten konte. Eine vortreffliche Tafel-Musique, so sich hören liesse, wurde gleichfalls aufgeführet, da indessen 15 nackende vortrefflich schöne Weibs-Bilder auftraten, und den gefreyten Tantz auf diesem Tafel-Saale aufführten, denn es war wundersam, daß das Weibs-Volck dieses Waldes leibeigen war, und sich keiner Kleider bedienen durfte. Nach geendeter Tafel liesse der Passarizy zwey Pferde mit soviel Golde beladen, als sie ertragen konten, und damit machte er dem Fürsten und Lucretien ein Präsent, worbey er zugleich sagte: Ihr seyd gantz feine Leute; bleibet meine Freunde!

Zwey tausend Mann Gefreyeter bekamen sodann Ordre, die fürstliche Herrschaft aus diesem Walde zu convoyren, welches auch geschahe, worauf denn der Fürst in dem verfallen Schlosse, zum Münster genannt, anlangete. Dieses war ein uraltes Schloß, welches ehemals ein sehr from-

frommer Edelmann bewohnt hatte, welcher grosse Anfechtung von denen Geistern gehabt, die ihn einen daselbst vergraben liegenden Schatz zu heben zwingen wollen, weilen er solches aber nicht gethan, das gantze Schloß bis auf sein Wohn-Zimmer ruinirt und verwüstet hatten. In diesem Zimmer hielte man für diesesmal Tafel, denn an Mobilien und Küchen-Geschirr war ein grosser Ueberfluß vorhanden, dessen man sich zwar wohl bedienen konte, jedoch nichts mit heraus nehmen durfte, weiln sonst die Geister diejenigen, so etwas entwenden wollen, getödtet haben würden. Merckwürdig war es, daß die Geister eine auf dem daselbst befindlichen Thurm hangende erstaunend grosse Glocke des Morgens, Mittags, halb Abend und zur Mitternachts-Stunde, ohne eines Menschen Beyhülfe läuteten.

Von diesem Schlosse erhube man sich nach Kuhfort, einer ziemlichen Stadt, woselbst die Häuser in einem unglaublich tiefen Grunde lagen. In dieser Stadt ging um dieselbe rings herum ein Schneckengleicher Weg, und die Hausthüren dasiger Häuser befanden sich auf den Dächern, neben denen Feuer-Mäuern, da man sich denn allererst durch selbige auf Treppen hinab in die Häuser selbst begeben konte. Das Schloß zu Kuhfort hatte einen sehr grossen Thurm, auf welchen eine Brücke ginge, welche in die Thurm-Haube führte, woselbst durch ein grosser Thorweg allererst der Eingang war, da denn eine marmorsteinerne Treppe in das Schloß selbst

hinab führte. Es hatte dieser Ort ein wundersames Ansehen, dessen sich Lucretia ungemein belustigte. Von diesem Ort muste man auf dem sehr grossen Flusse, die Troppe genannt, zu Schiffe bis nach der fürstlichen Residentz welche den Namen Waddina führte, reisen. Zwar hätte man auch zu Lande dahin kommen können, doch beliebte der fürstlichen Herrschaft für diesesmal sich eines Schiffes zu bedienen. Dieses Schiff bestund aus 7 Mittel-Schiffen, von deren jedem eine Brücke auf das andere ginge, auf dem mittelsten aber stund ein aus Gold-Blech zusammen gesetztes Reise-Zimmer mit allen zur menschlichen Bequemlichkeit vorhandenen Bedürfnissen. Auf jedem dieser 7 Schiffe sahe man durch Uhrwercke künstlich also zubereitete Syrenen, welche einen gantz entzückenden Gesang von sich hören liessen. Ueber dem fürstlichen Reise-Zimmer befande sich auch ein Uhrwerck, so die Stunden anzeigte, und da man 4 gantzer Tage auf dieser Schiffahrt zubringen muste, ehe man nach Waddina gelangete, so divertirte sich der Fürst nebst Lucretien aus ihrem Zimmer mit Fisch-Angeln; da denn Lucretia das Glück hatte einen Karpfen von ungemeiner Grösse zu bekommen, dadurch die Angel beynahe gebrochen seyn würde, so ihr nicht der Fürst hülfliche Hand geleistet hätte. Diesen schönen Fisch übergabe man hierauf dem Reise-Schiff-Koch, daß er ihn für die fürstliche Herrschaft unter andern mit zubereiten, und auf die Tafel bringen solte, weilen ihn Lucretia mit eigener Hand gefangen hatte. Der Koch aber

kam

kam jähling herzugelaufen, und zeigte einen köstlichen in diesem Karpfen gefundenen Ring, welcher mit einem hellleuchtenden Carfunckel-Stein besetzt war. Dieser Ring ist, sagte der Fürst Boynstro, meinem Herrn Vater gewesen, welcher ihn stets an dem Finger zu tragen pflegte, und sich dessen statt eines Lichtes an finstern Orten bediente. Dieser Ring kam ihm ohnvermuthet weg, da er sich waschen wollen, und indessen selbigen beyseite gelegt hatte. Der Verdacht der Entwendung kam auf den treuesten Ministre des Hofes welcher eben damals um den Fürst sich befande, da solcher Ring unsichtbar wurde. Mein Vater hatte auf diesen Ring eine besondere Affection geleget, weil er solchen von einer Landgräfin bekommen, welche seine Gemahlin werden sollen, als Braut aber gestorben war. Der Ministre war ein sehr frommer Mann, er verstund die Regirungs-Kunst vollkommen, und beobachtete des Landes und seines Fürstens Wohlfahrt auf das genaueste. Der Eigennützigkeit und Untreue war er ungemein feind, dahero niemand vermuthete, daß er meinem Vater, den verloren gegangenen Carfunckel-Ring entwendet habe. Gleichwohl war sonst niemand zu dieser Zeit, da der Ring weggekommen, zugegen gewesen. Mein Vater nun hielt den Ministre in dem Verdacht dieser an ihm begangenen Untreue, und erzürnte sich dermassen, daß er seinen Grimm durchaus nicht bergen konte, soviel mehr seinem treuen Ministre glatt heraus sagte, wie daß er den Ring diebischer Weise entwendet habe. Ja, diese seine Ungnade

gnade gegen den Ministre wurtzelte, so tief bey meinem Vater ein, daß er den Ministre auf Lebenslang gefangen hielt, und seine Güter nebst sämtlichen Vermögen confiscirte. Nun findet man diesen Ring, sagte der Fürst, in diesem Karpfen, worbey mir gantz glaublich vorkommt, daß da seine Bedienten das Wasch-Wasser von dem Schlosse herab in diesem gleich vorbey fliessenden Fluß, die Troppe genannt, gegossen, selbiger gantz vermuthlich mit hinab geschüttet worden, da denn gantz leicht geschehen können, daß ihn nachhero dieser Fisch verschlucken mögen. Dieses Ringes Eigenschaften waren sehr merckwürdig, denn der in dunckeln als eine Fackel leuchtende Carfunckel machte selbigen nicht nur unschätzbar, sondern wer diesen Ring am Finger truge, dieser war

1) Bey allem Frauen-Zimmer, die derselbe nur mit diesem Ringe berühren konte, beliebt und angenehm.

2) War derjenige für dem Wetter-Strahl, Feuer und Ertrincken, solange er diesen Ring truge, vollkommen sicher.

3) Machte derselbige eine solche Wunder-Memorie, daß man gantze Bücher, so man gelesen hatte, mit leichter Mühe von Wort zu Wort recitiren konte.

4) Verlängerte derselbe seinem Eigenthümer das Leben, wenn man den Patienten solchen Ring unter die Zunge legte, es müste denn das von dem Himmel bestimmte Ziel sein Verabscheiden unumschränckt bestimmet haben.

Dieser kostbare Ring nun machte den Fürst Boynstro dermassen vergnügt, daß er unter seine Leute, nach Proportion des Ranges, grosse Geschencke austheilen liesse, auch dieserwegen ein Schiff-Reise Festin anstellete, auch sogleich entschlosse, der annoch gefangen gehaltene Ministre Domessyna solle aus seinem Gefängnisse befreyet, und zu denen höhesten Ehren-Stellen erhoben werden.

Man langete auch endlich in der Residenz Waddina, und auf dasigem Schlosse der sogenannten Breitenburg an. Der Fürst ließ den Domessyna alsobald aus seinem Gefängnisse vor sich bringen, ihn in ein purpurfarbenes Kleid, mit Gold und Edelgesteinen besetzt, einkleiden, ernannte ihn zum obersten Fürsten-Rathe und liesse ihn auf seiner Carosse in der Residentz herumführen, worbey er ausrufen liesse, daß man diesen Ring, weßhalber ihn der Fürst unschuldig gefänglich einsetzen lassen, wiedergefunden hätte, mithin dieser treue Ministre an allem unschuldig wäre. Dieser Domessyna nun muste nachhero stets um den Fürsten seyn, und es wurde demselbigen das in dem Gefängniß erlittene Ungemach sehr reichlich mit gantz besondern Gnaden-Bezeigungen vergolten.

Gantz Waddina that sein möglichstes, die neue Fürstin mit ihrem Gemahl gebührend zu empfangen. Sie war ein Ort von ungemeiner Grösse, die Unterthanen sehr civilisirte Leute, die Lage der Stadt aber besonders anmuthig. Das Schloß, die Breitenburg genannt, lage auf der

Mit-

Mittags-Seite. Den Namen Breitenburg hatte es dieserwegen erhalten, weil dieses Schloß-Gebäude bey einer halben Meile in der Breite hatte, und so breit war auch die mit Statuen besetzte Treppe, welche aus Albaster bestand, und von der man durch 25 Stufen in den im Grunde liegenden Burg-Garten, der eine Meile breit und auch so lang war, gelangen konte. In diesem Garten sahe man die raresten Gewächse und Bäume, einen vortrefflichen Thier-Garten mit zahm gemachten Wildpret, einen ausgemauerten Teich mit hellen Wasser, in dem sich die köstlichsten Fische befanden. Ein Wäldlein, welches die seltesten Vögel in sich faßte, die schattenreichsten Alleen, die kunstreichsten Springbrunnen, ein durch Kunst gemachtes Bergwerck nebst darzu verordneten Aufsehern, welche 50 Bergleute unter sich hatten, einen kleinen feuerspeyenden Berg, welcher vermöge eines Kunst-Triebes Feuer-Funcken, Flammen und Steine auswarf, wie nicht weniger etliche tausend antique steinerne Statuen, welche die Fabeln des alten Heydenthums natürlich vorstelleten; die Zahl derer Lust-Häuser und Garten-Palläste erstreckte sich auf 56 Gebäude, deren jedes etwas gantz besonders hatte. Lucretia, der zwar sonsten prächtige Gebäude, rare Erfindungen, kostbare Seltenheiten, und zum Vergnügen derer Menschen recht ausgekünstelte und so zu sagen recht durch Geld-Kosten und unerhörten Aufwand erzwungene Bequemlichkeiten, ziemlich bekannt waren, muste auf dieser Breitenburg gestehen, daß sie

noch nie ein so concentrirtes Meister-Stück menschlicher Kunst, so das menschliche Vergnügen reitzen und in Verwunderung setzen könne, gesehen habe, als eben diese Breitenburg. Sie lebte daselbst mit ihrem Gemahl gleichsam als in einem irdischen Paradiese. Gleich anfänglich nun begabe sich ein wundersamer Zufall auf dieser Breitenburg, denn als Lucretia eines Morgens, da ihr Gemahl eben auf der Jagd aussen war, in dem Schloß-Garten sich begeben wolte, und die Gemahlin des obersten Fürsten-Raths Domessyna, welcher den Fürst auf der Jagd begleitete, bey sich hatte, so trafen sie ein vor dem Schloß-Garten hingesetztes schreyendes Kind an, worauf sie, um zu sehen, was solches sey, zueileten. Hier fanden sie ein denen Mohren gleiches Kind, in einem kleinen Kästlein, dessen Schwärtze in so hohen Grade war, daß sie so zu sagen brennete. Dieser kleine Mohr lage in blossen Heu, und hatte neben sich einen Zeddel liegen, welcher dieses Inhalts war:

Durchlauchtigster Fürst!

Ich N. N. habe als eine Ehe-Frau in Abwesenheit meines vor 16 Wochen verreiseten Mannes, dieses Kind zur Welt zu gebären, das Unglück gehabt! Nun ist mein Mann ein närrischer Kopf, und würde mich Ehebruchs beschuldigen, oder daß ich wohl gar mit dem Bösen zu thun gehabt hätte, schuld geben, wenn ich ihm dieses Kind zeigte, anderns schäme ich mich, niemand wissen

zu lassen, daß mir diese Fatalität begegnet ist, drittens aber habe ich in Abwesenheit meines Mannes kein Brod, dieses mein Kind zu ernähren: Da ihr nun, durchlauchtigster Fürst, unter allen euren Raritäten noch kein in unsern Landen erzeugtes Mohren-Kind besitzet, auch solches zu ernähren mehr Brod als ich habe; so verehre ich euch solches hiermit. Es ist noch nicht getauft. Haltet mir solches zu hochfürstlichen Gnaden.

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht
demüthigste
N.N.

Lucretia ließ das Kind alsobald aufs Schloß bringen, und eine Säug-Amme herbey fordern, da auch der Fürst von der Jagd nach Hause kam, redete sie ihn also an:

Liebster Gemahl! Man hat euch indessen, als ihr auf der Jagd gewesen, ein Kind vor eure Breitenburg gesetzet, und euch zum künftigen Vater und Versorger dieses Kindes erfordert, kommet herein und empfanget dieses Geschencke.

Der Fürst muste hierüber lachen, doch weil er gestehen muste, daß dieses Kind ein Meister-Stück der Natur zu nennen? so erzeigte er sich darüber gantz vergnügt, weilen aber das Kind durchaus nicht an der herbeygerufenen Amme

säugen wolte, so liesse er in gantz Waddina ausrufen, es solle sich die Mutter zu diesem weggesetzten Kinde von Stund an auf der Breitenburg einfinden, und das Kind säugen, er wolte sie nicht nur für ihren wunderlichen Mann schützen, sondern sie und den Mann zu grossen Ehren erheben, auch ihr 1000 Stück Ducaten verehren, sobald sie anlangen würde. Der versprochene Schutz für eines wunderlichen Mannes Wut, die Erhebung zu grossen Ehren, und die versprochenen 1000 Stück Ducaten erweckten bey vielen Weibs-Personen den Wunsch, an derjenigen Stelle zu seyn, welche diesen kleinen Mohr zur Welt gebracht, solchen vor dem Schloß-Garten hingesetzt, und so grosse Versprechungen erhielte, wenn sie sich melden würde. Die Mutter dieses Kindes hörte solches nicht weniger mit Vergnügen. Die natürliche Mutter-Liebe wurde rege, das Verlangen, sich bald geehrt und reich zu sehen, beredete sie also endlich, daß sie auf das Schloß wanderte, und sich bey dem Fürsten Boynstro melden liesse. Sie selbst war ein artiges Weibsvolck, welche Geist und Feuer hatte, auch von Natur mit allen Schönheits-Gaben fürtrefflich versehen war. Der Fürst liesse sie alsobald vor sich kommen. Durchlauchtigster Fürst, finge sie gegen selbigen an, indem sie ihm zu Fusse fiel. "Ich bin und kan es nicht läug- "nen, die Mutter zu diesen weggesetzten Mohren- "Kinde. Ich bitte fußfälligst um Verzeyhung "dieser That! Doch ich bin in eurer Gewalt. "Tödtet mich, oder erfüllet an mir das gegen "die

"die sich meldende Mutter dieses schwartzen Kin-
"des auf fürstliche Parole manifestirte Verspre-
"chen. Mein Mann ist ein wundersamer Kopf,
"welcher sich gantz gewiß würde verweigert ha-
"ben, Vater zu diesem Kinde zu seyn, mir viel-
"mehr schuld gegeben haben würde, wie ich mit
"dem Bösen zu thun gehabt, mithin würde ich
"von ihm seyn verstossen worden. Ew. Durchl.
"haben solches zu ernähren mehr Brod, und ich
"hoffe, es wird, weil solches von weissen Eltern
"erzeugt worden, als eine Rarität eures fürstli-
"chen Hofes anzusehen seyn." Der Fürst war froh, daß sich die Mutter zu dem kleinen Mohr eingestellet hatte. Es wurde ihr auf dem Schlosse von Stund an eine geraume Wohnung eingeräumet, die versprochenen tausend Stück Ducaten empfinge sie ebenfalls, und da sich ohnedies die Fürstin Lucretia hochgesegneten Leibes befande, ernennete sie der Fürst zur Hof-Aya, ihren abwesenden Mann aber, der seine neue Charge, sobald er von seiner Reise nach Hause kommen würde, antreten solte, zum Ober-Hof-Meister seines Hofes.

Wie nun auch zu Waddina die Gewohnheit war, daß alle merckwürdige Vorfallenheiten denen öffentlichen Gazetten einverleibet wurden: so erginge es auch hiermit. Man las in vielen Blättern verschiedener Zeitungen der Hof-Aya Katorsa denckwürdige Begebenheit. Katorsch ihr Mann, welcher ein Mäurer war, und der ermangelnden Arbeit wegen etliche 40 Meilen von Waddina Arbeit angenommen hatte, war

eben bey einem Bau, als man diese neue Geschichte nebst Beyfügung des abgebildeten Mohren-Kindes auf allen Strassen ausschreyend gedruckt herum trug. Er sahe und durchlase diese Neuigkeit, und konte nach allen Umständen gantz und gar nicht zweifeln, daß die fürstliche Hof-Aya Katorsa seine Frau sey. Sein wundersames Gemüth empfande hierbey unterschiedene Regungen. Bald wurde er für Grimm und Eifersucht, seine Frau habe mit dem Teufel oder einem Mohr zugehalten, gantz ausser sich, bald aber fiele ihm der Ober-Hof-Meister-Titul ein, den er hierdurch abwesend erhalten hatte. Er bliebe lange Zeit unschlüßig, was zu thun sey. Ob er seine für untreu zu haltende Frau auf ewig verlassen, oder nach Hause kehren, seine Charge antreten, und der Frau den begangenen Fehler verzeihen wolte. Endlich aber behielt die Eifersucht die Ober-Hand. Er machte sich auf den Heim-Weg, vest entschlossen, sein Weib zu verstossen, und aus Rachgier selbige bey dem Fürsten also anzugiessen, daß sie die Hof-Aya-Stelle verlieren, und am Leben gestraft werden solte, bald aber nahm er sich den Vorsatz, selbige als eine Ehebrecherin selbst zu entleiben, dahero nahm er sein Messer heraus, und machte es spitzig und scharf, damit er ihr desto leichter das untreu gewordene Hertz durchboren möge, bald aber änderte er den Vorsatz, und brach davon die allererst gemachte Spitze herunter, um nicht in der Uebereilung seine Hände mit dem unkeuschen Blute seiner meyneydigen Frau zu besudeln. Er ließ seinen Regun-

gen auf dieser Heim-Reise den freyen Lauf, und hierdurch verrauchte die erste Hitze seines grimmigen Zorns; nach einiger Zeit nun langete er zu Waddina an. Seine Ankunft wurde dem Fürsten von Stund an gemeldet und Katorsch nach Hofe gebracht, allwo ihm der Fürst erzehlte, was sich mit seiner Frauen zugetragen, fragte ihn darneben, ob er Vater zu diesem Kinde seyn wolle? Katorsch fiel dem Fürsten zu Füssen, und antwortete ohngefehr also:

Durchlauchtigster Fürst und Herr!

Ein Ziegenbock kan kein Kalb, noch ein Ochse einen Hammel zeugen, denn jede Art Vieh zeugt ihres gleichen. Ich bin kein Mohr, auch bin ich nicht der schwartze Teufel, sondern weiß von Farbe wie mein Vater war, dessen Sohn ich bin. Wie kan ich Vater zu einem Mohr seyn? Meine gewesene Frau, die ehebrecherische Betze, mag wohl mit dem Bösen gar zu thun gehabt haben, oder ist dieses nicht, so wird sie ihren Huren-Schelm am besten wissen. Wer wird anders Vater zu dem kleinen jungen Mohr seyn, als ein Feuer-Mäuerkehrer, Kohlenbrenner, oder ein vielleicht mir unwissend dagewesener Mohr eines vornehmen Herrn. O die wollüstige Bestie! Traue der Hencker den Weibern. Ich aber solte mir junge Teufel und Mohren lassen hinsetzen? Ich solte sie für meine Kinder annehmen, und die Huren-Bälge noch darzu ernähren? Das lasse ich wohl bleiben! Sie ist meine Frau gewesen und nicht mehr. Meinen Vater-Namen gebe

ich durchaus nicht her, und ich will durchaus von ihr geschieden seyn, und sie am Leben gestraft wissen. O ich armer Mann, solte ich zu den empfangenen Hörnern noch darzu erhurte Kinder ernähren, und mein Haus mit jungen Mohren anfüllen? das ist mir ungelegen! bedencket nur, gnädigster Herr! selbsten: Solte die Fürstin Lucretia einen Mohr zur Welt bringen, was würdet ihr sagen? Ich werde doch ebenfalls dieser mir angethanen Schande wegen nicht schweigen sollen? Nein! ich mag von der Hure meiner Frau so wenig als von ihrem Kinde wissen.

Der Fürst hörte dem Katorsch lange zu. Endlich aber fiel er ihm in die Rede: Wisset ihr nicht, sprechende, daß auch ehrliche Weiber oft Mißgeburten zur Welt bringen? Schwangere Weiber können sich oftmals an etwas versehen, welches die würckende Natur wegen der allzustarcken Einbildungs-Kraft nachbildet.

Ey! verdammt sey solch Versehen, schrye Katorsch! Meine Frau ist eine Hure! Eine untreue Vettel! ich sage es noch einmal: Eine ehebrecherische Hure ist sie. Unter diesen und mehr dergleichen erbitterten Ausdrückungen des Katorsch, ließ der Fürst einen Beutel mit tausend Ducaten auf die in dem Zimmer befindliche Tafel ausschütten, und brach zugleich in die Worte aus: Das Kind ist euer Kind, Katorsch! weigert euch nicht Vater darzu zu seyn. Erkennet es für das eurige! Lasset die falsche Eifersucht fahren! nehmet eure aus Uebereilung verstoßne

Frau wieder an, und lebet mit ihr, der ich, nebst Erhebung zur Hof-Aya-Stelle, 1000 Ducaten verehret habe, als Ober-Hof-Meister, vergnügt und ruhig. Hier habt ihr, um euch eurer Charge gemäs kleiden zu können, ebenfalls 1000 Stück Ducaten; eure und eurer Frauen jährliche Gage aber soll so ansehnlich seyn, daß ihr sie von Zeit zu Zeit nicht verzehren werdet. Ihr sollet beyde an meiner Tafel speisen, auf meinem Schlosse wohnen, und lebenslang gute Tage haben. Machet und entschlüsset euch, das Kind für das eurige zu erkennen, die Katorsam für eure ehrliche Frau zu halten, und ihr niemals mit einigem Worte zu nahe zu treten. Hier stritte nun Eifersucht mit Geld- und Ehrbegierde. Das auf der Tafel liegende schimmernde Metall, die Ehre, Herr Ober-Hofmeister genennet zu werden, und die Fürtrefflichkeit guter Tage machte, daß Katorsch die Achsel zuckte, und dem Fürst, da eben Katorsa in köstlicher Hof-Kleidung, und mit Juwelen geschmückt, den kleinen Mohr auf den Armen trug, ins Zimmer trat, also antwortete:

Wären wir Engel, so wären wir nicht zornig, noch aus Uebereilung eifersüchtig. Der Junge siehet mir freylich gleich, und ob er gleich schwartz siehet, saget mirs doch mein Hertz, daß ich sein Vater seyn müsse. Meine Frau, das Raben-Aas, mag freylich wohl unschuldig seyn.

Ja! sagte der Fürst, Katorsch, ihr müsset es beschweren, daß eure Frau niemals Untreu an euch geübt, und unschuldig, auch das Kind eure

und

und von keinem andern ist, sonst bekommet ihr weder das Geld noch die Oberhofmeister-Stelle.

Katorsch, welcher nunmehro nicht gerne ein so seltnes angebotenes Glück aus den Händen lassen wolte, legte demnach in Gegenwart seiner Frauen dem Fürsten folgenden ihm vorgeschriebenen Eid willig ab:

"Ich, Hanns Sebastian Katorsch, "fürstlich-boynstroischer Ober-Hofmeister, schwe-"re hiermit, daß die fürstlich-boynstroische Hof-"Aya, Amarantia Maria Katorscha, meine "getreue Ehegattin, während unsers Ehestandes, "mir niemals untreu gewesen, noch mein Ehebette "durch Zulassung eines andern besudelt, sondern "den kleinen von mir und keinem andern erzeugten "Adrian Sebastian Katorsch, aus unbefleck-"ten, keuschen Ehebette zur Welt geboren hat, rc."

Hierauf muste Katorsch die 1000 Stück Ducaten einstreichen, worbey er nicht unterlassen konte, in diese Worte auszubrechen:

Ich dancke GOtt! daß meine liebe, getreue, keusche Ehefrau einen Mohr geboren hat, wodurch ich und sie reiche, geehrte Leute worden sind.

So kan die Einbildung der Ehre, und der Schimmer vergänglichen Goldes, das Hertz derer Menschen leiten, daß man sie, wie man sie nur verlanget, verändern kan.

Virgil.

Quid non mortalia pectora cogis auri sacra fames?

Das ist:

Was richtet nicht das Geld für Wunder-
Dinge an?
Katorsch will erstlich nicht als Vater
sich bekennen;
Doch weil er 1000 Stück Ducaten strei-
chen kan,
Betheurt er eidlich, daß Katorsa treu zu
nennen.
Geld richtet alles aus, und macht gerade
krumm,
Kehrt Menschen-Hertzen und derselben Neigung
um.

Katorsch trat auch nunmehro seine Ober-Hofmeister-Stelle so geschickt an, als ob er darzu geboren wäre; denn er richtete sich nach dem Exempel seiner Vorfahren und Unterricht derjenigen, welche ihm für Vergeltung gar bald, was er in seiner Station zu thun habe, zeigten. Katorsa hingegen kam der Fürstin Lucretien wenig von der Seite, indem sie selbige sehr wohl leiden konte: denn sie war beredsam, hatte etwas angenehmes in Umgange an sich, und konte sich nach ihrer Fürstin Humeur vollkommen richten. Lucretia bildete sich aber hierbey nichts weniger ein, als dasjenige, was sich endlich wider alles Vermuthen mit der Katorsa zutrug. Sie liebte diese Aya als ihre Schwester, und wenn Lucretia Mittags-Ruhe hielte, Abends zeitiger, als ausser ihrer Schwangerschaft zu geschehen pflegte, zu Bette ging, auch früh später auf-

aufstund, konte Katorsa ebenfalls in denen Neben-Zimmern, die blos für die Fürstl. Herrschaft bereitet waren, und worinne Schlaf-Stätten zur Bequemlichkeit stunden, ihre Ruhe pflegen, zu welcher Zeit gleichwohl keiner andern Hof-Dame ein solches erlaubt stund. Sie bediente sich auch dieser Commodität, so oft Lucretia schlief. Einiges Tages klagte Lucretia Kopf-Schmertzen, befahl hierbey, Katorsa solle sie ruhen und niemand einlassen, bis sie klingeln würde. Katorsa legte sich ebenfalls in einem etwas von Lucretien entlegenen Zimmer befindlichen Faulbette zur Mittags-Ruhe, und schlief ohne zu vermercken, was indessen vorginge. Sie hatte sich, weil es heiß war, einigermassen entblösset, und erwachte von einem süssen Traum gantz entzückt, denn ihr kam vor, der Fürst Boynstro küsse sie. Sie wolte aufstehen, und diesem Traume einiges Nachdencken widmen, denn er kam ihr besonders süsse vor, als sie neben sich einen mit Gold angefülleten Beutel, einen kostbaren Ring, und dergleichen Arm- und Halsschmuck, nebst einem Papier, worauf folgendes geschrieben stund, antraf:

Katorsa! willst du danckbar seyn?
So stecke dies zum Angedencken,
Womit dich, der dich liebt, beschencken
Und noch weit mehr will thun, hier ein.
Nur laß zur Antwort dies zurücke:
Ich überlaß mich Lieb und Glücke.

Katorsa nahm das Gold sowohl als den kostbaren Schmuck, und schob ihn in den Schubsack, wuste aber nicht, was sie zur Antwort schreiben solte, bis sie endlich Feder und Dinte ergriff, und folgendes aufsetzte:

Ich weiß nicht, was bey dem Geschencke
Und angetragner Liebe dencke.
Ich rathe endlich hin und her,
Wer dieser, so mich liebte, wär.
Und denck ich denn an meinen Mann,
Daß man vielleicht probiren kan,
Und daß man hierdurch meinem Wege
Arglistig Fall und Netze lege.
Wie kan ich anders? als ich sage:
Daß ich nicht Lust zum Lieben trage.

Des andern Tages, da Lucretia ebenfalls Ruhe hielt, suchte Katorsa den angenehmen Ort, wo sie voriges Tages so glücklich gewesen, wieder. Es erweckte sie abermal ein entzückender Traum, darinne ihr der Fürst vorkam, wie er sie küssend umarmete. Sie erwachte, und fand ein silbern mit köstlichen Frauenzimmer-Galanterien angefülltes Körblein, in welchem diese Zeilen lagen:

Nicht Arglist, Trug, kein falscher Schein,
Sucht dich in Unglück zu versetzen.
Die Liebe sucht sich zu ergetzen,
Ergib dich, Schönste, doch nur drein!
Sobald du schreibst, du wilst den Willen
Des, der dich ehrlich liebt, erfüllen,

Solst

Sollst du, was du nur wirst verlangen,
Und alsobald ein Schloß empfangen.

F v. B.

Nun durfte Katorsa nicht länger rathen, wer derjenige sey, so sie hertzlich liebe. Dieser freygebige Liebhaber, sagte sie bey sich selbst, ist der Fürst von Boynstro. Was soll ich thun? von einem Fürsten geliebet zu werden, ist etwas grosses. Dergleichen Liebes-Anträge sind Befehle, denen man nicht widerstreben darf. Ich liebe ihn, ich muß ihn lieben, und will ihn auch willig lieben. Ich soll bekommen, was ich verlange, er will mir ein Schloß schencken. Aber was wird mein Mann und seine Gemahlin, die Fürstin, darzu sagen? Doch was sorge ich? er ist ein kluger Herr, und kan vielleicht mich lieben, daß es niemand als ich und er weiß. Sie nahm dahero ein Papier, und schrieb drauf:

Kan wohl ein Wild dem Jäger widerstehn?
Ders ernstlich meynt dasselbige zu fällen;
Er wird so lange doch demselbigen nachstellen,
Bis ers in Netz und Garn wird sich verwickelt sehn.
Was will ich viel umsonst dem Schicksal widerstreben?
Ein schwaches Werckzeug kan nicht Helden-Thaten thun.
Bleibts in Verschwiegenheit, so will ich mich ergeben,
Und überwunden nun in schönen Armen ruhn.

Sie

Sie legte diese Zeilen an den gewöhnlichen Ort zur Antwort auf die empfangenen, und absentirte sich. Den kommenden Tag hielt Lucretia zwar keine Mittags-Ruhe, welches Katorsen höchst verdrüßlich und unangenehm war, denn sie brannte für Verlangen, des Fürstens Liebe theilhaft zu werden; doch das Schicksal fügte es, daß Lucretia zeitiger als gewöhnlich zur Abend-Ruhe sich erhobe. Nun hatte sich Katorsch mit einem Eyde verbindlich machen müssen, sich seiner Frauen so lange gäntzlich zu enthalten, bis die Fürstin eingekommen, Katorsa aber bey dem neugebornen Kinde ihr Säug-Ammen-Amt würde vollführet haben, dahero bediente sich dieselbe derer fürstlichen Schlaf-Zimmer, um die Nacht allda, ohne in die ihr angewiesene Wohnung auf diesem Schlosse zu kommen, zu schlafen. Sie wehlte diese Nacht das angenehme Zimmer, welches ihr bereits so viele süsse Einbildungen gemacht hatte. Sie kleidete sich aus, legte sich auch endlich nieder, und die annehmlich reitzenden Vorstellungen, eine fürstliche Maitresse zu werden, brachten gar bald einen angenehmen Schlummer zuwege, doch erwachte sie, da sich jemand neben ihr entkleidet ins Bette legte. Dieser Gast umarmte die Katorsam, welche that als schliefe sie aufs vesteste, und solchergestalt genosse sie auch dieser fremden Speise mit solcher Entzückung, die ungemein war, redete aber endlich diesem Zuspruch also an.

Läßt Fürst Boynstro mir der Liebe Schätze
schmecken,

Der jetzt in meinem Schooß als Ueberwinder
liegt.
So wird er mich nun auch mit seinem Schu=
tze decken,
Daß keines Feindes Macht des Glückes
Wohlfahrt biegt.

Es soll euch, unvergleichliche Katorsa, antwortete Fürst Boynstro, niemand ein Haar krümmen. Er bliebe bey Katorsen und wiederholte diese Nacht seine feurigsten Umarmungen zum öftern. Allerliebster Fürst, wendete Katorsa hierbey gantz zärtlich ein, Dero ungemeine Liebe wird auch wohl nicht ohne Frucht seyn. Wie nun, wenn ich schwanger werde? Hieran wird es nicht fehlen, meine Schöne! war des Fürsts Boynstro Gegen-Rede. Doch lasset mich dafür sorgen. Es soll alles anders gehen, als ihr euch davon vorhero einbilden könnet. Diese Nacht-Visiten wurden nun nicht nur alle Nachte fortgesetzt, sondern der Fürst umarmte auch Katorsam so oft, und wo er sie nur bey Tage sehen und ihrer genüssen konte, wobey sie denn gar bald die dadurch entstandene Schwangerschaft demselbigen entdecken muste. Fürst Boynstro dachte hier nun auf Mittel, wie ers anfangen wolte, daß Katorsa nicht bey der Fürstin Lucretia dieserwegen in Verdacht käme. Er tranck dahero dem Katorsch öfters mehr Wein zu, als dienlich war, und Katorsa muste denselbigen durch allerhand List zur Liebe reitzen: Allein Katorsch hatte bey seinen jetzigen guten Tagen ebenfalls auch eine Weibsperson, mit der er in genauer Freundschaft lebte, daß also seine Frau nichts

nichts bey ihm ausrichten konte. Der Fürst hörte solches sehr ungerne, muste demnach auf andere Mittel dencken. Er liesse ihm also öfters aufpassen, damit er erfahren möchte, wo das Weibs-Volck, das sich Katorsch hielte, wohne, und zu welcher Zeit derselbige bey ihr seine Visiten anstelle. Ein fürstlicher Koch wurde von ihm dieserwegen gedungen, der mit Katorschen genaue Bekanntschaft machen und alle Heimlichkeit erforschen muste, darbey denn sich offenbarte, daß Katorsch alle Abende, ehe das Schloß geschlossen wurde, zu seiner Baisemene wanderte, früh aber bey anbrechendem Tage zurückkehrte. Der Koch, Adolph Namens, machte sich mit Baisemenens Magd Julia, die ein feines Mensch war, gar bald bekannt. Geschencke und delicate Hof-Speisen, die er Julien brachte, erwarb ihm derselben endliche Gunst, nach deren Genuß er die in Wercke seyende Heimlichkeit des Fürstens derselben kürtzlich also erzehlte: "Liebste Julia; der Fürst hat "die Hof-Aya Katorsa zu seiner Maitresse ange-"nommen, und sie befindet sich bereits 2 Monat "schwanger. Nun hat er zwar ihren Mann bey "ihr zu schlafen bewegen wollen, Katorsa selbst hat "ihm darzu alle nur mögliche Anleitung und Rei-"tzung gethan: allein des Katorsch zu Baiseme-"nen eurer Jungfer tragende Liebe hat ihn zu "Stein gemacht, daß sie nichts ausrichten können. "Der Fürst will nun diese Sache nicht gerne vor "Lucretien kommen und Katorsam bey dersel-"ben in Ungnade fallen lassen, dahero sucht er, wie "er Katorschen bey Baisemenen in verliebten

"Umgange antreffen möge. Mir, dem dieses Ge-
"heimniß und dessen Ausführung anvertraut ist,
"hat der Fürst nebst der Küchen-Meister-Charge
"ein Geschenck von 1500 Rthlr. versprochen.
"Wollet ihr nun mir darzu behüflich seyn, so will
"ich mich morgen mit euch trauen lassen. Thut
"nur, was ich euch sage und verlasset euch auf
"mich."

Katorsch wurde diesem Abend wiederum bey Baisemenen vermuthet, das wuste Julia, denn sie muste benöthigte Erfrischungen holen, welche bey dem Verliebten Stärcke und die verlornen Kräfte wiederum restituiren solten. Da es nun Abend war, liesse Adolph die Katorsam in Juliens Schlaf-Zimmer verstecken, und da Katorsch ihr Mann bey Baisemenen anlangete, sahe sie durch das Schlüssel-Loch, wie sie sich entkleidet auf dem Bette von ihrem Mann umarmen liesse. Vier Mann ebenfalls versteckte fürstliche Soldaten öffneten hierauf in einer Minute der Baisemenen Zimmer, und fanden den Katorsch in Baisemenens Armen. Die Katorsa, vorgebende, wie sie diesen unerlaubten Umgang schon längst in Erfahrung gebracht, und diesesmal ihrem Manne aufgepasset, auch sich ohnvermerckt mit dieser Wache in dieses Haus geschlichen, liesse nicht nur von Stund an ihren Mann und Baisemenen als ertappte Ehebrecher, die die That nicht läugnen könten, arretiren, sondern sie begaben sich auch in Juliens Schlaf-Kammer, allwo Julia mit Adolphen ebenfalls abgeredetermasen in Bette lag, und von der Wache mitgenommen wurde.

Katorsch

Katorsch wendete zwar wohl alle Beredsamkeit an, Katorsam zu bewegen, daß sie diese Sache unterdrücken möchte; allein Katorsa hatte keine Ohren darzu. Der kommende Tag hingegen gab der Sache den erwünschten Ausschlag, denn der Fürst liesse, ohne daß Lucretia etwas davon erfahren durfte, Katorschen uud Baisemenen, den Koch Adolphen und Julien, vor sich bringen, redete sie hart an und sprach das Urtheil, Adolph solle Julien zur Frau nehmen, Katorsch diesen Tag noch enthauptet, und Baisemene den Staup-Besen und Landes-Verweisung erhalten. Der Priester wurde von Stund an herbey gerufen, und Adolph mit Julien zusammengegeben, der Scharf-Richter herbeygeholt, und Katorsch solte nebst der Baisemene das ausgesprochene Urtheil an sich vollbringen lassen. Beyde fielen dem Fürsten zu Fusse und baten um Gnade. Weissest du nicht, redete der Fürst Katorsen an, daß du den Mohr, so deine Frau gebohren, nicht für dein Kind erkennen, sondern deine Frau als eine Ehebrecherin am Leben gestraft wissen woltest? Katorsch, dem das Leben über alles lieb war, demüthigte sich für den Fürsten, erkannte seine Missethat und bat um Gnade. Hier war es nun Zeit, daß der Fürst sein Vorhaben auszuführen Gelegenheit nehmen konte. Jederman muste ausser dem Katorsch und der Katorsa abtreten, worauf der Fürst dem Katorsch folgenden Eyd vorlegte.

"Ich Hanns Sebastian Katorsch, fürst-"lich Boynstroischer Ober-Hofmeister, schwöre

"hiermit, daß meine zeitherige Ehefrau, die Hof-"*Aya : Amarantia* Maria Katorsa, nebst vier "Personen der fürstlichen Wache, mich mit der "*Johannea Christophora* Baisemene in öffentli-"chem Ehebruche angetroffen und arretirt hat, wo-"durch ich den Kopf denen Landes-Rechten nach "verwürckt habe. Wann ich nun bey der von "meiner Frauen dieserwegen verlangten und ein-"gegangenen Ehescheidung nicht gewiß sagen kan, "ob ich nicht, zumal bey zeithero ziemlich geliebten "Truncke, derselben, wodurch sie etwan schwanger "seyn worden könte, eheliche Pflicht geleistet: "also verspreche hiermit nicht nur diejenige Leibes-"Frucht, so sie aus meiner Beywohnung vielleicht "empfangen, für die meinige zu erkennen son-"dern auch mich auf ewig derselben zu enthalten, "auch daß sie sich fernerweit verehligen möge, zu "gestatten."

Wollet ihr diesen Eyd ablegen, sagte der Fürst, so sollet ihr das Leben behalten, und auf freyen Fuß von Stund an gesetzet seyn. Katorsch machte nicht die geringste Schwürigkeit, und ob er gleich gewiß wuste, daß er sich der Katorsa nicht zur Liebe bedienet habe, versprach er gleichwohl, wenn sie auch Zwillinge zur Welt gebähren solte, selbige für die Seinigen zu erkennen, womit er von Stund an nebst Baisemenen auf freyen Fuß gelangte, und da er durch diese Ehescheidung die Wohnung bey seiner Frauen auf dem Schlosse verlor, begab er sich zu Baisemenen auf fürstliche Erlaubniß wohnhaft, mit der er einige Zeit gantz vergnügt lebte. Der Fürstin Lucretien wurde

bey dieser Veränderung die Sache gantz anders, und zwar also vorgetragen: Katorsch habe seinem Eyde zuwider die Katorsam geschwängert, und ob sie gleich solches nicht zulassen wollen, überwältiget, dahero er in die fürstliche Ungnade verfallen, auf der Hof-Aya Verlangen von ihr geschieden worden, und seine Wohnung in einem Privat-Hause nehmen müssen. Die Fürstin glaubte dieses, und man ernennte eine andere Dame zur Hof-Aya, Katorsa hingegen wurde zur obersten Kammer-Frau denominiret. Je schärfer allen Hof-Bedienten, und zwar bey Strafe der Dimission, der Lucretien von dieser Heimlichkeit etwas zu eröffnen, untersagt war, destoweniger gerieth selbige auf einigen Argwohn. Indessen langete nun die Zeit der Niederkunft dieser Fürstl. Schwangern heran, und sie genaß eines wohlgebildeten Printzens, welcher Salamin genennet wurde. Katorsch indessen hatte bey Baisemenen ebenfalls ein Meister-Stück gezimmert, selbige starb währenden Geburts-Schmertzen, denn sie war dermassen zart, daß sie über denen Beschwerlichkeiten des Gebärens ihren Geist aufgab. Katorsch erbte von ihr ein ziemliches Vermögen, denn sie war eines Banquiers und Hof-Jubeliers eintzige hinterlassene Tochter, welche grosse Schätze besaß, so sie ihm bündig vermachet hatte. Katorsa kam ebenfalls, jedoch mit einer todtgebornen Tochter nieder, welches die Medici dem allzuübermäßigen Genuß allzuhitziger Umarmungen schuld gaben. Katorsch indessen hatte sich durch verschiedene treugeleistete Dienste

bey dem Fürsten wiederum in dessen Gnade vollkommen eingeschmeichelt, sahe auch gar bald, in was für Umständen seine Frau mit dem Fürsten stund. Hier wachte bey ihm die Eifersucht von neuem auf. Seine ehemalige Frau konte er nicht mit Gelassenheit bey dem Fürste alleine sehen, traf auch beyderseits öfters in genauen Umarmungen an. Dieser Anblick reitzte seine Liebe zu Katorsam von neuem dergestalt, daß er alle mögliche Gelegenheit nahm, sich bey Katorsam wieder einzuschmeicheln, schrieb ihr demnach folgendes zu:

Allerliebste Katorsa!

Unser ehemaliges Eheband ist zwar durch fremde Kost auf einige Zeit zerrissen worden: allein solte dieses auch wohl verantwortlich seyn? du weissest, wie oft ich dich mit dem Fürsten in genauen Umarmungen angetroffen! Meine zu dir ganz unnennbar grosse Liebe ist dermassen gegen dich angeflammet, daß ich dich fußfällig um Gegen-Liebe zu bitten gezwungen bin. Ernenne mir einen Ort und die Zeit, daß ich mit dir reden möge.

Meiner allerliebsten Katorsa

zwar auf einige Zeit getrennt gewesener, doch von nun an bis in den Tod treuverbundenster Mann

K.

Im Vorbeygehen gab er ihr dieses Billet, und nachdem sie es gelesen hatte, steckte sie es in den

Schub-

Schubsack. Der Fürst suchte sie eben, da sie ihrem ehemaligen Manne in einem besondern Zimmer diese Antwort schrieb:

Allerliebster Ratorsch!

Ich erkenne den meinigen, und ihr werdet den eurigen Fehler ebenfalls nicht läugnen. Wir haben beyde unrecht gethan. Sinnet nur auf Mittel, wie ich mich, ohne des Fürstens Ungnade zu erwecken, demselben am geschicktesten entziehen möge. Wollet ihr mir ewige Treue zuschwören, so will ich von dem Fürsten ablassen und euch eintzig lieben. Auf dem Abend muß ich erstlich dem Fürsten in seinem Schlaf-Zimmer aufwarten, und dieses soll auch das leztemal seyn, daß ich mich seinen Umarmungen, die ich diesesmal ohnmöglich vermeiden kan, Preiß geben will. Alsdenn will ich um 11 Uhr, anstatt mich in mein Zimmer schlafen zu legen, zu euch kommen. Das Lust-Haus rechter Hand in dem Schloß-Garten, und zwar das Zimmer, wo das grüne Schnecken-Bette stehet, soll der Ort unserer Zusammenkunft seyn, wo sich wieder zu dem von euch längst erhaltenen Genuß meiner Umarmung und eigenthümlicher Wiedererstattung meines treuen Hertzens mit Brust und Hertz liefern wird

Allerliebster Ratorsch,

die sich euch schenckende

Ratorsa.

Die Fürstin Lucretia war diesesmal wider ihre Gewohnheit in das Neben-Zimmer, woran Katorsa schrieb, um etwas zu suchen gelanget, als sie die Katorsam diesen Brief laut durchlesen und dabey folgende Reden hörte:

"Mein Mann hat recht! Es ist mein Umgang mit dem Fürsten unverantwortlich. Ich "sündige an den Fürsten, daß ich mit ihm in steten "Ehebruche lebe; ich versündige mich an der Für-"stin, daß des Fürstens Hertz mit mir und ihr ge-"theilet ist. Ich versündige mich an denen aus "diesen ehebrecherischen Umarmungen kommen-"den Leibes-Früchten. Ich versündige mich an "mir selbst, daß ich eine Maitresse eines Fürstens "abgebe, und wie hoch versündige ich mich "an GOtt, der mir seine Strafe als eine Für-"sten-Hure und Ehebrecherin täglich durch das "gepredigte Wort seines Willens ankündiget. "Lucretia liebt mich als eine Schwester, und ich "bin an ihrem Hofe die Untreueste, und entwende "ihr das Hertz ihres Gemahls. Wohlan, ich "will noch diesen Abend den verliebten Fürsten ver-"gnügen, aber auch zum letztenmal."

Lucretia hörte dieses alles gantz vernehmlich. Um nicht mehreres zu hören, begab sie sich wieder ohnvermerckt der Katorsa in ihr Zimmer. Der Fürst indessen, der Katorsam in dem Garten und in allen Zimmern suchte, kam endlich über den Altan, der vor dem Zimmer war, in dem Katorsa schrieb. Er rufte sie, und die Eilfertigkeit und Abwesenheit verursachte, daß Katorsa ihres Mannes erhaltenen Brief und die darauf abgefaß-

te

te Antwort unter das vorhandene andere Papier schob, weil des Fürstens Gegenwart solches einzustecken verhinderte. Sie folgte demnach dem Fürsten, welcher Katorsä Verwirrung vermerckte, und daß sie eine Schrift verbarg, wahrnahm. Er faßte dahero den Entschluß, sich von der Katorsa wegzuschleichen, und ingeheim diese Schrift zu lesen. Indessen ging er in ihrer Begleitung mit in den Schloß-Garten, und legte sich nach einiger vorgewendeten Müdigkeit mit ihr auf das Faul-Bette. Lucretia sahe aus ihren Fenstern den Fürsten mit Katorsam in dem Garten spaziren, als sie, in Hoffnung, mehreres von dem unvermutheten Umgange ihres Gemahls zu entdecken, in das Zimmer ging, wo Katorsa mit Lesung des an ihrem Mann geschriebenen Briefes sich selbst verrathen hatte. Ach! seufzete sie, ist es wohl möglich, daß dein Gemahl die Katorsam liebe? vielleicht habe ich unrecht gehöret. Sie gelangte unter solchen Seufzen an den Schreibe-Tisch, allwo unter denen daselbst befindlichen Schriften unter andern auch des Katorsens an seine Frau geschriebener Brief, und der Katorsä Antwort auf selbigen befindlich war. Ach, nun darf ich nicht mehr an der Wahrheit der Untreue meines Gemahls zweifeln, fing sie mit thränenden Augen an: Doch sie stillete ihre Unruhe gar bald, und nahm sich vor, sie wolle sich auf den Abend hinter die Tapeten des Schlafzimmers ihres Gemahls verstecken, und diesem Briefe zu Folge sehen, ob Katorsa zu ihrem Gemahl kommen, und was allda ihre Verrich-

tung

tung seyn werde. Katorsa war indessen nach Genuß der Umarmung ihres Fürstens für grosser Müdigkeit eingeschlafen; der Fürst aber säumte sich hierauf nicht, sich von Katorsam wegzuschleichen, und nach dem Schreibe-Zimmer auf das Schloß zu eilen. Allda traf er nun ebenfalls diese beyden Briefe an. Warte, du untreue Katorsa, schrye er, ich will dich auf dem Abend überraschen, und dich deiner Falschheit überführen. Lucretia that indessen gegen ihren Gemahl bey der Tafel besonders freundlich, der Fürst ließ sich auch ebenfalls gegen Katorsam nichts mercken. Nach aufgehabener Tafel ging der Fürst, seiner steten Gewohnheit nach, sobald er seiner Gemahlin eine erwünschte Ruhe gewünschet, auf dem Saal herum, eine Pfeife Toback zu schmauchen. Lucretia that hierbey, als wolle sie sich niederlegen, versteckte sich aber hinter die Tapeten in dem fürstlichen Schlaf-Zimmer, da sie durch ein geschnittenes Loch bis in des Fürstens Bette hinein sehen konte. Kurtz darauf kam Fürst Boynsro auch in dieses Zimmer, kleidete sich aus, und legte sich in das daselbst befindliche Bette. Hier wurde der Lucretien die Zeit ziemlich lange, denn es verlief eine Stunde beynahe, ehe Katorsa nachkam. Sie hatte sich ein leichtes Kleid angethan, welches sie bey ihrer Ankunft vor dem Bette fahren ließ, und sich zu dem Fürsten legte. Wäre Lucretia nicht so tugendhaft gewesen, würde sie dieser Ehebrecherin auf frischer That in ihres Gemahls Armen aus Rache und Eifersucht den Dolch ins Hertz gestossen haben; allein Lucretia wolte nur

mit

mit ihren Augen sehen, ob ihr Gemahl die Katorsam in der That als Maitresse liebe. Leider nun sahe sie hier so viel, daß sie fernerhin nicht mehr daran zweifeln durfte. Katorsa war länger als eine Stunde bey dem Fürsten im Bette, und Lucretia muste bey sich selbst gestehen, ihr Gemahl habe sie noch niemals so feurig geliebt, als wie die Katorsam, entschloß sich hierbey, wenn der Fürst eingeschlafen seyn würde, heimlich davon zu schleichen, und sich, als wisse und mercke sie diese Ausschweifungen nicht, zu stellen. Katorsa stund endlich wieder auf, nahm das Kleid um, und wünschte dem Fürsten, nach viel feurigen Küssen, angenehm zu ruhen. Kaum war nun Katorsa aus dem Zimmer, kleidete sich der Fürst gleichfalls an, und schlich sich in das rechter Hand im Schloß-Garten befindliche Lust-Haus; da nun Lucretia alleine war, überlegte sie, ob sie sich stelle, als wisse sie nichts von des Fürstens Liebe, oder ob es besser sey, sie stelle ihm solche Ausschweifungen vernünftig vor. Nach langen Ueberlegen setzte sie sich an den Tisch, ergriff Feder und Papier, und schrieb folgendes:

Durchlauchtigster Fürst!

Da ich diesen Abend so unglücklich gewesen, mit meinen Augen die Katorsam in dem Fürstl. Ehe-Bette und in des Fürstens *Boynstro* Armen zu sehen, so muß ich glauben, daß die treue Gemahlin Lucretia Ew. Durchl. nicht mehr vergnügen kan, Katorsa hingegen die Stelle einer fürstlichen Gemahlin zu erlan-

erlangen Mittel gefunden. Ich gönne euch, mein Fürst, dieses Vergnügen von gantzem Hertzen, werde auch von Stund an meine zeithero auf eurem Schloß inne gehabten Wohnzimmer räumen, und meiner Nachfolgerin überlassen. Wormit ich auch abwesend verharre

Des Fürst Boynstro

treue Magd

Lucretia.

Marggräfin zu Hemhamphaiet und Burggräfin zu O . .

Diesen Brief legte sie auf den Tisch, rufte ihre Damen, ließ das nothwendigste einpacken, und fuhr nach Porio auf die Galaminenburg, allwo sie lebenslang in der Einsamkeit zu residiren entschloß. Der Fürst indessen hatte sich auf dem besagten Lust-Hause verstecket, als Katorsa kurtz drauf ebenfalls allda anlangete, und auf dasigem Faul-Bette des Katorses erwartete. Das sind wunderliche Schicksale, sagte sie. Ich komme aus den Armen des Fürstens, und will mich von neuem dem Katorschen in die Armen liefern, welcher, da Baisemene nicht mehr lebet, bey mir seine Liebes-Flammen zu kühlen suchet. Sie langete unter diesen Reden eine Flasche Wein aus einem vorhandenen Schrancke heraus, welche sie, um das Liebes-Feuer desto mehr aufzublasen, austranck, vor den Spiegel trat, sich reitzend entblößte, endlich aber auf das Faul-

Bette

Bette niederlegte, und auch Katorsch hierauf anlangete, sich, als ob sie veste schlief, stellete. Katorsch nahete sich ihrer, und küssete sie aufs feurigste. Sie hatte sich mit Fleiß also geleget, daß Katorsch nicht nöthig hatte, sie aufzuwecken. Er bediente sich also seiner Katorsa, welche nicht eher seine Umarmung wahrgenommen zu haben scheinen wolte, bis Katorsch würde im Begriff seyn, ihr die Schätze seiner Liebe mitzutheilen, da sie denn jähling zu erwachen schien, und ihren Mann also anredete: "Verzeihe, mein Schatz, daß ich "nicht eher erwacht, genüsse deiner Katorsä, die "sich hiermit dir wiederum zu eigen gibt, und bey "alle dem, was heilig zu nennen seyn mag, ewige "Treue zuschwöret." Hier konte sich der Fürst nicht mehr enthalten, hinter der spanischen Wand mit entblößtem Säbel und geladenem Gewehr hervorzuspringen. Was machet ihr hier, verdammtes Volck. Verunehret ihr meine Zimmer und Betten mit eurer Hurerey? Es soll euch solches übel bekommen. Weissest du nicht, vermaledeyter Lotterbube, waren des Fürstens Reden, daß diese Katorsa nicht mehr deine Frau, sondern meine Maitresse ist. Weissest du nicht, nichtswürdigstes Weibes-Stück, daß du deinen Leib, den du dem Fürsten überlassen, keinen Fremden Preiß geben darfst? Ihr müßt von Stund an sterben! kniet hin, betet ein Vater Unser, und dieser Säbel soll alsdenn dein untreues Hertz, verdammte Katorsa, durchboren, wornach dieses Gewehr deinem Ehrenschänder den Rest geben soll. Der Fürst redete solches in höchsten Grimm.

Ka-

Katorsch und Katorsa waren fast todt für Schrecken, denn je unvermutheter dieser Zufall war, desto gewisser deuchtete ihnen, daß der Fürst diese kurtz gehabte Lust mit dem Leben bestrafen werde. Sie fielen ihm zu Füssen, und stelleten sich dermassen erbärmlich, daß sich sein Zorn nach und nach legte, er ihnen auch das Leben schenckte, darbey aber beyderseits ihrer Dienste entsetzte, und, ferner sein Schloß zu betreten, bey Lebens-Strafe verbot, wie sie denn auch von Stund an zur Hinter-Thür des Schloß-Gartens hinaus entweichen musten. Der Fürst brachte den Rest dieser Nacht auf dem dasigen Faul-Bette zu, von da er erst, bey Anbruch kommenden Tages, in sein Zimmer auf das Schloß zurückging, sich zu Bette legte, und bis Mittags schlief. Eine in dem fürstlichen Zimmer befindliche Schlage-Uhr weckte den Fürst endlich auf, und erinnerte ihm, daß es Zeit zur Tafel sey, wannenhero er in das Tafel-Zimmer wanderte, und nach der Fürstin fragte. Sie ist, sagten die Bedienten, heute Nachts um 2 Uhr mit ihren Damens und zweyen bepackten Reise-Wagen aus dem Schlosse gefahren. Der Fürst erschrack nicht wenig wegen dieser Nachricht. Es wolten ihm die Speisen nicht schmecken, und er eilete wieder in sein Zimmer, allwo er allererst den von Lucretia zurückgelassenen Brief fand. Er hatte solchen kaum durchgelesen, so sendete er 15 Hof-Bediente zu Pferde aus, welche Nachricht einziehen solten, wo Lucretia ihren Weg hingenommen habe. Diese kamen gar bald wieder zurück, und brachten die Post, daß sie nach

Porto gereiset sey. Sobald er hiervon benachrichtiget worden, schrieb er folgenden Brief:

Getreue und hertzlich geliebteste Gemahlin!

Euren an mich zurückgelassenen Brief habe ich mit Verwunderung und Bestürtzung gelesen. Eure Entfernung kräncket mich hertzlich. Verzeihet einen kleinen bey Standes-Personen sehr gewöhnlichen Liebes-Fehler. Ich kan es nicht läugnen, denn ihr habt es selbst gesehen, daß ich Katorsam umarmet. Wisset aber, daß selbige nebst dem Katorsch bereits vorher, und ehe ich euren Brief ansichtig worden, ihrer Dienste von mir entsetzt, und ihnen die Betretung unsers Schlosses bey Vermeidung der gewissen Todes-Strafe verboten worden. Ich schwöre euch, dergleichen Ausschweifungen niemals mehr zu begehen, sondern meine euch schuldige Liebe und Treue zu verdoppeln. Alles, was vorgegangen, ja die Ursach eurer Reise, ist noch jederman ein Geheimniß. Hütet euch dahero, etwas unter die Leute zu bringen, dessen Wissenschaft niemand nutzet, unserer beyderseits Ehre aber nachtheilig seyn würde. Antwortet, geliebteste Gemahlin! ob ihr freywillig wieder anhero kommen wollet, oder ob ich euch aus Porto selbst holen soll. Ich aber bin von nun an

Euer getreuester Gemahl

Fürst Boynstro.

Dieses Schreiben sendete er durch den Staats-Secretair Sodro, gewiß vermuthend, es werde die Fürstin Lucretia, wenn sie der Katorsä Fall vernehmen würde, sich nach Waddina und auf die Breitenburg zurückbegeben, dahero er allen Kummer und Sorge beyseite legte, und zum Zeit-Vertreib die zu Waddina angekommene berühmte Sängerin Aimalda, um ihre fürtreffliche Stimme zu hören, nach Hofe kommen ließ. Die Natur hatte diese Sängerin nicht nur mit seltsam vollkommener Schönheit begabet, sondern sie hatte auch eine entzückende Stimme. Das Ansehen war majestätisch, aus allen Worten leuchtete ein grosser Verstand, und die Kleidung, deren sie sich bedienete, war kostbar. Aimalda stellete sich bey dem Fürsten ein, welcher sie in seinem Zimmer aufs gnädigste empfing, und dieselbe, ihm ihre Stimme hören zu lassen, bate. Aimalda merckte, da sie sich bey dem Fürsten niederlassen muste, wie dieser Herr einen besondern Wohlgefallen an ihrer Gestalt finde, denn, daß er Aimalden für ein Muster der Schönheit in seinem Hertzen schätzte, verriethen seine Minen sowohl als seine mit einem angenehmen Händedrücken verknüpften Worte. Aimalda, welche jung und schön war, beurlaubte sich hierauf von der Seite des Fürstens aufzustehen, trat in das Zimmer, und fing folgendes Stück, als die erste Probe ihrer Geschicklichkeit, zu singen an:

Haß und Liebe sind gemein:
Niemand ist davon befreyet;

Denn es pflegt, der dieses scheuet,
Jener Regung Knecht zu seyn.
Beyder Triebe Eigenschaft
Ist einander höchstzuwider,
Haß schlägt unsre Ruhe nieder;
Liebe gibt dem Geiste Kraft.
Ein verbessertes Gemüth,
Das zufrieden sucht zu leben,
Wird sich folglich Mühe geben,
Wie sein stetes Wohlseyn blüht.
Haß verkürtzt die Lebens-Zeit:
Liebe mehrt die Zahl der Jahre,
Hasser! fördert eure Bahre,
Liebe nur mein Hertz erfreut.
Meiner Jugend edler Pracht,
Meines Frühlings schnelle Stunden,
So zu lieben sich verbunden,
Sind auf Mittel nur bedacht;
Ihrer Liebe Gegenstand,
Ihm sich liebend zu verbinden,
Endlich doch einmal zu finden.
Mach dich, Schönster, mir bekannt,
Dem ich soll Hertz, Mund und Brust,
Eh die Frühlings-Rosen weichen,
Zum Genusse überreichen.
Widrigkeit, der Liebe Lust,
Und Verfolgung noch so groß,
Neid und Mißgunst soll versüssen
Ein vereintes Lippen-Küssen,
In Amaldens offnen Schoos.
Hassest du den Ehestand,
Als den Zwang der freyen Liebe,

 Und

Und empfindest fremde Triebe,
Martert dich ein solches Band?
So entreiß dich, denck darbey:
Daß der Ehstand sey ein Wesen,
Den die Politic erlesen,
Daß in Ländern Ordnung sey.
Siehe, ists nicht allgemein,
Daß nach angebornem Triebe
Fürsten auch in ihrer Liebe
Ungebunden wollen seyn!
Fürsten können alles thun,
Ja dem Ehestand entgegen
Sich in fremde Arme legen,
Und in solcher Schoose ruhn.

Aimalda hätte noch fortgefahren, ihre Gedancken von der Liebe eines Ehemanns gegen eine ledige Person singend zu offenbaren: allein ihre reitzende Schönheit und an sich ziehende Geberden hatten den Fürsten Boynstro solchergestalt bezaubert, daß derselbe auf sie zueilete, sie umarmete und feurigst küßte. Seyd ihr dessen, sprach er, was ihr jetzo gesungen, allerschönste Aimalda, völlig in eurem Hertzen überzeugt? warum dieses nicht, antwortete sie. Die Liebe ist es, so die gantze Welt in ihrem Zusammenhang erhält, die zufriedenste Gemüths-Ruhe befördert, und weil sie nach demjenigen eifrigst trachtet, was die Natur verlanget, auch ihren Regungen nicht widerstrebet, dasjenige Licht, dessen zu genüssen, der Neid, Haß und Mißgunst, ja eine unerlaubte Staats-Politic, so ich billig die Finsterniß und

Sünde

Sünde nenne, durch Gesetze und Zwangs-Mittel verbietet.

So listig suchte Aimalda die Sünde des 6ten Gebots als ein denen Fürsten præjudicirliches Vorurtheil vorzustellen. Ihre Reitzungen verdoppelte sie darbey wundernswürdig, und setzte solchergestalt den Boynstro in ein dermassen grosses Liebes-Feuer, daß er sich nicht enthalten konte, nach vorgängigen von derselben unverweigert zugelassenen Liebes-Freyheiten, der Aimalda auf folgende Art sich zu ergeben:

"Englische Aimalda! Eure Schönheit "gleichet denen Engeln, eure Eigenschaften sind "ohnschätzbar, und euer Verstand ist nicht satt-"sam zu rühmen. Ewig schade, daß ihr nicht "aus fürstlichem Geblüte seyd. Ich würde sonst "die entlaufene Lucretiam gäntzlich verstossen, "euch aber an ihrer Stelle einsetzen und zur Für-"stin ernennen. Wollet ihr bey mir bleiben, und "dem Fürst Boynstro zu lieben entschlüssen? wol-"let ihr ihm eurer Liebe würdig machen, und ihm "die Schätze eurer Fürtrefflichkeiten vergönnen, "so will ich euch lebenslang bis auf das eheliche "Band lieben."

"Schönster Fürst! waren Aimaldens Gegen-"Worte, trennet nicht das Band der Ehe! entzie-"het der Fürstin Lucretia aus Liebe zu mir keines-"weges den Rang und Vorzug einer Fürstl. Ge-"mahlin. Ihr liebet mich, und Aimalda ist diejeni-"ge, welche den Fürst Boynstro liebet. Wollet ihr "mir meine Wohnung auf eurem Schlosse nechst "dem eurigen einräumen, mich an eurer Tafel spei-

"sen lassen, und ein Stück Geld geben, wovon "ich leben könne, wenn ihr meiner überdrüßig wor-"den, oder eure Liebe auf eine andere werfen dürf-"tet; so will ich, so lange es euch gefället, eure "treue Dienerin seyn." Der Fürst küssete Ai-malden, und machte alsobald Anstalt, daß sie die Zimmer neben denen seinigen beziehen konte, versprach ihr auch, sie wider jedermans Verfol-gungen zu schützen, und schenckte ihr nicht nur 150000 Stück Ducaten, einen köstlichen Schmuck von Diamanten, die prächtigsten Kleider, und andere ohnzehlige Galanterien; son-dern auch das ohnweit Waddina gelegene und mit 6 Dorfschaften versehene Schloß Justenburg, genoß auch endlich bey Aimalden, wornach seine bezauberte Sehnsucht so gar sehnlich seufze-te. Vier gantzer Wochen war nun der Fürst bemühet, seine gegen Aimalden gantz ausser-ordentlich brennende Liebes-Flammen fast ohne empfindende Sättigung zu kühlen. Er wünsch-te, daß er den Secretair Sodro nicht an die Lu-cretiam auf die Galaminenburg gesendet hätte, oder doch wenigstens, daß Lucretia auf seinen Brief, zu Porio zu verbleiben, und niemals wieder nach Waddina zurückzukehren, sich ent-schlüssen möchte. Sein Wunsch wurde auch nach Verlangen erfüllet: denn Sodro kam nach 14 Tagen von Porio zurück, und stellete dem Fürsten folgenden Bericht seiner aufhabenden Verrichtung ab:

"Durchlauchtigster Fürst! Als ich zu "Porio auf der Galaminenburg bey der

Für-

"Fürstin Lucretia mein Schreiben abgeben
"hatte, wurde mir ein Zimmer zu meiner Reti-
"rade angewiesen, auch wenn es Mittags oder
"Abends war, die Speisen durch zwey Bediente
"in selbiges gesendet. Die Fürstin antwortete
"mir nach Empfang des Schreibens weiter nichts,
"als dieses: Gedultet euch, Secretair Sodro! in
"dem euch anzuweisenden Zimmer, bis ich euch die
"Antwort in Empfang zu nehmen werde rufen las-
"sen. Es vergingen nun bey nahe 9 Tage, ehe ich
"jemand anders als die zwey Bedienten, so mir
"das Essen brachten, zu Gesicht bekam, bis endlich
"die Fürstin die Ober-Hofmeisterin Riccinna in
"mein Zimmer sendete und mich rufen ließ. Bey
"meiner Ankunft sasse sie an einer Tafel und wei-
"nete: Hier habt ihr, fing sie hierauf zu mir an,
"der Gräfin Lucretia Antwort-Schreiben an
"euren Fürst Boynstro. Eilet damit nach Wad-
"dina, damit ihr annoch dem Beylager des Für-
"stens, welches er mit der italiänischen zur fürst-
"lichen Gemahlin erhobenen Sängerin Aimalda
"zu halten im Begriff stehet, beywohnen könnet.
"Unter diesen Worten stunde sie auf, und begab
"sich in ein Neben-Zimmer, habe sie auch nicht
"weiter sprechen können, sondern muste mit diesem
"Schreiben meine Rück-Reise antreten. Der
"Fürst erbrach alsobald das Schreiben, worinne
"er folgendes fande."

Fürst Boynstro!

Auf eurem mir durch den *Secretair Sodro* zu-
geschickten Brief zu antworten ist un-

vonnöthen, denn euer jetziger Umgang mit der Sängerin *Aimalda* würde nur durch solche Weitläufftigkeiten unterbrochen werden. Vergnügt euch mit dieser Schönheit, der ich hiermit mein Recht, so ich an dem fürstlichen Landen, Tische und Ehebette, zeithero gehabt habe, auf ewig abtrete. Ich werde niemals wieder aus meinen Erblanden mich begeben, keinesweges das fürstliche Ehebette wieder beschreiten, am allerwenigsten aber mich anders als die Burg- und Marggräfin Lucretia nennen lassen. Bemühet euch nicht etwan mit der Zeit mich auf andere Gedancken bringen zu suchen, denn ich habe dem Höchsten ein Gelübde gethan, kein Manns-Bild, wer es auch seyn möge, vor mich zu lassen, ebenfalls aber auch nicht mit ihnen zu *correspondiren.*

Des Fürsts Boynstro
nachbarliche Freundin
Lucretia.
Gräfin zu O - - und Marggräfin
zu Hemhampharet.

Der Fürst, voller Vergnügen wegen dem Empfang dieses nach seinem Wunsche eingerichteten Briefes, beschenckte den Secretair Sodro mit seinem Finger-Ringe, einem kostbaren Degen, Uhr und Tabattiere, ernennte ihn auch alsobald zum ersten geheimen Rathe. Hierauf begabe er sich in der Aimalda Zimmer, und zeigte ihr den Brief, wor-

worbey er ihr die Stelle der Lucretia anbote. Aimalda, eine Weibs-Person, die ohnedis regir- und herrschsüchtig war, nahm dieses Anerbieten willigst an, und nachdem der Fürst die Scheidung von der Lucretia öffentlich kund gethan, wurde noch selbigen Tages die ohnvermuthete Zeitung bekannt gemacht, daß das Beylager des Fürstens mit der Aimalda innerhalb 14 Tagen vor sich gehen solte. Boynstro indessen that nichts, als die Aimalda lieben, an welcher er sich gar nicht ersättigen konte: allein der Himmel und die gerechte Einsicht des Schicksals hatte über beyde liebende Personen ein gantz anderes entschlossen, als daß Aimalda die rechtmäßige Gemahlin des Fürstens werden solte. Denn ehe man sichs versahe, und da des Fürstens Liebe allererst recht brünstig werden solte, erkaltete dieselbe nicht nur auf einmal, sondern verwandelte sich vielmehr in dergestalten Haß, daß dem Fürsten für der Aimalda eckelte. Die Lucretiam hatte er dermasen erzürnt, daß er sich keine Hoffnung ihrer Aussöhnung machen konte, denn es hatte diese tugendhafte Fürstin auch zu Waddina Leute, welche von allem, was sich bey Hofe zeithero zutrug, genaue Nachricht nach Porio ertheilten, und solchemnach war ihr auch sogar, was bey der Tafel geredet wurde, nicht unbekannt. Der Aimalda war er, auf das Uebermaaß allzustarck getriebener Liebe, spinnefeind worden, und gleichwohl wuste er nicht, wie er ihrer am geschicktesten los werden möchte, zumal da in dreyen Tagen das Beylager, worzu fast alles bereit war, vor sich gehen solte.

Ferner reuete ihm, daß er ihr so vieles Geld und Kostbarkeiten, ja das importanteste Schloß seines Fürstenthums geschenckt hatte. In solcher Gemüths-Unruhe erforderte er den geheimen Rath Sodro, welchen er, was er anfangen solte, consulirte. Dieser vermeynte, der Fürst schertze und wolle das innerste seines Hertzens ausforschen, wie es gegen die nunmehro baldige Fürstin Aimalda beschaffen sey: allein er wurde dessen bald anders überzeugt, denn er fande sichere Merckmaale an dem Fürsten, daß dessen Vorgeben allerdings die Wahrheit sey, dahero nahm er diese Gelegenheit wohl in acht, den Fürst von seinen Irrwegen zurecht, die Aimaldam in sichern Verhaft, das Land ausser Gefahr und Lucretiam in ihre vorigen Stelle zu bringen. Ew. Durchl. fing er zum Fürsten an, machen sich keinen Kummer, aus allen diesen Verwirrungen glücklich zu kommen, sind noch dienliche Mittel zur Gnüge vorhanden. Der Fürst, welcher sich auf des Sodro Treue gewiß verlassen konte, gabe demselben freye Macht, alles nöthige nach Gutdüncken einzurichten, auch einen besiegelten Privat-Befehl, daß das gantze Land seinen Befehlen in allen schnurstracks und bey hoher Strafe nachkommen solte. Sodro, dem die Wohlfahrt seines Vaterlandes recht am Hertzen lage, liesse alsobald aussprengen: Lucretia habe den Fürsten Dapia zu Hülfe genommen und sey zu Rächung der ihr von dem Fürsten wiederfahrnen Untreue und Verlassung mit einem grossen Kriegs-Heer kaum noch ein paar Meilen, in der Absicht Waddina zu belagern, in Anzuge.

Er

Er kam dahero eiligst in der Aimalda Zimmer, sie also anredende: Durchlauchtigste fürstliche Braut! als wir jetzo auf der Jagd den Fürsten begleiteten, sprengeten 50 in dem dicken Gebüsche versteckt gewesene Reuter auf uns los, welche den Fürsten nach dem Leben trachteten, wir haben denselbigen aber, dem Himmel sey Danck, gerettet, und die Reuter theils niedergesäbelt, theils gefangen genommen, aus deren Aussage aber die sichere Nachricht bekommen, daß sich Lucretia mit denen fürstlich dapianischen Soldaten nicht mehr 2 Meilen weit befänden, und in Anmarsch begriffen wären, die Residentz Waddina anzugreifen, auch nicht ehe nachzulassen, bis sie die unvergleichliche Aimalda todt oder lebendig in die Hände bekommen würde. Der Fürst hat sogleich etliche Dorfschaften aufbieten lassen, welche, bis die Landes Macht sich zusammen gezogen, der Lucretia den freyen Paß nach der Residenz verwehren sollen: mich hingegen hat er abgesendet, euch zu bitten, ihr möchtet besserer Sicherheit wegen euch ohnverzüglich nach der Justenburg retiriren, er wolte indessen alle besorgliche Gefahr bestmöglichst verhindern, diesen Abend aber selbst zu euch kommen und sattsame Bedeckung mit sich bringen. Wie, sagte die bestürtzt wordene Aimalda, die Lucretia will mich todt oder lebend haben? Sie hat allerdings nicht unrecht, denn ich würde selbst nicht eher nachlassen, bis ich diejenige Mit-Buhlerin, die mir meinen Fürst abtrünnig gemacht, aus dem Wege geschaft haben würde. Doch mein Fürst hat mich viel zu lieb, daß er nicht

nicht alles mögliche anwenden solte, mich diesen eyfersüchtigen Nachstellungen zu entziehen, und für selbige mächtig zu schützen. Wo ist denn der Fürst jetzo? Durchlauchtigste Braut, antwortete dieser, er ist nach denen Gräntz-Orten, allwo er nöthige Verfügung wider die Angriffe derer dapianischen Soldaten veranstaltet. Versäumet keine Zeit, sprach Sodro, ehe die Wege unsicherer werden, euch nach der Justenburg zu erheben, denn diese ist nicht nur in dem besten Vertheidigungs-Stande, sondern auch auf Jahr und Tag mit überflüßigen Lebens-Mitteln versehen, darneben aber zu jetziger Jahrs-Zeit für unüberwindlich zu halten. Aimalda bat den Sodro hierauf, er möchte ihre Reise beschleunigen helfen, auch ihre Baggage, mit nöthiger Convoy versehen, nachsenden. Dieses ist meine Schuldigkeit, versicherte der Sodro, die Aimaldam bittende, sich anzukleiden, indem er alsobald anzuspannen Befehl ertheilen wolte. Aimalda eilte selbst, denn ihr deuchtete stets, Lucretia stehe mit dem Dolche hinter ihr. Sodro indessen sendete den Hauptmann Toruli mit 100 Mann Soldaten nach der Justenburg, welcher die Aimaldam zwar allda aufnehmen, und mit allem fürstlich versehen, sie aber nicht aus dem Schlosse heraus lassen, auch so lange, als möglich, derselben, daß sie eine Staatsgefangene sey, verschweigen solte. Aimalda nun trat diese Reise an in Hoffnung des nähesten wieder, als die Fürstin von Boynstro zurück zu kommen, zumaln Sodro derselben eingebildet hatte, der Fürst wolle noch gesetzten Tages das Beylager auf der Justen-

stenburg solennisiren. Wir lassen sie in solcher Einbildung nach den ihr von dem Fürsten geschenckten Schlosse reisen, und sehen, was Sodro ferner anordnete. Der Tag des angestellten fürstlichen Beylagers war eben der Geburts-Tag der Fürstin Lucretiä, dieses nun machte sich Sodro aufs beste zunutze. Er liesse jederman bey den Gedancken, die Vermählung mit der Aimalda werde noch vor sich gehen, und von denen disfals angeordneten Præparatorien wurde nichts geändert, also, daß man sich nichts anders vorstellen konte, als der Fürst werde die Braut von ihrem Schlosse besagten Tags nach Waddina einholen. Alle Hof-Ministri wurden zu dem Beylager-Feste des Fürstens eingeladen, welche in Galla bey Hofe erschienen, und dem in gröster Pracht geschmückten Fürsten Glück wünschten. Nachdem nun dem Fürst Zeit zu seyn deuchte, allen Anwesenden das Verständniß zu eröffnen, wurde das sogenannte Audienz-Zimmer geöffnet, in welchem auf des Sodro Veranstaltung die in Wachs poussirte und mit fürstlichem Schmuck an Kleidern geschmückte Lucretia nebst dem Hof-Prediger vor einem Altar des Fürstens Ankunft erwartete. Der Fürst und alle Anwesende begaben sich auf diesen Saal, der Fürst nahm seinen Platz neben der abgebildeten Lucretia, und der Hof-Prediger segnete sie gewöhnlicher masen ein, nachdem er vorhero in einer ungemein gelehrten Rede zu erkennen gab, wie der Fürst die Aimaldam auf lebenslang auf die Justenburg gesendet, das Renovations-Fest aber der ehemaligen

ligen Vermählung mit der Lucretien diesen Tag zu Ehren ihres eingefallenen Geburts-Tages celebriret werden solte. Nach vollbrachte Solennitæten brachte man das mit Rädern künstlich gemachte Bild auf den grossen Tafel-Saal, und an die Tafel zu des Fürstens Seite, brachte auch diesen hohen Fest- und Ehren-Tag auf das vergnügteste zu; des Abends aber wurde dieses Bild der Lucretien nebst dem Fürsten in das fürstliche Ehebette geleget, und dieses Fest mit einer köstlichen Illumination und Feuerwerck beendigt. Von diesem allen nun bekam nicht nur Lucretia durch ihre guten Freunde nach Porio genaue Nachricht, sondern der Fürst sendete auch an dieselbe eben dieses Tages ein köstliches Angebinde auf die Galaminenburg, welches aus folgendem bestunde:

1) Eine mit 6 auserlesenen Rappen bespannete Carosse.

2) Die künstlich gemachte Justenburg, nebst dem Bilde der darinnen gefangenen Aimalda.

3) Ein gegossenes mit Diamanten reich besetztes goldnes Hertz mit dem fürstlichen Namen, in welchem ein sehr köstlicher Braut-Ring und dergleichen Arm- Hals- und Haar-Schmuck verschlossen lag.

4) Ein mit Perlen reich besetztes Braut-Kleid.

Der Ober-Hof-Prediger, der geheime Rath Sodro und zwey Secretarii, folgten auf 4 Carossen diesem Angebinde nach, und hatten das fürstliche Schrei-

Schreiben, welches sie der Fürstin Lucretiä einzuhändigen beordert waren, bey sich, worbey besonders der Ober-Hof-Prediger, die Fürstin zu versöhnen und nicht ohnverrichteter Sachen zurückzukommen, den gemessensten fürstlichen Befehl erhalten. Wir wollen indessen zusehen, wie sich Amialda auf der Justenburg gestellet, da sie sahe, daß der Fürst aussenbliebe, auch niemand in dessen Namen bey ihr anlangete. Sie fragte den Hauptmann Toruli, ob die dapianischen Soldaten vor Waddina angelanget und wie es sonsten stehe? Madame, antwortete dieser, es ist mir von solchen Dingen mit ihnen zu sprechen ernstlich verboten. Sie haben die Gütigkeit und erwarten, bis ihnen Nachricht davon von Hofe geschiehet. Es soll ihnen übrigens zu keiner Zeit an einigem Vergnügen allhier ermangeln, erlangen sie aber ausser mir einigen Zuspruch, so habe Ordre, den Schloß-Caplan Zieglern zu ihnen zu rufen; Aimalda stutzte gewaltig, da der Hauptmann nicht nur so kurtz mit ihr schwatzte, sondern sich auch in Aimalda Zimmer mit bedecktem Haupte an den Tisch setzte. Hauptmann! finge sie an; wie unterstehet ihr euch, da ich doch eure Fürstin und Gebieterin bin, mir als einer Gefangenen zu begegnen? Wisset, daß es bey mir stehe, euch glücklich oder unglücklich zu machen. Verzeihet mir, Madame, finge Toruli an, es ist solches Schloß-Manier, werde ich euch aber in Waddina aufwarten müssen, so weiß ich mich auch darnach zu achten. Aimalden verdroß diese Rede nicht wenig, schob demnach das Fenster auf und

rufte

rufte der Wache, sie solte den Hauptmann arretiren, diese aber lachte dieserwegen nebst allen übrigen Soldaten, daß der Schloß-Hof schmetterte. Aimalda, so noch bis dato sich nicht einbilden konte, daß sie eine Gefangene sey, und alle Minuten auf des Fürstens Ankunft wartete, schwur dem Hauptmann, sie wolle ihn degradiren, ewig ins Gefängniß werfen, und gesamte Soldaten auf dem Esel reuten lassen, worüber des Hauptmanns und der gemeinen Soldaten Lachen sich dergestalt verdoppelte, daß sie in höchstem Grimm aus diesem in ein anderes Zimmer eilte, und mit sehnlichen Verlangen auf die nach Waddina zugehende Strasse sahe, ob ihr Fürst vielleicht bald ankommen werde: allein zwey Bauern, welche Müdigkeit wegen sich an diesem Wege niedergesetzt hatten, redeten und erzehleten einander gantz vernehmlich diejenige Solennitäten, die der Fürst Lucretien zu Ehren gestern an ihrem Geburts-Tage zu Waddina celebrirt, sie specificirten das Angebinde, das der Fürst derselben gesendet, und fügten zuletzt bey, wie die Sängerin Aimalda zur Gefangenschaft auf lebenslang auf diesem Schlosse von dem Hauptmann Toruli und 100 gemeinen Soldaten bewacht würde. Hier erfuhr sie allererst, warum sie hier sey, doch wolte sie diese Gelegenheit, einen Brief an den Fürsten zu bringen, nicht vorbeylassen, dahero rufte sie diesen Bauren zu: Lieben Freunde! sprach sie, wo reiset ihr zu? Wolt ihr mir wohl einen Brief an den Fürsten bestellen, ich will euch jeden ein Dutzend Thaler für eure Mühe geben.

Wir

Wir müssen nach Waddina, antworteten die Bauern, und haben ohnedis mit dem Fürsten zu reden, wenn ihr uns das versprochene Boten-Lohn gebt, wollen wir den Brief in seine Hände liefern, auch Antwort zurückbringen. Wartet ein wenig, sprach hierauf Aimalda, ihr sollet alsobald den Brief und das Boten-Lohn empfangen. Der Hauptmann Toruli war indessen wiederum aus Aimaldens Zimmer gegangen, dahero selbige ohnvermerckt nachgesetzten Brief aufsetzte und versiegelte:

Allerliebster Fürst!

Ob mich gleich der geheime Rath *Sodro* bereden wollen, die Lucretia sey, um die Residenz Waddina nebst der Breitenburg zu belagern, mit denen fürstlich *dapiani*schen Soldaten in Anzuge, und wäre dieser *Dame* Vorsatz, nicht eher zu weichen, bis sie mich todt oder lebend erhalten würde, ferner wie der Fürst verlange, ich solle Sicherheit wegen mich auf die Justenburg begeben: so erfahre doch jezo durch diese vor meinem Schloß-Fenster sich einander die gestrigen *Solennitæten* des Vermählungs *Renovations*-Fests mit dem Bilde der abwesenden Lucretia erzehlenden Bauern das gantze Geheimniß. Mich wundert eine so jählinge Veränderung, und schmertzt mich, in diesem Schlosse mich als eine Gefangene eingespert zu wissen. Der Hauptmann *Toruli* nebst denen gesamten Soldaten haben mich meines Zufalls wegen zum Gelächter. Was habe ich aber ver-

brochen? daß ich mit meinem Gehorsam, des Fürstin *Maitresse* zu seyn, ohne Weigerung treue Dienste geleistet? verdient dieses wohl eine so schwere Gefangenschaft? Doch das Andencken so oft wiederholter feurigster Umarmungen, woron ich ein lebendiges Zeichen und Pfand gepflogener Liebe bey mir verborgen trage, wird eines Fürsten gegen mich gefaßten Haß vielleicht in etwas lindern, meine Gefangenschaft aber wo nicht gäntzlich aufheben, doch aber entweder mir einen Mann geben, mit dem ich auf dieser Justenburg, ohne jemals aus meinen Gräntzen mich zu begeben, ruhig leben will, oder nur zu erlauben, in dem zu diesem Schlosse gehörigen *District* nach meinem Gefallen herum zu reisen, zugleich aber den Hauptmann *Toruli* nebst denen Soldaten zurückzuberufen. Ich hoffe, Ew. Durchl. werden Dero hohes Wort nicht zurückziehen, welches mir gleich anfangs nebst Einhändigung 150000 Stück Ducaten die Justenburg schenckte, allwo ich mich, wenn Dieselben meiner überdrüßig werden dürften, wohnhaft niederlassen solte. Ich schwöre, niemals wieder nach Waddina, ja nicht einmal aus meinen an einander liegenden Dorfschaften eines Fusses breit auszuschreiten, die ich gnädigste Antwort fußfälligst bitte und lebenslang verharre

Ew. Hochfürstl. Durchl.
verstossene Aimalda.

Aimalda

Aimalda wickelte in zwey seidene Schupftücher für jeden dieser Bauern ein Dutzend Thaler nebst dem Brief, und versprach, wenn sie Antwort bringen würden, jeden 2 Dutzend Thaler zum Geschenck zu geben. Die Bauern nahmen dahero ihren Weg eiligst nach Waddina, und übergaben dem Fürsten eben zu der Zeit der Aimalda Schreiben, da derselbe bey sich deliberirte, was er mit Aimalden anfangen solte, indem ihm etwas zu scharf verfahren zu seyn schiene, sie ohne Verschulden lebenslang gefangen und eingesperrt zu halten. Er durchlaß dieses Schreiben mit besonderer Attention, und that diesen Ausspruch:

"Er erklärte die schwangere Aimalda zur Edlen Frau von Rottkammer, er schenckte ihr nochmals das Schloß Justenburg mit seinen 6 "Dorfschaften, welches nach ihrem Tode dem "Kinde, so sie gebären würde, erblich anheim fallen "solte, er schenckte ihr die gantze Compagnie Soldaten, den Hauptmann Toruli aber rufte er zurücke. Ferner erlaubte er ihr nach Gefallen einen Mann zu nehmen, der ihr anständig, welcher "den Titul Edler Herr von Rottkammer annehmen und das von der Aimalda geborne Kind "als Vater agnosciren, darneben aber als Obrister über ein Regiment fürstlicher Soldaten zum "Voraus denominirt seyn solte. Endlich wurde "Aimalden nicht nur erlaubt, wohin sie wolle, "zu reisen, sondern auch die zu Waddina zurückgelassenen Gelder, Geschencke und Kleider, "so sie theils gehabt, theils von dem Fürsten be-

"kommen, nebst folgendem Briefe in 2 Wägen "durch diese Bauern nach Justenburg zuge"sendet."

Von dem Fürst Heinrich Friedlieb von Boynstro, Grafen von Heinhampharet und Grafen zu O : :

zur Edlen Frau von Rottkammer ernennte Aimalda

Wertheste Freundin!

Kraft dieses schencke ich euch und eurer tragenden Leibes-Frucht auf ewige Zeiten das Schloß Justenburg nebst denen darzu gehörigen 6 Dorfschaften, die gäntzliche Freyheit, die zeithero zu eurer Wacht bestimmt gewesenen Compagnie Soldaten, den Hauptmann Toruli ausgenommen, welchen hiermit nach Waddina zurückberufe. Ich gebe euch die Wahl zu heyrathen wen, ihr wollet, wornebst euren künftigen Mann über ein Regiment Soldaten zum Obristen hiermit zum Voraus declarire, wenn er anders euer tragendes Liebes-Pfand an Kindes statt aufnehmen wird. Schlüßlich folget durch die an mich abgesendete Boten, was ihr von dem eurigen zurückgelassen. Gegeben Schloß Breitenburg in Monat August.

(L. S.) Fürst Boynstro.

Die Bauren waren freudig, daß ihnen der Fürst nicht nur dieses Antwort-Schreiben, auch die zwey beladenen Wägen an die Aimalda zur Ueber-

Ueberbringung anvertrauete, sondern auch jeden von ihnen, wegen ihres Gesuchs ihrer Güter wegen, Hülfe widerfahren ließ, und eileten, so starck sie konten, nach der Justenburg. Sie langeten vor dem Schlosse an, da noch jederman schlief, pochten so lange an, bis man ihnen die Thür öffnete, und da sie sagten, wie sie wegen des Fürstens mit Aimalda zu reden hätten, die Aimaldam weckte. Sie erkannte ihre Boten alsobald von dem Schlosse herab, und befahl, sie solten zu ihr hinauf kommen. Diese frohen Bauren nun händigten, nebst Erzehlung, wie es ihnen ergangen, den fürstlichen Brief ein, und Aimalda gab Befehl, man solle ihnen die Tafel decken, weil sie nebst ihnen das Morgen-Brod einnehmen wolle. Der Hauptmann, welcher vermerckte, daß Aimaldens Sache gut stehen müsse, respectirete nicht nur alsobald derselben Befehl, sondern kam auch, nebst der gantzen Compagnie Soldaten, die er zeithero unter sich gehabt, als Aimalda mit ihren zweyen Bauern an der Tafel saß und speisete, auf derselben Anzeige, wie sie ihnen den erhaltenen fürstlichen Befehl publiciren wolle, in das Tafel-Zimmer. Hierauf langete Aimalda des Fürsten Befehl heraus, und redete den Hauptmann also an:

"Dir, Hauptmann Toruli, der du dich, da "du wustest, daß ich deine Gefangene war, auf "das spöttischste gegen mich bezeigtest, thue ich "hiermit, im Namen des Fürst Boynstro, zu wis-"sen, daß du dich ohne Anstand zurück nach Wad-"dina begeben solst, für meine Person aber gebie-

"te ich dir, innerhalb einer Stunde mein eigen="thümliches Schloß, nebst meiner gantzen Land="schaft, ohnverzüglich zu räumen, welches auch "alsobald geschehen muste.

Hierauf publicirte sie denen Soldaten, daß sie nunmehro ihr, als denominirten Edlen Frau von Rottkammer auf Justenburg, Küßnitz, Rempro, Füstrüno, Halbaue und Grestenhalm eigenthümlich zugehörten, worauf sie sich sogleich den Eid der Treue ablegen ließ. Den folgenden Tag ließ sie sich von ihren Unterthanen huldigen, und da solches geschehen, nahm sie etliche von ihren Unterthanen beyderley Geschlechts in herrschaftliche Dienste, die Bauern hingegen beschenckte sie mit neuen Kleidern, gab jeden Wagen und Pferde, um nicht heim gehen zu dürfen, händigte ihnen auch jeden 50 Thlr. Geld zur Danckbarkeit ihrer wohl ausgearbeiteten Commission zum Präsent ein. Der fürstliche Gnaden=Brief, in welchem er den zukünftigen Mann der Edlen Frau von Rottkammer zu Voraus zum Obristen über ein Regiment Soldaten ernennet, wurde gar bald bekannt, dahero viele von Adel anlangeten, und Aimalden zur Frau begehrten: Doch dieses Glück wurde des Schloß=Caplans Zieglers Sohn, der ein ausserordentlich liederlicher Student war, und, weil er ein Weibsbild geschwängert, die Cantzel nicht besteigen durfte, zum Theil; denn da ihr dieser junge Mensch seines Ansehens wegen sehr wohl gefiel, so sendete sie ihm ein prächtig neues Kleid, nebst silbernen Degen, Uhr, Schnallen, und was sonst

den=

denselben zu einem Stutzer machen konte, wie auch einen mit Silber- und Gold-Geld angefüllten Beutel, und bat ihm nebst seinem Vater zu Gaste. Niemand wuste noch ihre Intention, denn weder Vater noch Sohn hätte sich unterstanden, bey Aimalden Anwerbung zu thun. Da sie nun über der Tafel gantz vergnügt waren, stund Aimalda auf, und tranck dem jungen Ziegler die Gesundheit zu, als Edler Herr von Rottkammer, und Fürstl. boynstroischer Obrister über ein Regiment Soldaten, worauf sie ihm den dieserwegen angesteckten köstlichen Ring an den Finger steckte, und sich nach aufgehabener Tafel von dem Schloß-Caplan, seinem Vater, würcklich trauen ließ. So viel man nach der Zeit erfahren, sollen sich diese Eheleute sehr wohl mit einander vertragen, dieser liederliche Mensch aber sich in kurtzem gäntzlich geändert, nach einiger Zeit aber sogar die Charge als General erhalten haben. Nunmehro wollen wir nach Porio sehen, was die Gesandten des Fürstens bey der Lucretia ausgerichtet, und wie sie allda empfangen worden. Ein expresser von Lucretiens Freunden abgesendeter reutender Bote erlangte 2 Stunden eher die Residentz Porio, als die fürstlichen Angebinde-Geschencke daselbst anlangten, und Lucretia erhielt also von allem, was paßiret, nöthigen Vorbericht. Sie begab sich demnach aufs eiligste auf eines ihrer Lust-Schlösser, und hinterließ den Befehl, allen denjenigen, so sie zu sprechen anlangen würden, die Antwort zu geben: Die Gräfin Lucretia sey verreiset, und man vermuthe

ihre Wiederkunft allererst nach einem halben Jahre. Der Oberhof-Prediger und geheime Rath Sodro bekamen demnach eben dieses zur Antwort, und konten sich anders nichts entschlüssen, als den Brief und die Geschencke auf der Galaminenburg zu lassen, und wieder nach Waddina zurückzukehren. Der Fürst, der seine liebste Lucretiam von neuem recht inbrünstig zu lieben anfing, und noch weit heftiger Verlangen nach ihr trug, da er ihrer nicht theilhaftig werden konte, als er niemals bey sich verspüret hatte, war bey dieser erhaltenen Nachricht gantz ausser sich. Liebster Sodro, sagte er zu seinem geheimden Rath, die Lucretia muß an unserm Hofe Leute haben, welche ihr alles, was sich allda zuträget, von Stund an verrathen, denn ich muthmasse, daß, da ihr von mir mit dem Angebinde nach Porio abgesendet worden, die Landes-Verräther solches Lucretien zu wissen gethan, ehe ihr auf der Galaminenburg angelanget seyd, dahero sie sich, wer weiß wohin, vor eurer Ankunft begeben, damit sie sich nicht auf der Galaminenburg von euch sprechen lassen dürfe. Sodro versprach dem Fürsten, ob des Fürstens Muthmassung sich in der That also befinden möchte, und wer derjenige Correspondent sey, der Lucretien von allem Post thue, was bey Hofe vorgehe, gar bald zu erfahren. Diesemnach muste ihm der Fürst abgeredetermassen über der Tafel Befehl ertheilen, sich noch dieses Tages nach Porio zu erheben, und Lucretiens Antwort auf letzt übersendetes Schreiben zurückzuholen. Sodro setzte sich

nach

nach aufgehobener Tafel in eine Carosse, und fuhr aus Waddia den Weg nach Porio zu. Nun hatte er ohnweit Waddina ein Wäldlein choisiret, bey welchem man durchmuste, wenn man nach Porio reisete, und in demselben befand sich ein Jagd-Haus, auf welches Sodro zufuhr, und sich mit 15 wohlbewaffneten Soldaten allda verborgen hielt. Kaum eine halbe Stunde war verflossen, als ein in Bauer-Tracht eingekleideter Mann auf einem leichten Pferde in diesen Wald gesprenget kam, und seinen Weg nach Porio auf das schnelleste zu nehmen schien. Hier musten nun die versteckten Soldaten auf diesen Passagier einen Ausfall thun, und ihn auf das Jagd-Haus vor den Sodro bringen, welcher ihn fragte: wer er sey, wohin er zureisen wolle, und was seine zu bestellende Verrichtungen wären? Ich bin der abgesetzte Oberhof-Meister Katorsch, sagte dieser, und da ich nichts ausser dem zu verdienen weiß, wovon ich mich und meine Frau erhalten könne, so bestelle ich zuzeiten Briefe, bin auch eben jetzo im Begriff, einen von einem fremden Herrn an die Fürstin Lucretia geschriebenen Brief nach Porio zu reuten. Katorsch muste nun, wie sehr er sich auch widersetzte, den an Lucretien bey sich habenden Brief dem Sodro aushändigen, welcher von Wort zu Wort also lautete:

Durchlauchtigste Fürstin!

Ew. Hochfürstl. Durchl. fernere nöthige Nachricht von demjenigen zu geben,

was sich *remarquables* an dem *boynstroischen* Hofe zuträgt, vermelden, daß der Fürst gantz ausser sich ist, denn er vermerckt, daß seine erzürnte Gemahlin sich bey Sendung seines Angebindes auf vermuthlich erhaltene Nachricht, ehe solches zu Porio angelanget, blos darum hinwegbegeben, damit sie keine Antwort darauf geben dürfe. Heute über der Tafel hat der geheimde Rath *Sodro* Befehl erhalten, schleunigst nach Porio zu reisen, und wenn er euch am sichersten auf der Galaminenburg überraschen würde, die Antwort auf des Fürstens letzten Brief zurückzuholen. Es muste dahero mein Mann alsobald auf den Weg, und wird vermuthlich vor dem *Sodro*, damit ihr eure *Messures* darnach einrichten könnet, bey euch anlangen, die übrigens lebenslang verharre

Meiner Durchlauchtigsten Fürstin

demüthigste Magd

Amarantia Maria Katorscha.

Sodro sendete alsobald nach Waddina, und ließ die Katorscham arretiren, Katorsch aber muste in einer vermachten Kutsche mit auf die Breitenburg, und nebst seiner Frauen, welche jetzo, da sie ruhig lebte, weit schöner als jemals aussahe, vor dem Fürsten treten. Der Fürst redete beyderseits in heftigsten Zorn an, und befragte sie, ob sie nicht wüsten, was die Landes-Verrätherey für grosse Strafen nach sich ziehe. Zwar

fielen

fielen ihm beyde Eheleute zu Fusse, und baten, der Fürst solle dieses Versehen nicht so hoch ahnden, sie versprächen, wenn er ihnen das Leben schenckte, und sie wieder zu Gnaden annehmen wolte, sich zu denen geheimen Diensten, die nur vorfallen dürften, nicht nur willigst und getreu gebrauchen zu lassen, sondern auch alle Mittel anzuwenden, die Lucretiam wieder nach Waddina zurückzukehren, zu bewegen. Katorsch wurde hierauf in ein besonderes Zimmer gebracht, Katorsa aber muste dem Fürsten in das seinige folgen, da er sie denn folgendermassen anredete:

Katorsa! ihr und euer Mann habt den Tod verdienet. Wie gedenckt ihr nun wohl, daß ihr es anfangen wollet, Gnade von mir zu erlangen, und das Leben zu erhalten. Wisset ihr nicht, daß ich euch ehemals so hertzlich geliebt, ihr euch aber selbst mit eurer Untreue und den an euren Mann geschriebenen Brief, der mir zu Händen kam, hierauf aber durch die demselben in dem Lust-Hause meines Schloß-Gartens vergönnete Umarmung, um euer Glück gebracht. Schenckte ich euch damals nicht schon das Leben? jetzo verfallet ihr durch Verrätherey von neuem in Lebens-Strafe. Was dünckt euch, wie ihr mich versöhnen wollet?

Gnädigster Fürst! waren Katorschä Worte, ich bekenne, daß ich die eintzige Ursache meines Unglücks bin; allein wüste ich, auf was Art ich Ew. Fürstl. Durchl. Gnade erlangen und mein verschertztes Leben gewinnen könte, wolte ich solches hertzlich gerne thun. Mein gnädigster

Fürst

Fürst seyn viel zu gnädig, als daß Sie mir das Leben nehmen solten, die ich doch oftmals in meinem Schoose Dero gnädigste Beywohnung empfunden, und die äussersten Merckmaale zärtlichster Liebe meines Fürstens geschmecket habe. Wäre ich noch jung, so wolte ich mich von Stund an zu Abwendung Dero gegen mich gefaßten Zorns von neuem in Dero Arme liefern. Vielleicht würde mir solches mein Leben verlängern können. Da ich ich aber vielleicht nicht mehr diejenige Jugend, als ehedem besitze, darf ich auch zu diesem Mittel keinesweges meine Zuflucht nehmen.

Ihr habt euch, fing hier der Fürst an, verjüngert, und eure Gestalt ist weit anmuthiger, als ehemals. Ich will euch auf diese Conditiones das Leben schencken, wenn euch euer Mann, den ich zu meinem Hof-Rath alsdenn ernennen will, auf ewig an mich abtritt, ihr aber als meine Maitresse mir treu zu verbleiben versprechet. Redet mit eurem Manne, und in einer halben Stunde sollet ihr nebst ihm mir euren Entschluß eröffnen. Hierauf küßte er Katorsam eine ziemliche Zeit aufs feurigste, weil er aber nicht zum Haupt-Zweck schreiten wolte, so ließ er sie in dasjenige Zimmer bringen, wo sich Katorsch aller Minuten seines Lebens Ende versehen, sich auch zu einem seligen Ende bereitete. So bald nun Katorsa bey ihrem Mann anlangete, redete sie ihn also an:

Der Fürst will uns durchaus noch heute tödten lassen, und es ist nicht zu läugnen, daß wir das Leben verwürcket haben: Doch ist mir noch

ein

ein Mittel eingefallen, das uns vielleicht retten möchte. Der Fürst, als ein Liebhaber des Frauenzimmers, hat jetzo eine abwesende Gemahlin, die zeitherige Maitresse ist verheyrathet, und ich weiß, er kan sich des Weibs-Volcks nicht lange enthalten. Woltest du mich nun gleichwohl dem Fürsten anbieten? ich hoffe, solches würde nicht nur unser Leben gewinnen, sondern dich vielleicht wiederum bey Hofe ans Bret bringen.

Katorsch, der seiner Katorsa gantz aufmercksam zugehöret hatte, und dem das Leben lieber, als alles war, ließ sich dieses vorgeschlagene Mittel sehr wohl gefallen, und bat seine Frau, wenn sie hierdurch Gnade erlangen dürften, Katorsa bey dem Fürsten für ihn eine Hof-Charge auswürcken solte, welches sie auch heilig versprach.

Beyder Entschluß nun war dieserwegen vest gestellet, als der Fürst in ihr Zimmer trat und fragte: ob sie sich bald zum Sterben bereitet hätten? Gnädigster Fürst! fiel ihm der Katorsch zu reden anfangend zu Füssen, Ew. Durchl. lassen noch diesesmal Gnade für Recht ergehen. Niemand, als diese meine Frau, ist an dem Unglück schuld, so uns gegenwärtig begegnet. Sie hat mich darzu verführet, und vermuthlich, meiner gerne los zu seyn, zu solchen gefährlichen Botschaften überredet. Ich bitte für meine Person, mir in Gnaden das Leben zu schencken, worbey Ew. Durchl. auf das heiligste zuschwöre, den Rest meines Lebens in denen geheimesten Diensten

sten für das Wohl Ew. Fürstl. Durchl. willigst aufzuopfern. Meine Frau aber soll, als eine, die mich in dieses Unglück gebracht, niemals wieder an meine Seite kommen, überlasse auch selbige zu derjenigen Bestrafung, welche sie verdienet hat.

Ich solte euch nicht so gnädig seyn, als ich gleichwohl zu thun entschlossen bin, sagte der Fürst, doch weil es scheint, daß ihr es also von Hertzen meynet, als ihrs redet, so soll euch, Katorsch, nicht nur das Leben hiermit geschencket, ihr von mir zu meinem Hofrath ernennet, sondern auch auf lebenslang von eurer Frau geschieden seyn. Ich werde euch zu geheimen Versendungen nach Porio gebrauchen, werdet ihr euch treu bezeigen, so werde ich auch für euer Glück und eine andere euch anständige Frau sorgen. Katorsch danckte demnach dem Fürsten fußfälligst, erhielt seine Freyheit, und den gemessensten Befehl, täglich bey Hofe zu erscheinen.

Nunmehro befand sich der Fürst mit der Katorsa alleine, welche er also anredete:

Schöne Frau! Ich ernenne euch hiermit zur Edlen Frau von Cammerott, und Fürstl. Ober-Kammer-Frau, nehme euch auch zu meiner Maitresse an, denn die Abwesenheit der Lucretiä gestattet mir nicht, länger alleine zu schlafen. Machet kein Geheimniß, daß ihr diese Stelle bey mir vertretet. Gnug ich will euch schützen.

Unter diesen Discoursen nun wurde zur Tafel geblasen, dahero muste die Cammerottin indessen eines von denen von Lucretien zurückgelassenen

nen köstlichen Kleidern anlegen, und der Fürst führte sie hierauf zur Tafel, allwo sie neben ihm Platz nehmen muste. Katorsch muste ebenfalls bey der Tafel bleiben, und zusehen, wie der Fürst mit seiner gewesenen Frauen schön that. Während dieser Mahlzeit ernennte auch der Fürst Boynstro in Gegenwart aller Hof-Bedienten die Katorsam zur Edlen Frau von Cammerott und Ober-Cammer-Frau, den Katorsch aber zum Hofrath. Nach aufgehabener Tafel erhub sich der Fürst mit der Cammerottin in das fürstliche Schlaf-Zimmer, woraus man bey Hofe nunmehro erfuhr, daß die Cammerottin von dem Fürsten als eine Maitresse angenommen worden sey. Wie vergnügte Mittags-Ruhe diese neue Edle Frau bey ihrem Fürst diesesmal gehalten, kan man sich leicht vorstellen, nnd zeigte sich solches in kurtzen durch eine daher entstandene Schwangerschaft. Katorsch muste indessen im Namen der Katorsa öfters mit Lucretien correspondiren, und derselbigen berichten, wie der Fürst beynahe in eine Melancholie über deren Aussenbleiben gerieth. Allein Lucretia ließ sich solches wenig anfechten, denn sie hatte sich vest entschlossen, daß sie weder das fürstliche Ehebette beschreiten, noch nach Waddina zurückzukehren, ja den Fürsten vor sich zu lassen, zugeben wolle. Der Fürst Boynstro wolte aber gleichwohl des Wohlstandes wegen seine vermählte Gemahlin zu Waddina in der Residenz gegenwärtig wissen, dahero muste der Hofrath Katorsch, welchem die Natur bey Austheilung der Bärte übergan-

gangen hatte, daß er also gantz wohl für ein Weibs-Volck paßiren konte, denn er sahe gantz glatt um das Kinn, Weibs-Kleider anziehen, und listiger Weise nach Porio wandern. Bey seiner Ankunft war eben Lucretia im Begriff, weil sie von der Jagd war zurückgekommen, abzusteigen, und auf die Galaminenburg hinaufzugehen. Katorsch überreichte ihr hier nachgesetzte in Waddina bereits entworfene Supplique:

Durchlauchtigste Fürstin! Gnädigste Frau!

Ew. Fürstl. Durchl. muß hiermit demüthigst zu erkennen geben, wie mein Vater, der jetzige fürstlich-boynstroische Leib-Medicus mich durch heftige Zwangs-Mittel dahin vermocht, daß ich mich erkühnen müssen, meine jüngste Schwester, so eine ausserordentliche Schönheit besitzet, und von ausnehmenden Verstande ist, dem jetzo ohne Gemahlin versehenen Fürsten Boynstro als Maitresse anzubieten. Ich nahm dahero meine Schwester, und begab mich mit ihr in dem fürstlichen Schloß-Garten, da eben der Fürst gantz allein in dem allda rechter Hand befindlichen Lust-Hause auf dasigem grünen Schnecken-Bette ruhete. Wir thaten, als wüsten wir solches nicht, und begaben uns in das an das seinig stossende Zimmer. Meine Schwester trat allda vor den Spiegel, und indem sie sich wegen starcker Hitze die Brust entblösete, sang sie folgende Reime:

Die Liebe plaget mich: ich liebe, doch ver-
schwiegen,
Ach! dürft, ach! möchte ich dem Fürst in
Armen liegen,
Sein Reitz ist allzustarck. Ich bin fast aus-
ser mir,
Ich trüg, ach wär er da, ihm meine Schätze
für.
Kein Manns-Bild hat annoch den Mund und
Brust berühret,
Ich selbsten habe noch was Lieben nicht ver-
spüret,
Nun aber wacht mein Reitz in Hertz und
Schoose auf,
Man sagt, ich weiß es nicht, der ächten Liebe
Lauf.
Tragt, kühlen Winde, doch den starcken Trieb
von mir,
Dem Fürsten reitzend bald aufs angenehm-
ste für.

Indem meine Schwester annoch sang, trat der Fürst in das Zimmer, und fragte sehr ungnädig, wer uns die Erlaubniß gegeben, dieses Lust-Haus zu betreten, und ihn mit so kühnen Liedern zur Ungnade zu reitzen. Meine fast um die gantze Brust entblößte Schwester fiel dem Fürsten zu Fusse, ergriff seine Hand, und legte sie auf ihre Brust, also anredende: Durchlauchtigster Fürst, diese durch euch entzündete Brust, die nach eurer Gegen-Gunst seufzet, ist es, die mich zu dieser Kühnheit verleitet hat. Allein der

Fürst stieß meine Schwester zurück, und sagte: Wisset ihr nicht, daß ich eine liebenswürdigere Gemahlin habe, als alle Schönheiten meines Reichs nicht seyn mögen. Packet euch aus meinem Schlosse, oder ich will euch hinausbringen lassen. Wir gingen hierauf gantz beschämt nach Hause, allwo in kurtzem der Befehl des Fürstens anlangete: mein Vater solte seiner Charge entsetzet seyn, ich und meine Schwester aber solten das Land meiden. Nun ist mein Vater mit der jüngsten Schwester in das Fürstenthum Dapia gegangen, ich aber habe mich entschlossen, bey der Durchl. Lucretia um eine Stelle bey Hofe anzuhalten; es ergehet demnach an Ew. Hochfürstl. Durchl. mein unterthänigst gehorsamstes Bitten, mich in Hochfürstl. Dienste auf- und sich meiner als eines unschuldig verjagten Mädgens anzunehmen. Ich werde mich lebenslang dieser Hochfürstl. Gnade mit möglichster Treue und Fleiß würdig zu machen eifrigst bestreben, die ich verharre

Meiner Durchlauchtigsten Fürstin

demüthigst gehorsamste Magd

Valentia Calpurnia Tiefeteichin.

Lucretia durchlas diese Supplique, und weil sie eben eine Stelle ledig hatte, denn es war ein Kammer-Fraulein vor etlichen Tagen mit Tode abgegangen, so nahm sie diese sogenannte Tiefeteichin zur Besetzung dieser Vacanz in Dienste an. Sie forschte nach des Fürsten Lebens-Wandel, und Katorsch redete so viel gutes

tes von dem Fürsten, daß Lucretia wünschte, daß sie nicht die übereilte Gelübde gethan, kraft welcher sie niemals wieder nach Waddina kommen, noch des Fürstens Ehebette beschreiten dürfte. Katorsch that indessen alles mögliche, wodurch er sich in Lucretiens Gnade einschmeicheln konte, worinne er auch so glücklich war, daß er Lucretien alle Abende ins Bad begleiten, und sie allda waschen muste, ja er hatte oftmals die Ehre, neben Lucretien auf denen Land-Gütern des Nachts in einem Bette zu ruhen. Eben nun diese Freyheit gereichte dem Katorsch zu seinem endlichen Untergange, denn da er kaum 4 Wochen seine Dienste allda verrichtet hatte, und mit Lucretien nach Dassyn zu dem Herrn von Vergando reisen, auch bey selbiger in einem Bette des Nachts schlafen muste, entblößte er sich ohnwissend des Nachts, und Lucretia sahe an ihm etwas, so nur denen Manns-Personen eigen ist. Ob sie nun gleich gegenwärtig einen Tumult zu machen für unrathsam hielt, so sprang sie doch aus dem Bette auf, und machte zu ihrer Heimreise Anstalt. Die sogenannte Tiefeteichen wurde hierauf, so bald sie in Porio anlangete, von Stund an in Arrest genommen, und da die augenblicklichst an ihr unternommene Tortur an den Tag brachte, daß sie der Katorsch und von dem Fürsten als Spion abgesendet sey, so wurde Katorsch ohne alle Gnade an die Justiz, ohnweit der Stadt Porio, zu verdienten Lohn in Weibs-Kleidern aufgeknüpfet. Dieses alles nun geschahe nicht nur in einem Tage, sondern sie sendete auch, nach-

dem bey Untergang der Sonnen Katorsch von dem Galgen war abgeschnitten worden, dessen Haupt mit folgendem Brief an dem Fürst Boynstro:

Fürst Boynstro!

Es folget hierbey des Land-Verräthers Katorschens Haupt, dem ich verdientermassen nach denen Landes-Gesetzen als einen Spion den Lohn geben, und ihn an die galaminenburgische *Justiz* aufknüpfen lassen. Nunmehro könnet ihr noch sicherer seiner gewesenen Frauen, der nunmehrigen fürstlichen *Maitresse*, genüssen. Ich schwöre bey alle dem, was heilig, daß ich weder nach Waddina zurückkomme, noch euch vor mich lasse. Haltet vergnügt mit *Maitressen* eure Regirung,

Lucretia!

Der Fürst erschrack gewaltig, da er diesen Brief und den Kopf des Katorschens erhielt, verschwieg aber solches mit allem Fleiß für der Cammerrottin, welche hoch schwangern Leibes, und weil sie stets malade und unbehülflich war, sich meistentheils in ihren Zimmern hielt. Eben zu dieser Zeit langete die ohnvermuthete Nachricht ein, daß der vor einiger Zeit an dem fürstlich-dapianischen Hof zum General ernannte Edle Herr von Rottkammer, der ehemaligen Aimalda Gemahl, im Duell mit einem Ritter, das Leben eingebüsset habe. Um nun die Gemüths-Un-

Unruhe sich ein wenig zu entschlagen, reisete der Fürst nach der Justenburg, allda der verwittbeten Edlen Frau von Rottkammer die Condolenz wegen ihres Mannes Ableben abzustatten. Sie empfing ihn mit offenen Armen. Dem Himmel sey Danck, daß ich meinen allerliebsten Fürsten wiederum erblicke, rief sie aus, denn da nunmehro mein Mann nicht mehr vorhanden, so werde ich keinen nähern Freund, als den Durchlauchtigsten Fürst Boynstro haben. Der Fürst beantwortete dieses mit einem feurigen Kusse, hielt sich diesen Tag und die darauf folgende Nacht bey dieser schönen Wittbe auf, und nahm sie folgenden Tages mit sich nach Waddina, da sie denn, nebst der Katorsa, die Stelle fürstlicher Maitressen beyderseits verwalteten, und beynahe 4 gantzer Jahr gantz vergnügt beysammen zubrachten. Doch ein jählinger Zufall machte diesen Liebes-Ausschweifungen des Fürstens ein unvermuthetes Ende, denn es begegnete ihm auf der Jagd, da er eben von denen Seinigen entfernt mit der Cammerottin sich in ein klein Gebüsche niedergeleget, ein wilder Eber, welcher dem Fürsten, ehe es die Seinigen gewahr wurden, tödtete. Die Cammerottin schrye zwar um Hülfe und entflohe, aber da sie mit denen Jägern zurückkam, hatte das wilde Schwein den Fürsten dermassen zugerichtet, daß er gantz unkenntlich worden war. Sodro, der in seinem Hertzen eine grosse Erbitterung gegen die Cammerottin und Rottkammerin hegte, als welche das gantze Fürstenthum durch ihre Liebe mit dem Fürsten in die äusserste Verwir-

rung gesetzet hatten, ließ nicht nur alsobald diese beyde Maitressen auf die Justenburg in gefängliche Verwahrung bringen, sondern sendete auch etliche Expresse nach Porio, der Fürstin das Unglück des Fürstens zu berichten, und dieselbe von Landeswegen nebst dem Printz Salamin, nach Waddina zurückzukehren, unterthänigst zu ersuchen.

Lucretia, ob sie gleich dem Fürsten bey Lebzeiten, wegen seiner ungemeinen Ausschweifungen, nicht an ihrer Seite wissen wollen, sondern äusserst geflohen hatte, erschrack nicht wenig, daß derselbe eines so schnellen und gewaltsamen Todes sterben müssen. Ach, liebster Gemahl! rufte sie aus, warum hat das Schicksal so eine harte Strafe wider mich verhänget, daß ich denjenigen auf so kränckende Art verlieren muß, den ich doch jederzeit treulichst geliebet, dem ich mit Verlust meiner Vorzüge gantz willig in seiner Maitressen Schoose sein Vergnügen gegönnet, und dem ich zu Liebe vom Hertzen, darum, daß er statt meiner eine würdigere Gemahlin nehmen können aus diesem kummervollen Leben voran in die Ewigkeit gehen wollen. Hartes Verhängniß, wie beugest du mich! Die Hof-Damens trösteten die Fürstin, und wendeten alle Beredsamkeit an, daß sie ihre Betrübniß und Thränen mäßigen, dahingegen die Expressen mit gemessener Ordre wiederum zurücksenden, für ihre Person aber ohnverzüglich sich nach Waddina erheben möchte. Lucretia entschloß sich endlich aufzubrechen, und begab sich nebst dem Printzen

Sala-

Salamin, ihren Hof-Damens und gesamten Hof-Gesinde, auf die Reise, und folgte denen vorangesendeten Expressen, welchen sie Briefe an den geheimen Rath Sodro mitgegeben hatte, nach. Der gantze Hof dieser Residenz war in völliger Trauer, wurde aber bey Anlangung der tugendhaften Lucretien ungemein getröstet, und man wuste nicht, ob das Vergnügen wegen der wiederum angelangten Fürsten bey denen Unterthanen grösser sey, als der Schmertz, den man wegen des Verlusts des Fürstens empfand. Lucretia ordnete die Leichen-Exequien ihres Gemahls selbsten an, ersparte auch an diesen letzten Ehren-Bezeigungen, die sie ihrem erblichenen Gemahl anzuthun vermochte, nicht das geringste, woraus man denn die annoch demselben im Tode beybehaltene Treue und ungemeine Liebe klärlich sehen und verspüren konte. Die öffentlichen Beerdigungs-Exequien waren, kurtz zu sagen, fürstlich, und Merckmaale unverlöschter Liebe der hinterlassenen höchstbetrübten Gemahlin Lucretien. Doch wir wollen den Fürst Boynstro in seiner fürstlichen Erb-Begräbniß-Gruft von denen weltlich vergänglichen Geschäften ruhen lassen, und uns an dem Hofe der tugendhaften Lucretien umsehen, welche jetzo die Regentin des Fürstenthums Boynstro rühmlichst verwaltete. Die vor langen Jahren von dem Fürst Boynstro mit Zuziehung seiner Räthe gemachte Disposition, wie es nach seinem Ableben gehalten werden solte, wurde nunmehro eröffnet, und die Haupt-Puncte derselbigen hatten folgende Contenta:

1) Solte, da nunmehro der junge Printz Salamin der Stammhalter dieses Fürstenthums war, demselbigen zwar das Fürstenthum Boynstro erblich zufallen, doch solte die fürstliche Frau Wittbe bis zu seinem 25sten Jahre die Vormundschaft und Regirung des Reichs verwalten, so aber auch diese währender Zeit mit Tode abgehen solte, ein aus denen Hof-Bedienten vom ersten Range niedergesetztes Collegium die Vormundschaft verwalten.

2) Die Fürstl. Chatoulle verblieb der Lucretia eigen.

3) Die jährlichen Revenüen solte Lucretia nicht zu berechnen Ursach haben.

4) Die bey dem Fürstl. Ableben bey Hofe in Gnaden stehenden Personen solle Lucretia nicht absetzen, oder ihnen die von dem Fürsten gegönneten Freyheiten und Gnaden-Begegnungen entziehen.

Lucretia verband sich hierauf durch ein besonderes Manifest dem gantzen boynstroischen Fürstenthum, wie sie dieser ihres Gemahls hinterlassenen Disposition nicht nur in allen Puncten und Clauseln willigst nachkommen, sondern auch Zeit ihrer Regirung so viel beyfügen wolte, daß dereinst der mündig werdende Printz Salamin nicht Ursach zu klagen finden solte, darneben aber auch nicht der geringste Unterthan Gelegenheit haben solte, mißvergnügt zu seyn.

Diesem nun zu Folge ernennete sie den obersten Fürsten-Rath Domessyna, von dem wir

wir oben bereits gehöret haben, und den geheimen Rath Sodro, zu des Printzen Salamin Oberhofmeistern, und sparte nichts, was zu dessen fürstlicher Erziehung vonnöthen seyn konte, denn da der Fürst Salamin in die Jahre kam, daß er mit Nutzen reisen konte, sendete sie ihn nebst diesen beyden Maistris an alle Höfe, wo etwas in der Staats-Klugheit und Regirungs-Kunst zu erlernen war.

Die fürstlichen Gelder waren, nebst ihrer gräflich- und marggräflichen Cassa, derjenige Quell, welcher dem jungen Printz und gesamten Ländern eine dauerhafte Wohlfahrt beförderte, und da sie ohnedies dem Printz Salamin die Grafschaft O = = und das Marggrafthum Hemhampharet zum Mutter-Theil destinirte, hatte sie um so weniger Belieben, die fürstlich-boynstroischen Revenüen dem Lande zu entziehen. Nur der 4te Punct, welcher ausdrücklich verlangte, Lucretia solle denenjenigen gnädig seyn, welchen er gnädig gewesen, machte unsere Fürstin bedencklich, was sie mit denen beyden von dem Sodro gefangenen fürstlichen Maitressen, nemlich der Edlen Frauen von Rottkammer auf Justenburg, Küsseritz, Tempero, Füstrün, Halbaue und Grestenholm, und der Edlen Frauen von Camerott, welcher der Fürst das Schloß Einfelsenburg nebst der Stadt Antippo geschencket hatte, anfangen solte. Sie berufte demnach den Fürsten Rath Domessyna und geheimen Rath Sodro in geheime Conferenz, und diese hielten der Fürstin gefaßten Entschluß für sehr genehm, welcher

sich zu ihren Ruhm in nachfolgender Erzehlung zu Tage leget. Die Fürsten Lucretia ließ nach der Justenburg Befehl ertheilen, daß die Fürstl. boynstroischen Soldaten, welche die Rottkammerin und Cammerottin gefangen bewachten, nach Waddina zurückkehren solten. Hieraus nun urtheilten diese zwey Weibs-Personen, wie die Fürstin Lucretia ihrentwegen einen sehr gnädigen Entschluß gefasset haben müste, wannenhero sie beyderseits nachstehendes gemeinschaftliches Condolenz- und Bitt-Schreiben an die Fürstin fertigten, und durch die beyden Herren Ober-Pfarrer von der Justenburg und Antippo der Lucretien übersendeten:

Durchlauchtigste Fürstin!
Gnädigste Frau!

Wann wir anders nicht die durch den tödtlichen Hintritt des Durchlauchtigsten Fürstens Ew. Hochfürstl. Durchl. herzlich geliebtesten Gemahls entstandenen Wunden bey unserer gnädigsten Fürstin durch unsere unterthänigste *Condolenz*-Bezeigungen von neuem aufritzen: so sehen wir uns hiermit pflichtschuldigst verbunden, unsern diesfalls empfundenen grossen Schmertz und Betrübniß hierdurch demüthigst an den Tag zu legen. Der allerhöchste GOtt des Trostes wolle unsere Durchlauchtigste Fürstin mit kräftigstem Troste aufrichten, Dero tiefes Leid und Trauren in Gnaden lindern, und

das

das höchfürstlich *boynstroische* Haus mit allen betrübten Trauer-Fällen in die spätesten Zeiten verschonen. Da wir auch unsers Theils Ew. Hochfürstl. Durchl. unterthänigste Treue und Gehorsam demüthigst zu leisten lebenslang nicht ermangeln werden; so bitten wir besonders in tiefster Unterthänigkeit, die gnädigste Fürstin Lucretia wolle uns in dem ruhigen Besitz unserer Schlösser gnädigstl schützen, auch ausserdem Hochfürstl. Gnade jederzeit genüssen zu lassen, geruhen, die wir bis zu dem Ende unsers Lebens beharren. Schloß Justenburg

Ew. hochfürstl. Durchl.

Unserer gnädigsten Fürstin

demüthigst gehorsamste

von Rottkammer und Kammerrottin.

Der Herr Ober-Pfarrer der Justenburg, Herr Ziegler, und der Herr Ober-Pfarrer Halbrunn von Antippo überreichten der Fürstin Lucretia dieses Schreiben, baten annebst mündlich, die Durchl. Fürstin solle das vergangene in gnädigste Vergessenheit stellen, und diesen beyden Weibern fürstlichen Schutz und Gnade angedeyhen zu lassen geruhen. Lucretia nun nahm sehr gnädig an, daß diese zwey Weiber sich freywillig demüthigten, denn wann sie sich an ihnen rächen und böses mit bösem vergelten wollen, würde sie solche lebenslang zu harter Gefängniß verurtheilet, die Schlösser denenselben wiedergenommen und die Schätze, so sie besassen, eingezogen haben:

haben: Allein Lucretia war viel zu gnädig darzu. Zwar eröffnete sie diesen abgeordneten Herren Geistlichen, wie sie allerdings solches Recht mit ihren Principalinnen aufs härteste zu verfahren in Händen habe: Doch wolle sie das begangene Böse vergessen, und solches mit Gnaden vergelten, befahl demnach, sie solten sich in zweyen Tagen auf der Breitenburg zu Waddina bey ihr einfinden und des fernerweitigen gnädigen Entschlusses, welchen sie ihrer Wohlfahrt wegen gefasset, gewärtig seyn. Diesen zuFolge fanden sich auch diese beyden Weiber zu gesetzter Zeit zu Fusse und ohne jemandes Begleitung in tiefster Trauer auf dem waddinischen Residenz-Schlosse ein. Lucretia kam ihnen bis an die Thüre des Audienz Saales entgegen, allwo diese edlen Weiber derselben zuFusse fielen und umGnade baten. Der zeitherige fürstliche Amts-Rath Katorsch, welcher derCammerrottin mit demKatorsch erzeugte Mohr war, muste die edle Frau von Rottkammer aufheben, die Fürstin Lucretia aber reichte der ehemaligen Katorsä die Hand, und führte beyde in das Zimmer. Je öfterer von ihnen das Andencken des verlustig wordenen Fürstens Boynstro erwehnet wurde, desto häufigere Thränen vergossen sie allerseits, denn die Fürstin beweinte ihren Gemahl, diese aber ihren ehemaligen Liebhaber. Die Fürstin behielte auch diesen Tag diese beyden Weiber bey sich zur Tafel, und ernennte sie beyderseits zu ihren Cammer-Frauen, worbey sie auch, da sie befande, daß sie der Fürst schwanger hinterlassen, ihnen vor-

schlug,

schlug, daß sie mit einer anständigen Mariage ihr ferneres Glück befördern wolte, wofür auch mit grösten Vergnügen von diesen schwangern Frauen gedancket wurde. So sollet ihr denn, sprach die Fürstin nach aufgehabener Tafel, nicht mißvergnügt, sondern mit Männern versorgt nach euren Schlössern diesen heutigen Tag noch zurückkehren. Sie begab sich hierauf in das Neben-Zimmer, wohinein sie dem Amts-Rath Katorsch rufen liesse. Gefället euch Katorsch, sprach sie zu ihm, die Rottkammerin, so sollet ihr heute solche zur Gemahlin nebst dem Generalat des gantzen Fürstenthums erhalten. Der Katorsch nahm dieses Anerbieten willigst an, hatte auch das Glück, daß die Rottkammerin mit ihm höchst vergnügt war. Hierauf führte sie den Hofrath Grafenberg der Kammerrottin zu und sprach hierbey: Ich ernenne euch hiermit zu meinen fürstlichen gräflichen marggräflichen ersten Staats-Rath und zum Gemahl meiner jederzeit liebgewesenen Kammerrottin. Beyde Frauen waren nebst ihren Bräutigams für Freude ausser sich, theils, daß sie vor ihrer Niederkunft mit Ehren unter die Hauben kamen, theils aber auch, weil die Functiones ihrer Männer die höhesten im Lande waren. Lucretia ließ hierauf den Ober-Hofprediger vor sich fordern, und in ihrer Gegenwart die Kammerrottin mit dem ersten Staats-Rath Grafenberg, und die Rottkammerin mit dem General Katorsch ehelich zusammengeben, beschenckte auch beyde Bräute mit einem mehr als fürstlichen Hochzeit-Geschencke,

daß

daß sie also noch dieses Tages nach Justenburg und Antippo vergnügt aufzubrechen nicht ermangelten.

So vergnügt nun diese so wohl versorgten Maitressen mit ihren so hoch ans Bret gekommenen Gemahlen waren, so grosses Mißvergnügen erweckte diese Promotion dem geheimen Rath Sodro, welcher für ungerecht hielt, daß die Fürstin ihn, der es doch am meisten verdient, bey dieser Gelegenheit übergangen hätte, welches er auch der Fürstin Lucretien auf allerhand Art deutlich genug zu verstehen gab, welche aber ihren treuen Ministre auf eine andere Art zu versorgen bereits bey sich den Entschluß gefasset, welches sie dadurch zu Wercke stellete, da sie gleich folgenden Tages denselben in den Adelstand erhob, den Ritter-Orden der Zufriedenheit aufrichtete, und nicht nur den Sodro zuerst damit beschenckte, sondern auch zum Ordens-Meister darüber ernennete.

Eine Viertel-Meile vor Waddina befande sich ein prächtiges Schloß, welches die göldene Rinne genennet wurde, und allwo eine fürtreffliche Stutterey befindlich war. Dieses Schloß schenckte sie diesem Orden bis aufs Wiederrufen, denn es war in vorigen Zeiten bereits schon ein Ordens-Haus gewesen, weiln aber dasige Ritter wider die Herrschaft rebelliret hatten, war der gantze Orden ausgerottet und das Ordens-Haus zur göldnen Rinne eingezogen worden. Sie setzte die Zahl derer Ritter auf 50 und diese konten zwey tausend Soldaten zu Ausführung ihrer Unterneh-

nehmungen von denen fürstlichen Trouppen jederzeit auf Verlangen bekommen. Ihre eintzige Verrichtung nun bestund darinne, daß sie erstlich das Fürstenthum zu allen Zeiten vertheidigen; andern aber die gefreyeten Banden in dem Freywald ausrotten solten. Solches Unternehmen war um so viel nöthiger, denn die an diesem Wald angräntzenden Nachbarn hatten sich bey Lucretien, weil dieser Wald zum Fürstenthum Boynstro gehörete, ungemein beschweret, auch darbey die gewisse Versicherung angehänget, wann nicht Lucretia den Passarizy mit seinem Raub-Gesindel ausrottete, würde man solches in ehesten selbst thun, diese durch Kriegs-Recht erworbene waldigte Gegend aber als ein rechtmäßig erhaltenes Land nicht wieder hergeben.

Damit wir nun wieder auf die neue Einrichtung dieses Ordens der Zufriedenheit kommen, so fuhr besagten Tages die Fürstin in Begleitung des Sodro mit allen ihren Hof-Ministris auf dieses Schloß zur göldnen Rinne, ohne daß sie zuvorhero ihre Intention jemanden offenbarte. Der Vorwand war eine General-Mustrung ihrer Trouppen, welche in einem aufgeschlagenen Lager daselbst campirten. Man bediente sich insgesamt derer Gezelte zum Aufenthalt und Tafelhaltung. Lucretia nun erforderte, daß ein Regiment Soldaten zur göldnen Rinne einen Creyß schlüssen musten, worauf sie sich in Begleitung der Kammerrottin und Rottkammerin durch diesen Creyß, das blosse Schwerd in Händen habende,

de, hindurch dem Schlosse zu begab, über dessen Eingang sie die aus goldnen Buchstaben bereitete Ueberschrift: Das Ordens-Haus derer Ritter der Zufriedenheit; heftete. Hierauf trat sie vor die Thüre des Schlosses, und hielt eine wohleingerichtete Rede gegen alle Anwesende, welche die Nothwendigkeit der Stiftung dieses Ordens betraf, und verlas alsdann die eigenhändig aufgesetzten Ordens-Articul, darnach muste die Rottkammerin und Kammerottin 50 Lehnenstühle vor das Schloß setzen, und auf jeden ein Ordens-Kleid legen, nebst dem Ordens-Zeichen und dazu gehörigen Nothwendigkeiten; als dieses geschehen, kamen 50 Soldaten aus dem Schlosse, deren jeder ein köstlich behangenes Pferd führete, und diese stelleten sich neben die Gestühle, worauf die Ordens-Kleider lagen. Hierauf brachte man der Fürstin einen köstlichen Lehn-Stuhl heraus, worauf sie sich niederliesse, und indem sie das Ordens-Articul-Buch, welches in einer gegossenen goldnen Schaale gebunden war, nebst dem Ordens-Schwerd, auf einem Tisch vor sich liegen hatte, rief sie den geheimen Rath Sodro, zohe ihm eigenhändig das Ordens-Kleid an, legte ihm das Ordens-Zeichen um, und nachdem sie das Ordens-Schwerd in die rechte, das Ordens-Articul-Buch aber in die lincke Hand genommen, übergab sie ihm solches letztere mit einer zierlichen Rede, schlug ihn mit dem Schwerd zum Ritter, ließ ihn hierauf auf das für ihm parat gehaltene Pferd schwingen, ernannte ihn zum Ordens-Meister, und übergabe ihm die Liste derer jenigen,

welche

welche er diesesmal zu Rittern schlagen solte; welches der neue Ordens-Meister des Ritter-Ordens der Zufriedenheit willigst verrichtete, und wurden von ihm nachfolgende Personen zu Rittern geschlagen.

1. Der erste Staats-Rath Grafenberg.
2. Der Landes-General Katorsch.
3. Der oberste Fürsten-Rath Domessyna.
4. Der Obriste Löwenhaar.
5. Der Hauptmann Wartenlauf.
6. Der Ober-Küchenmeister Endolf.
7. Der Lands-Hauptmann Antonietta.
8. Der Schloß-Hauptmann Zugersan zu Porio.
9. Der Amts-Hauptmann Werckseil zu Hemhampharet.
10. Der Herr von Vergando auf Dassyn.
11. Der Hof-Ministre Mengerfierd von Schlosse Grünsitz.
12. Der Schloß-Amtmann Rath Hastenicht von Schlosse Genvie.
13. Der Herr von Baldenach auf Haferhalm.
14. Der Herr von Breitenbruch auf Thränendorf.
15. Der Herr von Bodenhuß auf Hahnenhof.

16. Der edle Herr von der Weiche auf Galmau.

17. Der edle Herr von Rottkammer, natürlicher Sohn des Fürsten von Boynstro.

18. Der edle Herr von Kammerrott, natürlicher Sohn von dem Fürsten Boynstro.

Die Ordens-Kleider waren aus zugerichteter Menschenhaut, über den gantzen Leib gehende und von dem Halse an glatt anliegende Kleider, welche auch die Beine bekleideten, und mit angemachten gesporten Stiefeln versehen waren. Die Oeffnung, um solche über das Hemd anziehen zu können, war auf der Brust, und wurde mit 4 silbernen Knöpfen zugemacht. Auf den Kopf bekamen die Ritter einen blau angelaufenen stählernen Helm, auf welchem an der Stirne die Worte mit Gold eingebrannt zu sehen waren: Alles in Zufriedenheit; über der rechten Achsel ging bis zur Lincken auf der Brust und Rücken eine an der Achsel bevestigte silberne Kette, an welcher lincker Hand ein Schild von Golde bevestigt war, worauf die erhabenen Buchstaben zu sehen waren.

Laßt dem Vaterland zu Ehren
Uns Fleiß, Treu und Muth verehren.

Das Schwerd hinge über dem Ordens-Zeichen in einem mit Gelencken versehenen silbernen Gehencke, und dessen Gefäß hielt mit der Klinge das

Gleich-

Gleich-Gewicht, war auch sowohl zweyschneidig als auch mit einer Spitze versehen, und also zum Hieb oder Stich dienlich.

Die Ritter-Pferde hatten zwar ein schlechtes Ansehen, waren scheckicht und nicht sonderbar gezeichnet, besassen aber eine ungemeine Geschicklichkeit, und vermochten Hunger und Durst ohne Ermüdung einen gantzen Tag in vollem Laufe zu ertragen. Nachdem nun diese achtzehen Ritter von dem Ordens-Meister Sodro geschlagen worden waren, bestieg die Fürstin Lucretia ein kostbar Pferd, und ritte, den Ordens-Meister und die neuen Ritter nachfolgend, habende in dieses Ordens-Haus, allwo ein köstliches Rittermahl dieses Ritter-Ordens-Fest beendigte. Lucretia wolte nun auch gerne, daß der Ordens-Meister sich nach ihrer Vorschrift verehelichen solte, dahero beorderte sie selbigen den Tag drauf auf die Breitenburg, allwo sie ihm die Ober-Hofmeisterin Riccinna, das schönste unter denen unverheyratheten Weibspersonen ihres Hofes, ehelich beylegen liesse.

Die erste Bemühung des Ordens-Meisters Sodro ging nunmehro dahin, wie er dem Pallarizy und die gantze Räuber-Bande ausrotten möchte. Er begabe sich demnach als ein Handwercks-Pursche gekleidet, in Begleitung 4 derer kühnsten seiner Ritter, in besagten Wald derer gefreyeten Banden, kehrte auch in dem Fremdlings-

Palais ein, allwo er recognoscirte, wie man am besten diesen Strassen-Räubern beykommen möchte. Mit Macht wolte ihm solches vorzunehmen nicht rathsam deuchten, denn die Menge der Räuber belief sich auf achtehalb tausend Mann, welche in so guten Defensions-Stande und fürtrefflich vortheilhaften Lager sich befanden, daß man mit 20000 Mann wenig wider sie ausgerichtet haben würde, ja, wenn man auch gleich den Sieg befochten haben würde, daß sie die Pulver-Höhlen sprengen würden, befürchten muste. Dahero bediente er sich dieser List, und erzehlte, wie daß die Fürstin Lucretia durch diesen Mord-Wald innerhalb 14 Tagen an den Fürsten Dapia 500 Eymer Wein, welche derselbe gekauft habe, würde verabfolgen lassen. Sie rühmten die köstlichen Weine, die zugleich zum Geschenck mitgesendet werden solten, und machten damit dem Passarizy und seinen Leuten nach diesem Weine das Maul dergestalt wässerig, daß sie einen Anschlag darauf machten, und solchen zu capern von Stund an einmüthiglich entschlossen. Sie wolten eben wieder aus diesem Walde sich zurückbegeben, als des obersten gefreyeten Passarizy Cammer-Diener bey ihnen anlangete, und sie vor seinen Herrn zu kommen forderte. Dieses nun war recht nach dem Wunsche unserer Ritter, und besonders des Ordens-Meisters Sodro, denn er hatte seine Absichten, daß er den Passarizy vor denen andern gerne kennen lernen wolte. Wer seyd ihr, sagte dieser zu ihnen,

nen, daß ihr euch nicht fürchtet, durch diesen Wald zu reisen? Wo wollet ihr zu, und worinne bestehen eure Verrichtungen? Gestrenger Herr, antwortete Sodro, wir sind Schlangen-Fänger und aus Waddina von denen Apotheckern nach Schlangen, wovon sie das Fett nothwendig brauchen, ausgesendet worden. Da wir nun vermeynten in diesem Walde sonderbare fette Schlangen anzutreffen, so haben wir befunden, daß diejenigen, so sich hier aufhalten, dermassen ungesund, daß einige davon mitzunehmen sich nicht der Mühe verlohnen würde. Es ist nun ohnedis bey dem Schlangen-Fange wenig Brod, dahero wollen wir uns wieder heim begeben, und von da eine Tour in den bey Porio liegenden Wald thun, allda wir ehemals so glücklich gewesen, daß wir so viel Haupt-Schlangen fingen, woraus wir auf 70 Kannen Fett verkaufen konten. Nehmen euch denn die Apothecker dieses Fett alle ab? fragte sie der Passarizy. Wir sind jederzeit auf 50 Kannen bey ihnen losgeworden. War des Sodro Antwort, was wir aber übrig behalten, daraus pflegen wir eine Wunden- und Brand-Salbe zu machen, welche bey allen frischen und alten Wunden, sie mögen durch Hieb oder Stich, gequetscht oder gebrannt seyn, und Namen haben wie sie wollen, ja sie mögen durch giftige Bisse giftiger Thiere oder vergiftete Gewehr, Kugeln unheilbar worden seyn, oder auch gar der kalte Brand dazugeschlagen sey, schleunige und gewisse

Hülfe thut, und diese Salbe verkaufen wir auf denen Jahr-Märckten mit grossem Vortheil. Was gebe ich euch, sagte hierauf Passarizy, so ihr uns diese Wunder-Salbe bereiten lernet? Wir haben sie öfters höchst nöthig. Fordert nur, wir wollen euch reichlich dafür belohnen. Sodro finge hierauf an: Gestrenger Herr, diese probate Wunder-Salbe ist von meinem Vater allererst erfunden worden, welcher mir solche bey seinem Absterben gelernet, und ein groß Geheimniß daraus gemacht hat, denn sie übertrift alle andere Salben, so man haben mag. Nun ist mir zwar das Recept darzu noch nie feil gewesen, weilen es meistentheils solche Leute von mir zu erlernen gesucht haben, welche solche in gröster Menge zum Verkauf würden herumgeschickt, und mir Eintrag in meiner Nahrung gethan haben würden: Ja, da mir bereits 500 Ducaten dafür geboten worden, habe ich gleichwohl die Erlernung solche nachzumachen billig ausgeschlagen. Wollet ihr eine, sprach Passarizy, dieses Kunst-Stück lernen, mein Schlangen-Fänger! so will ich euch 1000 Stück Ducaten dafür geben, euch auch darbey versichern, daß von mir und meinen Leuten kein Loth verkauft werden soll. Wir wollen solche nur zu unserer Nothdurft gebrauchen, und weil wir wegen der grossen Anzahl unserer Unterthanen eine Quantität von zwey bis 3000 Kannen vorräthig machen wollen, so sollet ihr uns hinführo, so viel ihr auch besagtes Schlangen-

Fett

Fett bekommen könnet, gegen baare Bezahlung liefern. Sodro, welcher nicht vermeynet hatte, daß Passarizy auf die Entdeckung dieser Wunder-Salbe Præparation so sehr dringen würde, that es zwar höchst ungerne, dieses Geheimniß, welches er wegen seiner schnellen und gewissen Hülfe sehr hoch schätzte, diesen Räubern zu erlernen, gleichwohl aber, da Passarizy die 1000 Stück Ducaten demselben auszahlete und mit guten Worten anhielt, solches zu offenbaren, entschlosse sich Sodro endlich solches Arcanum dem Passarizy folgendermasen zu entdecken: Nehmet sprach er, einen küpfernen Kessel; diesen lasset über einen Kohlen-Haufen, doch daß ihn keine glüende Kohle noch Flamme berühre, gemählich heiß werden. Giesset etwas Lein-Oel in den Kessel, und streicht ihn damit inwendig wohl aus. Hierauf nehmet 1 Pfund weisses Jungfer-Wachs, dieses lasset sänftiglich zergehen, werfet alsdenn 4 Pfund Schuster-Pech darzu, alsdann giesset eine gute Kanne Lein-Oel hinzu, rührt es mit einem höltzernen Spatel wohl durch einander; schüttet zu diesen eine Kanne Schlangen-Fett und ½ Pfund weiß Lilien-Oel, rührt es von neuem wohl durch einander. Endlich nehmet die gelben Dotter von 3 Schock Eyern und rührt sie wohl darinnen um, lasset solche Salbe also etliche Minuten annoch auf denen Kohlen stehen, hebt sie sodann herab, und rühret ¼ Pfund Campfer-Spiritum hinein, und giesset sie in blecherne Büch-

sen oder höltzerne Schachteln, so ist sie fertig und ihr könnet sie lange Jahre bey ihrer Würckung verwahren.

Nun saget mir auch mein Freund, sprach Passarizy, ist denn der Wein, welchen der Graf Dapia hierdurch nach Dapia schaffen lassen will, so gar köstlich? und wenn wird derselbe ohngefehr hierdurch passiren. Gestrenger Herr! war Sodro Antwort, der Herr von Vergando hat unter seinem Schlosse zu Dassyn einen Keller entdecket, welcher nicht weit von dem sogenannten Eiß-Keller entfernet lieget, und hat allda eine erstaunende Menge Wein gefunden, welcher an Kostbarkeit alle andere Weine um ein grosses übertrift. Da er nun keine Kinder noch Leibes-Erben besitzet, auch seine Gemahlin vor einigen Jahren gestorben ist, er selbst kein Liebhaber davon ist, der Rittersitz Dassyn aber ohnedies der Fürstin Lucretia nach seinem Ableben dereinst zufällt, so hat er diese Weine der Fürstin verehret, welche 500 Eymer davon an den Grafen Dapia aus nachbarlicher Freundschaft verkauft hat. Diese werden durch dapianische Fuhrleute innerhalb 14 Tagen hierdurch passiren. Passarizy bedanckte sich wegen dieser Nachricht bey dem Sodro, und liesse ihn mit seinem 4 Gesellen nach Waddina zurück kehren. Sodro kam gantz vergnügt nach Hause, und Lucretia muste 500 Eymer von dem besten Weine, der nur zu bekommen war, auf-

laden

laden, und zur stündlichen Abfuhre parat halten lassen. Sodro indessen ließ so viel Kröten, als nur zu bekommen waren, lebendig einfangen, und davon 2 bis 3 Stück in das Faß Wein werfen, wodurch dieser Wein dermassen vergiftet wurde, daß, wer davon trincken würde, sterben muste. Als dieses nun geschehen war, musten die hertzhaftesten Soldaten in Bauer-Kleidern und Fuhrmanns-Kütteln mit diesem vergifteten Weine durch diesen Wald den Weg nach Dapia zunehmen. Sie hatten nun kaum das Mittel dieses Mord-Waldes erreichet, da die gefreyeten Banden diese Wagen umringeten, und nachdem sie vorgaben, der Wein sey contreband, weil der Graf Dapia nicht für den Durch-March etwas zum Präsent eingeliefert hätte, und bemächtigten sich sowohl des Weins, als derer Wagen und Pferde, die Fuhrleute aber sendeten sie, um anderen für ihren Grafen zu holen, nach Waddina.

Sodro vernahm diese Post mit grossem Vergnügen, denn er hatte sich, wie es darmit ergehen würde, zum Voraus eingebildet, denn da er wuste, daß Passarizy jetzo alle seine Leute zu Hause habe, und niemand nach Raube von ihnen aussen sey, auch daß die erbeuteten Victualien also ausgetheilet wurden, daß jederman nach Proportion seines Ranges etwas davon zum Antheil bekam, so zweifelte er nicht, es werde ihm sein Anschlag gewiß gelingen, und die gantze Räuber-Macht

durch diese Wein-Vergiftung ausgerottet werden. Passarizy hatte alle seine Leute zu Hause, und theilte die Weine, so sie erbeutet hatten, von Stund an unter sie aus, da denn jederman, der vorhanden war, sich diesen wohlschmeckenden Tranck belieben ließ, und des Graf Dapia Gesundheit trincken muste. Gegen Abend nun machte sich Sodro mit 2000 Mann waddinischer Soldaten in Begleitung seiner 50 Ritter, denn er hatte die gesetzte Zahl, die noch fehlte, completirt, wohl bewehrt, nach diesem Mord-Walde, da sie denn, als sie allda anlangeten, diese gantze Gegend, wo der Fremdlings-Pallast stund, mit todten Cörpern bedeckt antrafen. Denn sie hatten, keinen ausgenommen, von diesem vergifteten Weine getruncken, und waren in einem tödtlichen Schlaf verfallen. Der Ordens-Meister Sodro ließ die Leichname dieser Mörder auf einen Hausen zusammenschmeissen und zehlen, da sich denn die Zahl derer, die das Leben eingebüsset hatten, auf 7809 Mann belief. Hieraus nun muthmassete er, daß kein eintziger von diesen Räubern übrig und am Leben seyn dürfte, denn man fand in der gefreyeten Liste, welche in dem Fremdlings-Pallast befindlich war, ebenfalls die Zahl 7809.

Das erste, was Sodro that, war, daß er mit seinen 50 Rittern, da indessen die vorhandenen 2000 Mann boynstroischer Soldaten diese Gegend bewachen musten, sich in dieses Fremdlings-

Haus

Haus begab. Der Thor-Weg war unverschlossen, und führte in einen grossen Saal von 4 mit starcken eisernen Stangen versehenen Fenstern, auf welchem rechter Hand eine Thür in des Passarizy Wohnungs-Zimmer führte, welches 4 hohe mit Eisen verwahrte Fenster hatte, lincker Hand dieses Saals befand sich dessen Schlaf-Gemach von gleicher Art und Grösse. In dem Hofe dieses Schlosses sahe man etliche Küchen, darinnen die Speisen für eine so grosse Menge Volck bereitet wurden, ingleichen etliche grosse Seiten- und Quer-Gebäude, worinne die gefreyeten Banden zu unterst die Ställe hatten, den Ober-Theil aber derselben bewohneten. Von diesem Saal ging rechter und lincker Hand eine Treppe in die Haupt-Wohnung des Passarizy, deren mittlerer Theil aus einem unglaublich grossen Saale bestund, welcher 5 ungeheuer grosse Fenster forne, und eben so viel hintenaus in den Hof hatte. Auf diesem Saale, dessen Fußboden aus gediegenen Silber-Platten bestand, stund ein goldner mit Rubinen besetzter Thron, über dem ein Himmel von allerhand Edelgesteinen zu sehen war. Vor diesem Throne, auf welchem Passarizy allezeit Tafel hielt, sahe man eine künstlich bereitete metallene Tafel, darauf sprützte eine Fontaine zu Erkühlung des Sommers-Zeits heissen Saals das heraufgeleitete kälteste Wasser. Rechter und lincker Hand dieses Tafel-Gemachs waren die Wohn- und Schlaf-

Zim-

Zimmer derer Kebs-Weiber des Passarizy, welche insgesamt nackend zu gehen in Gewohnheit gehabt hatten, welche bey der Tafel eine wohlklingende Musique aufführen und geile Täntze thun musten.

Die andere Etage dieses Pallastes war des Passarizy Schatz-Kammer, welcher einen so erstaunenden Vorrath Goldes, Silbers und Edelgesteine in sich fassete, daß man mit Abführung dieser Schätze kaum in etlichen Wochen fertig werden können. Gantz zuoberst dieses Pallasts waren 2 ziemlich hohe Thürme mit Fahnen, worauf Glocken hingen, welche, wenn Passarizy seine Leute versammlen wolte, geläutet, und durch den gantzen Wald gehöret werden konten. In der Mitten dieses Hofes ging eine Treppe hinunter in die zu dem Gottesdienst dieser Räuber verordneten Kirche, welche so groß als das gantze Schloß, und mit 32 Fenstern versehen war, welche als Keller-Löcher an dem Fusse des Pallastes herausgingen, und benöthigtes Licht und Luft denen darinnen versammleten reichen musten. Der Kirchen-Ornat war königlich, und die in diesem Mord-Hause befindlichen Mobilien dergestalt prächtig, daß jederman augenblickliche Ursache, in äusserste Erstaunung zu gerathen, fande. Um und neben diesem Pallaste waren sehr geraume mit Pulver angefüllte Gewölbe anzutreffen, und diese Diebs-Gesellschaft hatte sich vest entschlossen,

sen, wann vielleicht ein ihnen nachstellender Feind jetzo oder künftig sich an sie wagen, und es das Ansehen überwunden zu werden gewinnen solte, gesamte Pulver-Magazine in Brand zu stecken, und durch Zersprengung des gantzen Pallasts den überwindenden Feind in die Luft zu sprengen. Noch zu gedencken ist darbey, daß diese Mörder fast insgesamt ihre Concubinen hatten, welches allerseits die Kinder ihrer Vorfahren waren, denn wie die Mord-Walds-Chronicke auswiese, so hatten sie gleich anfänglich das zu ihrer Lust benöthigte Weibs-Volck aus andern Ländern entführt, und wenn solches schwanger worden, die durch sie erzeugten Weibes-Bilder wiederum zu Weibern genommen. Aus denen vorhandenen weiblichen Cörpern ließ sich auch noch gantz deutlich sehen, daß dieses Frauenzimmer eine ungemeine Schönheit besessen, denn welche nicht wohl gewachsen und schön wurden, die schändete man zu ihrer Schmach gemeinschaftlich zutodte.

Sodro hatte nun eine so gefährliche Entreprise dermassen glücklich, als das Meisterstück und erste Probe seines Ordens, wovon er Ordens-Meister zu seyn die Ehre hatte, ausgeführet, daß er seine diesfalls entstehende Freude nicht sattsam genug bergen konte. Er sendete demnach an die Fürstin Lucretien und den Fürst Salamin ein Notifications-Schreiben ab, daß die Räuber bis auf den letzten Mann ausgerottet

und bereits in tiefe Gruben von denen Soldaten verscharret worden wären, er bäte demnach, es möchte die Fürstin die Gnade haben, und sich nunmehro ohne die geringste Furcht anhero erheben, und die erlangten Schätze in hohen Augenschein nehmen. Lucretia, welche eine ungemeine Freude hierüber hatte, denn es war die Grösse des Waldes sehr weitläuftig, und es wuchs dem Fürstenthum Beynstro durch dessen Wiedererlangung ein grosses zu, erhub sich, in Begleitung ihrer Damen und einiger Ministre, nach diesen Fremdlings-Pallast, und wurde von dem Sodro und seinen Rittern mit grossem Vergnügen bewillkommet.

Ihr erstes war, daß sie eine grosse Menge Goldes und Silbers unter die Soldaten, nach Proportion des Ranges, austheilen ließ. Die Kottkammerin und Cammerottin empfingen Edelgesteine und Perlen, dem Ordens-Meister schenckte sie hierauf den 4ten Theil aller vorhandenen Schätze, von dem derselbe wiederum jeden seiner 50 Ritter den in denen Ordens-Articuln denominirten Antheil geben muste, insbesondere aber schenckte sie ihm, als den Urheber dieser wohl gelungenen Unternehmung, einen grossen Antheil dieses Waldes, woselbst sich derselbe ein Privat-Schloß und Rittersitz anlegen solte. Sie selbst aber theilte den Wald, der dem Fürstenthum eigen worden war, in 6 Theile, deren jeden sie zu Dörfern anbauen ließ, solche mit besondern Privilegiis

be-

beschenckte, den mittelsten aber davon, in welchen die andern lagen, ernennte sie zu einer Burgstadt, und den Fremdlings-Pallast belegte sie mit dem Namen Lucretia.

Vier gantzer Wochen verweilte sich unsere Durchl. Fürstin in diesem Lucretien-Schloß, und es war kaum davon die Nachricht in die angrenzende Nachbarschaft gelanget, so meldeten sich viele hundert Familien, welche sich allda niederliessen, und diesen fürtrefflichen Wald anbaueten. Wir wollen nur kürtzlich und etwas weniges von denen Namen derer Dörfer und deren von Lucretien gemachten Entwurf, auch nachherigen im Jahr und Tag beschleunigten Anbau, melden. Hier sehen wir erstlich, wie sie solche genennet, und finden, daß sie folgende Namen bekommen haben. Als:

I. Die Burgstadt, und das in dessen Mitte befindliche bereits beschriebene Schloß Lucretia, welches in allem unverändert bliebe, welches Lucretia zu ihrem Wittben-Sitz choisirte, und allda zu residiren entschloß.

Die Burgstadt wurde mit steinernen Häusern erbauet, worzu die neuen Anbauer die Bau-Materialien umsonst bekamen.

II. Das Dorf Thannen-Busch; dieses war eine Gegend, wo lauter Tannen befindlich wa-

waren, und dieserwegen von Lucretiani also genennet wurde.

III. Das Dorf Damm-Teich, denn es waren rings umher lauter Teiche, zwischen welchen Dämme auf dieses Dorf zugingen.

IV. Frucht-Dorf. Dieses war wohl der Fruchtbarkeit wegen das reichste, denn nicht nur fruchttragende Bäume und fürtreffliche Wiesen machten dieser Gegend eine grosse Annehmlichkeit, sondern man fand auch einen kostbaren Stein-Bruch daselbst, welcher Steine, die dem Marmor gleichten und vielfarbige Adern hatten, reichte.

V. Ackerwitz. Dieses Dorf hatte deswegen diesen Namen bekommen, weil die an demselbigen angrenzenden Gegenden so fettes Erdreich hatten, daß die tragbaresten Felder daraus gepflügt werden konten.

VI. Vogelheyda wurde um deswillen also geheissen, weil diese waldichte Gegend viele und eßbare Vögel auch anderes Wilpret hegte.

Die Burgstadt bekam eine sehr weitläuftige Mauer, welche einen sehr breiten Raum umfassete, denn obgleich noch nicht alle Plätze darinnen angebauet wurden, so wurden doch durch diese Mauer die Grenzen dieser Stadt gesetzet. Nach denen vier Himmels-Gegenden

sahe

sahe man ein Thor. In der Mitten lag das Schloß Lucretia mit der unterirdischen Kirche, und rings um das Schloß befand sich der Marckt, wurde auch also zu bauen angeordnet, daß man von dem Schlosse durch jede Gasse, denn die gantze Stadt bestund aus 4 Haupt-Strassen, bis an das Thor sehen konte. Die Häuser hingegen durfte niemand nach eigenem Gefallen erbauen, denn jedes Haus dieser Stadt muste einer Höhe und Grösse, wie auch gleichförmig in der inwendigen Eintheilung seyn, und an denen zur Bequemlichkeit angebaueten Höfen befanden sich zum Vergnügen derer Einwohner gewisse Räume, welche sie zu Gärten anlegen musten. Die Dörfer bekamen durch die Banck ihre Kirchen und Gottesacker, welche sich in der Mitte befanden, rings herum aber befanden sich die Häuser, die aus Holtz gebauet waren, und gleich vor denenselben gingen die Felder an, da denn jeder Einwohner vor seinem Hause so viel Platz als der andere darzu erhielt. Man bemerckte an der von der Lucretien entworfenen Einrichtung dieser neu zu erbauenden Dörfer und Stadt eine besondere gute Ordnung, deren Absicht gröstentheils darauf abzielete, daß die Einwohner an liegenden Gründen durch einander gleiches Reichthums seyn möchten. Da nun also die theure Fürstin Lucretia alles benöthigte angeordnet, und die neuen Colonisten dieses Waldes in der ämsigsten Bemühung des Anbaues be-

griffen waren, so reisete dieselbe wiederum nach Waddina ab, und man brachte etliche Wochen zu, ehe man mit Nachschaffung derer in Lucretia liegenden Schätze fertig werden konnte. Sodro, der Ordens-Meister aber, dem Lucretia den 7den Antheil dieses Waldes eigenthümlich geschencket hatte, erbauete sich ein sehr weitläuftiges Schloß, welches zwar sehr viele Zimmer und viel Bequemlichkeit erhielt, aber nur von blossen Holtzwerck aufgeführet wurde. Rings um das Schloß hatte er einen Garten angeleget, welcher mehr zum Nutzen als zur Pracht gereichete, und diesen hatte er mit einem Stacketen-Geländer umzäunet. An diesem Garten stiessen die Schäfereyen und Stallungen andern Viehes, und formirten rings um den Schloß-Garten allererst einen grossen Hof, zum Aufenthalt derer Heerden, derer Hirten, und zur Oeconomie dieses Schlosses verordneten Domestiquen, welche in verschiedenen Häusern wohneten, welche mit Mauern allererst an einander verknüpfet waren, und einen grossen Umfang ausmachten. Um diese Mauer rings umher waren die Schloß-Felder, der äusserste Theil hingegen dieser Gegend bestund in denen Häusern und Feldern derer zu diesem Rittersitz gehörigen Unterthanen. Er beliebte dieses Schloß auch nach seinem und seiner Gemahlin Namen Sodroriccinnia zu nennen, welche auf selbigen, da ihr Gemahl als Ordens-Meister der Zufrie-

den-

denheit ab und zureisete, gäntzlich residirete, und da sie die Wirthschaft aus dem Grunde verstund, selbige zum grösten Vergnügen und Vortheil ihres Gemahls selbst anordnend führete.

Nun begeben wir uns wieder nach Waddina, um zu sehen, was unsere Durchlauchtigste Fürstin allda verrichtet. Ihr Entschluß nun, den sie gefasset hatte, bestund darinnen, wie daß sie in der Lucretia, dem Schlosse ihrer Burgstadt, residiren und ihr Leben beschlüssen wolte: allein der Graf Dapia, des Fürstenthums Boynstro nächster Nachbar, hatte den Titul eines Groß-Hertzogs, und seine jetzige Grafschaft den Namen eines Groß-Hertzogthums angenommen, denn es war ihm durch kürtzlichen Hintritt seines Herrn Bruders, des ältern, Herrn Grafens von Dapia die Grafschaft Dappia zugefallen, und er hatte durch diese Erbschaft ein sehr grosses Reichthum überkommen. Die von dem Ordens-Meister Sodro glücklich ausgeführte Ausrottung des Mord-Waldes, die unbeschreiblichen Schätze, welche die Fürstin Lucretia allda erbeutet, und das durch List erhaltene Portrait dieser schönen Fürstin bewog ihn, daß er den Titul eines Groß-Hertzogs annahm, und an Lucretien eine Anwerbungs-Deputation sendete. Lucretia fand in dem an sie gerichteten Schreiben lauter Zärtlichkeit, und ein geheimer Trieb

den Groß-Hertzog von Dapia Dappæa zu lieben verursachte, daß sie zwar dem Groß-Hertzoge nicht gäntzlich abschlägliche Antwort ertheilte, doch nur demselbigen vorstellete, wie es wohl zu viel seyn möchte, daß sie sich, da sie nunmehro zum andermal verwittbet sey, zum drittenmal zu vermählen entschlüssen solte. Zumal der Printz Salamin, welcher sein 14des Jahr bereits erreichet hätte, nebst dem gantzen Fürstenthum ein solches ungerne sehen würde. Doch was der Himmel beschlossen, dessen konte unsere Fürstin Lucretia auch nicht entübriget seyn. Der Groß-Hertzog kam selbst nach Waddina auf die Breitenburg, und da die Fürstin auf dem Schlosse Lucretia in ihrer Burgstadt dazumal befindlich war, sendete er zwey Hof-Ministre voran, welche des Groß-Hertzogs von Dapiadappæa hohe Ankunft anmelden musten.

Der Groß-Hertzog hatte einen andern, als den ordinairen Weg nach Waddina zu nehmen beliebt, denn er würde sonst, ehe er nach Waddina gekommen, bey der Burgstadt haben vorbeyreisen müssen, da er die Anwesenheit der Fürstin auf der Lucretia ohngezweifelt erfahren hätte, doch er kam noch allemal, obgleich nach genommenen Umwege, zur glückseligen Stunde bey derjenigen tugendhaften Fürstin an, welche nunmehro balde wird in seinen Armen ruhen.

Es hatte sich die Fürstin vorhero schon eingebildet, der Groß-Hertzog werde seine persönliche Visite abstatten, dahero war ihre zeitherige Beschäfftigung gröstentheils darauf gegangen, wie sie einen so vornehmen Freyer gebührend empfangen möge. Sodro, nebst seinen Rittern, musten in ihren Ordens-Kleidern den Hertzog empfangen, und die Fürstin kam demselbigen bis an die Thür ihres Lucretien-Schlosses von 15 Hof-Damens umgeben entgegen, die gesamten Domestiquen aber erschienen in prächtiger Galla. Sie führete hierauf den Groß-Hertzog hinauf in den sogenannten Tafel-Saal, und nöthigte ihn, daß er sich allda auf des ehemaligen Passarizy goldnen Throne neben ihr zur Rechten niederlassen muste. Der Groß-Hertzog, welcher gestehen muste, das Original der Fürstin habe weit mehr Annehmlichkeit, als das Contrefait ihres Portraits, konte sich nicht enthalten, von Stund an seine Worte bey seiner geliebtesten Fürstin auf das zärtlich beweglichste vorzubringen. Alle der Fürstin Lucretiä diesfalls gemachte Einwürfe wurden von dem Groß-Hertzoge gründlich entschieden, und solchergestalt widerleget, daß Lucretia ihre hohe Einwilligung zu Annehmung dieser neuen Vermählung ohnmöglich länger verschieben durfte, und da besonders der Groß-Hertzog die Ehe-Pacta auf folgende Puncte gründete, als

1) Solle das Fürstenthum Boynstro dem Fürst Salamin eigenthümlich verbleiben.

2) Solte sie einen Printz bekommen, dieser solte das Groß-Hertzogthum Dapiadappæa erhalten.

3) Solte aber ihre Ehe unfruchtbar seyn, solte das Groß-Hertzogthum dereinst der Fürst Salamin erben.

4) Die Grafschaft O - - wurde dem Printz Salamin zum Mutter-Theil zugeschrieben.

5) Das Marggrafthum Hemhampharet hingegen solte den Prinzen oder Prinzeßin der Ehe mit dem Groß-Hertzog als Mutter-Theil ratione Lucretiens heimfallen, in Ermangelung aller Erben aber ebenfalls dem Printz Salamin verbleiben.

6) Solle die Grafschaft Boynstro von nun an den Titul eines Groß-Hertzogthums gleichfalls, aber Fürst Salamin eines Groß-Hertzogs annehmen, und weil er in sein 15des Jahr ging, für mündig erkläret werden, und die Regirung antreten.

7) Bey Ableben des Groß-Hertzogs solle Lucretia bis zu ihrem tödtlichen Hintritt erstlich in dem Groß-Hertzogthum Dapia das Schloß Adler-Stein, nebst 8 Dorf-

schaf-

schaften, zweytens in dem Groß-Hertzogburg Dappæa das Schloß und Stadt Spitzenthum, nebst 15 darzu gehörigen Dorfschaften, nebst ihrer Grafschaft O - - und der Marggrafschaft Hemhampharet, in dem boynstroischen Groß-Hertzogthum aber die Burgstadt und Lucretien-Schloß, nebst denen darzugehörigen Dorfschaften, eigenthümlich behalten:

Hierauf gab sie endlich das höchstgewünschte Jawort von sich, und ließ noch selbigen Tages diese hohe Mariage an ihrem Hofe bekannt machen, wie denn auch Fürst Salamin für mündig erkläret, und der nunmehrige Antritt der Regirung seines Groß-Hertzogthums dem gantzen Lande publiciret wurde. Unser durchlauchtigstes Braut-Paar brachte allhier noch einige Tage mit sowohl nöthigen als auch vergnügenden Liebes-Unterredungen auf das vergnügteste zu, und Lucretia bewirthete diesen ihr verlobten Gast dergestalt, daß es an nichts ermangelte, was Personen so hohen Standes ergötzen konte. Nach Verfluß einiger Tage nun nahm der Groß-Hertzog von seiner geliebtesten durchlauchtigsten Braut Lucretia auf zärtlichste Abschied, und begab sich wiederum in sein Groß-Hertzogthum Dapiadappæa, allwo er alle nöthige Anstalten zu Einholung der Groß-Hertzoglichen Braut Lucretia, und den mit ihr zu haltenden Beylager vorkehrte,

welches alles in behendester Eil, doch sonderbarer Ordnung, Sorgfalt und Beobachtung des Ceremoniels beschleuniget wurde. Diesem zu Folge langete der Reichs-Cantzler des Groß-Hertzogthums Dapiadappæa nebst zweyen geheimen Räthen und 2 Staats-Secretariis bey der Fürstin Lucretia in der Burgstadt an. Der Reichs-Cantzler brachte seine Worte bey der Fürstin an, und der Oberhof-Prediger aus Waddina trauete den die hohe Person des Groß-Hertzogs von Dapiadappæa vorstellenden Reichs-Cantzler, den Herrn von Widdsch, mit der Fürstin Lucretia, welcher besagte hohe Ministre auch das Ceremoniel der Beschreitung des Ehebettes im Namen seines Principals verrichtete. Der Groß-Hertzog Salamin begleitete seine Frau Mutter bis an die Grenze, und nahm nachhero auf das zärtlichste von ihr Abschied, konte sich darbey nicht der Thränen enthalten, weil ihm eine heimliche Ahndung zum Voraus sagte, daß er seine durchlauchtigste Frau Mutter zum letztenmal sehen werde.

Die Residenz des Groß-Hertzogs, welche Dapia genennet wurde, war ungemein beschäftiget, die Durchl. Groß-Hertzogin einzuholen. Der Groß-Hertzog kam ihr zwey Meilen entgegen gefahren, und empfing diese seine hertzlichgeliebteste Gemahlin mit grosser Pracht und Zärtlichkeit. Die gesamte Kriegs-Macht des

des Landes holte diese neue Landes-Mutter mit fliegenden Fahnen und klingenden Spiel nach der Residentz; der gantze Hof, die Geistlichkeit, Schulen, Rath und Bürgerschaft nebst denen Abgeordneten aus jeder Stadt und Dorfschaft statteten ihre Bewillkommungs-Ehren-Bezeigungen ab. Die Stücken liessen ihr oft wiederholtes Donnern zahlreich hören, die vortrefflichste Musique ebenfalls und die klingenden Glocken zu Dapia wechselten so anmuthig unter einander ab, daß nichts mehr erdacht werden konte, was der Groß-Hertzog an diesem Beylager-Festin unterlassen haben solte. Das wegen seiner Pracht und Kunst gantz auserordentliche schöne Schloß nahm diese seine durchlauchtigste neue Groß-Hertzogin Lucretia mit Frolocken an, und die kleinsten Kinder, welche kaum lallen konten, ruften ein so vereintes Vivat aus, daß die Luft davon ertönete und bis an die Wolcken drunge. Das Beylager-Mahl, welchem der Hertzog von Ormanda, die königlichen saropentischen Printzen, die Fürsten von Tenck und Beßrüe, die Grafen von Waneck, Sporio, Areppa und Gessire, nebst vielen Rittern, Freyherren und adelichen Herren beywohneten, wurde auf dem erstaunend grossen Riesen-Saale dieses Schlosses an verschiedenen Tafeln gehalten, und man sahe allhier das köstlichste und rareste in erstaunenden Ueberflusse, wie denn auch Vermählungs-

lungs-Müntzen, auf deren einen Seite des Groß-Hertzogs und der Groß-Hertzogin Brust-Bilder mit der Ueberschrift:

In Zufriedenheit verknüpft,

auf der andern Seite aber ein anckerndes Schiff mit der Umschrift:

Für allen Stürmen sicher;

in gröster Menge ausgeworfen, und allen Zuschauern Wein und Speisen in Ueberfluß ausgetheilt wurden.

Die darauf folgende Nacht nun endlich gabe unsern beyden durchlauchtigsten Neu-Vermählten das innigste Vergnügen, und liesse ihnen die Süßigkeiten vereinbart einander feurig liebender Hertzen vollkommen genüssen und reichlich schmecken, in welcher treugemeinten Liebe sie denn auch wiewohl nicht allzulange fortfahren konten, denn Lucretia wurde schwanger, und diese ihre obgleich dem Groß-Hertzog sowohl als dem gantzen Groß-Hertzogthum höchst erfreuliche Schwangerschaft kostete ihr auch das Leben. Von Seiten des Groß-Hertzogs wurde nichts erspart, was die hohe Schwangerschaft der durchlauchtigsten Gemahlin in ihrem glücklichen Fortgange fördern solte, die erfahrensten Aertzte liessen an ihrer Kunst und Fleisse nichts ermangeln, und das gan-

gantze Groshertzogthum Dapiadappæa und Boynstro, die Grafschaft O = = und das Marggrafthum Hemhampharet schlossen die tugendhafte Groß-Hertzogin in das tägliche Kirchen-Gebet; allein es solte auf Verlangen des widrigsten Schicksals alle Kunst, Weisheit, Vorsorge und Geschicklichkeit derer klügsten und weisesten Männer selbiger Zeiten verloren und vergebens seyn. Denn obgleich Lucretia schon die Helfte ihrer Schwangerschaft glücklich und bey allem ersprießlichen Wohl zurückgeleget, und eines Tages gegen Abend spatziren fahren will, bekommen die vor der Carosse vorgespannten 6 Pferde dergestalt den Koller, daß sie die Carosse der Lucretia an die Ecke einer Gasse anschleudern, wovon nicht nur dieselbige gäntzlich zerbricht, sondern auch die hohe Schwangere dermasen in derselben zerquetscht, daß sie ehe sie jemand sterben sehen konte, ihren Geist aufgabe. Die edle Frau von Cammerrottin saß eben bey ihr, da sich dieses Unglück zutrug, uud betraf sie ebenfalls dermasen, daß sie ihrer Groß-Hertzogin auch in dem Tode Gesellschaft leistete. Der Fürst war für Trauren nicht zu trösten, vielen Leuten zohe das Erschröcken wegen dieses unglücklichen Zufalls den augenblicklichsten Tod zu, und niemand von allen Unterthanen war so ungerührt, daß er nicht seiner theuresten Landes-Mutter wegen hertzliches Leid tragen sollen. Der Fürst liesse zwar die Pferde, welche den Tod seiner hertzlich

lich liebgewesenen Gemahlin so unglücklich befördert hatten, zutodte peitschen: Allein dieses brachte ihm so wenig das Verlorne wieder, als die ihrentwegen vergossenen Thränen. Wir haben uns nun vorgenommen, der tugendhaften und schönen Lucretien Lebens-Geschichte mitzutheilen, dahero werden wir verhoffen hiermit ein Gnüge gethan zu haben, indem man die solennen Ceremonien ihrer Beerdigung und Einsenckung in das groß-hertzogliche neuerbauete Erb-Begräbniß zu Dapia uns mitzutheilen vergessen hat. Man kan sich indessen leicht vorstellen, daß der Groß-Hertzog den schmertzlich entseelten Leichnam seiner erblaßten Gemahlin mit einem standesmäßigen Gepränge werde haben einsencken lassen. Ueber den Eingang dieser groß-hertzoglichen Beerdigungs-Gruft, hat der groß-hertzogliche Gemahl folgendes Grabmaal mit gegossenen silbernen Buchstaben erhöhet belegen lassen.

Lucretia,

des

Grafen Galamin von O..

auf der Galaminenburg, dem Schlosse

der Residenz-Stadt Porio, geborne

einzige Comtesse Tochter;

zum

zum erstenmal mit dem Marggrafen
Hem auf Hemhampharet ver-
mählte und verwittbete
Marggräfin,

zum andernmal mit dem Fürsten
Heinrich Friedlieb,
Fürsten zu Boynstro;
vermählte Fürstin, Marg- und Burg-
gräfin,

wurde

zum drittenmal vermählt an den Groß-
Hertzog von Dapiadappæa.

Aus

der andern Ehe hinterließ sie
ihren Durchlauchtigsten Printzen, den
Groß-Hertzog von Boynstro,

Gra-

Grafen zu O : : und Marg-
grafen zu Hemham-
pharet:
Ihr
hinterlassener Gemahl aber,
welcher ihr bald in die seligste Ewigkeit
nachzufolgen wünschet,
setzte
Ihr,
als seiner hertzlich liebgewesenen
frommen,
keuschen, und tugendhaften Gemahlin,
zu Ehren,
dieses
unverweßliche Grabmaal.

Wormit wir dem geneigten Leser diese merck-
würdige Lebens-Fata unserer Lucretien, zu
wohlgefälliger Genehmhaltung, bestens em-
pfehlen, und machen unserer Erzehlung
ein schlüssendes
Ende.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die vortreffliche europäische Lucretia, nach denen wahrhaften Umständen
ihres Lebenslaufes entworfen von einem redlichen Teutschen

Frankfurt ; Leipzig 1754

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.L.g.o.285
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11750853-5
VD18 1085049X-003